DASHKOVA, Ekaterina Romanovna.
Memoiren der fürstin Daschkoff.

Digitized by Google

Library

of the

University of Wisconsin

FROM THE LIBRARY OF
HERMAN SCHLUETER
A GIFT FROM
WILLIAM ENGLISH WALLING

Digitized by Google

Digitized by Google

Memoiren

der Fürstin Daschkoff.

Erster Theil.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Aston, Louise, aus dem Leben einer Frau	—	22½
Briefe eines polnischen Edelmannes von einem deutschen Publicisten über die jüngsten Ereignisse in Polen	1	15
Castlereagh's, Lord, Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel und sonstige amtlich-diplomatische oder vertrauliche Mittheilungen, deutsch bearbeitet von *Dr.* S. Frankenberg. 1r bis 5r Theil	5	—
Crusenstolpe, Magnus Jakob von, der Russische Hof von Peter *I.* bis auf Nicolaus *I.* und einer Einleitung: Rußland vor Peter *I.* 1r bis 6r Band	7	15
— Der Versailler Hof vom Anfange des achtzehnten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. 1r bis 5r Band	6	7½
Ehe, die, nach Lehre, Gesetz und Gebrauch der katholischen Kirche	1	—
Europa und der Orient. Oestreich, die Westmächte und Rußland	—	10
Falkson, Ferd., Giordano Bruno	1	15
Feldzug der Russischen Armee von Polen in den Jahren 1813 und 1814	1	10
Frage, die orientalische, das ist Russische	—	15
Freese, Heinrich, die Prinzessin von Ahlden oder drei Prophezeiungen. Ein Roman aus der Weltgeschichte	1	15
Geschichte, medicinische, des russisch-türkischen Feldzugs in den Jahren 1828 und 1829	1	15
Gutzkow, *Dr.* K., öffentliche Charaktere	1	20
— Börne's Leben	1	15
Heine, H., Reisebilder. 4 Theile	7	—
— Der Salon. 4 Theile	6	20
— Kahldorf, über den Adel	—	25
— Ueber Ludwig Börne	2	—
— Vermischte Schriften. 3 Bände	6	—
— Französische Zustände	2	—
Herzen, Alexander, Aus den Memoiren eines Russen. Im Staatsgefängniß und in Sibirien	1	—
— Zweite Folge. Petersburg und Nowgorod	—	20
— Dritte Folge. Jugenderinnerungen	1	—
— Briefe aus Italien und Frankreich	1	—
— Rußlands sociale Zustände	1	—
— Vom anderen Ufer. Aus dem russischen Manuscript	1	15

Digitized by Google

Daschkova, Ekaterina Romanovna

Memoiren

der

Fürstin Daschkoff.

Zur Geschichte

der Kaiserin Katharina II.

Nebst Einleitung

von

Alexander Herzen.

Erster Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

14419
JUL 13 [illegible]
F5457
D26
1

Vorwort.

Miß Katharina Wilmot ſagt in einem ihrer Briefe, die in dem Anhang zu den Memoiren der Fürſtin Daſchkoff mit abgedruckt ſind:

„Ich wünſchte, Ihr könntet die Fürſtin ſehen inmitten dieſer großen Beſitzung und überhäuft mit Reichthum und Ehre, wenn ſie ausgeht, um einen Spaziergang zu machen oder vielmehr um ihre Unterthanen zu beaufſichtigen. Ihre Kleidung beſteht aus einem alten braunen weiten Ueberrock und einem ſeidenen Halstuch, welches ſchon zu einem Lumpen abgetragen iſt; ſie trägt es auch bereits ſeit achtzehn Jahren und wird fortfahren es zu tragen, ſo lange ſie lebt, weil es ihrer theuern Freundin Mrs. Hamilton gehörte. In ihrer Erſcheinung, ihrer Art zu ſprechen, in der Weiſe wie ſie alle möglichen Dinge thut, iſt eine Originalität, die ſie von allen andern Geſchöpfen, welche ich je geſehen habe, unterſcheidet. Sie hilft den Mauerleuten die Mauern zu bauen, ſie legt ſelbſt

Digitized by Google

mit Hand an um die Wege zu verbessern, sie füttert die Kühe, sie componirt, sie schreibt für die Presse, sie fängt in der Kirche an laut zu sprechen und den Priester zu corrigiren, wenn er nicht devot ist; ebenso spricht sie auf ihrem kleinen Theater laut mit ein und bringt die Schauspieler in Ordnung, wenn sie es falsch machen; sie ist ein Doctor, ein Apotheker, ein Wundarzt, ein Pächter, ein Schreiner, eine Magistratsperson, ein Rechtsanwalt, kurz: sie übt täglich alle Arten von Beschäftigungen aus; sie ist in Briefwechsel mit ihrem Bruder, welcher die erste Stelle im Staate bekleidet, mit Autoren, mit Philosophen, mit Juden, mit Dichtern, mit ihrem Sohn, mit allen ihren Verwandten, und doch scheint es, als ob sie immer noch zu viel Zeit hätte. Sie erscheint mir fortwährend wie eine Fee, und ich sage das nicht im Scherz, denn der Eindruck verläßt mich nie. Dazu ist ein sonderbarer Widerspruch in ihrer Sprache, sie spricht wie ein Kind mit ihrem gebrochenen Englisch und ihren wunderbar unerklärbaren Ausdrücken, selbst unbewußt, wie es scheint, Russisch, Englisch und Französisch in jedem Satze untereinander mischend — — — —.

Sie ist geboren ein Priester, ein Staatsmann oder ein Minister zu sein" — — — .

Dieses glänzende Bild ist vollkommen treu, nur eins scheint Miß Wilmot vergessen zu haben: daß die Fürstin Daschkoff, bei Allem was sie von ihr sagt, doch ein Weib war und ein Weib blieb ihr Leben lang. Die Seite des Herzens, der Zärtlich-

Digitized by Google

keit und Hingebung war bei ihr wundervoll entwickelt. Dies ist sehr wichtig für uns. In der Person der Fürstin Daschkoff kam das russische Weib, aufgeweckt von der aufwühlenden revolutionairen Bewegung unter Peter dem Großen, zum ersten Mal aus der früheren Beschränkung hervor und zeigte seine Fähigkeit zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, an Künsten und Wissenschaften, an der Reorganisation des Staates. Sie stellte sich kühn neben die Kaiserin Katharina II. und fühlte sich in ihrem Rechte. Sie erscheint als die Repräsentantin der jungen Kraft, die in Rußland zu einem breiteren Dasein hervorbrach unter der Decke von Schlamm, welche bisher das russische Leben bedeckt hatte. Es ist Etwas in ihr, was an Peter und Lomonosoff erinnert, — derselbe gewaltige Thätigkeitstrieb, die Vielseitigkeit, die Unermüdlichkeit und alles das gemildert durch eine aristokratische Erziehung und weibliche Sanftmuth. Die Kaiserin, indem sie die Fürstin Daschkoff zum Präsidenten der Akademie machte, erkannte die politische Gleichstellung der Geschlechter an, was ganz consequent ist in einem Lande, wo die bürgerlichen Rechte der Frau zu allen Zeiten anerkannt worden sind, während im ganzen Westen die Frau im Zustand der Knechtschaft und ewigen Kindheit bleibt.

In der russischen Geschichte, wo ein außerordentlicher Mangel an stark ausgeprägten Individualitäten ist, hat ein solches Buch wie die Memoiren

Digitized by Google

der Fürstin Daschkoff, ungeheuern Werth. Diese Frau, nachdem sie in erster Reihe Theil genommen hatte an der Thronbesteigung Katharina's, beobachtete und überwachte aufmerksam alle Ereignisse und Personen von dem Tode der Kaiserin Elisabeth (1742) an bis 1805 und sie beschaute das Ganze nicht etwa durch ein Fernglas oder von der Straße aus, sondern „blickte in medias res."—

Ich konnte mich gar nicht wieder losreißen von den Memoiren der Fürstin Daschkoff, als ich sie zum ersten Mal las. Welch eine Fülle von Bildern stiegen dabei in mir auf, und welch eine Menge von Gedanken wurden wach!

Wir haben es noch nöthig unser achtzehntes Jahrhundert zu studiren, da wir es bis jetzt sehr unvollkommen kennen. Wir haben uns daran gewöhnt zu weit zurückzugehen in unseren geschichtlichen Studien; das hat freilich Alles sein Interesse und seinen Nutzen, aber es kommt davon, daß wir über der Ankunft der Normannen in Nowgorod und der Mongolen in Wladimir unser „Gestern" nicht verstehen lernen; — die alten Mauern des Kremlin verbergen unseren Augen die neuen Gebäude von St. Petersburg.

Fähig die alten moskowitischen Pergamente zu entziffern, interessirt es uns nicht, Documente, in schlechtem Russisch geschrieben, in den Kanzleien des neuen Gouvernements zu lesen. Wir haben fast vergessen, was der Ursprung des Imperialismus war, und wir erinnern uns nicht mehr daran, daß

Digitized by Google

der Thron erſt nach der Hinrichtung Pugatſcheff's (welche erſt vor 75 Jahren Statt fand) feſt ſtand. Vordem wütheten unaufhörlich Aufſtände und Empörungen um den Winterpalaſt und bedrohten ſeine Einwohner mit dem Tode oder mit Sibirien.

Die ſchrecklichen Dramen des vergangenen Jahrhunderts zu wiederholen iſt nützlich für die Regierung, damit ſie ſich nicht vergeſſen möge, und für uns, damit wir nicht in Verzweiflung gerathen. Es möge mir erlaubt ſein, dieſe Gedanken mit ein paar Worten zu erläutern.

Ganz Europa und, was noch wunderbarer iſt, ganz Rußland nehmen es als eine unwiderlegbare Thatſache an, daß die kaiſerliche Macht in ihrer jetzigen Form unveränderlich feſt ſtehe, als wie Etwas was in den Sitten des Landes eingeboren, durch tauſendfache Wurzeln im Herzen des Volkes ſelbſt feſtgewachſen und unangreifbar ſei.

Im Gegentheil, die kaiſerliche Macht erhielt ihre endliche Geſtalt und eine feſte Baſis erſt in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Jetzt noch trägt ihre ganze Organiſation die offenbaren Spuren ihres revolutionairen Urſprungs, jetzt noch finden ſich in ihrem unzuſammenhängenden Triebwerk — wie in den geologiſchen Uebergangsſchichten — die heterogenſten Bruchſtücke, von Oben herabgefallen, von Unten angeſchwemmt, durch eine äußere mechaniſche Gewalt zu einem einzigen Block vereinigt, aber ohne innere chemiſche Verwandtſchaft in den einzelnen Theilen.

Digitized by Google

Was uns zum Irrthum verleitet, das ist die Krone von Wladimir Monomachus, das ist der Thron von Czaar Iwan, das ist die alte orthodoxe griechische Kathedrale, die den Kaiser salbt. Aber hat nicht auch Napoleon den Mantel Karl's des Großen um seine Schultern geschlagen und sich die eiserne Krone aufgesetzt?

Alles das sind nur Verfälschungen in der Art Chatterton's, welcher seine Gedichte in einer alten Sprache schrieb. Die ehrwürdigen Rechte des Alterthums verleihen den neuen oder erneuerten Dingen einen merkwürdigen Schein von Stabilität und umgeben sie mit Ehrfurcht. Die kaiserliche Macht in Rußland hat sich aus dem moskowitischen Czarismus entwickelt, als Antwort auf ein unbestimmtes aber mächtiges Bedürfniß aus den trübseligen und schwerfälligen Formen herauszutreten, in denen Rußland sich im siebzehnten Jahrhundert befand. Sie ist eine Art militairischer Dictatur, die alle Macht in sich absorbirt und mehr dem römischen Cäsarenthum gleicht als der feudalen Monarchie. Eine Dictatur kann allmächtig sein, aber niemals dauerhaft und für Jahrhunderte auf sich selbst ruhend. Eine Dictatur ist nur so lange stark, so lange die Umstände, die sie hervorriefen, dieselben bleiben. Während die Monarchie ein religiöses Prinzip wird, bleibt die Dictatur nur so lange eine Nothwendigkeit, so lange sie ihrem Prinzip getreu bleibt.

Es ist nicht zu verwundern, wenn man sich, sogleich beim Austritt aus dem Dampfschiff, beim An-

Digitized by Google

blick der kaiserlichen Garden, der unbeweglichen Schildwachen, der Couriere, die wie Pfeile dahinfliegen, der Kosacken in halb barbarischem Anzug, der Polizeioffiziere mit drohenden Mienen, verwirrt und bestürzt fühlt. Wohl kann Einem etwas schwindeln vor dieser Stadt, deren Einwohner zur Hälfte in Uniform, unter den Waffen sind, und deren ganze Bevölkerung den Hut abzieht und sich beugt vor einem Einzigen, in dessen Händen alle Formen der Macht sich vereinen, die des Herrn, des Papstes, des Henkers, der Mutter und des Stadtsergeanten; vor einem Einzigen, der alle Uebrigen wie seine Organe gebraucht, wie seine Finger, seine Krallen, seine Zähne — — es ist wahr, wenn man dies Alles sieht, fängt man an, allen möglichen Respect zu haben und selbst den Hut abzuziehen, so lange der Kopf noch auf den Schultern sitzt, wie es dem Herrn von Harthausen*) ergangen ist. Dieser finstere und überwältigende Eindruck einer brutalen Gewalt hat sich in dieser Weise erst während der dreißig Jahre der Regierung des Nikolaus entwickelt. Furcht einzuflößen war bei ihm ein Prinzip. Aber hier drängt sich unwillkürlich eine Frage auf. Warum hat denn Nikolaus in den dreißig Jahren seiner Regierung die böse Viertelstunde nicht vergessen können, die er zubrachte, indem er „das

*) Ein bekannter Schriftsteller eines Werkes über Rußland.

Digitized by Google

Palais vertheidigte", wie er sich selbst am 14. December 1825 ausdrückte? Wie kommt es, daß er sich sterbend noch einmal des Tages erinnerte?

Weil er, seit seiner Thronbesteigung, es vollkommen verstand, daß er nur stark war durch die Gewalt, und weil er sehr wohl einsah, daß man auf den materiellen Druck nichts Dauerhaftes aufbaut. Er suchte andere Stützen als die Bayonette und die Unterdrückung. Die Stützen, die er träumte, waren vortrefflich erfunden, es waren die Orthodoxie und der Nationalismus. Aber sich auf sie stützen hieß: gegen das Prinzip, auf welches Peter I. sein Reich gegründet hatte, protestiren, denn dessen Grundlagen waren die Verweltlichung der Macht des Czaren und die allgemeine Civilisation. Nikolaus stellte sich selbst in eine auffallende Opposition zu dem modernen Rußland, und die Folge davon war gegen das Ende seiner Regierung ein vollkommenes inneres Zerwürfniß zwischen Rußland und ihm. Wenn er noch zehn Jahre gelebt hätte, wäre sein Thron von selbst eingestürzt; Alles stand still, alterte, ging nicht mehr, vertrocknete, der Geist verließ die Formen; die Unordnung in den Formen der Administration war aufs Aeußerste gekommen, die Soldaten starben vor Hunger und kosteten doch ungeheure Summen. Seine Regierung war eine Albernheit. Er begriff daß, wenn er auf dem von Alexander eingeschlagenen Wege fortginge, er zu sanfteren und liberaleren Formen kommen müsse, und das wollte er nicht, da er sich einbildete, un-

Digitized by Google

abhängig genug von den Ideen Peter's I. zu ſein, um ein Peter I. auf ſeine Art und ohne jene Ideen zu werden.

Dies hätte ihm gelingen können wenn, wie die moskowitiſchen Slawophilen denken, die Reform Peter's I. nur die zufällige Laune eines Genies, ein perſönlicher Vorſatz geweſen wäre. Aber dem war nicht ſo; die Reform Peter's I. war nicht ein „glücklicher Zufall"; ſie entſprach vollkommen dem inſtinktiven und ſtark ausgeſprochenen Bedürfniß des ruſſiſchen Volkes: ſeine ſchlafenden Kräfte zu entfalten. Wie könnte man auch anders den ungeheuren Erfolg erklären?

Der Staat entwickelte ſich langſam und ſpät in Rußland. Es waren die Mongolen, welche uns in einen ſchwerfälligen byzantiniſchen, unbeweglichen, apathiſchen, patriarchaliſchen Staat zuſammenpreßten. Die Macht des Czaren war für nichts Anderes gut, als um die Einheit des mittleren Rußlands zu Stande zu bringen. Als im Jahre 1612 (das Interregnum nach dem falſchen Demetrius) die Gefahr kam, da rettete das Volk Rußland ohne die Hülfe des Czaren. — Dennoch fühlte man unter der ſchweren unbequemen Hülle, obgleich unbeſtimmt, koſtbare Kräfte, welche ſich verloren und verſchwanden. Man fühlte es damals ſchon, wie es jetzt noch ein Jeder von uns fühlt. Nun wohl! Dieſes Gefühl iſt das Bewußtſein der Jugend, des Glaubens an ſich ſelbſt, des Dranges zur That.

Digitized by Google

Der plötzliche Bruch mit der Vergangenheit gefiel selbst, indem er beleidigte oder verletzte; das Volk liebte Peter I., er ging nach seinem Tode in die populäre Tradition, in die Legende über. Man konnte denken, daß die Russen einsahen: man müsse um jeden Preis die Trägheit brechen, aus dem Zustand des Nichtsthuns heraustreten und die zerstreuten Kräfte durch eine starke und kräftige Staatsorganisation sammeln. Die erzwungene Dressur Peter's I. und seiner Nachfolger, wie z. B. Biron's, konnte freilich das Volk nicht lieben, aber man unterwarf sich ihr, um der ungeheuren Breite des Lebens willen, die sich nun öffnete. So beugten viele Leute in Frankreich ihr Haupt unter die Schreckenszeit, weil sie deren Nothwendigkeit einsahen, um einen neuen Weg zu bahnen.

Die Periode Peter's I. wurde demgemäß populärer als die Periode der Czaren von Moskau. Sie griff tief in unsere Geschichte, in unsere Sitten, in unser Blut ein; es ist etwas Jugendliches in ihr, welches uns verwandt ist. Die Unverschämtheit der Kaserne und die Stickluft der Kanzleien gehören noch nicht in die Zeit Peter's I. und Katharina's II., das kommt erst nachher. Mit jener Zeit sind alle Erinnerungen, die uns theuer sind, verwebt, Erinnerungen des Ruhmes und der Leiden. Jene Zeit hat ihr Wort gehalten: sie bildete einen starken Staat und das Volk liebt die Stärke und den Erfolg.

Als Alexander im Elysée Bourbon ganz

Europa Geſetze vorſchrieb, da war wirklich ein Theil der Aufgabe des Imperialismus erfüllt. Es war ſchwer fortzufahren. Nikolaus wollte zurückgehen in den Czarismus und zu gleicher Zeit alle Früchte der Civiliſation und der Periode Peter's I. behalten. Aber Niemand wollte es außer ihm ſelbſt und einigen zwanzig verrückten Slawophilen.

Wenn der Bauer die fremde Adminiſtration, unter die er gebeugt iſt, verabſcheut, wenn er das deutſche Gouvernement mit Recht haßt, ſo folgt daraus nicht, daß er das alte moskowitiſche Syſtem liebt; er kennt es nicht, er hat es vergeſſen, und das ſchon in der zweiten Generation.

Wer hinderte denn die Rückkehr der guten alten Zeit nach Peter I.? Der ganze Staatsorganismus hing nur an einem Haar. Betrunkene und liederliche Frauen, blödſinnige Prinzen, die kaum Ruſſiſch ſprechen konnten, unmündige Kinder ſtiegen auf den Thron und wieder herunter, der Winterpalaſt war der kürzeſte Weg nach Sibirien. Während dieſer ganzen Zeit der Verwirrung, wo Alles was thätig war und Kräfte hatte, den Kopf erhob, ſehen wir keine moskowitiſche Partei, die den Wunſch gehabt hätte, zu der Zeit der erſten Romanoff's zurückzukehren. Ganz im Gegentheil, was unveränderlich bleibt inmitten dieſes Wirbelwindes, der die Menſchen und die Parteien fortriß, ſich trotz Allem entwickelt und dieſer chaotiſchen Zeit eine große Einheit giebt, das iſt eben die Idee Pe-

Digitized by Google

ter's I. Eine Intrigue erhebt sich über der andern, man verändert Alles, aber Niemand rührt an die Grundlagen des Staats, wie die Reform sie gelegt hat. Ob Münnich oder Menschikoff am Ruder sind, ob Biron oder die Dolgoruki, ob Orloff oder Potemkin der Geliebte der Kaiserin ist, Niemand denkt an einen Wechsel des Systems, an eine Rückkehr zu einer andern Zeit. Elisabeth und Katharina II. schmeicheln dem Nationalismus und der Orthodoxie, um auf den Thron steigen zu können; sobald sie denselben bestiegen haben, denken sie an nichts Anderes als den Weg Peter's I. zu verfolgen. Katharina II. mehr als irgend Jemand.

Die einzige Opposition war die düstere und hartnäckige der Sektirer, d. h. der nicht orthodoxen Gemeinden, die unthätige und unzufriedene Gleichgültigkeit der Bauern, endlich das Murren einiger eigensinnigen alten Leute; das war aber auch Alles. Wenn Leben in der moskowitischen Partei gewesen wäre, so hätten wir einige Proben davon gesehen, einige Handstreiche, unglückliche, vorwitzige, nutzlose Versuche, aber wir hätten sie gesehen. Alle Prätendenten, die Annen von Braunschweig und von Holstein, die Elisabeth's, die Iwan's, die Katharina's, finden feurige, ergebene, intriguante Menschen, die das Schaffot und Sibirien nicht scheuen, während die alte Partei keine findet. Die Kosackerie und die Leibeigenen hatten ihren Pugatscheff; Pugatscheff hatte seine 200,000

Mann; die Kirgiſen, Kaiſacken, beleidigt durch die kaiſerlichen Bedrückungen, hoben ihre Zelte auf und zogen nach Tibet; die Tartaren der Krim vereinigten ſich mit den Türken, Klein-Rußland murrte laut, kurz Alles, was von der Regierung beleidigt und verletzt war, gab ein Lebenszeichen, die alte ruſſiſche Partei nicht ein einziges; dieſe Partei hatte weder eine Zunge, um zu proteſtiren, noch einen Arm, um zu ſchlagen, weder einen Polonboſon noch einen Mazeppa.

Erſt 150 Jahre nach der Geburt Peter's I. fand dieſe alte Partei ein Oberhaupt — in Nikolaus, und er iſt auch nur ein negatives Oberhaupt; es iſt nur die Furcht vor den Reformen, vor den Freiheiten, vor der Civiliſation, die ihn in die Arme der alten Partei und der orthodoxen Geiſtlichkeit führt.

Wenn es ihm hätte gelingen können, mit der Hülfe der religiöſen Intoleranz und des nationalen Excluſivismus den dictatorialen und weltlichen Charakter des Imperialismus in einen monarchiſchen und religiöſen umzuwandeln, es wäre das größte Unglück geweſen, welches Rußland hätte treffen können; glücklicherweiſe war das unmöglich. Kaum hat Nikolaus ſeine Augen geſchloſſen, als Rußland mit aller Macht in die große Straße der Entwicklung wieder einlenkt.

Peter I. war einer der früheſten Repräſentanten des achtzehnten Jahrhunderts, aber er ge-

Digitized by Google

hört ihm vollkommen an, wie Friedrich der Große, wie Joseph II. Sein revolutionairer Materialismus, sein weltlicher Realismus gewinnen die Oberhand über den Czaren. Er ist ein Despot, ein Tyrann, aber er ist kein Monarch.

Wir wissen sehr wohl, auf welche Weise Peter I. das Alte umstürzte und das Neue einführte. Nichts wurde verschont. Er ersetzte das schwerfällige, byzantinische Ceremoniell des Palastes im Kremlin durch die Sitten der Schenkstube; anstatt die Ideen der Legitimität und der Erstgeburt im kaiserlichen Hause zu befestigen, schrieb er, als er Gefangener der Türken am Pruth war, dem Senat: sie möchten im Fall seines Todes einen Mann wählen, der fähig sei, sein Werk fortzusetzen; er erklärte durch einen Ukas, daß der Kaiser das Recht habe, seinen Nachfolger zu ernennen, und darauf nahm er seinem Sohne die Krone und setzte sie auf das Haupt einer Dienstmagd, der Frau eines schwedischen Dragoners, die von Hand zu Hand bis in das kaiserliche Ehebett gelangt war. Er entsetzte den heiligen Patriarchen, verbot den Wunderbildern zu weinen und den Reliquien zu erscheinen und Alles das, indem er sich mit den ausländischen Matrosen betrank und Lärm in den Straßen machte. Er gab den Ton an, seine Nachfolger übertrieben und entwürdigten ihn. Das halbe Jahrhundert nach seinem Tode ist, ohne Unterbrechung, nichts als eine fortgesetzte Orgie, eine Orgie des Blutes, des Lasters, der Ausschweifun-

gen, „l'ultimo atto“ wie ein italieniſcher Schauſpieler von einer Tragödie „rapresentata nel un lupunar“ ſagte.

Von welcher Orthodoxie, von welcher Herrſchaft über die Kirche, von welchem mönchiſchen Heiligenſchein kann man denn während dieſer Zeit reden? Wenn der tragiſche Charakter zerſchmilzt oder ſich mildert während der Regierung Katharina's II., ſo bleibt die Hauptſache doch dieſelbe. Die Geſchichte Katharina's II. kann man nicht vor Damen leſen. Das monarchiſch verderbte Verſailles war ebenſo erſtaunt über die Ausſchweifungen als über die Freiſinnigkeit Katharina's II., ohne zu bemerken, daß die Grundlagen der kaiſerlichen Macht ganz andere waren als die, auf denen die Monarchie ruht.

Als Alexander I. in Erfurt behauptete, er glaube nicht allzuſehr an das Prinzip der dynaſtiſchen erblichen Macht, dachte Napoleon, er verſtelle ſich vor ihm, und als er zu Frau von Staël ſagte: „er ſei nichts als ein glücklicher Zufall,“ nahm ſie das für eine Redensart des Weltmannes. Dem war aber nicht ſo; in beiden Fällen war es ſein tiefſter Ernſt.

Als im Jahre 1813 Alexander außer ſich war über die Feigheit der deutſchen Fürſten, welche Napoleon gern verrathen wollten, es aber nicht zu thun wagten, erließ er eine Proclamation an das deutſche Volk (22. Februar 1813):

Digitized by Google

„Die Furcht," sagte er, „hält Eure Regierungen zurück, laßt Ihr Euch dadurch nicht aufhalten; wenn Eure Herrscher unter dem Einfluß der Feigheit und der Knechtschaft Nichts thun wollen, dann müßt Ihr Eure Stimme erheben und die, die Euch in das Unglück stürzen, zwingen, Euch zur Freiheit und zur Ehre zu führen."

Welcher Dynast hätte es gewagt, in dieser Art zu sprechen? Alexander war noch ganz, und gar in der Ueberlieferung des Imperialismus Peter's I. und Katharina's II. befangen, er hatte die erste Epoche von Petersburg noch zu sehr in der Nähe gesehen, um einen militairischen Papst, einen Agamemnon aller Reactionen darzustellen. Er war bestürzt und wußte nicht, was zu thun sei, als er die Denunciationen von Sherwood und Maiborodt gegen Pestel und seine Mitverschworenen erhielt; er zweifelte an seiner Macht.

Nikolaus setzte sich ohne Skrupel und ohne Zweifel auf den Thron, er wollte aus seiner Macht eine Maschine machen, um Rußland rückwärts gehen zu heißen. Aber der russische Imperialismus schwächte sich, sobald er retrograd wurde. Es war dies ein wildes, unmenschliches Instrument, aber ein Instrument des Fortschritts, er konnte der Reaction nicht auf die Länge dienen. Rußland entsagte allen menschlichen Rechten, seiner Ruhe, seinem Glück, es machte sich zum Soldaten, unterwarf sich der Aufsicht der Polizei — aber Alles mit der geheimen Bedingung, ins Weite zu gehen.

Digitized by Google

Und nur indem er vorwärts geht — und müßte er sich dabei den Hals brechen — kann der Imperialismus noch mächtig sein, vorwärts in der Entwicklung der moralischen und materiellen Kräfte. Diese weltliche Macht kann sich nur auf weltliche Kräfte stützen und das Oel, womit man die Räder der Dampfmaschinen schmiert, wird Alexander II. dauernder krönen als jenes andere, womit man ihn in der Kathedrale der Auferstehung, in Moskau, gesalbt hat.

London, den 1. November 1856.

Al. Herzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des ersten Bandes.

Seite

Einleitung 1
Von der Herausgeberin.

Memoiren

der Fürstin Daschkoff.

Erstes Kapitel 19
Geburt der Gräfin Katharina Woronzoff (nachher Fürstin Daschkoff). — Sie verliert ihre Mutter früh. — Ihre Schwestern werden Hofdamen. — Ihre Leidenschaft für das Lesen. — Richtung ihrer Studien. — Ihre Meinung über Helvetius. — Ihre frühe Liebe für die Politik. — Herr Schuwaloff. — Briefwechsel mit ihrem Bruder Graf Alexander. — Erstes Zusammentreffen mit Fürst Daschkoff. — Ihre gegenseitige Neigung. — Ein Besuch der Kaiserin Elisabeth. — Ihre Güte. — Erstes Zusammentreffen mit der Großfürstin (nachher Katharina II.). — Eindruck desselben. — Heirath mit Fürst Daschkoff. — Abreise nach Moskau.

Digitized by Google

Seite

Zweites Kapitel 34

Die Geburt einer Tochter. — Die abnehmende Gesundheit der Kaiserin Elisabeth. — Der Fürst wird nach St. Petersburg gerufen. — Krankheitsanfall. — Rückkehr des Fürsten. — Angreifende Scene. — Geburt eines Sohnes. — Sonderbarer ehelicher Briefwechsel. — Reise nach St. Petersburg. — Besuch bei dem Großfürsten und der Großfürstin. — Anekdote über den Großfürsten. — Seine gemeinen Gewohnheiten und Neigungen. — Seine Lieblingsgesellschaft. — Contrast mit der Großfürstin. — Die wachsende Freundschaft zwischen der Letzteren und der Fürstin. — Hof-Anekdoten und Begebenheiten. — Der herannahende Tod der Kaiserin. — Außerordentliche Zusammenkunft und Unterhaltung mit der Großfürstin. — Hingebung der Fürstin.

Drittes Kapitel 55

Tod der Kaiserin Elisabeth. — Die Empfindungen der Soldaten dabei. — Einladung des neuen Kaisers an die Fürstin. — Außerordentliches Gespräch mit dem Kaiser. — Er deutet seine Absicht an, die Schwester der Fürstin auf den Thron zu erheben. — Eine kaiserliche Spiel-Gesellschaft. — Offne Sprache einem Kaiser gegenüber. — Ein Hof-Krieger. — Peter der Dritte im Sterbezimmer. — Der englische Gesandte Mr. Keith. — Abendessen bei dem Groß-Kanzler. — Sonderbare Versicherungen und Eröffnungen des Kaisers. — Die neue Etiquette. — Ein unzeitiges Zusammentreffen. — Hofskandal.

Viertes Kapitel 67

Eine verwirrende Begebenheit. — Daschkoff wird mit einer Mission beauftragt. — Unpopulaires Betragen des Kaisers. — Friede mit Preußen. — Außerordentliche Freudenbezeugungen bei dieser Gelegenheit. — Hoffest und Beleidigung des Kaisers. —

Digitized by Google

Seite

Komiſches Geſchwätz zwiſchen dem Kaiſer und einem ſeiner Oheime. — Erſter Akt einer Verſchwörung. — Marſchall Raſumoffsky. — Mißvergnügen der Garden. — Herr von Panin der Erzieher des Großfürſten. — Fürſt Repnin. — Feſt im Sommer-Palaſte. — Neue Hinderniſſe. — Die Fürſtin ſetzt Panin ihre Abſichten auseinander. — Sie nennt ihm die Namen ihrer Mitverſchworenen. — Herr Oddart. — Falſche Gerüchte über ihn. — Der Erzbiſchof von Nowgorod einem Wechſel geneigt. — Ein Zufall und ſeine Folgen. — Außerordentliche Anekdote über den Kaiſer. — Abſurde Scene nach einer Revue. — Tägliches Leben Peter's des Dritten.

Fünftes Kapitel 92

Umzug des Hofes nach Peterhof. — Ungeduld der Garden. — Bedenkliche Ruhe. — Der denkwürdige 27. Juni. — Der Arreſt eines Verſchwörers. — Die unvorhergeſehenen Folgen. — Der Zufall iſt wirkſamer für die Ausführung einer Revolution als die Abſicht. — Schnelligkeit der Fürſtin Daſchkoff. — Beſchleunigung der Kataſtrophe. — Beſuch des jungen Orloff bei der Fürſtin. — Ihre glückliche Vorſicht, indem ſie einen Wagen herbeiſchafft und die Gegenwart der Kaiſerin in der Hauptſtadt fordert. — Erfolg des Unternehmens. — Die Kaiſerin Katharina wird zur Herrſcherin ernannt. — Die Fürſtin eilt in den Palaſt. — Zuſammenkunft zwiſchen ihnen. — Die Kaiſerin beſchreibt ihre Flucht von Peterhof. — Die Kaiſerin und die Fürſtin in militairiſcher Uniform. — Ein weiblicher Senator. — Vorſichtsmaßregeln der Fürſtin. — Revue der Truppen. — Rückkehr der Kaiſerin nach Peterhof.

Sechſtes Kapitel 106

Bewegungen Peter's III. — Seine Unentſchiedenheit. — Seine Abreiſe nach Kronſtadt, um von der

Digitized by Google

Seite

Flotte Beſitz zu nehmen. — Betragen des Großkanzlers. — Der Kaiſer ergiebt ſich; — wird nach dem Schloß Ropſcha geführt; — dankt ab. — Empörung unter den Soldaten von der Fürſtin unterdrückt. — Sie macht eine ſchmerzliche Entdeckung in Betreff der Kaiſerin und Orloff's. — Rückkehr nach St. Petersburg. — Einzug in die Hauptſtadt. — Außerordentliche Scene. — Die Fürſtin ſieht ihren Vater und ihre Familie wieder; — ſie kehrt in den Palaſt zurück; empfängt den St. Katharinen-Orden. — Geſpräch mit der Kaiſerin. — Belohnung der Fürſtin angeboten. — Komiſche Scene im Palaſt.

Siebentes Kapitel 124

Neue Zuſtände am Hofe der Kaiſerin. — Sonderbare Anekdoten von der Kaiſerin Anna. — Der berühmte Graf Beſtuſcheff kehrt aus der Verbannung zurück. — Wie die Kaiſerin ihn der Fürſtin Daſchkoff vorſtellt. — Unvollſtändigkeit der franzöſiſchen Berichte über die Revolution. — Feldmarſchall Münnich und Herr Leſtocq. — Tragiſches Ende Peter's III. — Die Gefühle der Kaiſerin bei dieſer Gelegenheit. — Ihre Unſchuld an der Sache. — Beweiſe dafür. — Brief von Alexis Orloff, unmittelbar nach der Ermordung geſchrieben. — Rückkehr des Fürſten Daſchkoff. — Seine Verſetzung in der Kaiſerin eigenes Küraſſier-Regiment. — Seine Popularität in der Armee. — Perſönliche Erinnerungen der Kaiſerin Katharina. — Anekdoten von ihr. — Die außerordentliche Verſatilität ihres Geiſtes. — Michael Puſchkin. — Seine Undankbarkeit und Schlechtigkeit gegen die Fürſtin. — Das Ende ſeiner Laufbahn.

Achtes Kapitel 141

Die Krönung der Kaiſerin. — Reiſe nach Moskau. — Tod des Kindes der Fürſtin. — Verfahren der Orloff's gegen ſie. — Verſuch, die Fürſtin zu de-

Digitized by Google

Seite

müthigen. — Ihre Ernennung zur Ehrendame der Kaiserin. — Häusliche Sorge. — Tod der Prinzessin Nastasia. — Intrigue der Orloff's, um die Kaiserin zur Heirath zu bringen. — Wird durch die Festigkeit des Großkanzlers vereitelt. — Betragen der Kaiserin bei dieser Gelegenheit. — Orloff wird zum Fürsten des deutschen Reichs ernannt. — Arrest des Herrn Hetroff. — Seine Festigkeit im Widerstand gegen der Kaiserin Heirath mit Orloff. — Geburt des Sohnes der Fürstin Daschkoff. — Außerordentlicher Brief der Kaiserin an Fürst Daschkoff. — Das Betragen des Fürsten bei dieser Gelegenheit. — Beunruhigende Krankheit der Fürstin. — Die Kaiserin und der Großfürst Paul stehen Gevatter bei der Fürstin Kinde. — Rückkehr des Hofes nach Petersburg.

Neuntes Kapitel 155

Tod August's, Königs von Polen. — Dessen politische Folgen. — Entgegengesetzte Interessen der europäischen Mächte. — Intriguen. — Fürst Daschkoff zum Führer der polnischen Armee ernannt. — Prinz Wolchonski. — Krankheit der Fürstin. — Sie zieht sich aufs Land zurück. — Mirowitsch. — Die Fürstin angeblich verwickelt in seine Projekte gegen Katharina. — Rückkehr der Kaisein von Riga. — Verdacht der Kaiserin. — Erklärungen. — Charakter des Mirowitsch. — Falsche Anklagen gegen Katharina in Bezug auf Mirowitsch. — Graf Rogeffski. — Wichtige Dienste des Fürsten Daschkoff. — Nachricht seines Todes als Folge zu großer Anstrengungen auf einem Marsch. — Wirkung der Nachricht auf die Fürstin. — Gefährliche Krankheit. — Verwirrter Zustand in des Fürsten Vermögen. — Schritte in Folge dessen. — Rückkehr der Fürstin nach Moskau.

Zehntes Kapitel 171

Ausflug der Fürstin nach Kiew im Jahre 1768. —

Digitized by Google

Seite

Der Gouverneur General Voyekoff. — Das Kloſter Petſcherski. — Sonderbare Gewohnheit. — Die Univerſität Kiew. — Ihre früheſte Geſchichte. — Rückkehr der Fürſtin nach Petersburg 1769. — Jahrestag der Revolution. — Zuſammenkunft mit der Kaiſerin. — Rückkehr nach Moskau. — Vorbereitungen für eine Reiſe durch Europa. — Ein kaiſerliches Geſchenk und ſein Empfang. — Reiſegeſellſchaft. — Die Fürſtin beſucht Riga und Danzig. — Sonderbare Anekdote am letzten Ort. — Wie man eine verlorene Schlacht wiedergewinnt. — Berlin. — Prinz Dolgoruki. — Vorſtellung der Fürſtin und ihrer Geſellſchaft bei Hofe. — Außerordentliche, der Fürſtin erwieſene Gunſt. — Die Königin und ihre Schweſter. — Die Fürſtin beſucht Aachen und Spaa. — Sie wird mit Necker und Lord und Lady Suffer bekannt. — Sie lernt Engliſch. — Mrs. Hamilton und Mrs. Morgan. — Die Fürſtin beſucht England. — Ihre Ankunft in London. — Beſucht Oxford, Bath, Briſtol ꝛc. — Rückkehr nach London. — Bekanntſchaft mit dem Herzog und der Herzogin von Northumberland.

Eilftes Kapitel 186

Die Fürſtin kehrt nach Frankreich zurück. — Paris. — Diderot. — Madame Necker und Madame Geoffrin. — Unterredung zwiſchen der Fürſtin und Diderot über die Sklaverei der ruſſiſchen Bauern. — — Anekdote von Diderot. — Herr de la Rulhière. — Sein Pamphlet über die ruſſiſche Revolution. — Sonderbare Anekdote von Diderot. — Beſuch in Verſailles. — Die königliche Familie. — Der Herzog von Choiſeul. — Seine Feindſchaft gegen Katharina II. — Seine Höflichkeit gegen die Fürſtin.

Zwölftes Kapitel 199

Die Fürſtin verläßt Paris, um nach Aix zu gehen. —

Digitized by Google

Seite

Trifft ihre engliſchen Freundinnen: Lady Ryder, Lady Orford und Lady Carliſle. — Ausflüge nach Montpellier und Hières. — Briefwechſel mit Diderot. — Verläßt Aix und begiebt ſich in die Schweiz. — Lyon. — Heirathsfeſtlichkeiten. — Die Prinzeſſin von Piemont. — Mrs. Hamilton und Lady Ryder. — Oeffentliche Neugierde. — Theater in Lyon. — Eine unangenehme Lage. — Franzöſiſche Höflichkeit. — Die Schweiz. — Beſuch bei Voltaire. — Madame Denis. — Tête à tête mit Voltaire. — Herr Hubert. — Anekdoten von ihm und Voltaire. — Der Hunde-Bildhauer. — Abreiſe aus der Schweiz. — Reiſe-Anekdoten. — Carlsruhe. — Einladung zu der Markgräfin von Baden. — Beſuch im Palaſt — Düſſeldorf. — Frankfurt. — Alte Bekanntſchaft.

Dreizehntes Kapitel 213

Rückkehr nach Spaa. — Prinz Ernſt von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Karl von Scheden. — Charakter des Letzteren. — Trennung von Freunden. — Sonderbares Unterpfand. — Abſchied. — Berlin. — Riga. — Krankheit in Moskau. — Ankunft in Petersburg. — Großmuth der Kaiſerin. — Charakter des Vaters der Fürſtin. — Hellere Ausſichten. — Familienangelegenheiten. — Weitere Großmuth der Kaiſerin. — Krankheit des jungen Fürſten. — Doctor Rogerſon. — Niederlage der Türken. — Angelika Kauffmann. — Fürſt Potemkin. — Feier des Friedens mit den Türken. — Tod der alten Fürſtin Daſchkoff. — Kälte der Kaiſerin gegen die Fürſtin. — Prinz von Anhalt-Bernburg. — Heirath der Tochter der Fürſtin. — Abreiſe von Moskau. — Ein Zufall. — Reiſeſchwierigkeiten. — Grodno. — Warſchau. — Der König von Polen. — Prinz Stanislaus. — Spaa.

Digitized by Google

Seite

Vierzehntes Kapitel 229

Die Fürstin beschließt, Edinburg zu besuchen. — Professor Robertson. — Mr. Wilmot. — Ankunft in Edinburg. — Die literarische Gesellschaft des Tages. — Robertson, Blair, Adam Smith und Ferguson. — Reise in die Hochlande. — Mrs. Hamilton. — Gefährliche Krankheit der Fürstin in Scarborough. — Lady Mulgrave. — Erziehung des Sohnes der Fürstin. — Er erhält den Grad eines Magisters. — Besuch in Irland. — Lady Arabella Denny. — Deren Magdalenenhospital. — Ausflug an die Seen. — Die Fürstin vertauscht Irland mit London. — Wird am Hofe vorgestellt. — Gespräch mit der Königin Charlotte. — Die königliche Familie. — Die Fürstin verläßt England. — Besucht Holland. — Abendessen bei dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien. — Brüssel. — Prinz und Prinzessin Orloff. — Eine unerwartete Begegnung. — Aussichten des jungen Fürsten Daschkoff. — Unverschämtheit des Prinzen Orloff. — Rückkehr der Fürstin nach Paris. — Diderot. — Malesherbes. — Madame Necker. — Graf Schuwaloff. — Sein Charakter.

Funfzehntes Kapitel 248

Paris. — Die Königin und die Prinzessinnen. — Der Abbé Raynal. — Privataudienz bei der Königin. — Ihre bezaubernden Manieren. — Ihre Liebe zum Spiel. — Unglücklicher Irrthum der Fürstin. — Geschwätz der Koterien. — Diderot. — Die literarische Gesellschaft von Paris. — Talleyrand, de la Rulhière, Guibert ꝛc. — Dumme Verleumdungen gegen die Fürstin, — rühren von Prinz Orloff und Graf Schuwaloff her. — Herrn Samoiloff's und Fürst Potemkin's Betragen gegen die Fürstin. — Der Marschall Biron. — Anekdote von ihm. — Die Fürstin verläßt Paris. — Herr von

Digitized by Google

Seite

Oſterwald. — Genf und Lauſanne. — Herr Hubert. — Empfang am Hofe zu Turin. — Die Feſtung Aleſſandria. — Genua. — Der Gouverneur Graf Firmian. — Die Fürſtin beſucht die Seen. — Parma, Piacenza, Modena, Florenz u. ſ. w. — Piſa. — Il juoco del ponte. — Die Bäder. — Lebensweiſe dort. — Die Fürſtin giebt einen Ball. — Leghorn. — Quarantaine-Hospital.

Sechszehntes Kapitel 270

Abreiſe nach Rom. — Der Cardinal Bernis. — Herr Byers. — Papſt Pius VI. — Anfang der Sammlung im Vatikan. — Art des Lebens in Rom. — Die Hon. Mrs. Damer. — Anekdote in Beziehung auf die Villa Farneſe. — Reiſe nach Neapel. — Mrs. Damer. — Anekdoten. — Sir William Hamilton. — Der Abbé Galliani. — Vorſtellung bei Hof. — Pompeji. — Die Fürſtin giebt dem Könige eine Idee ein. — Die Fürſtin beſteigt den Veſuv. — Gefährliche Krankheit in Folge deſſen. — Brief der Kaiſerin an die Fürſtin. — Anerbieten, ihren Sohn zum Kammerherrn zu machen. — Das Anerbieten abgelehnt. — Rückkehr nach Rom. — Ankunft des Großfürſten Paul. — Reiſe nach Venedig. — Graf Marutin. — Ankunft in Wien.

Siebzehntes Kapitel 283

Wien. — Graf Gallitzin. — Kaiſer Joſeph. — Fürſt Kaunitz. — Anekdote von ihm und Papſt Pius VI. — — Die Fürſtin ißt mit ihm zu Mittag. — Ihre Unterhaltung bezüglich Peter's des Großen. — Die Unterhaltung wird dem Kaiſer mitgetheilt. — Zuſammenkunft der Fürſtin mit dem Kaiſer. — Abreiſe nach Prag. — Dresden. — Die Gemäldegallerie. — Graf Brühl's Sammlung. — Berlin. — Die Revüen des Königs von Preußen. — Fürſt Dolgoruki. —

Digitized by Google

Seite

Vorstellung bei Hofe. — Außerordentliche Aufmerksamkeit Friedrich's für die Fürstin. — Anekdoten. — Zusammenkunft Friedrich's mit der Fürstin. — Erstaunen seiner Truppen. — Abreise von Berlin. — Königsberg. — Reise nach Petersburg. — Erfolge von der Fürstin Reisen.

Anhang 299

Briefe und Billette Katharina's II. an die Fürstin Daschkoff nebst vier Briefen an Fräulein Leoffschin.

Digitized by Google

Einleitung.

Von der Herausgeberin.

Indem ich als Herausgeber dieser Memoiren vor das Publicum trete, ohne mit der Fürstin Daschkoff weder durch Bande des Bluts noch des gemeinsamen Vaterlands verwandt zu sein, halte ich es für meine Pflicht, Etwas über die Art und Weise zu sagen, wie sie in meinen Besitz gekommen sind. Um dies in einer Weise thun zu können, welche die Erwartung Derer, die ein Interesse an dieser außerordentlichen Frau fühlen, befriedigen kann, sehe ich mich genöthigt, zuvor von einem so unbedeutenden Geschöpf, wie ich selbst bin, zu sprechen. Hoffentlich wird man es mir verzeihen, wenn ich dies so viel als möglich abkürze, denn zur Belehrung derer, die mehr Einzelnheiten zu wissen wünschen sollten, habe ich, nicht ohne Widerstreben und Zögern, eine Erzählung meines Aufenthaltes in Rußland am Ende dieses Buches beigefügt.

Diese Erzählung, schon vor vielen Jahren geschrieben, war an den verstorbenen Sylvester Douglas, den ersten Lord Glenbervie, gerichtet, der ein besonderes Interesse an dem Gegenstand nahm, da ich ihn mit

Digitized by Google

dem Manuſcript der Fürſtin Daſchkoff bekannt gemacht hatte, wie er denn auch einer der eifrigſten Beförderer der Herausgabe des Buchs wurde.

Es war ſeine Anſicht, daß die Erzählung meines Aufenthalts in Rußland eine ſehr paſſende Beigabe zu den Memoiren ſein würde. Durch dieſe günſtige Meinung eines Mannes, der ſo hoch in der literariſchen Welt angeſehen war wie Lord Glenbervie, beſtimmt, habe ich meine Bedenken überwunden und dies um ſo mehr, als ich glaube, daß meine Erzählung manche Lücken in den Memoiren wird ausfüllen können.

Wenn ich es für Recht gehalten hätte, ſo hätte ich Manches zu dem Manuſcripte der Prinzeſſin hinzufügen können, Geſpräche und Anekdoten friſch von ihren eigenen Lippen, welche ſie damals der Aufnahme nicht für würdig hielt. Gegen das Ende wurde ſie es wirklich überdrüſſig und beeilte zu meinem größten Bedauern die Sache. Mehrmals fragte ich ſie, warum ſie die hübſchen Sachen, welche ſie erzählte, nicht aufſchriebe, und ſtets bekam ich die Antwort: „Mein liebes Kind, ich habe keinen Autorenſtolz, Du kannſt hinzuſetzen oder in Deine engliſche Vorrede über Deine ruſſiſche Mutter hineinſchreiben, was Du willſt.“

Ich bemerke hier im Vorübergehen, daß eb enſo wie ihr Weſen ſo ganz offen und ehrlich und ſo völlig anſpruchslos war, auch ihre Worte und Handlungen ſo klar für ihre Umgebungen waren, wie wenn man die Bewegungen ihrer Seele hätte durch ein Glasfenſter beobachten können, das dem Zuſchauer erlaubte, bis auf den tiefſten Grund ihres ehrlichen Herzens zu blicken.

Digitized by Google

Für den Zweck dieser Einleitung mag die Bemerkung genügen, daß ich als ein junges Mädchen im Jahr 1803 mit Erlaubniß meiner Eltern nach Rußland ging, um einige Zeit bei der Fürstin Daschkoff zuzubringen, welche während ihres Aufenthalts in England und Irland mit meiner Familie bekannt geworden war. Diese Erlaubniß meiner Eltern zu einer mehrjährigen Abwesenheit erhielt ich nicht ohne Widerstand, nur auf meine eindringlichen Bitten, zu denen mich eine jugendliche Reiselust und noch ein anderer Grund, den ich später angeben werde, bewogen. Meine Bitten wurden unterstützt durch Mrs. Hamilton, die Tochter des Erzbischofs Ryder, eine nahe Verwandte meines Vaters und eine intime Freundin der Fürstin Daschkoff. Die häufigen Erzählungen der Mrs. Hamilton über ihre Freundin und die hohe Achtung und Bewunderung, mit der sie von dieser außerordentlichen Frau sprach, hatten von frühster Jugend an in mir ein lebhaftes und enthusiastisches Gefühl für sie erweckt.

Zur Zeit meiner Ankunft in Rußland lebte die Fürstin in tiefer Zurückgezogenheit in Troitzkoe, ihrem Landsitz in der Nähe von Moskau. Sie hatte längst die große Welt verlassen und ihr Leben war damals ganz der Verbesserung ihrer Besitzungen und dem Glücke ihrer Unterthanen gewidmet. Mein Aufenthalt bei ihr dehnte sich auch fünf Jahre aus, während welcher Zeit wir im Sommer auf dem Lande, im Winter in Moskau lebten.

Ich konnte nicht lange ein Bewohner ihres Hauses sein — wo mir vom ersten Eintritt an alle die liebe-

Digitized by Google

volle Auszeichnung und Güte wurde, welche eine zärtliche Mutter einem geliebten Kinde erweist — ohne eine täglich wachsende Zuneigung und Bewunderung für die zu empfinden, die ich hier in der Mitte ihres einflußreichen Lebens sah, geehrt und geliebt von Allen, die sie umgaben.

Sie schien mir so sehr ein Wesen höherer Art zu sein, daß ich aufmerksam jedem Worte lauschte, welches ein neues Licht auf ihr früheres Leben werfen konnte, und daß ich sehnsüchtig darnach verlangte, mehr Einzelnheiten davon zu hören. Ich dachte auch, sie sei es sich selbst und denen, die sie liebten, schuldig, daß ihr Charakter mehr bekannt würde. Ein so treues Herz, eine so heitere und angenehme Gemüthsstimmung, so warme Gefühle bei dreiundsechzig Jahren konnten, meiner Meinung nach, nur das Resultat eines Lebens der Unschuld und der Güte sein. Ich war noch nicht länger als ein Jahr unter ihrem Dach, als ich sie bat, die Geschichte ihres Lebens zu schreiben.

Es war im Herbst des Jahres 1804, als sie endlich einwilligte. Sie schrieb aus der Erinnerung, ohne zu früheren Notizen ihre Zuflucht zu nehmen. Es kann daher sein, daß einige chronologische Irrthümer in den Memoiren vorkommen. Aber was die Darstellung der Thatsachen anbetrifft, so mag der Leser völlig überzeugt sein, daß es fern von ihrer Natur war, dabei parteilich zu sein, Etwas zu übertünchen oder in irgend einer Art zu entstellen. Die Wahrheit, einfache Wahrheit war das Fundament alles dessen, was sie sagte, dachte oder that.

Digitized by Google

Der Inhalt der folgenden Seiten wird hinreichen, um die falschen Meinungen zu widerlegen, die man aus einigen allgemeinen Werken, wo sie als eine eitle, ehrgeizige, ja ausschweifende Frau dargestellt wird; geschöpft hat. Freilich das Bild hier hat ihre eigene Hand entworfen, ihre Motive und Handlungen hat sie selbst erläutert, aber — die Kraft der inneren Wahrheit ist so groß, daß man auch nicht einen Augenblick an der Treue und Genauigkeit der Darstellung zweifeln kann.

Umgeben, wie sie es war, von einem Heer von Feinden, welche ihre Tugenden ihr zugezogen hatten, an einem verderbten Hofe, wo die reinen Eigenschaften einer hohen Seele nur wenig verstanden werden konnten und wo eine Handlung der Uneigennützigkeit eine persönliche Beleidigung war — ist es wahrlich nicht zu verwundern, daß ein solcher Charakter der Gegenstand der Anschuldigungen und selbst der Verläumdungen wurde. Außerdem getrieben, wie bekannt, von einer beinahe unbegränzten Liebe und enthusiastischen Verehrung für Katharina II. — welche ihrer jugendlichen Phantasie und später auch ihrem reiferen Alter als das beau ideal eines großen und patriotischen Herrschers erschien — ist es leicht zu begreifen, daß sie die Irrthümer, welche das Privatleben der Kaiserin entstellten, übersehen oder in ihrer ergebenen Freundschaft entschuldigt hat. Hätte die Fürstin wirklich Theil gehabt an diesen Fehltritten — und es wurden ihr oft genug Fallen dazu gelegt — so hätte sie viele bittere Erfahrungen vermieden und eine viel größere und dauerhaftere

Digitized by Google

Gunſt genoſſen. Aber ihr Gefühl war ſo edel, ihre Grundſätze ſo rein, ihr Urtheil ſo unbeſtechlich, daß das Laſter, wenn auch in äußeren Ehren und Würden auftretend, ſtets nur ihre ehrliche Entrüſtung hervorrief und bei Gelegenheiten, wo es ſich in ſeiner beleidigenden Frechheit zeigte, niemals ohne ein zürnendes Wort davon kam.

Es iſt unnöthig, ſich hier weiter über die außerordentliche Hingebung und Selbſtverleugnung auszulaſſen, welche das Leben der Fürſtin charakteriſirt. Nur einer Bemerkung des Erſtaunens und der Enttäuſchung, welche möglicherweiſe gemacht werden kann, möchte ich zuvorkommen, der nämlich: daß die Umſtände, die zu der Revolution führten, durch welche die Fürſtin zuerſt bekannt wurde und welche ihrem ſpäteren Leben Ton und Farbe gab, nicht genauer und ausführlicher beſchrieben werden. Einigen Leſern wird die Erzählung hier mager und unbefriedigend vorkommen. Es ließ ſich erwarten, daß der große und unblutige Wechſel, der durch die Entthronung eines großen und mächtigen Herrſchers herbeigeführt wurde, nur vermittelſt einer wohlüberlegten und wohlorganiſirten Verſchwörung hatte vollbracht werden können, von welcher ſich in den gegenwärtigen Blättern keine Spur findet. Man möge aber wohl erwägen, daß die Fürſtin in dieſem Falle das Gelingen mehr dem Zufall, als einem vorher überlegten Plane zuſchreibt. Und da ſich keine Combination der Verſchwörung, keine Einheit des Planes vorfindet, nach welcher ſich die Handlungen der Verſchwörer gerichtet hätten, ſo blieb auch nichts übrig als nur die Urſachen, welche

Digitized by Google

die Verschwörung herbeiführten, und die Umstände, die ihr unmittelbar vorhergingen, zu berichten.

Außerdem war es niemals, wie man später sehen wird, die Art und Weise der Fürstin, sich selbst zu verherrlichen. Wenn sie von der Revolution sprach, welche ihre Freundin, ihr Idol, auf den Thron führte, so drückte sie sich stets, obgleich sie ihren Antheil an dieser Begebenheit als das stolzeste Ereigniß ihres Lebens ansah, mit der Einfachheit, Offenheit und Kürze aus, die einer Person zukommt, welche auf die Wahrheit vereidet ist, und die sicher eine Thatsache niemals übertrieben oder ihre Farben stärker aufgetragen hat, um den Eindruck zu erhöhen.

Indem ich die Gegenstände von hoher politischer Bedeutuug verlasse und zu einem geringeren Thema herabsteige, muß ich noch einige Worte über Etwas sagen, was der eben gemachten Bemerkung zu widersprechen scheint, nämlich: über die viel zu schmeichelhaften Ausdrücke, welche die gütige Fürstin in ihrer Widmung auf mich anwendet. In meiner Pflicht als Herausgeber fühle ich mich nicht berechtigt, diese Stellen wegzulassen. Auch will ich nicht vorgeben, dies zu bedauern. Mit vollem Bewußtsein, wie wenig sie verdient waren, darf ich doch, nach mehr als dreißig Jahren, wo kein Motiv der Eitelkeit mehr existirt, gestehen, daß diese Zeugnisse meinem Herzen sehr theuer sind, als — und so möge auch der Leser sie hinnehmen — Beweise des warmen Herzens und der innigen Zuneigung der Fürstin für die, welche sie liebte; als Ausdrücke der Liebe dieser Frau, die sich selbst meine „russische Mutter"

Digitized by Google

nannte, — ein Name, der mir das Recht giebt, ihre grenzenlose Güte, die sich mir bei jeder Gelegenheit bewährte, hier öffentlich in tiefster Dankbarkeit anzuerkennen.

Unter den Briefen der Kaiserin Katharina, welche auf der Fürstin Wunsch zugleich mit ihren Memoiren veröffentlicht wurden, sind Einige von jener noch als Großfürstin geschrieben, kurz vor und während der Zeit der Revolution. Mehrere, eigentlich alle aus jener Zeit, welche auf das Ereigniß Bezug hatten, waren aus Vorsicht von Beiden sogleich vernichtet worden, nachdem sie sie gelesen hatten. Diejenigen von etwas früherem Datum, so wie die folgenden Noten und Fragmente dieser Sammlung, waren von der Fürstin als Andenken an ihre erhabene Freundin sorgfältig aufbewahrt worden, und obgleich sie kaum den Namen „Brief" verdienen, so sind sie doch voller Interesse, da sie eine lebhafte Vorstellung von der heitern Einbildungskraft und graziösen Laune der Kaiserin, sowie von ihrem Geschmack für literarische Bestrebungen geben, welcher letztere sie antrieb, ihre müßigen Stunden mit kleinen kritischen und musikalischen Arbeiten auszufüllen.

Einige wenige Briefe und andere Papiere der Fürstin, welche sie meinen Händen zur Veröffentlichung übergeben hatte, sowie Briefe ihrer berühmten Zeitgenossen werden ebenfalls ihren Platz im zweiten Theil finden.

Während dieses Buch für den Druck vorbereitet wurde, kam Freunden der Gedanke, dem ich bereitwillig beipflichtete, daß eine Auswahl der Briefe meiner ältesten Schwester (welche auf den Wunsch der Fürstin

Digitized by Google

auch nach Rußland kam und beinahe zwei Jahre bei uns zubrachte), Briefe, die sie von dort an Freunde in England geschrieben hatte, eine sehr angenehme Zugabe zu diesen Memoiren sein würde.

Da so viele Jahre schon seit dem Tode der Fürstin Daschkoff vergangen sind (sie starb 1810), so wird man fragen, warum die Herausgabe dieser Memoiren so lange verschoben worden ist, und es würde schwer sein, eine genügende Antwort darauf zu geben.

Ich kann nur einfach bekennen, daß zur Zeit des Todes der Fürstin ich ihren mir wohlbekannten Wünschen zufolge die Memoiren sogleich veröffentlichen wollte, aber die entgegengesetzte Meinung eines nahen Verwandten der Fürstin, der damals hier im Lande anwesend war, aber jetzt todt ist, hielt mich zurück, obgleich mir sein Widerspruch unverständlich war umsomehr, da der älteste Bruder und früheste Freund der Fürstin, Graf Alexander Woronzoff, den ersten Theil, welcher noch vor seinem Tode beendigt worden war, gelesen und gebilligt hatte.

Ich bin aber endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich die Veröffentlichung dieser Memoiren dem Andenken der Fürstin schuldig bin. Es kommt mir nicht zu, gegen diejenigen zu polemisiren, welche, indem sie von den früheren Zeiten Katharina's der Zweiten sprechen, die Fürstin Daschkoff verleumden. Ohne sie einer bestimmten Absicht dabei anklagen zu wollen, muß man jedoch bemerken, daß sie vielleicht gedankenlos, jedenfalls gänzlich unwissend von ihr sprachen. Durch den hervorragenden Antheil, den sie an der Revolution

Digitized by Google

von 1762 nahm, war ihr Name natürlich eng damit verbunden. Sie wurde so eine geschichtliche Person, aber die Geschichte hat sie in einigen Punkten schlecht dargestellt und in keinem einzigen ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ob ich daher nicht zu tadeln bin, daß ich dem Publikum diese Rechtfertigung ihres Charakters, welche in ihrer einfachen und ungeschminkten Autobiographie enthalten und um so vollständiger enthalten ist, da sie ganz unabsichtlich war, kann ich selbst kaum sagen, obwohl meine Absichten tadellos gewesen sind. Mein Trost ist nur der: daß ohne mich diese Memoiren nicht geschrieben sein würden und meine ernste Hoffnung ist: daß das Publikum endlich mit Freuden einen Beitrag zu der Sache empfangen wird, die ihm immer theuer ist, zu der Sache der Wahrheit; daß vermittelst der folgenden Seiten die Welt ein Wesen kennen und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, welches stets ein Bekenner der Wahrheit gewesen ist.

M. Bradford.

Rectory House Storrington,
im Februar 1840.

Widmungsbrief

von der Fürstin Daschkoff an Miß M. Wilmot.

So ist es denn Dein Wunsch, meine theure junge Freundin, daß ich das Gemälde meines Lebens entwerfen soll, eines stürmischen und bewegten Lebens könnte ich sagen, oder vielleicht noch richtiger: eines Lebens voller Sorgen, eines Lebens noch erschwert durch die Anstrengungen, welche ich gemacht habe diese Bekümmernisse des Herzens, deren Bitterkeit weder Stolz noch Kraft vermindern konnten, vor der Welt zu verbergen. In Beziehung darauf kann ich sagen, daß ich als ein Märtyrer der Selbstbeherrschung gelebt habe, — wirklich als ein Märtyrer, denn es ist mir von jeher hassenswerth und meiner Natur zuwider gewesen, meine Gefühle zu verbergen und anders zu erscheinen, als ich bin.

Meine Freunde und Verwandten haben mich schon vor langer Zeit aufgefordert, das zu thun, was Du jetzt verlangst. Ich habe allen ihren Aufforderungen widerstanden, aber ich finde es unmöglich, den Deinigen zu widerstehn. So übergebe ich Dir denn die Geschichte meines Lebens, eine schmerzenvolle Geschichte,

Digitized by Google

welche ich zu einem rührenden Romane hätte umarbeiten können. Dir widme ich sie. Sie ist geschrieben, wie ich spreche, mit einer Offenheit, die selbst trübe Erfahrungen nicht haben vertilgen können. Es ist wahr, daß ich einige Veranlassungen tiefer Seelenleiden übergangen oder nur leicht berührt habe, die aus der Undankbarkeit derjenigen hervorgingen, welche ich um den Preis meines Lebens hätte rechtfertigen mögen, wenn es möglich gewesen. Dies sind die einzigen Punkte, wo meine Feder angehalten hat, und die wiedererwachte Erinnerung daran macht mich noch jetzt schaudern.

Wenn es im Verlauf dieser Erzählung hervortreten sollte, daß es ein gefährliches Unternehmen ist, sich auf einem Fahrzeug mit den Großen dieser Erde einzuschiffen, und daß die Luft eines Hofes eine für die Entwicklung einer ehrlichen Seele gefährliche Atmosphäre ist, so wird man auf der anderen Seite auch sehn: daß ein vorwurfsfreies Gewissen genug Kraft und Muth geben kann, die Feindseligkeit eines Tyrannen zunichte zu machen, daß es fähig macht, die unverdientesten Verfolgungen zu ertragen. Auch wird man hier ein Beispiel finden, wie ein gewisser Grad von Berühmtheit fast unausbleiblich dem Neid, und seinem sicheren Gefährten, der Verleumdung, ausgesetzt.

Es war in meinem sechzigsten Lebensjahre, nach vielen Körperleiden, vielem Unglück und einem harten Exil, während ich in der Zurückgezogenheit meines Landsitzes lebte und nur mit dem Wohle meiner Bauern beschäftigt war, als meine Augen zuerst das Gewebe

Digitized by Google

von Falschheiten und gemeinen Anklagen erblickten, welches es einigen französischen Schriftstellern gefallen hat, gegen die große Katharina zu verfertigen und zu verbreiten, wobei ich denn sah, daß diese Schriftsteller auch versucht hatten deren anspruchslose Freundin, Katharina die „Kleine“*) anzuschwärzen und zu beschuldigen, als wenn das zur Vollständigkeit ihrer ränkevollen Absichten nöthig wäre, oder als wenn die Sittenlosigkeit jener Zeit sie dazu berechtigt hätte. In solchen Schriften habe ich Deine Daschkoff mit allen Lastern, die ihrem Charakter am fernsten sind, dargestellt gesehen, zuweilen als eine Person voll des abscheulichsten Ehrgeizes, zuweilen als einer groben Unsittlichkeit ergeben.

Es geht daraus hervor, daß ein streng sittliches Leben, zum größten Theil in der Zurückgezogenheit zugebracht, welches Wenige zu schätzen wissen und noch Wenigere beneiden werden, dennoch nicht gegen die Feder des Verleumders schützt, die in die Galle der Bitterkeit getaucht und angewendet wird, die Gefühle der Eifersucht oder die noch zügelloseren Forderungen der nackten Bosheit zu befriedigen. Es war von Katharina II. bekannt, daß sie die Uebel, welche die Illuminaten und angeblichen Philosophen über Frankreich brachten, tief beklagte und Mittel dagegen suchte, und es ist daher natürlich, daß diese Letzteren eine so wahrhaft große und gefährliche Feindin

*) Der Fürstin Taufname.

Digitized by Google

fürchteten; aber ſollte man es glauben, daß dieſe Geſchöpfe ihre Rache zu kühlen geſucht hätten, indem ſie eine Frau angriffen, die ganz ohne Einfluß im Staate war und ihr das zu nehmen getrachtet hätten, was ſie über alles Andere ſchätzte, — ihren guten Ruf? —

So war jedoch mein grauſames Schickſal, daß, nachdem der Himmel in ſeinem Zorn uns unſerer Mutter beraubt hatte, unſerer großen und erleuchteten Herrſcherin, nachdem ich mich nicht mehr ihrer perſönlichen Huld gegen mich erfreuen und in den Wohlthaten, die ſie über unſer Land verbreitete, ſchwelgen konnte, daß ich dann ein Opfer der Wuth ihrer grauſamen Feinde werden mußte.

Dies wird indeſſen hoffentlich, wie alles Andere in der Welt, vorübergehen. Laß mich daher jetzt, meine theure junge Freundin, lieber von dem ſprechen, was uns näher angeht, von der zärtlichen Freundſchaft, die uns aneinander bindet, und laß es mich Dir ſagen, wenn es möglich iſt, wie tief, wie dankbar ich Dein Vertrauen in mich fühle, von dem Du mir den rührendſten Beweis gegeben haſt, indem Du Familie und Vaterland verließeſt und hierher kamſt, um die letzten Jahre einer alten Frau zu theilen, die ſich indeß mit Wahrheit rühmen kann, daß ſie keinen Tag ihres Lebens nur allein für ihr eignes Intereſſe gelebt hat.

Soll ich Dir es ſagen, wie theuer mir Deine Geſellſchaft; wie Deine Talente, Deine Beſcheidenheit, Deine Heiterkeit, verbunden mit den reinen Grund-

Digitized by Google

ſätzen, welche alle Deine Handlungen leiten, meine Achtung und Bewunderung erworben haben? Soll ich es Dir ſagen, wie viel Du dazu beigetragen haſt, mein Daſein zu beruhigen, zu verſüßen? Aber wo ſind die Worte, die dafür ausreichen? Ich will nicht nach Worten ſuchen, ſondern mich auf die einfache Verſicherung beſchränken daß ich Dich achte, bewundere und liebe mit aller Energie des liebenden Herzens, das Du zu verſtehen gelernt haſt und daß dieſe Gefühle nur enden werden mit dem letzten Seufzer Deiner aufrichtigen Freundin

Fürſtin Daſchkoff.

Troitskoe,
den 27. Oktober 1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

Memoiren

der Fürstin Daschkoff.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Geburt der Gräfin Katharina Woronzoff (nachher Fürſtin Daſchkoff). — Sie verliert ihre Mutter früh. — Ihre Schweſtern werden Hofdamen. — Ihre Leidenſchaft für das Leſen. — Die Richtung ihrer Studien. — Ihre Meinung über Helvetius. — Ihre frühe Liebe für die Politik. — Herr Schuwaloff. — Briefwechſel mit ihrem Bruder Graf Alexander. — Erſtes Zuſammentreffen mit Fürſt Daſchkoff. — Ihre gegenſeitige Neigung. — Ein Beſuch der Kaiſerin Eliſabeth. — Ihre Güte. — Erſtes Zuſammentreffen mit der Großfürſtin (nachher Katharina II.). — Eindruck deſſelben. — Heirath mit Fürſt Daſchkoff. — Abreiſe nach Moskau.

Ich wurde in Petersburg im Jahr 1744 geboren, um die Zeit, als die Kaiſerin Eliſabeth nach ihrer Krönung von Moskau zurückkehrte. Ihre Majeſtät hielt mich zur Taufe, und ihr Neffe, der Großfürſt, nachher Kaiſer unter dem Namen Peter III. war mein Pathe. Man könnte dieſe Ehre der Rückſicht auf die Heirath meines Onkels, des Großkanzlers, mit einer Couſine Ihrer Majeſtät zuſchreiben; aber ich glaube eher, daß ſie eine Folge der Freundſchaft war, welche die Kaiſerin für meine Mutter hegte, die unter der vorhergehenden Regierung mit großer Freigebigkeit

Digitized by Google

und, ich kann hinzufügen, mit ebensoviel zarter Schonung den pekuniären Verlegenheiten abhalf, in welche diese Prinzessin sich bei ihren damals geringen Mitteln und verschwenderischen Neigungen, häufig versetzt sah.

Ich hatte das Unglück, meine Mutter zu verlieren, als ich erst zwei Jahre alt war, und ich lernte ihre vielen liebenswürdigen Eigenschaften nur durch die Erzählungen von Freunden kennen, die sie in dankbarer Erinnerung hielten.

Ich war zur Zeit dieses Ereignisses bei meiner Großmutter auf einem ihrer herrlichen Landsitze; und sie konnte nur schwer dazu bewogen werden, mich, als ich vier Jahre alt war, zur Erziehung in weniger nachsichtige Hände zu übergeben. In diesem Alter jedoch entnahm mich der Großkanzler, meines Vaters ältester Bruder, der zärtlichen Parteilichkeit dieser guten Großmutter, um mich mit seiner ältesten Tochter, nachherigen Gräfin Strogonoff, zu erziehen. Wir hatten dieselben Zimmer, dieselben Lehrer, dieselbe Kleidung; alle äußern Umstände waren darnach eingerichtet, uns ganz gleich zu entwickeln, aber in allen Epochen und Handlungen unseres Lebens sind wir uns so unähnlich gewesen, wie nur irgend Menschen es sein können. Das mögen sich diejenigen Theoretiker merken, welche allgemeine Erziehungssysteme aufstellen und eine Methode vorschreiben wollen für einen so wichtigen Gegenstand, der aber leider noch so wenig verstanden und wegen seiner weiten und verschiedenen Beziehungen so schwer in einen allgemeinen Rahmen zu fassen ist.

Digitized by Google

Ich brauche nicht viel über meines Vaters Familie zu ſagen. Ihr Alter und die glänzenden Verdienſte meiner Vorfahren machen den Namen Woronzoff ſo berühmt, als Jemand, der empfänglicher für den Stolz der Geburt iſt als ich, es nur wünſchen könnte. Graf Robert, mein Vater, der zweite Bruder des Großkanzlers, war noch jung, als meine Mutter ſtarb und ein Lebemann. Er beſchäftigte ſich nicht viel mit der Sorge für ſeine Kinder, ſondern übergab mich ebenſo willig meinem Onkel, als dieſer gütige Verwandte, aus Liebe für ihn und aus Dankbarkeit gegen meine Mutter, mich bei ſich aufnahm.

Meine zwei Schweſtern, von denen die älteſte, Gräfin Marie, nachher Gräfin Buturlin, und die zweite, Gräfin Eliſabeth, nachher Madame Palianski war, wurden früh durch die Gunſt der Kaiſerin ausgezeichnet und zu Hofdamen ernannt, als ſie noch halbe Kinder waren, von wo an ſie am Hofe lebten. Graf Alexander, mein älteſter Bruder, war der Einzige unter allen Kindern, der bei meinem Vater blieb, und der Einzige von meinen Geſchwiſtern, den ich von klein auf kannte. Wir hatten häufig Gelegenheit uns zu ſehn, und ſo bildete ſich eine frühzeitige Neigung zwiſchen uns, welche zu einem gegenſeitigen Vertrauen und zu einer Freundſchaft führte, die ungeſtört geblieben iſt bis auf dieſen Tag. Mein jüngerer Bruder, Graf Simon, lebte bei meinem Großvater auf dem Lande, und ich ſah ihn ſelten, auch nach ſeiner Rückkehr in die Stadt. Meine Schweſtern ſah ich noch ſeltener. Ich bemerke dieſe

Digitized by Google

Umſtände, da ſie in einiger Hinſicht Einfluß auf meinen Charakter hatten. Mein Onkel ſparte Nichts, um ſeiner Tochter und mir die beſten Lehrer zu geben, und nach den damaligen Begriffen erhielten wir eine vortreffliche Erziehung. Wir wurden in vier verſchiedenen Sprachen unterrichtet und ſprachen das Franzöſiſche geläufig; ein Staatsrath lehrte uns Italieniſch und Herr Bechtieff gab uns Stunden im Ruſſiſchen, wenn wir uns herabließen, ſie zu nehmen. Wir machten große Fortſchritte im Tanzen und hatten einigen Begriff vom Zeichnen.

Mit ſolchen Vorzügen und einer modiſchen äußern Bildung, wer hätte unſere Erziehung für unvollſtändig halten ſollen? Was war aber geſchehen, um bei der Einen und der Andern das Gemüth zu bilden und den Geiſt zu wecken? Nichts! durchaus nichts! Mein Onkel hatte keine Zeit, meine Tante weder Neigung noch Fähigkeit dazu.

In meiner Natur war ein gut Theil Stolz, vermiſcht, ich weiß nicht wie, mit einem ungewöhnlichen Grad von Gefühl und Zärtlichkeit, ſo daß ich den glühendſten Wunſch hegte, von Allen die mich umgaben, mit derſelben Wärme geliebt zu werden, mit der ich ſie liebte. Dieſe Empfindungen wurden ſo vorherrſchend in mir zur Zeit als ich dreizehn Jahr alt wurde, daß ich — während ich mich ſehnte die Neigung derer, an die ſich meine jugendliche und enthuſiaſtiſche Seele liebend anſchloß, zu gewinnen — mir einbildete, ich könne weder Sympathie noch Ge-

Digitized by Google

genliebe finden und daß ich mich daher enttäuscht und als ein vereinsamtes Wesen fühlte.

In dieser sonderbaren Gemüthsstimmung wurde ein freundlicher Krankheitsanfall meiner Erziehung sehr förderlich, wenigstens in Rücksicht auf meinen Verstand. Ich spreche von den Masern, welche ich zu dieser Zeit bekam. Da in jener Zeit ein Ukas erlassen war, der jeden Verkehr zwischen dem Hof und solchen Familien, in welchen ansteckende Krankheiten ausbrächen, verbot, weil man befürchtete, daß der Großfürst Paul angesteckt werden könne, so wurde ich, sobald die ersten Symptome sich zeigten, auf das Land geschickt, siebzehn Werste weit von Petersburg.

Während dieses zeitweiligen Exils lebte ich unter der Aufsicht einer deutschen Dame und der Gattin eines russischen Majors, zwei Personen, die nichts Anziehendes und keine einzige Eigenschaft besaßen, welche meine jugendliche Neigung hätte fesseln können. Mit so uninteressanten Gefährtinnen hatte ich keine Art von Sympathie; und da die Krankheit meine Augen geschwächt und mir folglich das Lesen unmöglich gemacht hatte, so fehlte mir jeder Trost und jede Erholung. Meine frühere Heiterkeit und natürliche Lebhaftigkeit machten einer tiefen Schwermuth und düsteren Gedanken über die Lage, in der ich mich befand, Platz. Ich wurde ernst und zerstreut, sprach selten und niemals ohne die vorausgefaßte Absicht, mich zu unterrichten.

Sobald ich lesen konnte, wandte ich mich mit dem größten Eifer zu den Büchern. Bayle, Mon-

tesquieu, Boileau und Voltaire waren meine Lieblingsſchriftſteller, und als ich anfing zu fühlen, daß die Zeit, welche man allein zubringt, nicht die am ſchwerſten zu ertragende iſt, wandte ſich dieſelbe Erregbarkeit des Gefühls, welche mich bisher dazu getrieben hatte, Anerkennung in dem Beifall Anderer zu ſuchen, in mich ſelbſt zurück und trieb mich an, diejenigen Reſſourçen des Geiſtes zu pflegen, welche allein fähig machen, ſich üer die äußeren Umſtände zu erheben. Ehe ich nach Petersburg zurückkehrte, war mein Bruder Alexander nach Paris gegangen; ich fand mich daher ſeiner zärtlichen Aufmerkſamkeit beraubt, zu welcher die Gleichgültigkeit vieler Anderen in meiner Umgebung einen peinlichen Gegenſatz bildete. Ruhig und zufrieden jedoch unter meinen Büchern, beluſtigt oder bewegt von der Muſik, war ich nur unglücklich, wenn ich nicht in meinem Zimmer ſein konnte. Mein ſpätes Leſen jedoch, welches zuweilen ſogar die ganze Nacht durch fortgeſetzt wurde, ſo wie die Gemüthsſtimmung, welche dieſe Ruheloſigkeit veranlaßte, wurden die Veranlaſſung eines ſo hinfälligen und leidenden Ausſehns, daß es die Beſorgniſſe meines ehrenwerthen Onkels erweckte und ſogar die Theilnahme der Kaiſerin Eliſabeth hervorrief. Auf Befehl Ihrer Majeſtät erhielt ich mehrere Beſuche ihres Leibarztes, Burghave, der, nachdem er mich mit großer Sorgfalt beobachtet hatte, erklärte, meine Conſtitution ſei noch nicht angegriffen und die Symptome, welche die Beſorgniß meiner Freunde veranlaßt hätten, kämen eher von einer Störung des Gemüths als von

Digitized by Google

einer körperlichen Urſache her. Dieſe Aeußerung rief eine unzählige Menge Fragen hervor, aber ich konnte nicht dazu gebracht werden, die Wahrheit zu geſtehen, welche ich mir wirklich ſelbſt kaum erklärte und welche, wenn verſtanden, eher Vorwürfe als Intereſſe und Sympathie hervorgerufen hätten. Wenn ich das Gemälde meiner eignen Seele hätte entwerfen wollen, ſo hätte ich auch jenen Stolz und jene Gefühlserregbarkeit ſchildern müſſen, welche, da ſie die romantiſchen Viſionen meiner Einbildungskraft nicht hatten verwirklichen können, mich zu dem anmaßenden Entſchluß, das Glück nur in mir ſelbſt zu ſuchen, gebracht hatten. Ich beſchloß daher, dieſe alles Andere überwiegenden Gefühle zu verbergen, und während ich mein ſchmachtendes Ausſehen ſchwachen Nerven und Kopfweh zuſchrieb, gewann mein Geiſt täglich mehr Stärke und Kraft durch ſeine fortgeſetzten Uebungen. In dem darauf folgenden Jahr, als ich zum zweiten Mal Helvetius' Buch: „Ueber die Vernunft," las, ward ich von einem Gedanken getroffen, welchen ich hier citire, weil ihn mein reiferes Urtheil gebilligt hat — wenn nämlich ſeinem Buch nicht ein zweiter Theil mit einer Theorie, die ſich mehr an die herrſchenden Ideen und die vorhandne Ordnung der Dinge anſchlöſſe, folgte, ſo würden die Grundſätze, welche er ausſpricht, keine andere Wirkung haben als die Harmonie zu zerſtören und vielleicht die Bande aufzulöſen, welche die verſchiedenen Theile der civiliſirten Geſellſchaft verbinden.

Digitized by Google

Die Politik ist ein Gegenstand, welcher mich von frühester Jugend an interessirt hat.*) Alle Fremden, Künstler und Gelehrte sowohl, wie die auswärtigen Gesandten, welche in meines Onkels Haus kamen, wurden von meiner unersättlichen Wißbegier geplagt. Ich fragte sie nach ihren verschiedenen Ländern, deren Regierungsformen und Gesetzen; und die Vergleiche, zu denen mich ihre Antworten oft führten, flößten mir ein glühendes Verlangen ein, zu reisen. Zu jener Zeit besaß ich freilich weder den Muth, noch dachte ich daran, ihn je zu besitzen, um auf ein solches Unternehmen einzugehen; und mit düstern Vorgefühlen von Sorgen und Enttäuschungen, die allzu häufigen Begleiter außergewöhnlicher Gefühlserregbarkeit, hielt ich mich selbst schon für alles das, was ich jemals sein

*) Die Fürstin erzählte mir, daß sie noch als Kind von ihrem nachsichtigen Onkel zuweilen Erlaubniß bekommen hätte unter alten Papieren nachzusehen, und daß dies ihr größtes Vergnügen gewesen sei. Darunter hatten sich merkwürdige und interessante Dokumente befunden, von denen ihr zwei hauptsächlich in der Erinnerung blieben, da sie besonders geeignet waren die Einbildungskraft eines Kindes zu treffen und selbst die Aufmerksamkeit älterer Personen zu erregen. Das Eine war der Brief eines Schah's von Persien an Katharina I. bei ihrer Thronbesteigung. Nach den ersten formellen Redensarten lautete er ungefähr so: „Ich hoffe, meine vielgeliebte Schwester, daß Gott dir nicht die Neigung für starke Liqueure gegeben hat. Ich, der ich dir dies schreibe, habe Augen wie Rubinen, eine Nase wie einen Karfunkel und Wangen, die wie Feuer brennen; und in Folge dieser unglücklichen Neigung muß ich meine Tage und

Digitized by Google

würde, und ſchreckte zurück vor der Betrachtung von Uebeln, welchen zu begegnen ich mich unfähig fühlte. Herr Schuwaloff, der Favorit der Kaiſerin Eliſabeth, welcher gern als der Mäcen des Tages angeſehen werden wollte, hatte von einigen der literariſchen Beſucher meines Onkels, denen er ſeines eignen Rufes willen den Hof machte, gehört, daß ich leidenſchaftlich gern las; er bot mir daher an, mich mit all' den literariſchen Neuigkeiten zu verſorgen, welche er regelmäßig aus Frankreich empfing. Dies war mir eine Quelle unglaublicher Befriedigung, beſonders im nächſtfolgenden Jahr, als ich nach meiner Verheirathung in Moskau wohnte, wo die Bibliotheken wenig mehr enthielten als die Bücher, die ich ſchon geleſen hatte,

---

Nächte auf dem Siechbette verbringen." Der Kaiſerin bekannte Neigung zum „eau de vie" macht dieſen Brief beſonders pikant. Das andere Papier enthielt Folgendes, was ich mit ihren eignen Worten wiedergebe. Der ruſſiſche Hof ſchickte einſt eine Geſandtſchaft nach China, um deſſen Herrſcher bei einer ähnlichen Gelegenheit, wie die eben erwähnte, zu beglückwünſchen. Sie fand jedoch keine ſehr günſtige Aufnahme und unſere Landsleute kamen nach Haus, ſehr erzürnt über den Erfolg ihrer Sendung. Die ruſſiſche Regierung indeſſen, die es für ſchlechte Politik hielt, ſolche Mißachtung anzuerkennen, ſchickte neue Geſandte ab mit Dankſagungen für den guten Empfang der vorigen und Anerbietungen zu einem Handelsvertrag. Der Kaiſer von China gab folgende Antwort: „Ihr ſeid ſehr lächerlich euch ſo mit dem Empfang eurer Geſandten zu rühmen. Habt ihr denn nicht gehört, daß, wenn wir ausreiten, wir auch dem geringſten Bettler nicht verwehren, uns anzuſehn?"

Digitized by Google

oder die ich ſelbſt in meiner kleinen Bibliothek von ungefähr 900 Bänden, zu deren Anſchaffung faſt all mein Taſchengeld aufgegangen war, beſaß. Die Encyklopädie und das Wörterbuch von Moreri wurden ihr in dieſem Jahre hinzugefügt und niemals gaben mir die ſchönſten und koſtbarſten Luxusſachen die Hälfte des Vergnügens, welches ich über dieſe Eroberung empfand. Die Neigung, welche ich für meinen Bruder, den Grafen Alexander, fühlte, veranlaßte mich während ſeines Aufenthalts in der Fremde, eine eifrige Correſpondenz mit ihm zu führen. Ich ſandte ihm zweimal monatlich einen Bericht aller Neuigkeiten, welche ich vom Hofe, aus der Stadt und von den Heeren gehört hatte und, möge mein Styl nun gut oder ſchlecht ſein, gewiß iſt es, daß ſich damals ſein Charakter bildete durch das Journal, welches ich aus Liebe für meinen Bruder führte. Während der Monate Juli und Auguſt des Jahres 1759, von welchem ich jetzt ſpreche, blieb ich, indeß mein Onkel, meine Tante und Couſine zum Beſuche bei der Kaiſerin in Sarskoje-Selo waren, allein in der Stadt. Eine Unpäßlichkeit, die meinem Geſchmack für Einſamkeit und Studium zu Hülfe kam, war der Grund. Mit Ausnahme der italieniſchen Oper, welche ich ein- oder zweimal beſuchte, ging ich niemals in die große Welt, die einzigen Häuſer, die ich betrat, waren das der Prinzeſſin Gallitzin, deren Liebling wie der ihres Mannes, eines ehrwürdigen alten Herrn, ich war, und das der Madame Samarin, Gattin eines Herrn, der zu meines Onkels Haushaltung gehörte. Eines Abends,

Digitized by Google

als ich die Letztere, die sich unwohl befand, besucht hatte, willigte ich ein, zum Abendessen zu bleiben, und schickte daher meinen Wagen fort mit dem Befehl, mich um eilf Uhr abzuholen und meine Kammerfrau zu meiner Begleitung mitzubringen. Es war ein wunderschöner Sommerabend, als der Wagen ankam, und da die Straße, wo Madame Samarin wohnte, ruhig und einsam war, schlug die Schwester der Letzteren vor, mich bis ans Ende derselben zu Fuß zu begleiten. Ich nahm das willig an und befahl dem Kutscher daher, voraus zu fahren und auf uns zu warten. Wir hatten kaum einige Schritte gemacht, als eine hohe Gestalt, die aus einer andern Straße kam, sich uns näherte und meiner Einbildungskraft in dem ungewissen Licht wie etwas Riesenhaftes vorkam. Mit einer unwillkührlichen Bewegung des Erstaunens fragte ich meine Gefährtin, wer es sei, und hörte nun, zum ersten Mal in meinem Leben, den Namen des Fürsten Daschkoff. Er schien sehr wohl mit der Familie Samarin bekannt zu sein, und indem er ein Gespräch anfing, begleitete er uns und wandte sich auch gelegentlich an mich, in einem Tone bescheidener Höflichkeit, der mich sehr für ihn einnahm. Es hat mir später Freude gemacht, dies sonderbare Zusammentreffen und den mehr als günstigen gegenseitigen Eindruck, welchen es hervorbrachte, einer besondern Fügung der Vorsehung zuzuschreiben, die uns für einander bestimmt hatte. Eine in gewöhnlicher Art geschlossene Bekanntschaft wäre beinahe unmöglich gewesen, und hätte es auch so sein können, wäre sein Name in meines Onkels Haus ge-

Digitized by Google

nannt worden, so würde eine Geschichte, in die er unglücklicherweise verwickelt war, mir auch bekannt geworden und ein unübersteigliches Hinderniß unserer Heirath geworden sein. Unter diesen Umständen wurde Unwissenheit unser gegenseitiger Freund und erlaubte jenen ersten günstigen Eindrücken, die zu einem unwiderruflichen Austausch von Herz und Neigung führten, ihre volle Macht zu üben. Der Fürst fühlte bald, daß sein Glück von dieser Vereinigung abhänge, und sobald er meine Einwilligung erhalten hatte, ersuchte er Fürst Gallitzin sich für ihn bei meinem Onkel und meinem Vater zu verwenden, indem er zugleich bat, seine Wünsche bis zu seiner Rückkehr von Moskau, wo er sich die Einwilligung und den Segen seiner Mutter holen wollte, geheim zu halten. Meine Familie hatte keine Einwendungen, und die Fürstin, seine Mutter, die ihn oft und bisher vergebens ermahnt hatte zu heirathen, gab seiner eignen Wahl, obgleich er kurz vorher eine Dame, die sie ihm ausgesucht, verworfen hatte, ihre volle Zustimmung.

Eines Abends, am Tage vor des Prinzen Abreise zu diesem Pflichtbesuche bei seiner Mutter, kam die Kaiserin Elisabeth, nach der italienischen Oper, zu uns, um bei uns zu Abend zu essen, nur von meinem Onkel und Herrn Schuwaloff begleitet. Da wir von ihrer Absicht im Voraus unterrichtet waren, so blieb ich zu Haus, um sie zu empfangen; Fürst Daschkoff war bei mir. Die Aufmerksamkeit, die Ihre Majestät uns erwies, war ausgezeichnet und voll Güte, und im Laufe des Abends rief sie uns in ein anderes Zimmer

Digitized by Google

und ſagte uns mit all dem zärtlichen Intereſſe einer guten Pathe, daß ſie um unſer Geheimniß wiſſe und uns alles mögliche Glück wünſche. Sie ſprach mit großer Achtung von des Fürſten pflichtgetreuer Verehrung gegen ſeine Mutter und ſagte ihm, indem ſie uns zur Geſellſchaft zurückführte, daß der Feld-Marſchall Graf Buturlin Befehl empfangen habe, ihm für die Moskauer Reiſe Urlaub zu geben. Der Ton voll Güte und voll mütterlicher Zärtlichkeit, mit welchem Ihre Majeſtät ſich ausdrückte, und das Intereſſe, welches ſie uns zu zeigen geruhte, rührten mich in ſolchem Grade, daß ich meine Bewegung nicht verbergen konnte. Als die Kaiſerin dies bemerkte, klopfte ſie mir auf die Schulter und ſagte, indem ſie mich küßte: „Nimm dich zuſammen, mein liebes Kind, ſonſt werden deine Freunde denken, ich hätte dich ausgeſcholten.“ Niemals werde ich dieſe Scene vergeſſen, welche die Neigung zu dieſer huldvollen und gütigen Monarchin für immer in meinem Herzen befeſtigte.

Während dieſes Winters kamen einſt der Großfürſt, nachher Kaiſer Peter III. und die Großfürſtin, nachher mit ſo viel Recht Katharina die Große genannt, um in meines Onkels Hauſe den Abend zuzubringen. Ich war Ihrer kaiſerlichen Hoheit ſchon durch einige der Gäſte meines Onkels als eine junge Perſon bekannt geworden, die alle ihre Zeit mit Studien zubrächte, und war ihr überhaupt in einem ſolchen Lichte geſchildert, daß ihre Theilnahme rege geworden. Die Achtung, mit der ſie mich ſpäter beehrte, entſprang einer ſolchen vorgefaßten guten Meinung.

Digitized by Google

Sie flößte mir dagegen eine Begeisterung und Hingebung ein, welche mich in eine Sphäre der Thätigkeit führten, an die ich damals gar nicht dachte und welche überhaupt den größten Einfluß auf mein Leben ausübten. Zu der Zeit, von der ich jetzt spreche, darf ich kühn behaupten, daß außer der Großfürstin und mir nicht zwei Frauen im Kaiserreich waren, welche sich mit ernster Lektüre beschäftigten; dies war daher ein Punkt gegenseitiger Anziehung; und da außerdem die Grazie ihres Wesens für Alle, welchen sie gefallen wollte, unwiderstehlich war, wie mußte nicht der Eindruck sein, den sie auf ein junges Wesen wie mich, damals kaum fünfzehn Jahre alt und so empfänglich für Güte und Freundlichkeit, machte!

Im Verlauf jenes ganzen Abends richtete sich die Großfürstin fast ausschließlich an mich und entzückte mich durch ihre Unterhaltung. Das tiefe Gefühl und die Bildung, die sie darlegte, schienen in ihr ein Wesen zu bezeichnen, das schon durch die Natur über alle Anderen erhoben war und vor welchem selbst meine höchsten Ideale von Vollendung mir nichtig erschienen. Der Abend ging schnell vorüber, aber der Eindruck, den er zurückließ, war unauslöschlich und ist leicht herauszufühlen aus vielen meiner Handlungen, von welchen ich später erzählen werde.

Als der Fürst von Moskau zurückkehrte, verlor er nicht einen Augenblick sich meiner Familie vorzustellen, aber in Folge einer ernsten Krankheit, welche uns für das Leben meiner Tante fürchten ließ, wurde unsere Hochzeit bis zum Februar verschoben. Als

Digitized by Google

dann eine Besserung in ihrem Zustande eintrat, wurden wir in aller Stille getraut, und sobald jede Gefahr für sie verschwunden war, reisten wir nach Moskau ab.

Hier eröffnete sich mir eine neue Welt, neue Verbindungen, neue Umgebungen. Ich sprach das Russische sehr unvollkommen und, um meine übrigen Verlegenheiten zu vermehren, fand es sich, daß meine Schwiegermutter keine andere Sprache sprach. Die Glieder der Familie meines Mannes waren meistentheils ältere Leute, und obgleich ich mich von ihrer Seite vieler Nachsicht zu erfreuen hatte, die sie aus Liebe für den Fürsten und aus Freude über dessen endliche Verheirathung übten, so konnte ich doch nicht umhin zu bemerken, daß ich ihnen besser gefallen haben würde, wenn ich eine Moskowitin gewesen wäre. Ich beschloß daher, mich mit Fleiß an die Erlernung meiner Muttersprache zu geben und hatte die Befriedigung, daß ich durch meine Fortschritte den Beifall und die Billigung dieser ehrwürdigen Verwandten gewann, für welche ich fortwährend eine zärtliche und achtungsvolle Theilnahme fühlte. Ja die Freundschaft jener für mich dauerte fort, als unsere Beziehungen zu einander längst aufgehört hatten. —

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Geburt einer Tochter. — Die abnehmende Gesundheit der Kaiserin Elisabeth. — Der Fürst wird nach St. Petersburg gerufen. — Krankheitsanfall. — Rückkehr des Fürsten. — Angreifende Scene. — Geburt eines Sohnes. — Sonderbarer ehelicher Briefwechsel. — Reise nach St. Petersburg. — Besuch bei dem Großfürsten und der Großfürstin. — Anekdote über den Großfürsten. — Seine gemeinen Gewohnheiten und Neigungen. — Seine Lieblingsgesellschaft. — Contrast mit der Großfürstin. — Die wachsende Freundschaft zwischen der Letzteren und der Fürstin. — Hof-Anekdoten und Begebenheiten. — Der herannahende Tod der Kaiserin. — Außerordentliche Zusammenkunft und Unterhaltung mit der Großfürstin. — Hingebung der Fürstin.

Am 21. Februar, ein Jahr nach meiner Heirath, wurde meine Tochter geboren, und im Monat Mai begleiteten wir meine Schwiegermutter nach ihrem Landsitz Troitskoe. Bücher und Musik hatten Nichts von ihren Reizen verloren und mit deren Hülfe ging die Zeit schnell vorüber. Im Juli machten Fürst Daschkoff und ich einen Ausflug nach seinem Landgut Orell und kehrten dann nach Moskau zurück. Als sein Urlaub zu Ende ging, schrieben wir meinem Vater und baten ihn, eine Verlängerung desselben auszuwirken.

Digitized by Google

Die Kaiſerin Eliſabeth wurde alt und ſchwach, und die Hofleute fingen an, ihre Aufmerkſamkeit dem Thronfolger zuzuwenden. Dieſe Umſtände hatten in der letzten Zeit dem Großfürſten über das Garde-Regiment Preobraſchenski, in welchem Fürſt Daſchkoff Hauptmann war, eine unumſchränktere Gewalt gegeben, als er früher gehabt hatte. Es war daher nöthig, ſich an Se. Kaiſerl. Hoheit zu wenden, um eine Verlängerung des Urlaubs für fünf Monate zu erlangen, eine Bitte, die dem Fürſten ſein dringender Wunſch, bis zu meiner zweiten Entbindung bei mir zu bleiben, eingab. Der Großfürſt verlangte, ehe er ihm dieſe Gunſt gewähre, ihn in Petersburg zu ſehen, vielleicht in irgend einer wohlwollenden Abſicht, ſo vermuthete wenigſtens mein Vater, der deshalb den Fürſten aufforderte, eilig zu kommen. Ich war über die Idee der Trennung untröſtlich und ſo überwältigt von Schmerz im Vorgefühl ſeiner Abweſenheit, daß ich mich nicht einmal des gewohnten Glücks ſeiner Geſellſchaft unverkümmert mehr erfreute. Meine Geſundheit fing an zu leiden und am 8. Januar, dem Tag der Abreiſe des Prinzen, befiel mich ein Fieber, das mit Delirium verbunden war. Da dies nur von Gemüthsbewegung herkam, ſo ſchrieb ich meine ſchnelle Geneſung der Hartnäckigkeit zu, mit welcher ich alle ärztliche Hülfe abwies. Nach einigen Tagen blieben keine anderen Spuren davon, als außerordentliche Mattigkeit. Ich vergoß häufig Thränen und würde unausgeſetzt an den Fürſten geſchrieben haben, wäre es auch nur geweſen, um ihm meine Trauer auszu-

Digitized by Google

ſprechen, hätte nicht ſeiner jüngſten Schweſter zärtliche Beſorgniß für meine Geſundheit mich von einer ſo angreifenden Beſchäftigung zurückgehalten. Wenn ich von meinem Trennungsſchmerz ſpreche, ſo muß man nicht vergeſſen, daß ich noch nicht volle ſiebzehn Jahre alt und zum erſtenmal von einem leidenſchaftlich geliebten Mann getrennt war.

Dem Fürſten wurden von Ihren Kaiſerlichen Hoheiten alle Aufmerkſamkeiten erwieſen, die ihm den Aufenthalt in Petersburg angenehm machen konnten. Er wurde oft zu ihren Schlittenpartien nach Oranienbaum eingeladen, aber unglücklicherweiſe brachte ihm dies zu häufige ſich der Kälte Ausſetzen einen Anfall von einer Halsentzündung, welche in ihren Folgen für uns Beide hätte verderblich werden können. Als die zu ſeiner Rückkehr beſtimmte Zeit herbei kam, reiſte er, ungeachtet ſeines Unwohlſeins, von Petersburg ab, weil er fürchtete durch einen Aufſchub mich und ſeine Mutter zu bitter zu enttäuſchen. Tag und Nacht durchreiſend, verließ er ſeinen Wagen nicht eher, als bis er in Moskau ankam. Als er die Thore der Stadt erreichte, war die Entzündung in ſeinem Halſe der Art, daß er kein lautes Wort hervorbringen konnte. Er ſuchte ſo gut als möglich ſeinen Wunſch verſtändlich zu machen, in das Haus der Madame Novaſiltskoff, ſeiner Tante, gefahren zu werden, indem er hoffte, nach Anwendung einiger Mittel ſeine Stimme ſo weit wieder zu erlangen, daß ſeine Erſcheinung weniger erſchreckend ſei. Als die Tante ſeinen Zuſtand ſah, beſtand ſie darauf, daß er ſich

Digitized by Google

ſogleich zu Bett lege und ſchickte nach dem Arzt, welcher erklärte, der Prinz dürfe nicht weiter reiſen. Dieſer behielt ſeine Poſtpferde zurück, damit er, wenn es am folgenden Tage beſſer ſei, bei ſeiner Mutter ankommen könne, als ob nichts vorgefallen wäre.

Während deſſen fiel eine Scene vor, deren Erinnerung mich jetzt noch ſchaudern macht.

Meine Schwiegermutter und ihre Schweſter, die Fürſtin Gagarin, welche mich auch bei der Geburt meiner Tochter gepflegt hatten, waren an dieſem Abend nebſt der Hebamme in meinem Zimmer, und erwarteten ſtündlich, daß ich ihrer Dienſte bedürfen werde, — als meine Kammerfrau, ein unbeſonnenes Mädchen von meinem Alter, die Gelegenheit ergriff, wo ich das Zimmer auf einen Augenblick verließ, um mir zu ſagen: Fürſt Daſchkoff ſei in Moskau. Ich ſtieß einen Schrei aus, welcher glücklicherweiſe im nächſten Zimmer nicht gehört wurde, während das unbeſonnene Mädchen fortfuhr zu erzählen, daß er bei ſeiner Tante angekommen ſei und ſtrengen Befehl gegeben habe, ſeine Anweſenheit geheim zu halten.

Um ſich eine Idee von meiner Agonie in dieſer Stunde zu machen, muß man erwägen, wie ich nach meiner eigenen Beſchreibung damals war, unfähig mir ein Glück ohne den geliebten Gegenſtand meiner Neigung zu denken und mit Gefühlen, die von Natur feurig und ungeſtüm, leicht aufzuregen und ſchwer zu beherrſchen waren. Ich machte jedoch eine große Anſtrengung um mich zu ſammeln und mit dem ruhigſten Ausſehen, das ich annehmen konnte, ſuchte ich die

Digitized by Google

Fürſtin zu überreden, daß meine Entbindung noch etwas entfernter ſein müßte als wir geglaubt hätten, und bat daher ſowol ſie als meine Tante, ſich noch ein wenig auf ihre Zimmer zurückzuziehen und auszuruhen, indem ich ihnen feierlich verſprach, ſie rufen zu laſſen, wenn es nöthig ſein ſollte.

Im Augenblick, als ſie fort waren, ſtürzte ich auf die Hebamme zu und bat ſie um des Himmels willen, mit mir zu gehen. Mir däucht, ich ſehe ihre blutunterlaufnen Augen noch jetzt vor mir, ſo weit öffnete ſie dieſelben und ſtarrte mich an. Die gute Frau dachte, ich hätte den Verſtand verloren, und begann eine Auseinanderſetzung in ihrer ſchleſiſchen Mundart, welche, wie ich dachte, niemals enden würde: „Nein! könnte ſie vor Gott den Mord der Unſchuld verantworten?“ Immer von Neuem unterbrach ich ſie; endlich, beinahe in Verzweiflung, geſtand ich ihr mein Geheimniß und ſagte, daß, wenn ich den Fürſten nicht mit meinen eignen Augen ſähe, ich meine Beſorgniſſe, daß ihm ein ſchlimmer Zufall zugeſtoßen, nicht los werden würde, und daß, wenn ſie nicht das Mitleid haben wollte, mich zu meiner Tante zu begleiten, ich mich doch durch keine Macht der Welt abhalten laſſen würde, allein hinzugehen. Die Furcht ließ ſie endlich nachgeben, aber, als ich ihr ſagte, wir müßten zu Fuß gehen, um den Lärm des Schlittens und der Pferde unter den Fenſtern der Fürſtin zu vermeiden, dachte ich, ihre Füße hätten auf der Stelle, wo ſie ſtand, Wurzeln in die Erde geſchlagen, und ich mußte von Neuem ihre Skrupel überwinden,

Digitized by Google

indem ich ihr die Gefahr der Entdeckung vorstellte, wenn wir anders gingen, und die Folgen des Schreckens, den dies veranlassen würde. Endlich gab sie meinen Vorstellungen nach und mit Hülfe eines alten Mannes, der in der Familie lebte und meiner Schwiegermutter Gebete vorsang, versuchte sie mich die Treppe hinunterzubringen; aber kaum waren wir ein halbes Dutzend Stufen hinuntergestiegen, als meine Wehen mit solcher Macht zurückkehrten, daß meine zwei Gefährten, überzeugt, daß keine Zeit zu verlieren sei mit Zureden, mich durchaus zurück bringen wollten. Jetzt war an mir die Reihe unerbittlich zu sein, ich hing mich an das Treppengeländer, und weder Gewalt noch Drohungen konnten mich zurückbringen. Endlich erreichten wir mit Mühe das Ende der Treppe und nach öftern Wiederholungen der Wehen, die mehr und mehr beunruhigend wurden, während wir zwei Straßen durchgingen, befanden wir uns zuletzt am Thor vor meiner Tante Haus. Gott weiß, wie ich es vollbracht habe und wie ich eine hohe Treppe hinauf kam, die zu meines Mannes Zimmer führte. Alles, was ich mir erinnere, ist: daß im Hereintreten in das Zimmer ich ihn blaß im Bette ausgestreckt liegen sah. Ich warf nur einen Blick auf ihn und fiel leblos auf den Boden; in diesem Zustand wurde ich in einer Sänfte von den Dienern meiner Tante nach Haus getragen und in meinen eignen Zimmern niedergelegt, ohne daß man nur Verdacht wegen meiner Abwesenheit geschöpft hätte. Die Furchtbarkeit meiner Schmerzen allein brachte mich wieder zum Bewußtsein. Es

Digitized by Google

war elf Uhr Abends; ich ſchickte nach meiner Schwiegermutter und Tante, und eine Stunde darauf wurde mein Sohn Michael geboren. Mein erſter Impuls war, den Fürſten von meinem Zuſtand zu unterrichten und ohne daß es bemerkt wurde, flüſterte ich dem Kammermädchen zu, den guten alten Mann mit dieſer fröhlichen Botſchaft zu ihm zu ſchicken.

Ich habe oft ſpäter bei der Erinnerung an dieſen Abend und an die Scene, die Fürſt Daſchkoff nachher beſchrieb, geſchaudert. Er glaubte, es ſei eine Erſcheinung ſeiner fieberhaften Einbildungskraft, als ich plötzlich vor ſeinen Blicken ſtand, mit meinen Begleitern, der zürnenden Hebamme und dem hinfälligen alten Mann, aber im nächſten Moment wurde die ſchreckliche Wirklichkeit ihm nur zu deutlich, als er mich leblos auf dem Boden liegen ſah. Außer ſich, als er meine Gefahr ſah und wüthend auf das ganze Haus, daß ſein Geheimniß verrathen worden war, ſprang er aus dem Bett und würde mir nach Haus gefolgt ſein, wäre nicht ſeine Tante, aufgeſchreckt von dem Lärm im Hauſe, plötzlich erſchienen und hätte ihn mit Thränen und Bitten beſchworen, ſein Leben ſowol wie das meine zu ſchonen und auf ihren Rath zu hören. Die Seelenangſt des Fürſten während der Zeit bis zu der Ankunft des alten Mannes war ebenſo furchtbar, wie ſeine Freude maßlos, als er die Nachricht meiner glücklichen Entbindung bekam. Er ſprang vom Fuße des Bettes, wo er ſich hingeworfen hatte, auf, faßte den guten Alten in ſeine Arme und überhäufte ihn mit den Ausdrücken ſeines Entzückens,

Digitized by Google

indem er abwechſelnd weinte und tanzte. Dann gab er ihm einen Beutel voll Gold und bat, daß man zum Prieſter ſchicken ſolle, damit ein feierliches Te deum geſungen werde, welchem er am liebſten ſelbſt beigewohnt hätte, denn er wollte es nicht Wort haben, daß er ſelbſt ein Invalide ſei; kurz das Haus war in einem Aufruhr von Freude die ganze Nacht. Bei uns war Alles vollkommen ſtill bis ſechs Uhr Morgens, die gewöhnliche Stunde, wo die alte Fürſtin der Meſſe beiwohnte, als Fürſt Daſchkoff ſeine Poſtpferde beſtellte und am Hauſe ſeiner Mutter vorfuhr. Dieſe war unglücklicherweiſe noch nicht aus, und als ſie ſeinen Wagen hörte, eilte ſie, ihn an der Treppe zu empfangen. Sein bleiches Geſicht und ſein verbundener Hals verriethen mit einem Mal ſeinen Zuſtand und hätte er die Mutter nicht in ſeinen Armen aufgefangen, ſo würde eine andere tragiſche Scene erfolgt ſein. Die Vergötterung, welche ſeine Mutter und, ich muß es geſtehn, auch ſeine Frau für ihn hatten, war ſo groß, daß ſie eine Quelle häuslicher Leiden hätte werden können, wenigſtens in dieſem Falle wäre ſie es beinahe geworden. In der Verwirrung des Augenblicks trug er ſeine Mutter in mein Zimmer anſtatt in das ihrige, ſo daß unſer Entzücken ein wenig zurückgehalten wurde, da dies für ſie unſer erſtes Wiederſehen ſchien. So wie ihre Beſtürzung vorüber war, befahl ſie ein Bett für ihren Sohn in ſeinem Ankleidezimmer, das an mein Schlafzimmer ſtieß, zu bereiten und mit großer Vorſicht, aus Angſt daß ſein Leiden anſteckend ſein könnte, verbot ſie jede Gemeinſchaft

Digitized by Google

zwiſchen uns. Dieſe Trennung, obgleich verſtändig, war mir doch ſehr unangenehm, denn ich ſehnte mich darnach ſeine Pflegerin zu ſein oder wenigſtens den Fortſchritt ſeiner Beſſerung vor Augen zu haben. Die Liebe, die immer erfinderiſch iſt, erfand auch hier ein Hülfsmittel. Jeder Augenblick, den wir der Aufmerkſamkeit unſerer Freunde entziehen konnte, wurde benutzt, um uns kleine Zettel zu ſchreiben, die beredt waren durch den Hauch der innigſten Zärtlichkeit, auf welche weiſe und kalte Menſchen freilich als Thorheit herabſehen würden, obgleich ich die Herzloſigkeit ſolcher Beobachter nur aufrichtig bedauern kann.

Vierzig lange Jahre voll Sorgen ſind verfloſſen, ſeit ich ihn verlor; aber, da ich das Unglück gehabt habe, einen Gatten zu überleben, den ich vergötterte, ſo möchte ich um keinen Preis der Welt die Erinnerung eines, auch des kleinſten Umſtandes dahin geben, welcher einen Strahl der Freude auf ſein kurzes unſchätzbares Leben geworfen hat. Unſer Merkur, der unſere Correſpondenz beſorgte, war eine alte Frau, welche die Nächte bei mir aufſitzen mußte und oft ſchlich ſie von einem Zimmer zum andern mit halbgeſchloſſenen Augen, faſt unverantwortlich für die Uebertretung ihrer Pflicht. Nach drei Tagen jedoch, wahrſcheinlich aus Mitleid für meine Augen, wurde unſer Merkur zum Verräther und gab unſern Briefwechſel bei meiner Schwiegermutter an, die uns über unſere Unvorſichtigkeit ausſchalt und uns ſcherzend drohte, uns Feder und Tinte wegzunehmen. Glücklicherweiſe trat bald eine günſtige Kriſis in dem Befinden meines Mannes ein, und ſeine

Digitized by Google

Besserung schritt so schnell vor, daß er neben meinem Bett sitzen durfte, während meine Herstellung sehr langsam vor sich ging.

Wir gingen nicht wieder auf das Land, da wir in kurzer Zeit nach Petersburg zurückzukehren gedachten. Der Tag unserer Abreise wurde oft festgesetzt und immer wieder hinausgeschoben auf die Bitte der Mutter des Fürsten. Endlich reisten wir doch ab und kamen am 28. Juli in Petersburg an, an einem Tage, welcher zwölf Monat später so ruhmvoll und denkwürdig für mein Vaterland wurde.

Diese Reise war für mich eine Veranlassung großer Freude. Ich wünschte meine Verwandten wieder zu sehen, deren Sitten und Gewohnheiten sich so sehr unterschieden von denen, woran ich in Moskau gewöhnt worden war, und die so sehr viel mehr mit meinem eigenen Geschmack und meinen Neigungen übereinstimmten. Besonders sehnte ich mich meines Onkels Haus wieder zu besuchen, dessen liberale und verfeinerte Geselligkeit, sowie den europäischen Geschmack seiner Ausstattung und Meubles, die ihm auf den Namen einer fürstlichen Residenz ein Recht gaben, ich bewundern gelernt hatte. Als wir in die Stadt einfuhren, erregte jeder mir erinnerlich werdende Gegenstand in meinem Herzen neue Freude. Petersburg war meinen Augen nie so schön, so lachend, so prächtig erschienen. Die Lebhaftigkeit meiner eigenen Gedanken belebte alle Gegenstände, ich ließ die Wagenfenster nieder, in der Hoffnung, im Vorüberfahren einen Freund oder Verwandten zu sehen und begrüßte selbst die unscheinbarsten

Digitized by Google

Dinge mit der Freude einer alten Bekannten. Ich war beinahe fieberhaft aufgeregt, als wir an unſerm Thor anfuhren und ſobald ich für meine Tochter ein Zimmer neben meinem eigenen eingerichtet hatte, flog ich zu meines Vaters und Onkels Hauſe, gänzlich vergeſſend, daß ſie Beide auf dem Lande waren.

Am folgenden Tage beſuchte uns mein Vater und theilte einen Befehl mit, der kürzlich vom Hofe erlaſſen war, daß diejenigen Officiere der Preobraſchenski'ſchen Garden, welche von dem Großfürſten und ſeiner Gemahlin nach Oranienbaum gebeten geweſen waren, ſich wieder mit ihren Frauen dorthin begeben ſollten, und daß wir unter der Zahl derſelben wären. Dies war mir eine ſehr unwillkommene Neuigkeit, da ich ſchon eine Abneigung gegen den Zwang des Hoflebens hatte und in dieſem Augenblick beſonders den ſtärkſten Widerwillen fühlte, mich von meiner Tochter zu trennen. Da mein Vater uns jedoch gütig ſein Haus, welches zwiſchen Petersburg und Oranienbaum lag, anbot, ſo richteten wir uns daſelbſt fröhlich ein und fuhren den Tag nach unſerer Ankunft, Ihren Kaiſerlichen Hoheiten unſere Aufwartung zu machen. Der Großfürſt wandte ſich, wie ich mich erinnere, nachdem wir vorgeſtellt waren, folgendermaßen zu mir: „Obgleich Sie entſchloſſen ſcheinen, nicht hier im Schloſſe wohnen zu wollen, ſo hoffe ich doch Sie jeden Tag zu ſehen, und ich denke, daß Sie mehr Zeit in meiner als in der Großfürſtin Geſellſchaft zubringen werden.“ Ich antwortete nichts, was der Mühe werth wäre zu bemerken, aber ich fühlte wenig Neigung, meine Beſuche öfter

Digitized by Google

als der Anſtand es erforderte und als es ohne zu beleidigen nöthig war, zu wiederholen. Ein Opfer in dieſer Beziehung war unerläßlich, wenn ich die gegenwärtige vortheilhafte Gelegenheit, die Geſellſchaft der Großfürſtin zu genießen und mich ihrer Freundſchaft zu erfreuen, nicht verſcherzen wollte, von der ich täglich neue, ausgezeichnete Beweiſe bekam. Die verſchiedenen und häufigen Vorwände jedoch, welche ich anwenden mußte, um den Parthien ihres kaiſerlichen Gemahls zu entgehen und die entſchiedene Vorliebe, welche ich gezeigt hatte, waren nicht unbeobachtet geblieben, wie er mir zu verſtehen gab, indem er mich eines Tages bei Seite nahm und mich mit der Bemerkung überraſchte, die ſehr charakteriſtiſch iſt für die Einfältigkeit ſeines Kopfes und die Güte ſeines Herzens, die aber doch mit ſo viel mehr Schärfe als gewöhnlich in ſeiner Unterhaltung war, ausgeſprochen wurde, daß ich nicht aufhören konnte mich zu wundern, bis ich die Perſon entdeckte, welche dieſelbe, für dieſe Gelegenheit paſſend, ſeinem Gehirne eingeflößt hatte. „Mein Kind," ſagte er, „Sie würden ſehr wohl thun ſich daran zu erinnern, daß es weit beſſer iſt, ſich mit ehrlichen Dummköpfen, wie ich und Ihre Schweſter ſind, einzulaſſen, als mit den großen Geiſtern, welche den Saft aus der Orange preſſen und die Schale wegwerfen." Ich ſtellte mich, als ob ich den Sinn und die Beziehung ſeiner Worte nicht verſtände und erinnerte ihn nur daran, wie ausdrücklich ſeine Tante die Kaiſerin ihre Wünſche zu erkennen gegeben habe, daß wir der Großfürſtin ebenſoviel Ehrerbietung bezeigen ſollten, als ihrem kaiſerlichen

Digitized by Google

Gemahl. Ich muß hier die Gelegenheit benutzen meiner Schwester Elisabeth Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche die Verschiedenheit unserer Charaktere genug einsah, um von mir niemals diejenigen Aufmerksamkeiten zu erwarten, welche ihr in ihrer Stellung von den übrigen Hofleuten gezollt wurden. Es war jedoch unmöglich, wie ich schon bemerkt habe, die Festlichkeiten des Großfürsten stets zu vermeiden. Sie wurden zuweilen in einer Art Feldlager gehalten, wo das Rauchen mit seinen holsteinischen Generalen sein Hauptvergnügen war. Diese Officiere waren meistentheils Corporäle und Sergeanten im Preußischen Dienst gewesen, Söhne von Schuhmachern oder ähnlichen Leuten aus den untersten Ständen des Volkes, eine Art Ragamuffin-Generäle, der Auswahl eines solchen Obersten nicht unwürdig. Die Abende endeten mit einem Ball und Abendessen, welches in einem Saal, der mit Tannenzweigen geschmückt war, gegeben wurde; dieser Saal führte einen deutschen Namen, der seiner Ausschmückung und der Art der Phraseologie entsprach, welche unter dieser Gesellschaft in Mode und so vermischt mit deutschen Ausdrücken war, daß einige Kenntniß dieser Sprache durchaus dazu gehörte, wenn man nicht ein Gegenstand des Spottes in dieser erlauchten Versammlung werden wollte.

Zu anderen Zeiten hielt der Großfürst seine Versammlungen in einem kleinen Landhause in einiger Entfernung von Oranienbaum, welches seinen Räumlichkeiten nach keine große Gesellschaft fassen konnte. Hier halfen Thee und Punsch, mit dem Geruch des Tabacks

Digitized by Google

vermiſcht und das lächerliche Spiel Campis die troſtloſe Einförmigkeit des Abends hinbringen. Welch ein auffallender Contraſt war dies mit dem Witz, dem Geſchmack, dem Verſtand und dem Takt, welche die Feſte der Großfürſtin auszeichneten! Dieſe Feſte hatten ſo viel Anziehendes für mich, daß die Parteilichkeit, deren man mich beſchuldigte, in der That bald hervorgerufen wurde, und wenn ich mit Entzücken die wachſende Achtung der Großfürſtin für uns bemerkte, ſo darf ich ſagen, daß Niemand aufrichtiger ihrem Intereſſe ergeben war, als Fürſt Daſchkoff und ich.

Die Kaiſerin hielt Hof im Palaſt von Peterhof, wo die Großfürſtin einmal in der Woche ihren Sohn, den Großfürſt Paul, ſehen durfte. Bei ihrer Rückkehr von dieſen Beſuchen hielt ſie gewöhnlich bei uns an und bat auch, mit ihr nach Haus zu fahren, um den Reſt des Abends bei ihr zuzubringen. Ich bekam kleine Briefchen von ihr, wenn irgend ein Zufall unſere häufigen Zuſammenkünfte unmöglich machte und daraus entſtand ein intimer, vertrauter Briefwechſel, welcher nach ihrer Abreiſe von dem Landſitz fortgeſetzt wurde und welcher, nach dem Verluſt ihrer Geſellſchaft, meine ergebene Neigung, die keine andern Grenzen hatte als die Liebe zu meinem Gemahl und meinen Kindern, noch ſtärkte und belebte.

Während eines der Feſte, welche der Großfürſt im Palaſte gab und wo die Großfürſtin eine von den achtzig Perſonen war, die an der Tafel ſaßen, kam die Rede auf einen Herrn Tſchelitſchkoff, einen Fähndrich in der Garde, welcher im Verdacht ſtand, der Geliebte

Digitized by Google

der Gräfin Hendrikoff, einer Nichte Ihrer Majestät der Kaiserin, zu sein. Der Großfürst, der sehr vom Wein belebt war, schwor, ganz im Geiste eines preußischen Corporals, daß man dem Menschen den Kopf abschneiden müsse zur Warnung für die andern Officiere, weil er den Muth gehabt habe, einer Verwandten seiner Monarchin den Hof zu machen. Während alle seine holsteiniſchen Sykophanten durch Kopfnicken und andere Geberden ihre tiefe Bewunderung für ihres Herrn Weisheit zu erkennen gaben, konnte ich nicht umhin Sr. kaiserlichen Hoheit zu erwidern: daß das Kopfabschneiden mir etwas sehr tyranniſch erſchiene, denn wenn auch das beſagte Verbrechen bewieſen werden könnte, ſo ſchiene mir doch eine ſo furchtbare Strafe damit nicht im Verhältniß zu ſtehen. „Sie ſind nichts als ein Kind," war ſeine Antwort, „was Sie da ſagen, iſt ein Beweis dafür, ſonſt würden Sie wiſſen, daß mit der Todesſtrafe ſparſam ſein ſo viel heißt, als Ungehorſam und alle mögliche Unordnung zu ermuthigen." „Aber," ſagte ich, „Ew. kaiſerliche Hoheit ſprechen über dieſen Gegenſtand in einer Weiſe, welche der anweſenden Geſellſchaft höchſt beunruhigend ſein muß; denn mit Ausnahme dieſer ehrwürdigen Herren Generale haben Alle, welche die Ehre genießen hier in Ihrer Gegenwart zu ſein, nur unter einer Regierung gelebt, unter welcher ſolch eine Strafe unerhört war." „Was das anbetrifft," erwiderte der Großfürſt, „das bedeutet nichts, oder vielmehr, das iſt gerade die Urſache von dem jetzigen Mangel an Disciplin und Ordnung; aber nehmen Sie mein Wort darauf, Sie ſind ein bloßes

Digitized by Google

Kind und verſtehen nichts von den Sachen." Die Uebrigen waren Alle ſtill und das Geſpräch blieb zwiſchen uns Beiden. „Ich bin bereit einzugeſtehen, Sire," ſagte ich, „daß ich durchaus nichts von Ihren Anſichten verſtehe; aber eine Sache, die ich ſehr wohl verſtehe iſt, daß Ihre erhabene Tante noch lebt und noch den Thron einnimmt." Die Augen der ganzen Geſellſchaft richteten ſich augenblicklich auf mich; der Großfürſt antwortete glücklicherweiſe nicht, ſondern ſtreckte nur die Zunge heraus, wie er es gewöhnlich zu ſeiner Unterhaltung den Prieſtern in der Kirche that, und was bewies, daß er nicht böſe war und ferneren Antworten von mir vorbeugen wollte. Da mehrere Gardeofficiere und Officiere des Cadetten-Corps, deſſen Leitung der Großfürſt auch hatte, anweſend waren, ſo flog dieſes Geſpräch am andern Morgen wie ein Blitz durch Petersburg und gewann mir einen großen Grad von Berühmtheit, auf welchen ich bei meiner geringen Kenntniß der Welt und des Hofes wenig Werth legte. Die ſchmeichelhafte Art, in welcher die Großfürſtin davon ſprach, entzückte mich wie Alles, was ihren Beifall und ihre Zuneigung ausdrückte, aber ich hatte zu der Zeit noch nicht die Gefahr kennen gelernt, Monarchen die Wahrheit zu ſagen; ein Verſtoß gegen die Sitte, welchen ſie vielleicht vergeben, aber ihre Hofleute, deſſen bin gewiß, niemals. Dieſer kleine Vorfall jedoch und Veranlaſſungen ähnlicher Art, die eine furchtloſe Offenheit zeigten, gewannen mir den Ruf eines kühnen Geiſtes und feſten Charakters und auf deſſen Rechnung ſchreibe ich die Bereitwilligkeit, ja ich kann ſagen den Enthu-

Digitized by Google

ſiasmus, mit welchem die Freunde und Kameraden des Fürſten Daſchkoff in der Garde ſo kurz nachher mir ihr entſchiedenes Vertrauen ſchenkten.

Der Geſundheitszuſtand der Kaiſerin, der längſt im Abnehmen war, ließ beim Herannahen des Winters wenig Hoffnung, daß ſie denſelben überleben werde. Ich theilte den Kummer, den meine Familie und beſonders der Großkanzler darüber empfand nicht nur weil ich Ihre Majeſtät liebte, ſondern auch weil ich nach den Scenen, denen ich in Oranienbaum beigewohnt, einſah, wie wenig mein Vaterland von dem Großfürſten, ihrem Nachfolger, zu hoffen hatte. Dieſer war verſunken in die entehrendſte Unwiſſenheit, unbekümmert um das Glück des Landes und von keinem höheren Gefühl beſeelt als von dem gemeinen Stolz, das Geſchöpf des Königs von Preußen zu ſein, den er inmitten ſeiner holſteiniſchen Generale durch den Titel: der König, mein Herr, zu bezeichnen pflegte.

Gegen die Mitte December wurde es bekannt gemacht, daß die Kaiſerin nur noch wenige Tage zu leben habe. Ich war gerade zu der Zeit häufig unwohl und an das Bett gefeſſelt; aber uneingedenk jeder andern Gefahr außer der, welcher die Großfürſtin ausgeſetzt war, falls die Kaiſerin ſterben ſollte, ſtieg ich am 20. des Monats um Mitternacht von dem Bette auf und, nachdem ich mich in Pelze gehüllt hatte, ließ ich mich zu dem hölzernen Palaſt an der Moika fahren, wo Ihre Majeſtät und die übrige kaiſerliche Familie damals reſidirten. In einiger Entfernung von dem Palaſt ſtieg ich aus, ging zu Fuß bis zu einer kleinen Hinterpforte in dem Flügel, der von Ihren kaiſerlichen Hoheiten be-

Digitized by Google

wohnt wurde, in der Hoffnung, unbemerkt der Großfürstin Zimmer zu erreichen. Durch einen glücklichen Zufall, der mich vielleicht vor einem unheilvollen Irrthume (da ich in diesem Theil des Palastes unbekannt war) bewahrte, begegnete ich der ersten Kammerfrau der Großfürstin, Katharina Iwanowna. Nachdem ich mich zu erkennen gegeben hatte, bat ich, mich sogleich zu Ihrer kaiserlichen Hoheit zu führen. „Sie ist im Bett," war die Antwort. „Das thut nichts," sagte ich, „die Sache, die mich herführt, ist dringend und ich muß sie diese Nacht sprechen." Die Kammerfrau, die meine Zuneigung für ihre Herrin wohl kannte, machte trotz der unpassenden Stunde keine weiteren Einwendungen, sondern führte mich zu ihren Gemächern. Die Großfürstin, welche wußte, daß ich krank und daher schwer im Stande sei, mich der Kälte einer strengen Nacht auszusetzen, und welche die Schwierigkeiten kannte, in den Palast eingelassen zu werden, wollte kaum ihren Ohren trauen, als ich angemeldet wurde. „Um Himmels willen!" rief sie aus, „wenn sie wirklich da ist, laßt sie schnell herein." Ich fand sie im Bett, aber noch ehe ich ein Wort sagen konnte, rief sie: „Meine theure Fürstin, ehe Sie mir sagen, was Sie zu solch ungewöhnlicher Stunde herführt, wärmen Sie sich erst; Sie sind wirklich zu wenig besorgt für Ihre Gesundheit, die Fürst Daschkoff und mir so theuer ist." Sie bat mich, zu ihr ins Bett zu kommen, und nachdem sie meine Füße gut eingewickelt hatte, erlaubte sie mir endlich zu sprechen.

Digitized by Google

„Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, Madame," ſagte ich, „da die Kaiſerin nur noch wenige Tage, vielleicht nur noch wenige Stunden zu leben hat, kann ich nicht länger die Ungewißheit ertragen, in welche ein herannahendes Ereigniß Ihre Wohlfahrt bringen kann. Iſt es nicht möglich, der kommenden Gefahr vorzubeugen und die Wolken zu zertheilen, die im Begriff ſind, ſich über Ihrem Haupte zu entladen? In des Himmels Namen, vertrauen Sie mir; ich bin es werth und will es beweiſen. Haben Sie irgend einen Plan entworfen oder Vorſichtsmaßregeln genommen für Ihre Sicherheit? Geben Sie mir Ihre Befehle und gebieten Sie über mich."

Die Großfürſtin, in Thränen gebadet, drückte meine Hand an ihr Herz. „Ich bin Ihnen, theure Fürſtin," ſagte ſie, „unausſprechlich dankbar, ich erkläre Ihnen hiermit mit dem völligſten Vertrauen, ich betheure Ihnen, daß ich keinen Plan irgend einer Art habe, daß ich Nichts thun kann, und daß ich glaube, mir bleibt nichts Anderes übrig, als mit Muth dem zu begegnen, was über mich verhängt iſt. Ich übergebe mich den Händen des Allmächtigen und vertraue auf ſeinen Schutz." „Gut," ſagte ich, „dann, Madame, müſſen Ihre Freunde für Sie handeln. Was mich betrifft, ſo habe ich Eifer genug, ſie Alle zu entflammen, und welches Opfer würde ich nicht dafür bringen?"

„Um Himmels willen, Fürſtin," ſagte ſie, „denken Sie nicht daran, ſich einer Gefahr auszuſetzen, in der Hoffnung Uebeln entgegen zu arbeiten, denen gegenüber in der That keine Hülfe iſt. Wenn Sie ſich um

Digitized by Google

meinetwillen in's Unglück stürzten, das würde für mich ein ewiger Vorwurf sein." „Alles, was ich in diesem Augenblick sagen kann, Madame," erwiederte ich, „ist daß ich keinen Schritt thun werde, der Ihre Sicherheit gefährden könnte; welcher Art die Gefahr auch sein möge, sie treffe nur mich. Wenn blinde Ergebenheit für Ihre Sache mich auf das Schaffot führt, so sollen Sie doch nie das Opfer davon sein." Die Großfürstin wollte fortfahren und warnte mich vor der Unerfahrenheit und dem Enthusiasmus meines Alters und Charakters, aber ich unterbrach sie, küßte ihre Hand und versicherte, ich wolle uns Beide durch Verlängerung dieser Zusammenkunft nicht weiter einer Gefahr aussetzen. Sie umarmte mich darauf zärtlich und nachdem wir in tiefer Rührung einige Augenblicke uns in den Armen gelegen hatten, sprang ich vom Bett auf und eilte sie in Aufregung über das Vorgefallene zurücklassend mit allem Muth und aller Kraft, die ich hatte, zu meinem Wagen zurück. Als ich nach Hause kam, fand ich den Fürsten, der kurz zuvor zurückgekehrt war, wie man sich denken kann, in der äußersten Bestürzung über die Abwesenheit seiner Kranken; aber als ich ihm erzählte, wo ich gewesen war und als ich ihm die Gründe meines Besuchs und den ernstlich gefaßten Vorsatz darlegte, für mein Vaterland zu handeln, indem ich die Großfürstin rette, — da gab er meiner Hingebung den vollsten und wärmsten Beifall, der von der zärtlichsten Sorgfalt getrübt war, daß meine Gesundheit bei dieser Gelegenheit das Opfer sein möge. Er hatte den Abend in meines Vaters Hause zugebracht und

Digitized by Google

als er mir einen Theil des Gesprächs, welches sie gehabt hatten erzählte, mir sagte, wie behutsam auch mein Vater gesprochen, wie dessen Gefühle und Vorahnungen bei dem bevorstehenden Wechsel völlig dieselben gewesen, die jedes patriotische Herz beunruhigten, so war meine Freude groß, und ich vergaß die Unbequemlichkeit, die Ermüdung, die Gefahren, denen ich mich so eben ausgesetzt gehabt hatte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Tod der Kaiserin Elisabeth. — Die Empfindungen der Soldaten dabei. — Einladung des neuen Kaisers an die Fürstin. — Außerordentliches Gespräch mit dem Kaiser. — Er denket seine Absicht an, die Schwester der Fürstin auf den Thron zu erheben. — Eine kaiserliche Spiel-Gesellschaft. — Offne Sprache einem Kaiser gegenüber. — Ein Hof-Krieger. — Peter der Dritte im Sterbezimmer. — Der englische Gesandte Mr. Keith. — Abendessen bei dem Groß-Kanzler. — Sonderbare Versicherungen und Eröffnungen des Kaisers. — Die neue Etiquette. — Ein unzeitiges Zusammentreffen. — Hofskandal.

Am 25. December, am Weihnachtstag, that die Kaiserin Elisabeth ihren letzten Athemzug; und der Eindruck, den dies in Petersburg hervorbrachte, war der Art, daß trotz des Festtags auf allen Gesichtern nur Kummer und Besorgniß zu lesen war. Einige Geschichtsschreiber möchten glauben machen, daß die Garden ganz anders fühlten und mit Entzücken zum Schlosse eilten, um ihrem neuen Herrn den Eid der Treue zu schwören. Zwei Regimenter, das Semenoffskische und Ismaeloffskische, passirten unter meinen Fenstern vorbei und nach dem Zeugniß meiner Augen kann ich versichern, was übrigens auch jeder Einwohner

Digitized by Google

der Stadt bezeugen könnte, daß in ihren Bewegungen kein Zeichen der Freude oder Befriedigung ſichtbar war. Das Ausſehn der Soldaten war im Gegentheil düſter und niedergeſchlagen; ein halb unterdrücktes verwirrtes Gemurmel lief durch die Reihen. Hätte ich keine andere Nachricht gehabt, ich würde errathen haben, daß die Kaiſerin todt ſei.

Ich war noch immer ſehr unwohl und auf meine Stube angewieſen. Mein Onkel, der Groß-Kanzler, war unwohl und lag zu Bett, als ihm der Kaiſer am dritten Tag nach ſeiner Thronbeſteigung einen Beſuch machte; das Erſtaunen meines Onkels war groß, und das meinige nicht minder, als der Onkel mir einen Pagen ſchickte und mich für den Abend in den Palaſt einladen ließ. Meine Geſundheit diente mir als Entſchuldigung, ſowie auch am folgenden Abend, wo die Einladung wiederholt wurde. Zwei oder drei Tage ſpäter ſchrieb mir meine Schweſter mit ein Paar Worten, daß der Kaiſer mit meinen abſchlägigen Antworten unzufrieden ſei und daß er nicht im Mindeſten an meine Entſchuldigungsgründe glaube. Um Auseinanderſetzungen und Bemerkungen zu vermeiden, welche dem Fürſten hätten nachtheilig werden können, gab ich endlich nach, und nachdem ich meinen Vater und meinen Onkel beſucht hatte, fuhr ich in den Palaſt. Die Kaiſerin, von welcher ich nur durch ihren Kammerdiener hörte, war, wie ich wußte, für Niemand ſichtbar. Erfüllt von Gram und Beſorgniſſen, hatte ſie ihre Gemächer nicht verlaſſen, außer um anzuordnen und ſich zu überzeugen, daß den ſterblichen Ueberreſten der

Digitized by Google

verewigten Herrſcherin alle gebührende Ehre erzeigt werde.

Der Kaiſer fing, ſobald ich vor ihm erſchien, an, mich über einen Gegenſtand zu unterhalten, welcher ihm ſehr am Herzen zu liegen ſchien, und ſprach in einer Weiſe, die all meinen Verdacht und meine Beſorgniſſe wegen der Kaiſerin rechtfertigten. Er ſprach halblaut und in halben Worten, aber in Ausdrücken, die ziemlich unzweideutig ſeine Abſicht zu erkennen gaben, ſie zu beſeitigen und Romanowna, wie er meine Schweſter nannte, auf den Thron zu erheben. Nachdem er ſich ſo ausgeſprochen hatte, gab er mir einige heilſame Verwarnungen. „Wenn Sie, meine kleine Freundin, auf meinen Rath hören wollen," ſagte er, „ſo wenden Sie ſich ein bischen mehr zu uns; die Zeit wird kommen, wo Sie es bereuen werden, Ihre Schweſter vernachläſſigt zu haben; glauben Sie mir, ich ſpreche in Ihrem eignen Intereſſe; Sie haben keinen andern Weg ſich eine Stellung in der Welt zu machen, als indem Sie ihre Art und Weiſe ſtudiren und ſich ihres Schutzes verſichern." —

Da es unmöglich war, in dieſem Augenblick etwas Paſſendes zu erwiedern, ſo ſtellte ich mich, als ob ich kein Wort verſtände von dem, was er ſagte, und eilte, mich ſeiner Geſellſchaft beim Campisſpiele anzuſchließen. Bei dieſem Kartenſpiele hat jede Perſon eine gewiſſe Anzahl Leben, und der Ueberlebende gewinnt. Der Einſatz, den jeder Spielende in den Pot zu ſetzen hatte, betrug zehn Imperialen, eine Summe, die viel zu extravagant für meinen Beutel war, hauptſächlich weil

Digitized by Google

Se. Majeſtät, wenn er verlor, anſtatt eines ſeiner Leben nach den Spielregeln aufzugeben, einen Imperial aus ſeiner Taſche nahm und in den Pot legte, durch welches kühne Manöver er natürlich der Gewinner blieb. Sobald das Spiel zu Ende war, ſchlug er ein zweites vor, welches ich mir die Erlaubniß nahm abzulehnen. Der Kaiſer beſtand darauf, ich ſolle noch einmal ſpielen, ich ſchlug es ebenſo hartnäckig ab. Er ſchlug mir darauf vor, halb Part mit ihm zu ſpielen. Auch dies ſchlug ich ab und wurde endlich gezwungen, mit dem Ton eines verwöhnten Kindes (denn als ſolches behandelte er mich) zu erklären: daß ich nicht reich genug ſei, um mich betrügen zu laſſen; wenn aber Se. Majeſtät ſpielen wolle, wie andere Leute, dann hätte man doch einige Hoffnung. Der Kaiſer, gutmüthig wie er war, ließ die Unart paſſiren, ohne andere Antwort als einige ſeiner gewöhnlichen Narrheiten; dann ward mir erlaubt, mich zurückzuziehen. Sr. Majeſtät Spielgeſellſchaft beſtand an dieſem, wie an meiſt allen Abenden, aus den zwei Nariſchkins und ihren Frauen, Ismailoff und ſeiner Frau, der Gräfin Eliſabeth, den Herren Milgunoff, Gudowitſch und Angern, dem erſten Generaladjutanten des Kaiſers, der Gräfin Bruce und einigen Andern, deren Namen ich vergeſſen habe. Sie Alle ſtarrten mich mit Erſtaunen an und als ich mich zurückzog, hörte ich ſie zu einander ſagen, wie die holſteiniſchen Generale in Oranienbaum: „Was die Frau für Geiſt hat!“ —

Als ich durch die Reihe der Gemächer eilte, wo

der Reſt der Hofleute verſammelt war, bemerkte ich ſolch eine Veränderung in der Kleidung, daß es mir ſchien, als wenn alle Welt in Maskenanzügen wäre. Ich mußte lächeln, als ich den alten Prinz Trubetzkoi, der wenigſtens 70 Jahre alt war, plötzlich in einen Militair verwandelt und jetzt, zum erſten Mal in ſeinem Leben, in voller Uniform ſah; ſtraff geſpannt, wie eine Trommel, geſtiefelt und geſpornt und zum verzweifelten Kampf gerüſtet. Dieſer beklagenswerthe alte Höfling, der das Kunſtſtück, Krankheit und Hinfälligkeit zu heucheln, wie ein Bettler übte, hatte erſt kürzlich, aus irgend einer Abſicht, an einem Gichtanfall darnieder gelegen, mit Beinen, die ſo dick als ſein ganzer übriger Körper geſchwollen waren; aber im ſelben Augenblick, wo der neue Kaiſer proklamirt wurde, ſprang er aus dem Bett, von Kopf bis zu Fuß gerüſtet, ſtellte ſich augenblicklich bei den Ismaeloffskiſchen Garden, wo er zum Generallieutenant erhoben war, und beläſtigte Jeden, der ihm in den Weg kam, mit ſeinen Befehlen. Dieſe ſchreckliche Erſcheinung war einer der furchtbaren Krieger Peter's III.

Während Maskeraden dieſer Art am Hofe des neuen Kaiſers vor ſich gingen, wurden die üblichen Ehrenbezeugungen für die verſtorbene Herrſcherin nicht vergeſſen. Der Leichnam lag ſechs Wochen lang auf dem Paradebett, abwechſelnd von allen Damen von Rang bewacht und beinahe täglich von der Kaiſerin beſucht, welche ſolche Beweiſe von unverſtellter Ehrerbietung und Zuneigung gegen ihre verſtorbene Tante und gab, daß es ihr alle Herzen gewann. Peter III.

Digitized by Google

hingegen kam selten in das Sterbezimmer seiner Vorgängerin, und nur, wie es schien, um die Leerheit und den Mangel an Ehrfurcht in seinem Charakter zu zeigen. Man sah ihn dann mit den diensthuenden Hofdamen flüstern und lachen, die Priester verspotten und die Officiere und Soldaten, welche die Wache hatten, über wichtige Gegenstände des Anzugs, als die Cravatte, die Schnallen und den Schnitt der Uniform u. s. w., tadeln.

Unter den auswärtigen Gesandten waren wenige, welche sich einiger Beachtung an dem neuen Hofe rühmen konnten, auch hatten sie nicht viel Zuneigung für den neuen Kaiser. Der Einzige, der, außer dem preußischen Gesandten, Gnade vor ihm gefunden hatte, war der englische Gesandte Mr. Keith. Fürst Daschkoff und ich lebten in größter Freundschaft mit diesem verehrungswürdigen alten Herrn, welcher mich mit einer Güte und Freundlichkeit behandelte, als ob ich wirklich seine Tochter gewesen wäre, wie er mich zuweilen nannte. Ich erinnere mich, daß bei einer seiner kleinen Gesellschaften, wo nur wir und die Prinzeß Gallitzin waren, Mr. Keith mit uns über den Kaiser sprach und mit Bedauern bemerkte: daß er seine Regierung mit dem Entschluß, sein Volk zu kränken, angefangen zu haben schien, und daß er sicher damit enden würde, von demselben verachtet zu werden. Eines Tages hatte Se. Majestät den Wunsch zu erkennen gegeben, bei dem Groß-Kanzler zu Abend zu essen, eine Ehre, welche meinem Onkel, der kaum aus dem Bett aufstehen konnte, wenig erfreulich war; meine Schwester, die Gräfin Buturlin, Fürst

Daſchkoff und ich wurden aufgefordert, dabei zu ſein. Der Kaiſer kam gegen ſieben Uhr und blieb in meines Onkels Zimmer, bis das Abendeſſen angeſagt wurde, wovon der Kaiſer meinen Onkel diſpenſirte. Meine Schweſter, die Gräfin Stroganoff und ich blieben unter dem Vorwand, die Honneurs des Abendeſſens zu machen, während der ganzen Zeit ſtehen oder vielmehr mir liefen frei im Zimmer umher, welches ganz nach des Kaiſers Geſchmack war, da er Ceremonien nicht liebte. Zufällig befand ich mich hinter dem Stuhl des Kaiſers während einer Unterhaltung, die er mit dem öſterreichiſchen Geſandten, Graf Merſi, hatte. Er erzählte eine Geſchichte, wie ihn ſein Vater, noch von Kiel in Holſtein aus, auf einen Zug gegen die Böhmen ausgeſandt, welche er in einem Augenblick, mit einem Trupp Carabinieren und einer Compagnie Infanterie, in die Flucht getrieben habe. Während des Berichtes dieſer Heldenthat ſah ich, daß der öſterreichiſche Geſandte mehrere Mal die Farbe wechſelte und offenbar verlegen ſchien, wie er die Erzählung zu verſtehen habe, ob die Rede ſei von den wandernden Böhmen, den Zigeunern, welche vom Wahrſagen und Stehlen leben, oder von den böhmiſchen Unterthanen Ihrer Majeſtät der Kaiſerin; und, was wahrſcheinlich ſeine Verlegenheit noch erhöhte, war ein ihm bekannter kürzlich vom Petersburger Hof erlaſſener Befehl, die ruſſiſchen von den öſterreichiſchen Truppen zu trennen, eine Maßregel, die keine ſehr friedlichen Geſinnungen von Seiten des Kaiſers gegen die öſterreichiſche Herrſcherin anzeigte. Da ich nun gerade hinter des Kaiſers

Digitized by Google

Stuhl ſtand, ſo bückte ich mich ein wenig zu ihm nieder und flüſterte ihm auf Ruſſiſch in der oben beſchriebenen Weiſe, in der ich mit ihm zu ſprechen pflegte, in's Ohr, daß ich ihn bäte, fremden Geſandten nicht ſolche Geſchichten zu erzählen; denn wenn wirklich einige böhmiſche Vagabunden in Kiel geweſen wären, ſo würde ſein Vater ſicher die Polizei geſchickt haben, um ſie wegzutreiben und nicht Se. Hoheit, da er damals noch ein bloßes Kind geweſen ſei. „Sie ſind ein Närrchen," ſagte Se. Majeſtät, indem er ſich raſch nach mir umwandte „und es iſt Ihr Vergnügen, mit mir anzubinden." Ich ſah, daß der Kaiſer gut getrunken hatte und ſo ging die Bemerkung, die ich mir über ſeine Geſchichte erlaubt hatte, glücklich vorüber.

Eines Abends war ich bei einer Feſtlichkeit im Palaſt anweſend, und wie groß war das Erſtaunen der ganzen Geſellſchaft, als Se. Majeſtät zum Schluß einer langen Unterhaltung über den gewöhnlichen Gegenſtand, den König von Preußen, laut den anweſenden Herrn Wolkhoff aufforderte, zu bezeugen, wie oft ſie über die fortwährende Vereitlung der geheimen Befehle, welche die Kaiſerin Eliſabeth ihren Heeren in Preußen geſandt, zuſammen gelacht hätten. Dieſer Herr, welcher niemand Anderes war, als der damalige erſte Secretair des Geheimen-Rathes, und welcher im Verein mit dem Großfürſten regelmäßig die beabſichtigte Wirkung dieſer Befehle durch Copien derſelben an den König von Preußen vereitelte, hatte Grund genug, durch dieſe Aufforderung völlig verwirrt zu werden und wäre gern unter den Tiſch gekrochen bei jedem Wort, welches der Kaiſer ausſprach. Se. Majeſtät hingegen ſchien ſich auf's Neu-

Digitized by Google

ßerſt in den Erinnerungen dieſer Thaten zu gefallen und ſich ſehr viel darauf einzubilden, daß er dem erklärten Feinde ſeines Landes ſo gute Dienſte geleiſtet hatte.

Unter den Neuerungen, welche am Hofe eingeführt wurden, war auch die, daß die franzöſiſche Art ſich zu begrüßen an die Stelle der alten ruſſiſchen, nämlich einer tiefen Verbeugung des Kopfes und Körpers, treten ſollte. Die Verſuche der alten Damen, ihre Knie in Folge dieſer Neuerung gelenk zu machen, waren im Allgemeinen ſehr unglücklich und lächerlich; es gereichte dem Kaiſer zum beſonderen Vergnügen, ihr Mißlingen zu beobachten. Dies war einer der erſten Gründe, weßhalb er regelmäßig dem Gottesdienſte in der Hofkapelle beiwohnte, wenigſtens dem Schluß deſſelben, wo er ſicher war, ſeine heitere Laune durch Beobachtungen zu befriedigen. Die Geberden derjenigen, die vergebliche Anſtrengungen machten, ihm in dieſer Beziehung zu gefallen, pflegte er zu verlachen. Die alte Gräfin Buturlin, die Schwiegermutter meiner Schweſter, gehörte zu dieſer Zahl und wäre dabei einſtmals beinahe arg zu Falle gekommen, hätten nicht gutmüthige Leute in ihrer Nähe ſich ihrer angenommen.

Nach dem eben Angeführten kann man ſich leicht denken, daß des Kaiſers Gedanken nicht viel auf ſeinen Sohn und deſſen Erziehung gerichtet waren. Der ältere Panin, welcher Erzieher des jungen Prinzen war, drückte oft den Wunſch aus, daß Seine Majeſtät ſich durch Anweſenheit bei den Prüfungen von den Fortſchritten der Studien des Prinzen überzeugen möge, aber der Kaiſer entſchuldigte ſich gewöhnlich mit einem Vor-

Digitized by Google

wande, auf den sich freilich nichts erwiedern ließ, daß er ganz und gar nichts von solchen Dingen verstünde. Endlich wurde er doch durch die vereinigten Bitten seiner beiden Oheime, der Prinzen von Holstein, bewogen, den Wünschen des Erziehers nachzugeben und der Großfürst ward zu ihm beschieden. Am Schluß des Examens sagte der Kaiser zu seinen Oheimen: „unter uns gesagt, meine Herren, ich glaube der kleine Schelm weiß alle diese Sachen viel besser als wir," und um seine Anerkennung zu zeigen, würde er ihn sogleich zum Corporal in der Garde ernannt haben, hätte nicht Herr von Panin dagegen protestirt, indem er besorgte, daß diese Ehre ihm den Kopf verdrehen und ihn glauben machen würde, er sei schon ein Mann. Der Kaiser, der den Spott in dieser Bemerkung nicht verstand, willigte ein, seine Absichten in Beziehung auf den Schüler zu verschieben, aber er beeilte sich, den Lehrer zu belohnen, indem er ihn zum General der Infanterie erhob.

Um einen vollständigen Begriff von dem überwältigenden Eindruck zu bekommen, den ein solcher Vorschlag auf Herrn von Panin machte, muß man sich einen blassen Valetudinarier vorstellen, weit über das mittlere Alter hinaus, der nur nach Bequemlichkeit studirte, der sein ganzes Leben an Höfen zugebracht hatte, außerordentlich viel auf seine Kleidung hielt, eine prächtige Perrücke mit drei wohlgepuderten auf den Rücken herabhängenden Zöpfen trug und der den Eindruck eines alten Höflings aus den Zeiten Ludwig's XIV. machte. Der Corporalton, welchen Peter III. ausschließlich liebte, war von allen Dingen in der Welt

das, was Herr Panin am meiſten verabſcheute. Als ihm daher am Tage nach dem Examen durch Herrn Milgunoff im Auftrage des Kaiſers die unerwartete Erhebung verkündet wurde, erklärte Panin ruhig, daß, wenn kein anderes Mittel gefunden werden könnte, eine ſo unverdiente Ehre abzuwenden, er augenblicklich nach Schweden auswandern wolle. Der Kaiſer vernahm dieſe Antwort mit Erſtaunen. „Ich habe immer ſagen hören, verſetzte Se. Majeſtät, daß Panin ein Mann von Verſtand ſei, aber laßt mich das niemals wieder hören.“ Es wurde jedoch ein Abkommen getroffen, der Kaiſer, der auf einer Erhebung beſtand, verlieh Panin alle Civilvorrechte, welche der beſagte Rang im Gefolge haben mußte.

Es iſt hier am Platz, von den Beziehungen Fürſt Daſchkoff's und der Panin's zu ſprechen. Die zwei Brüder Panin waren Vettern meiner Schwiegermutter oder, nach unſerer ruſſiſchen Art dieſe Verwandtſchaft auszudrücken, Oheime meines Gemahls. Dieſe Art der Verwandtſchaft, welche bei uns gar nicht aus den Augen verloren wird, ſondern durch viele Generationen immer unter dem Namen von Onkel und Neffe fortgeht, erhielt in dem gegenwärtigen Fall durch die ſtärkeren Bande der Zuneigung und Dankbarkeit noch mehr Bedeutung. Der ältere Bruder, während ich ein Kind war, immerfort bei auswärtigen Sendungen beſchäftigt, war mir bis zur Zeit der Revolution faſt unbekannt geblieben; aber die Vertraulichkeit, welche von da an zwiſchen uns beſtand, und welche ſo leicht aus ganz anderen Gründen als den von meinen Feinden und Neidern

Digitized by Google

hervorgesuchten, erklärt werden konnte, gab den bösen Zungen Anlaß zu Verläumdungen, denen die leidenschaftliche Liebe, die ich für meinen Gemahl hegte, nicht einmal Schweigen gebieten konnte. Dieser wirklich verehrungswürdige alte Onkel wurde von vielen Leuten für meinen Geliebten gehalten, von Andern auch häufig für meinen Vater ausgegeben, denn Viele, die mich von der ersten Anklage befreien wollten, thaten dies nur, um meine Mutter zu beschuldigen. Hätte er nicht wirklich einiges Wesentliche für meinen Gemahl und meine Kinder gethan, so würde es nach solchen Verläumdungen, glaube ich, unmöglich gewesen sein, die Abneigung zu überwinden, welche so leicht gegen die Personen entsteht, die, wenn auch unverschuldet, die Ursache der Verläumdungen sind. Um die Wahrheit zu gestehen, ich liebte die Gesellschaft seines Bruders, des Generals viel mehr, dessen soldatische Offenheit und Männlichkeit des Charakters vollkommen mit der Aufrichtigkeit meiner eigenen Natur übereinstimmte, und so lange seine erste Frau lebte, die ich mit der treuesten Neigung liebte, sah ich ihn viel häufiger als den Minister. Aber ich habe genug über einen Gegenstand gesagt, an den ich noch jetzt mit Schmerz denke.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Eine verwirrende Begebenheit. — Daschkoff wird mit einer Mission beauftragt. — Unpopulaires Betragen des Kaisers. — Friede mit Preußen. — Außerordentliche Freudenbezeugungen bei dieser Gelegenheit. – Hoffest und Beleidigung des Kaisers. — Komisches Geschwätz zwischen dem Kaiser und einem seiner Oheime. — Erster Akt einer Verschwörung. — Marschall Rasumoffsky. — Mißvergnügen der Garden. — Herr von Panin der Erzieher des Großfürsten. — Fürst Repnin. — Fest im Sommer-Palaste. — Neue Hindernisse. — Die Fürstin setzt Panin ihre Absichten auseinander. — Sie nennt ihm die Namen ihrer Mitverschworenen. — Herr Oddart. — Falsche Gerüchte über ihn. — Der Erzbischof von Nowgorod einem Wechsel geneigt. — Ein Zufall und seine Folgen. — Außerordentliche Anekdote über den Kaiser. — Absurde Scene nach einer Revue. — Tägliches Leben Peter's des Dritten.

Im Monat Januar 1762 ereignete sich ein Vorfall sehr unangenehmer Art und sehr wichtig für mich in seinen Folgen. Eines Morgens, während der Parade der Garden, als das Regiment, das an der Reihe war, nach dem Palaste marschirte, eilte der Kaiser, in der Meinung die vom Fürsten Daschkoff geführte Compagnie habe nicht richtig manövrirt, auf meinen Ge-

Digitized by Google

mahl zu und gab ihm in der Art und in dem Geiste eines echten Dreſſur-Sergeanten einen Verweis. Der Fürſt leugnete ehrerbietig, gefehlt zu haben, aber als der Kaiſer darauf beſtand, antwortete er, hitzig von Natur und leidenſchaftlich bei dem geringſten Angriff auf ſeine Ehre, mit ſo viel Geiſt und Energie, daß Se. Majeſtät, ich weiß nicht was für Folgen fürchtend, mit wenigſtens ebenſo großer Schnelligkeit ſeinen Rückzug nahm, als er auf ihn zugekommen war.

Ich wurde, wie man ſich denken kann, ſehr beſtürzt, als ich das Vorgefallene hörte. Daß die Beleidigung, wie auch der Kaiſer ſie aufgenommen hatte, unbemerkt vorübergehen würde, war ſehr unwahrſcheinlich, beſonders da es nicht an Rathgebern fehlen konnte, die Maßregeln kaltblütiger Vergeltung, gefährlich den militäriſchen Intereſſen, ja dem Leben meines Gemahls vorſchlugen. In einer ſolchen Lage alſo ſchien für den Fürſten nur die Wahl zwiſchen zwei Uebeln möglich, entweder ſich der Rache des Kaiſers auszuſetzen und in Petersburg zu bleiben oder ſich freiwillig in die Verbannung zu begeben, bis das beleidigte Gefühl Jenes ſich abgekühlt haben oder bis ein politiſches Ereigniß daſſelbe wirkungslos gemacht haben würde. Außer den Gründen, welche die Freunde beſtimmten, das letztere zu rathen, hatte ich noch meine eignen Motive, welche zu mächtig waren, um den Einſprüchen meiner Zärtlichkeit Vorſchub zu thun. Mein Geiſt hatte ſich längſt mit der Betrachtung der Gefahren beſchäftigt, welche von Seiten der gegenwärtigen Regierung die edelſten Intereſſen meines Landes bedrohten. Von der Unruhe,

Digitized by Google

welche dies in mir hervorrief, habe ich ſchon ein Beiſpiel in meinem Beſuch bei der Großfürſtin gegeben, und obgleich die Pläne, welche mein Gehirn bewegten, außerordentlich unbeſtimmt waren, ſo war doch ein Gedanke vorherrſchend in meiner Einbildungskraft und flößte mir, wie durch Inſpiration, den Glauben ein, daß eine Revolution nicht weit entfernt ſein könne. Was auch immer die Schwierigkeiten, wie groß auch die Gefahren derſelben ſein möchten, ich war entſchloſſen ſie zu theilen; aber Vorſicht, Intereſſe, Neigung, Alles vereinigte ſich, um mich für die Abreiſe meines Gemahls zu ſtimmen. Nachdem der Fürſt auf ſeiner Freunde Bitte eingewilligt hatte, war es nöthig einen plauſiblen Vorwand für ſeine Entfernung zu finden und da die Thronbeſteigung Peter's des Dritten noch nicht allen auswärtigen Höfen angezeigt war, ſo erſuchte ich den Großkanzler, für meinen Gemahl eine derartige Miſſion bei einem der benachbarten Höfe zu erlangen. Meine Bitte wurde ſogleich gewährt, und Fürſt Daſchkoff verlor, nachdem er ſeine Inſtruktionen für Konſtantinopel erhalten hatte, keine Zeit ſich auf die Reiſe zu begeben. Jede Poſt brachte mir Briefe von ihm, da er, nachdem er Petersburg einmal verlaſſen hatte, langſam weiter reiſte. Er verweilte lange in Moskau und begleitete ſeine Mutter nach Troitskoe, ihrem Landſitz an der Straße von Kiew, wo er bis zu Anfang Juli blieb.

Der Kaiſer ſetzte mittlerweile ſein gewohntes Leben fort und ſchien ſich darin zu gefallen, das Mißvergnügen ſeines Volkes zu erregen. Als der Friede mit dem

Digitized by Google

König von Preußen, für den seine Vorliebe sich täglich in irgend einer Narrheit oder lächerlichen Nachahmung ausgesprochen hatte, geschlossen war, kannte sein Entzücken keine Gränzen, und damit Nichts an der Feier dieses herrlichen Ereignisses fehle, gab er ein großes Fest, zu welchem der ganze Adel der drei ersten Klassen und die auswärtigen Gesandten gebeten waren. Die Kaiserin nahm ihren gewöhnlichen Sitz an der Mitte des Tisches ein und Se. Majestät setzte sich an die entgegengesetzte Seite, dicht zu dem preußischen Gesandten. Nach Tisch schlug der Kaiser drei Gesundheiten vor, die unter dem Donner der Kanonen von der Festung her, getrunken werden sollten. Die erste war: „Auf die Gesundheit der kaiserlichen Familie!" die zweite: „Auf die des Königs von Preußen" und die dritte: „Auf die Dauer des glücklich geschlossenen Friedens." Als die Kaiserin die Gesundheit der kaiserlichen Familie getrunken hatte, schickte Peter III. seinen General-Adjutanten Gudowitsch, der hinter seinem Stuhl stand, zu ihr und ließ sie fragen, warum sie bei diesem Toast nicht aufstände. Die Kaiserin antwortete: da die kaiserliche Familie nur aus ihrem Gemahl, ihrem Sohn und ihr selbst bestände, so hätte sie geglaubt, ihr Aufstehen sei nicht nöthig. Nachdem Gudowitsch ihre Antwort überbracht hatte, wurde er zurückgeschickt, um ihr zu sagen, sie sei eine „Närrin" und sie hätte wissen müssen, daß des Kaisers Oheime, die Herzoge von Holstein, auch zur kaiserlichen Familie gehörten. Da Peter aber fürchtete, der Bote möge den Ausdruck mildern, so wiederholte er ihn selbst laut über

Digitized by Google

den Tisch hinüber, so daß es ein großer Theil der Gesellschaft deutlich hören konnte. Ihre Majestät war verwirrt und überwältigt von der beleidigenden Unschicklichkeit eines solchen Angriffs, sie brach in Thränen aus. Indem sie jedoch versuchte sich zu fassen und um der allgemeinen Bestürzung ein Ende zu machen, wandte sie sich zu meinem Vetter, dem Grafen Stroganoff, dem diensthuenden Kammerherrn hinter ihrem Stuhl und bat ihn, irgend einen kleinen Scherz zu erzählen, um ihre Gedanken von dem Vorgefallenen abzuziehen. Der Graf, ein Mann von sehr viel Laune und immer bereit die Wünsche Ihrer Majestät zu erfüllen, unterdrückte seine eigene Indignation. Er sprach so unbefangen als möglich über irgend einen Gegenstand, der geeignet war, die Kaiserin aufzuheitern; er dachte nicht an die Feinde, die er selbst in der Umgebung des Kaisers hatte, worunter u. A. seine eigene Frau war, welche alle nicht verfehlen würden, diesen der Kaiserin geleisteten Dienst als eine Beleidigung des Kaisers darzustellen. Sobald das Fest vorüber war, erhielt der Graf den Befehl, sich auf sein Landgut bei Kamennoi Ostroff zu begeben und es nicht zu verlassen, bis ihm die Erlaubniß dazu ertheilt werden würde.

Die Begebenheiten dieses Tages machten großes Aufsehen in ganz Petersburg; und während die Kaiserin ein Gegenstand wachsender Theilnahme und Neigung für das Volk wurde und, wie es nicht anders sein konnte, durch den Contrast an Ansehen wuchs, sank der Kaiser immer tiefer in der allgemeinen Achtung.

Aus dem Geschick dieses unglücklichen Monarchen

Digitized by Google

kann man ſich eine heilſame Lehre ziehen. Es geht daraus hervor, daß der Verluſt der öffentlichen Achtung für Könige nicht weniger gefährlich iſt, als die Ausübung der abſcheulichſten Tyrannei und deshalb habe ich ſtets eine beſchränkte Monarchie, wo der Herrſcher den Geſetzen unterworfen und bis zu einem gewiſſen Grade der öffentlichen Meinung verantwortlich iſt, für eine der weiſeſten menſchlichen Einrichtungen gehalten.

Als einſt der Kaiſer bei einer beſonderen Veranlaſſung, von den zwei Prinzen von Holſtein und ſeinem gewöhnlichen Gefolge begleitet, zu meinem Onkel dem Großkanzler kam, war ich unwohl und benutzte mit Freuden den Vorwand, um eine Ehre nicht theilen zu müſſen, welche, die Wahrheit zu geſtehen, mir ſehr fern von einem Vergnügen erſchien, da die Kaiſerin, welche ſelten ausging, außer zu einem Spaziergang, ihren Gemahl niemals begleitete. Mein Erſtaunen am folgenden Tage war aber groß, als ich von der tragi-komiſchen Scene hörte, welche zwiſchen dem Kaiſer und einem dieſer ſeiner Oheime, dem Prinzen Georg von Holſtein, vorgefallen war. Inmitten eines Streites, wobei Jeder wüthend auf ſeiner Meinung beſtand, zogen ſie ihre Degen und würden ſich dieſelben gegenſeitig durch den Leib gerannt haben, wenn nicht der alte Baron Korf, der Schwager meiner Tante, ſich zwiſchen ſie auf ſeine Knie geworfen und weinend wie eine alte Frau ausgerufen hätte, er werde von der einen oder anderen Seite nicht einen Schwerdtſtreich dulden, der nicht zuvor ihn ſelbſt getroffen habe. Durch dieſe rechtzeitige Dazwiſchenkunft des Barons, den beide Theile ſehr liebten

Digitized by Google

und der in der That eine sehr würdige Person war, hatte dies Ereigniß keine schlimmeren Folgen, als eine sehr ernste Erregung und Bestürzung für meinen invaliden Onkel, in dessen Zimmer meine Tante beim Anfang des Streites geflüchtet war, um ihm die Geschichte mitzutheilen. Später hörte ich selbst mehrere sehr lächerliche Zänkereien zwischen Onkel und Neffen mit an, kurz vor des Kaisers Abreise zur Inspection der Flotte bei Kronstadt, als er sich zu einem Kriegszuge gegen Dänemark rüstete, — eine Idee, die so sehr von seinem Gehirn Besitz genommen hatte, daß alle Beredtsamkeit und alle Vorstellungen, selbst die des Königs von Preußen, ihn nicht davon abbringen konnten.

Seit mein Gemahl nach Konstantinopel abgereist war, scheute ich keine Anstrengung, um die Principien und Meinungen, welche der Sache, der ich mich gewidmet hatte, dienlich waren, zu verbreiten, anzufeuern und zu bekräftigen. Meine nächsten Vertrauten waren einige Freunde und Kameraden des Fürsten Daschkoff, Passik und Bredichin, beide Hauptleute in dem Regiment Preobraschenski und Major Rasloffleff und sein Bruder, ein Hauptmann in dem Regiment Ismailoff. Die zwei letzten sah ich nicht so häufig, bis zum Monat April, wo ich es für nöthig fand, mich der Ansichten der Soldaten zu vergewissern. Um aber jeden Verdacht zu entfernen, setzte ich mein bisheriges gewohntes Leben fort, besuchte gelegentlich meine Verwandten und Freunde und war dem Anschein nach so sehr mit den Bestrebungen, die meinem Alter und Geschlecht gewöhnlich sind, beschäftigt, daß Niemand er-

Digitized by Google

rathen konnte, ich ſei in der Einſamkeit meiner eigenen Gedanken völlig in Pläne verſunken, bei denen es ſich um die Intereſſen eines Kaiſerreiches handelte.

Sobald meine Anſichten über die Mittel einer wohlorganiſirten Verſchwörung einigermaßen beſtimmt und abgeſchloſſen geworden waren, richtete ich meine Aufmerkſamkeit darauf, einige Perſonen, deren Anſehn und Einfluß im Staate wenigſtens unſerem Unternehmen eine Art Weihe geben konnte, für unſere Anſichten zu gewinnen und wo möglich in unſere Pläne zu verwickeln. Unter dieſen war der Marſchall Raſumoffski, der Befehlshaber der Ismailoff'ſchen Garden, ein Officier, der von ſeinem ganzen Corps ſehr geliebt wurde und ein Mann, der, obgleich ſehr bevorzugt am Hofe, doch vollkommen im Stande war, des Monarchen Unfähigkeit zum Regieren und die daraus entſtehende Gefahr zu begreifen. Es iſt wahr, er liebte ſein Vaterland nur ſo ſehr, als eine natürliche Apathie ihm überhaupt erlaubte irgend etwas zu lieben; aber unermeßlich reich, überhäuft mit allen Ehren, die Regenten verleihen können, in Trägheit verſunken und zurückbebend vor jedem Unternehmen von zweifelhaftem oder gefährlichem Ausgang, — wie ſollte er bewogen werden, ſich unſerem Plane anzuſchließen? Wie ſchwer das Unternehmen auch ſein mochte, ich ließ mich nicht durch Rückſichten auf Schwierigkeiten abſchrecken. Eines Tags, als ich wie gewöhnlich meinen Beſuch bei dem engliſchen Geſandten machte, hörte ich, daß die Garden einen Verſuch zum Aufſtand gemacht hätten, blos auf Veranlaſſung des däniſchen Krieges. Ich fragte Mr. Keith,

Digitized by Google

ob sie wohl von einem Officier von Rang dazu angetrieben worden wären. Er sagte, er glaube nicht, da es wenig wahrscheinlich sei, daß die Generale und Ober-Officiere gegen einen Krieg Einwendungen machen würden, in dem sie sich so leicht auszeichnen könnten. „Diese unvorsichtigen Gerüchte," sagte er, „werden die Veranlassung einiger militärischen Bestrafungen und Verbannungen nach Sibirien sein, und dabei wird die Geschichte ihr Bewenden haben."

Ich nahm von diesem Vorfall aber Veranlassung, mich mit denjenigen Officieren des Rasumoffski'schen Regiments zu besprechen, die schon in meinem Vertrauen waren, mit den zwei Rasloffleff's und Herrn Lassunski, welche alle drei mit dem Marschall sehr befreundet waren, besonders der Letztere, von dem man sagte, daß er großen Einfluß auf ihn habe. Obgleich sie mir nicht mit bestimmten Hoffnungen über seine Theilnahme schmeicheln konnten, so empfahl ich ihnen doch in ihren vertrauten Gesprächen mit dem Marschall bei den Umständen des letzten Aufstandes zu verweilen und Gedanken an einen bevorstehenden Wechsel in ihm zu erwecken; dann erst unbestimmt und nach und nach immer positiver von der bestehenden Verschwörung zu sprechen, und wenn der Plan reif sei und der Augenblick der That nahe, endlich alle Verstellung abzuwerfen und unsere Ansichten offen darzulegen, wo er sich dann zu sehr in unser Geheimniß verwickelt sehen würde, um Angeber zu werden. Um sein Zurückziehen zu verhindern, sollten sie ihn daran erinnern, daß Mitwisser unserer Sache auch heiße Mitschuldiger sein und da er

Digitized by Google

doch die Gefahr einmal theile, so würde es sowohl in seinem eigenen als in unserem Interesse liegen, sich, wenn nöthig, an die Spitze seines Regiments zu stellen. Es wurde Alles nach meiner Angabe ausgeführt und die List wurde mit dem vollständigsten Erfolg gekrönt.

Eine andere Person von ungemeiner Wichtigkeit für den Erfolg unserer Pläne war Panin, der Erzieher des Großfürsten, der allen Einfluß und alle Bedeutung besaß, welche gewöhnlich einen so wichtigen Posten begleiten. Während des Frühlings sah ich ihn in meinem eigenen Haus, wohin er, wie viele meiner Verwandten, so oft kam mich zu besuchen, als seine Hofpflichten es ihm nur gestatteten. Bei solchem Besuche wagte ich es, ihm von der Möglichkeit und den Folgen einer Revolution zu sprechen, die uns einen besseren Herrscher geben würde, und ich versuchte, wie zufällig, seine Meinung über diesen Punkt zu erfahren. Er ging immer mit Interesse auf solche Gegenstände ein und versenkte sich zuweilen in eine von ihm gehegte Idee, seinen jungen Zögling auf den Thron zu erheben und eine Regierung in der Art der schwedischen Monarchie einzuführen.

Ein junger, weiblicher Verschwörer konnte nicht leicht und auf einmal das Vertrauen eines vorsichtigen berechnenden Politikers, wie Panin war, gewinnen; aber trotz meines Geschlechts und meiner Jugend hob mich das Ansehn, dessen ich bei Andern genoß, auch in seinen Augen. Der Fürst Repnin, sein Lieblingsneffe, den ich oft bei der Prinzessin Kurakin traf, kannte mich gut und pflegte mich unserem gemeinschaft-

Digitized by Google

lichen Onkel als einen Charakter darzuſtellen, der auf die ſtrengſten Grundſätze der Tugend geſtützt ſei, eine enthuſiaſtiſche Färbung habe, von Vaterlandsliebe glühe und ohne den leiſeſten Gedanken an perſönlichen oder Familienvortheil ſei.

Der vortheilhafte Eindruck, den eine ſolche Vorſtellung machen mußte, wurde noch verſtärkt durch einen kleinen Vorfall, welchen ich erzählen will, obgleich er an ſich unbedeutend iſt, der aber doch hinreicht, um die Aufrichtigkeit meines Lobredners zu beweiſen, der in einem Augenblick der Beſtürzung mir einen Beweis ſeines Vertrauens gab, indem er, wie es ſchien, meinen Rath und Beiſtand ſuchte. Dem Feſte zur Feier des preußiſchen Friedens, deſſen ich erwähnte, folgte ein zweites im Sommer-Palaſt, wo der Kaiſer ohne Umſtände nach ſeinem Geſchmack ſeine beſonderen Kameraden, die holſteiniſchen Generale, den preußiſchen Geſandten, einige Hofdamen und u. A. auch Herrn von Repnin, bewirthete und ſeiner Jovialität bis zum Exceß vollen Lauf ließ, bis vier Uhr Morgens, wo er trunken und völlig bewußtlos in den Wagen gebracht wurde. Von dieſer Scene fuhr Fürſt Repnin direct nach meinem Hauſe. Ich wurde aus dem Schlafe geweckt durch ein Klopfen an der Thüre meines Ankleidezimmers, worauf ich ſogleich meine gute Wärterin rief, die neben meinem Bett ſchlief. Nachdem ſie in ſehr übler Laune gefragt hatte, wer ihre Ruhe ſtöre, berichtete ſie, es ſei mein Vetter, der Fürſt Repnin, der darauf beſtände mich zu ſehen. Ich warf mich ſchnell in meine Kleider und ging zu ſehen, was ihn zu ſolcher Stunde

Digitized by Google

zu mir führe. Er ſchien außerordentlich aufgeregt und rief, ohne Vorrede, im Tone tiefſter Verzweiflung aus: „Alles iſt verloren, theure Couſine, unſere Sache iſt verloren, Ihre Schweſter, die Gräfin Eliſabeth, hat den St. Katharinenorden bekommen, und ich gehe als Geſandtſchaftsſecretair zum König von Preußen.“ So beſtürzt ich auch war über die Umſtände, die ein Vorſpiel zum Sturz der Kaiſerin zu ſein ſchienen, da der Katharinenorden bisher nur an Prinzeſſinnen von Geblüt vertheilt worden war, ſo erwiderte ich doch nach einem Augenblick des Nachdenkens, daß man die Handlungen und die Feſtigkeit der Pläne eines ſolchen Kopfes, wie Peter III., nicht zu ernſt nehmen müſſe. Ich ermahnte ihn daher, nach Hauſe zu gehen und ſich zur Ruhe zu legen, das Ereigniß des Abends aber ſo ſchnell als möglich dem Herrn von Panin zu erzählen.

Sobald er fort war, ſetzte ich mich hin, ernſtlich über die verſchiedenen Pläne nachzudenken, welche von den Verſchwörern abwechſelnd gefaßt und verworfen worden waren. Sie erſchienen mir meiſt als unpraktiſche Speculationen und Pläne, ohne ein beſtimmtes Princip und ohne Feſtigkeit der Abſicht. Nur auf einem Punkt war ein entſchiedenes Verſtändniß: daß des Kaiſers Abreiſe mit ſeiner Kriegsmacht nach Dänemark das Signal für einen entſcheidenden Schlag ſein ſollte.

Es blieb noch viel zu thun übrig, indeß der günſtige Augenblick und die beſtimmte Zeit heranrückten. Ich beſchloß daher, bei der nächſten Zuſam-

Digitized by Google

menkunft mit Panin alle Vorsicht wegzuwerfen und ein vollständiges Bekenntniß der Natur und Verbreitung unserer Verschwörung abzulegen. Sobald sich eine Gelegenheit darbot, sprach ich zuerst von einem ernsten Plan, eine Revolution zu Stande zu bringen. Er hörte aufmerksam zu und legte in seiner Antwort sehr viel Nachdruck auf die Formen, in welchen solche Dinge vollbracht würden und auf die Mitwirkung des Senates. Daß die Mitwirkung einer solchen Behörde großen Vortheil bringen würde, leugnete ich nicht, aber konnte man ohne große Gefahr den Versuch machen ihre Hülfe zu gewinnen? Ich stimmte ebenfalls seiner Meinung bei, daß die Kaiserin nicht als berechtigt auf den Thron, sondern nur als Regentin während der Minderjährigkeit ihres Sohnes vorgeschoben werden konnte, aber ich bekämpfte seine Skrupel über die ferneren Absichten einer Revolution. „Lassen Sie die That geschehen sein," sagte ich, „und nicht ein Mensch unter Hunderten wird einen andern Grund dafür suchen als die unmittelbare und drückende Noth, welche nur durch einen Wechsel der regierenden Gewalt gehoben werden konnte". Ich nannte ihm dann die hauptsächlichen Personen, die mit mir zur Herbeiführung dieses Wechsels verbunden seien: die zwei Rasloffleff's, Lassunski, Passik, Bredichin, Baskakoff, Hetroff, Prinz Variatinski und die Orloff's. Er zeigte große Bestürzung, als er sah, wie weit ich mich bereits compromittirt hatte und noch dazu ohne alle Mittheilung oder ohne vorhergehendes Verständniß mit der Kaiserin. Ich recht-

Digitized by Google

fertigte indeß dieſe Zurückhaltung als einen Akt der Vorſicht, da Ihre Majeſtät nicht einmal Mitwiſſerin unſerer Pläne, die noch ſo zweifelhaft und unreif waren, ſein konnte, ohne in Verlegenheit zu gerathen und ſich vielleicht unnöthig der Gefahr auszuſetzen.

Aus all dem, was mein Onkel ſagte, ſah ich, daß es ihm weder an Muth noch an Neigung fehlte, ſich mit uns zu vereinen, nur an Entſchluß über den beſten einzuſchlagenden Weg. Ehe wir ſchieden — und ich verlängerte die Unterhaltung nicht durch unnöthiges Beſprechen, empfahl ich ihm, Teploff für uns zu gewinnen, welcher gerade aus der Feſtung, wohin ihn Peter III. hatte bringen laſſen, entlaſſen war. Seine Beredtſamkeit und ſein populairer Styl im Schreiben konnten ihn in den erſten Augenblicken einer Revolution von Nutzen machen, aber noch wichtiger war er durch den Einfluß, welchen er über Raſumoffski ausübte. Endlich bat ich Panin es mir zu überlaſſen, von der Erhebung des Großfürſten zu ſprechen, da ein ſolcher Vorſchlag von ihm, als dem Erzieher, Anlaß zu Mißverſtändniſſen geben, aber von mir, die als die wärmſte Freundin, welche die Kaiſerin auf der Welt hätte, bekannt ſei, weder verdächtigt noch falſch verſtanden werden könnte. Ich machte wirklich ſpäter dieſen Vorſchlag, glücklicherweiſe wurde ſeine Ausführung aber verhindert durch die allgütige Vorſehung, welche über dem Reiche wachte.

Unter den Fremden, welche nach Petersburg kommen, um ihr Glück zu verſuchen, befand ſich auch

Digitized by Google

ein Piemonteſe mit Namen Oddart, der durch meines Onkels Vermittlung die Stellung eines Advokaten im Handelscollegium erhalten hatte. Er war ein Mann von mittleren Jahren, kränklich, wohl unterrichtet, ſchlau und intriguant; aber wegen ſeiner Unkenntniß der Sprache, der Produkte und innern Verbindungen des ruſſiſchen Landes, nicht geeignet für das Amt, welches er bekleidete, wünſchte er eine Anſtellung im Dienſte der Kaiſerin zu erhalten. Da er ſich in dieſer Abſicht meiner Protektion empfohlen hatte, ſchlug ich ihn der Kaiſerin als Sekretair vor; da aber ihre Correſpondenz ſich auf ihre Verwandten beſchränkte, ſo hatte die Kaiſerin keinen nöthig und war auch ſonſt aus verſtändigen Rückſichten der Vorſicht abgeneigt, einen Fremden zu dieſem Amt zu nehmen. Ich verſchaffte ihm indeſſen doch eine Beſchäftigung in ihrem Dienſt, als Superintendent eines erbärmlichen Nadelgeld-Landſitzes, welchen ihr Peter III. gegeben hatte, oder vielmehr als Rathgeber für die Mittel, durch die jenes etwas im Werthe ſteigen konnte.

Ich ſehe mich veranlaßt, von dieſem Mann zu ſprechen, da unter den falſchen, die Revolution betreffenden Gerüchten auch das war, daß dieſer Mann der Hauptanſtifter und mein Rathgeber dabei geweſen ſei. Man wird aus den Briefen der Kaiſerin ſehen, daß ich ſie auf ihn aufmerkſam machte, und es iſt ebenſo wahr, daß ich ihn, ſeiner Geſundheit wegen, als Begleiter für Graf Stroganoff, als dieſer vom Kaiſer auf ſein Landgut verwieſen wurde, empfahl;

Digitized by Google

aber er war weit entfernt mein Vertrauter zu ſein und in den drei Wochen, welche der Revolution unmittelbar vorhergingen, ſah ich ihn nicht einmal. Ich war froh, ihm eine Stellung zu verſchaffen, aber ich fragte ihn niemals um Rath, und ich glaube, er kannte mich viel zu wohl, als daß er es gewagt hätte mir ſolche Vorſchläge von Seiten Panin's zu machen, wie einige franzöſiſche Schriftſteller in ihren ſchamloſen und unſinnigen Pamphlets es ihm zugeſchrieben haben.

Doch kehren wir zurück von dieſer Abſchweifung. Der Erzbiſchof von Nowgorod, ein durch ſeine Gelehrſamkeit ausgezeichneter Prälat, geachtet von allen Klaſſen des Volkes und faſt vergöttert von der Geiſtlichkeit, brauchte nicht erſt daran erinnert zu werden, wie wenig die Kirche von ſolch einem Herrſcher, wie Peter III., zu erwarten habe. Seine eigenen Befürchtungen in dieſer Beziehung, welche längſt erregt waren und welche er ſich keine Mühe gab zu verbergen, machten ihn, wenn auch ſeiner hohen Würde wegen, zu keinem thätigen Theilnehmer, doch zu einem ſehr treuen Beſchützer unſerer Abſichten. Solch ein Charakter war keine unbedeutende Eroberung, denn, in Verbindung mit ſeinen übrigen Achtung gebietenden Eigenſchaften, beſaß er eine ſolche Gewalt männlicher und überzeugender Beredtſamkeit, daß er die Herzen und den Verſtand ſeiner Zuhörer in gleicher Weiſe mit fortriß.

Ich hatte die Befriedigung, von Prinz Wolchonski, einem Onkel meines Gemahls, bei ſeiner

Digitized by Google

Rückkehr vom Heere, zu hören, daß ſich unter den Soldaten durchweg ein Geiſt der Unzufriedenheit kund gab, da ſie es äußerſt unnatürlich fanden, ihre Waffen plötzlich gegen Maria Thereſia, die noch eben ihre Verbündete, und für den König von Preußen, der kürzlich noch ihr Feind war, zu gebrauchen. Ich theilte dieſe Nachricht Panin mit, ſowie auch die anſcheinend günſtige Stimmung des Prinzen, der ſie mir erzählt hatte, welcher denn auch, wie es ſich nachher herausſtellte, vollkommen bereit war, uns ſeine Unterſtützung zu gewähren.

Unſre Partei wuchs täglich an Zahl, aber es war kein gleichmäßiger Fortſchritt in der Organiſation unſerer Pläne. Während dieſes Standes der Dinge verbrachte ich meine halbe Zeit in der Einſamkeit meines Landhauſes in der Nähe von Petersburg, und während ich mich ſo von der Geſellſchaft aller meiner Freunde zurückzog, anſcheinend um die Verbeſſerungen auf meinem Landgut zu überwachen, ſuchte ich meine Ideen zu ordnen und einen praktiſchen und haltbaren Plan des Handelns auszufinden, welcher der Natur und dem Gegenſtand unſerer Verſchwörung angemeſſen wäre.

Das Landgut, von dem ich rede, liegt einige Werſt weit von der Stadt, bei Krasnoi Kabak und war ein Theil von einem weiten, ſumpfigen, früher mit dichten Birkenwäldern bedeckten Stücke Landes, welches Peter III., wie man ihm gerathen hatte, unter mehrere Adelige vertheilte. Durch Düngung und Bebauung ward der größte Theil dieſer unfruchtbaren Wüſte durch ihre reichen Beſitzer bald in ergie-

Digitized by Google

bige ſchöne Fluren verwandelt. Der Theil, den ich jetzt beſaß, war Anfangs einem der holſteiniſchen Generale zugetheilt worden, der aber nicht den Muth hatte die Kultivirung zu unternehmen, ſeinen Anſprüchen wieder entſagte und es der Regierung zurückgab, um es irgend Jemandem, der es annehmen wolle, zu verleihen. Unter Anderen wurde es auch mir angeboten, aber bei dem Mangel an pekuniären Mitteln, ſelbſt für die geringſten Verbeſſerungen und bei meinem Entſchluß, meinen Gemahl niemals durch Ausgaben in Verlegenheit zu bringen, fühlte ich mich durch dieſen Beſitz ebenſo geängſtigt wie der holſteiniſche General. Mein Vater jedoch, der mir das Anerbieten verſchafft hatte und ſehr wünſchte, ich möge es annehmen, erbot ſich auf ſeine eigenen Koſten ein Haus hin zu bauen und überwand ſo die Bedenken, welche mich allein zurückhielten.

Es traf ſich, daß zu der Zeit an hundert Bauern, die meinem Manne gehörten, in Petersburg anweſend waren, wo es ihnen erlaubt war einen Theil des Jahres für ihren eigenen Nutzen zu arbeiten, und dieſe guten Bauern boten ſich an, aus Dankbarkeit und Anhänglichkeit für einen ſehr liberalen und nachſichtigen Herrn, auf dieſem neuen Gut vier Tage hintereinander zu arbeiten und nachher in Abtheilungen abwechſelnd jeden Feiertag. Durch ihre Bemühungen im Graben von Abzugscanälen u. ſ. w. wurde der höher liegende Theil bald zur Errichtung eines Hauſes und der Wirthſchaftsgebäude vorbereitet. Aber ungeachtet des Intereſſes, welches ich für dieſes erſte Stück Land, da

Digitized by Google

ich jemals mein nannte, zu fühlen anfing, wollte ich ihm nicht eher einen Namen geben, bis ich es mit dem Namen des Heiligen einweihen könnte, an dessen Namenstag unsere politischen Bemühungen der Erfolg krönen würde.

Bei einem meiner Besuche an diesem Orte wurde ich zu Pferde von meinem Vetter, dem Grafen Stroganoff, begleitet, und da ich wünschte, ihm einige Verbesserungen zu zeigen, so versuchte ich über eine Stelle zu gehen, die eine grüne Wiese schien, aber unglücklicherweise trat ich bis an die Knie in einen Sumpf. Eine heftige Erkältung und ein Fieber waren die Folgen davon, während dessen ich einen sehr freundlichen Brief von der Kaiserin bekam, die, in ihrer munteren Laune, alle Schuld dieses Unfalls auf meinen begleitenden Cavalier, „den Affen", wie sie ihn zu nennen pflegte, schob. In der That hatte er ein Recht zu diesem Titel durch seine Häßlichkeit, mit der er eine außerordentliche Drolligkeit verband. Ich versuchte diesen Brief zu beantworten, als mein Fieber den höchsten Grad erreicht hatte und sprach, wie ich glaube, von meinen revolutionairen Hoffnungen und Erwartungen, aber in einer so unverständlichen, unzusammenhängenden Weise, in solch einem Gemisch von Poesie und Prosa, von Französisch und Russisch, daß die Kaiserin in einem ihrer kleinen Billete nachher, als ich wieder besser war, und sie an etwas erinnerte, was ich gesagt hatte, mich ersuchte, sie wissen zu lassen, seit wie lange ich die Gabe der Weissagung besäße. Die warmen und zärtlichen Ausdrücke der Freundschaft

Digitized by Google

in meinem Briefe hätte ſie vollkommen verſtanden und gewürdigt, aber was die Geſchichte mit dem Tag, der meinem Gute den Namen geben ſolle, beträfe, ſo verſtände ſie durchaus nicht, was ich meine. Ihre Majeſtät ſchrieb mir damals oft und ſchien viel ruhiger und viel weniger bewegt von den Zeitumſtänden als viele ihrer Freunde, die von einem herannahenden Wechſel viel ſanguiniſchere Hoffnungen hegten als ſie ſelbſt. Währenddem fiel Etwas vor, was dem Kaiſer in ſeiner richterlichen Eigenſchaft als Herrſcher größere Verachtung zuzog als alle ſeine Narrheiten bei gewöhnlichen Gelegenheiten bisher gethan hatten.

Unter der letzten Regierung hatte das ſerbiſche Volk, welches zur griechiſchen Kirche gehörte, ſo wie Leute derſelben Confeſſion, die Zuflucht in Ungarn und anderen Ländern unter dem Scepter Oeſtreich's geſucht hatten, Geſandte an den Hof Eliſabeth's geſchickt, ihren Schutz angefleht und um die Gewährung von Land in ihrem Reiche gebeten, damit ſie den Verfolgungen des katholiſchen Clerus, der unter Maria Thereſia allmächtig war, entgingen. Obgleich Ihre Majeſtät die beſten Geſinnungen für die deutſche Kaiſerin hegte, war ſie aus Religioſität bereit, dieſen Bitten nachzugeben und, nachdem ſie die Geſandten freundlich empfangen hatte, gewährte ſie ihnen ein ſchönes Stück Land im ſüdlichen Rußland. Es wurde ihnen Geld vorgeſtreckt, um die Ausgaben ihrer Emigration zu beſtreiten und ſie in den Stand zu ſetzen, unter ſich ſelbſt einige Regimenter Huſaren zu bilden. Nun geſchah es, daß Einer dieſer Deputirten, Namens

Digitized by Google

Horwath, ein verſchlagener, intriguanter Mann, nachdem er ſich in das Vertrauen eines der Adeligen, dem die Oberaufſicht über die neue Colonie anvertraut war, geſchlichen hatte, das Geld in die Hände bekam, welches für dieſelben beſtimmt war und, anſtatt es zum Beſten mehrerer tauſend Einwanderer, die ſchon am Platze ihrer Beſtimmung angekommen waren, zu verwenden, behielt er es ſelbſt und fing an ſeine unglücklichen Landsleute, die er regieren ſollte, als Sclaven zu behandeln.

Dieſe unterdrückten Leute brachten ihre Klagen vor die Kaiſerin, welche den Fürſten Mechtſchenski hinſandte, um dem Uebel abzuhelfen; aber durch die Krankheit und den darauf folgenden Tod Eliſabeth's, im Verein mit anderen Hinderniſſen, blieb die Sache, die eben vor den Senat gekommen war, unentſchieden. Horwath, ſobald er von dem Tode der Kaiſerin gehört hatte, eilte nach Petersburg und machte dreien Herren aus der Umgebung des Kaiſers Jedem ein Geſchenk von 2000 Dukaten, da er ſie für die Einflußreichſten bei Sr. Majeſtät hielt. Dieſe Drei waren Leon Nariſchkin, einflußreich aus keiner andern Urſache als wegen ſeiner Berühmtheit als Luſtigmacher, dann der General Milgunoff und der General-Procureur Gleboff. Die beiden Letzteren rühmten ſich ihrer Beſtechung vor dem Kaiſer, der ſie wegen ihrer Offenheit ſehr lobte. „Ihr ſeid noble Kerls", ſagte er, „und wenn Ihr die Beute mit mir theilen wollt, ſo will ich ſelbſt in den Senat gehen, und meine Entſcheidung zu Gunſten Horwath's geben."

Digitized by Google

Se. Majeſtät war ſo gut wie ſein Wort; Peter beſtätigte durch dieſe Entſcheidung einen Akt, der Rußland an hunderttauſend Einwandrer entzog, welche keiner andern Ermuthigung bedurften, um dem Vorgang ihrer Landsleute zu folgen, als die Verwirklichung des Schutzes, welcher jenen verſprochen worden war. Als der Kaiſer von Nariſchkin's Beſtechung hörte, welcher unglücklicherweiſe nichts davon geſagt hatte, befahl er ihm, die ganze Summe „zur Strafe für ſolchen Mangel an Vertrauen" herauszugeben. Se. Majeſtät eignete ſich dieſelbe zu und machte ſich nachher ein Vergnügen daraus, Nariſchkin angelegentlich zu fragen, was er mit den 2000 Dukaten gethan habe, die er als Beſtechung empfangen. Ein ſolches Verfahren, ſo infam es ſchon für jeden Privatmann geweſen wäre, ſetzte den Herrſcher in der öffentlichen Meinung noch tiefer herab als den Luſtigmacher und gab Beide der Kritik und dem Spott aller Stände Preis.

Ungefähr zu derſelben Zeit wurde eine kaum glaubliche Farçe, an welcher der Kaiſer einen Hauptantheil hatte, vor dem ganzen Regiment der Ismaelofſſchen Garden aufgeführt. Marſchall Raſumoffski war eines Tages beordert mit ſeinem Regiment vor dem Kaiſer zu manövriren. Es war dies Folge eines allgemeinen Befehls, welcher jeden Commandeur aufforderte, ſeine Kunſt zu zeigen. Während der Revue benahm ſich der Marſchall, obgleich kein großes militairiſches Genie, zur Zufriedenheit Seiner Majeſtät. Nachher, als der Kaiſer ſich in beſter Laune mit ſei-

Digitized by Google

nem Gefolge zum Essen begab, traf es sich, daß er seinen Lieblingsneger (ich glaube er hieß Narcissus) in einiger Entfernung in einem wüthenden Kampf mit Jemandem anders sah, wie er mit Händen und Füßen um sich schlug. Zuerst unterhielt dies den Kaiser sehr, aber als er sah, daß des Negers Gegner der Schmutzfeger vom Regiment sei, veränderte sich der Ausdruck seines Gefühls plötzlich und er rief in einem Tone der Bestürzung aus: „Narciß ist für immer für uns verloren!" Es war gänzlich unverständlich, was er meinen konnte, bis Rasumoffski ihn nach der Ursache seiner Betrübniß fragte. „Was, sagte der Kaiser, fühlen Sie als ein Soldat nicht, wie unmöglich es ist, daß ich ihn je wieder in meine Compagnie nehme nach solch einer Befleckung seiner Ehre, mit dem Schmutzfeger gekämpft zu haben?" Der Marschall that, als ob er in die Gefühle Sr. Majestät einginge und schlug vor, mit so viel Ernst als er möglicherweise annehmen konnte, die Ehre des Narcissus herzustellen, indem man ihn mit den Fahnen des Regimentes zudecke.

Diese Idee entzückte den Kaiser; sie erschien ihm wie die Auferstehung seines Lieblings; er umarmte Rasumoffski und beorderte dann Narcissus zu sich. „Weißt Du, sagte er zu dem Neger, daß Du mit Schmach bedeckt und für immer für unsere Gesellschaft verloren bist durch die Schande, von dem Schmutzfeger berührt worden zu sein?" Der arme Schelm schäumte noch vor Wuth, verstand nicht ein Wort von dieser Rede, und fing an, sein Betragen zu vertheidi-

Digitized by Google

gen, indem er verſicherte, daß er, als ein tapferer Mann, es für Recht hielte, den Schurken zu beſtrafen, der ihn zuerſt angefallen habe. Aber als man ihn auf des Kaiſers Befehl drei Mal unter den Fahnen des Regiments paſſiren laſſen wollte, widerſtand Narciſſus der Operation ſo heftig, daß vier Männer genöthigt waren ihn zu halten, damit dies Werk der Reinigung vollzogen werden könne.

Dies war jedoch noch nicht genug, denn der Kaiſer beſtand darauf, daß einige Tropfen Blut aus des Negers Körper dazu gehörten, um den Flecken ſeiner Ehre wegzuwaſchen und war nicht zufrieden, bis die Spitze des Banners zu dieſem Zweck auf ſeinen Kopf geſenkt wurde. Der arme Neger ſchrie, brach in Verwünſchungen aus gegen ſeinen Herrn — die ganze Scene war außerordentlich albern. Die Officiere hatten Mühe, das Lachen zurückzuhalten, das beinahe unwiderſtehlich geworden war durch die Feierlichkeit des Kaiſers, welchem die ganze Procedur nicht weniger für die Wiederherſtellung der Ehre ſeines Negers als für ſeine eigene kaiſerliche Glorie nothwendig ſchien.

Mein Vater ſtand an dem neuen Hofe nicht in Gunſt, und obgleich der Kaiſer meinem Onkel, dem Groß-Kanzler, einige Beweiſe der Achtung gegeben hatte, ſo ließ er doch auch von deſſen politiſchen Rathſchlägen ſich durchaus nicht leiten. Als Corporal-Major jeden Morgen auf der Parade zu fungiren, ein gutes Mittagseſſen zu verzehren, guten Burgunder zu trinken, den Abend zwiſchen Spaßmachern und einer gewiſſen Art Damen hinzubringen und Alles zu

Digitized by Google

thun, was ihm der König von Preußen befahl, das machte den Ruhm und die Seligkeit Peter III. aus und ist der Inhalt seines Lebens während der sieben Monate seiner Regierung. Das große Unternehmen, welches er beabsichtigte, war: von dem Könige von Dänemark eine Handvoll Land zu bekommen, welche, wie er glaubte, ihm gehöre; und seine Ungeduld, dies zu erlangen, war so groß, daß er es nicht einmal bis nach seiner Krönung aufschieben wollte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Umzug des Hofes nach Peterhof. — Ungeduld der Garden. — Bedenkliche Ruhe. — Der denkwürdige 27. Juni. — Der Arrest eines Verschwörers. — Die unvorhergesehenen Folgen. — Der Zufall ist wirksamer für die Ausführung einer Revolution als die Absicht. — Schnelligkeit der Fürstin Daschkoff — Beschleunigung der Katastrophe. — Besuch des jungen Orloff bei der Fürstin. — Ihre glückliche Vorsicht, indem sie einen Wagen herbeischafft und die Gegenwart der Kaiserin in der Hauptstadt fordert. — Erfolg des Unternehmens. — Die Kaiserin Katharina wird zur Herrscherin ernannt. — Die Fürstin eilt in den Palast. — Zusammenkunft zwischen ihnen. — Die Kaiserin beschreibt ihre Flucht von Peterhof. — Die Kaiserin und die Fürstin in militairischer Uniform. — Ein weiblicher Senator. — Vorsichtsmaßregeln der Fürstin. — Revue der Truppen. — Rückkehr der Kaiserin nach Peterhof.

Der Umzug des Hofes nach Peterhof und Oranienbaum, welcher ungefähr im Anfang des Sommers Statt fand, gab mir so viel Muße, als ich nur wünschen konnte, und da ich so von des Kaisers Abendgesellschaften erlöst war, so war es mir nicht unlieb, in der Stadt zu bleiben. Zu dieser Zeit zeigten sich unter den Garden, welche merkten, daß sie plötzlich nach Dänemark eingeschifft werden sollten, bedeutende

Digitized by Google

Symptome der Unzufriedenheit und Ungeduld, und dazu begannen Gerüchte zu circuliren, daß das Leben der Kaiserin in Gefahr sei, Gerüchte — welche dazu dienen sollten den Augenblick zu beschleunigen, wo man die Dienste der Garden zu Hause brauchen würde. Ich beauftragte einige Officiere, die in unserm Geheimniß waren, diesen Soldaten, die von ihnen genau beobachtet wurden und kaum zurückgehalten werden konnten, zu sagen, daß ich in täglicher Verbindung mit der Kaiserin sei, und daß ich mich verbürge sie den günstigen Augenblick zur That, sobald derselbe gekommen sei, wissen zu lassen.

In anderer Hinsicht blieb Alles in bedenklicher Stille bis zum 27. Juni, einem Tag, der für immer in den Annalen meines Landes denkwürdig bleiben wird — einem Tag, während dessen der Wechsel von Furcht und Hoffnung, von Angst und Entzücken durch die Herzen aller Verschwörer zitterte. Wenn ich an die Ereignisse dieses wichtigen Tages denke, an eine glorreiche Revolution, ausgeführt ohne Plan und durch Mittel, die so wenig im Verhältniß zu einem solchen Resultat standen, — ausgeführt durch Individuen, deren Begriffe und Meinungen über den betreffenden Gegenstand ebenso verschieden und widersprechend waren wie ihre Charaktere; manche dieser Individuen nur wenig mit einander bekannt und durchaus nicht würdig, neben einander gestellt zu werden, da sie nichts gemein hatten als den einen heißen Wunsch, welchen der Zufall dieses Tages mit einem vollständigeren Erfolge krönte, als er oft dem weisesten und besten Plane

Digitized by Google

zu Theil wird — wenn ich an Alles dieſes denke, ſo iſt es unmöglich, die Hand der göttlichen Vorſehung, welche an und für ſich ſo unbeſtimmte und mangelhafte Beſtrebungen leitet und ihnen Erfolg giebt, zu verkennen. Wenn die Häupter von Verſchwörungen einfach anerkennen wollten, wie viel ſie dem Zufall und der Gelegenheit beim Erfolg ihrer Unternehmungen verdanken, ſo müßten ſie viel von ihren Anſprüchen an eigenes Verdienſt ablaſſen. Was mich betrifft, ſo geſtehe ich ehrlich, daß, obgleich ich die Erſte war, an die Möglichkeit unſeres Unternehmens, an die Entthronung eines zum Herrſchen unfähigen Monarchen zu glauben, doch weder die Geſchichten, welche ich geleſen habe, noch die glühende Einbildungskraft eines achtzehnjährigen Weſens, dieſe Ereigniſſe ſo haben malen können, wie ſie die Wirklichkeit in wenig Stunden uns vorführte.

Am Nachmittag des 27. Juni war es, als Gregor Orloff kam, um mir die Arreſtation des Hauptmanns Paſſik anzuzeigen. Dieſer Letztere und Bredichin waren Abends zuvor mit mir zuſammen geweſen, um mich vor der Gefahr zu warnen, in die wir durch die Ungeduld der Soldaten verſetzt wären, beſonders der Grenadiere, welche, den Gerüchten über die Gefahr der Kaiſerin Glauben ſchenkend, offen gegen Peter III. ſprächen und laut verlangten, gegen die holſteiniſchen Truppen in Oranienbaum geführt zu werden. Um die Befürchtungen dieſer beiden Herren, welche ſehr in Angſt zu ſein ſchienen, zu verſcheuchen und um zu zeigen, daß ich per-

Digitized by Google

ſönlich nicht vor der Gefahr zurückſchreckte, bat ich ſie, den Soldaten in meinem Namen zu verſichern, daß ich täglich Nachrichten von der Kaiſerin habe, welche in vollkommener Sicherheit ſei und unter keinerlei Zwang in Peterhof lebe, daß es durchaus nöthig ſei, daß ſie ſich ruhig hielten und gehorſam auf die Befehle warteten, ſonſt würde der günſtige Augenblick zur That vielleicht nie kommen. Paſſik und Bredichin verloren keine Zeit, den Soldaten dieſe Botſchaft zu überbringen, aber in der Verwirrung und dem Tumult, welche herrſchten, kam unſer Geheimniß zu den Ohren Voiſikoff's, eines Majors der Preobraſchenski'ſchen Garden, welcher Paſſik augenblicklich feſtſetzen ließ und ſo, durch ein anſcheinend unglückliches aber in Wahrheit höchſt glückliches Ereigniß, die Entdeckung und Kataſtrophe unſerer Verſchwörung beſchleunigte.

Als Orloff mit der Nachricht von dieſer Verhaftung zu mir kam, deren Urſache und deren nähere Umſtände er nicht kannte, war Panin bei mir. Sei es in Folge ſeines natürlichen Phlegmas und der Schlaffheit ſeines Charakters, ſei es, weil er wünſchte, mir die drohende Gefahr zu verbergen, — er ſchien dieſes Ereigniß in einem weniger ernſten Licht anzuſehen, als ich es that, und ſprach mit großer Faſſung davon, als von der natürlichen Folge irgend eines militairiſchen Vergehens. Ich ſah es im Gegentheil als ein Signal an, irgend einen entſcheidenden Schritt zu thun, und obgleich ich ihm nicht dieſelbe Idee beibringen konnte, ſo baten wir doch Orloff, gleich nach der Kaſerne des Regiments zu gehen und die beſonderen Umſtände

Digitized by Google

von Paſſiks Feſtnehmung zu erforſchen, um ſich zu verſichern, ob er als Staatsgefangener behandelt werde oder nur wegen eines militairiſchen Vergehens feſtgenommen ſei; und wenn das Erſtere der Fall wäre, ſo baten wir ihn, mit allen Einzelnheiten, die er erfahren könnte verſehen, zu mir zurückzukehren und ſeinen Bruder mit einem ähnlichen Bericht an Panin zu ſchicken.

Als Orloff fort war, bat ich meinen Onkel Panin mich zu verlaſſen, unter dem Vorwand, der Ruhe bedürftig zu ſein. Aber ſobald er fort war, nahm ich einen großen Herrenmantel um und ging in dieſer Verkleidung zu Fuß nach Rasloffleff's Hauſe.

Ich war noch nicht weit gegangen, als ich einen Mann zu Pferd in vollem Galopp auf mich zukommen ſah. Ich weiß nicht, warum ich auf die Idee kam, daß es einer der Orloff's ſein müſſe, von denen ich nur Gregor kannte; die Ueberzeugung, daß es ſo ſein müſſe, war ſo ſtark in mir, daß ich den Muth hatte ſeiner ungeſtümen Eile Einhalt zu thun, indem ich ihn bei dieſem Namen rief. Der Reiter hielt an, und als er gehört hatte, wer ihn gerufen, ſagte er: „Ich war auf dem Wege zu Ihnen, Fürſtin, um Ihnen zu ſagen, daß Paſſik Staatsgefangener iſt, von vier Schildwachen an der Thüre und zwei an jedem Fenſter ſeines Zimmers bewacht. Mein Bruder iſt mit der Nachricht zu Panin und ich habe es eben an Rasloffleff geſagt." — „Und iſt dieſer ſehr beſtürzt über die Nachricht?" — „Einigermaßen," ſagte er; „aber warum

ſind Sie auf der Straße, gnädige Frau? Erlauben Sie mir Sie nach Haus zu begleiten." — „Wir ſind hier weniger beobachtet als wir es in meinem eigenen Hauſe, umgeben von der Dienerſchaft, ſein würden. Aber in dieſem Augenblick genügen wenige Worte. Gehen Sie, ſagen Sie Rasloffleff, Laſſunski, Tſchertkoff und Bredichin ohne Verzug zu ihrem Regimente, den Ismaeloff'ſchen Garden zu eilen und auf ihren Poſten zu bleiben, um die Kaiſerin am Weichbilde der Stadt zu empfangen. Dann eilen Sie oder einer Ihrer Brüder, wie ein Blitz nach Peterhof und flehen Sie die Kaiſerin in meinem Namen an, augenblicklich einen Poſtwagen zu nehmen, den ſie bereit finden wird und zu dem Stadtviertel der Ismaeloff'ſchen Garden zu fahren, welche darauf warten, ſie als Herrſcherin zu proclamiren und ſie in die Hauptſtadt einzuführen. Sagen Sie ihr, daß dieſer Schritt von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß ich nicht die wenigen Augenblicke verlieren möchte, die ich brauchen würde, nach Haus zurückzukehren und ihr zu ſchreiben, ſondern, daß ich Sie auf der Straße beſchworen habe, es ihr zu ſagen und ihre Ankunft zu beſchleunigen. Vielleicht komme ich ihr ſelbſt entgegen."

Was den Poſtwagen betrifft, von welchem ich ſprach, ſo muß ich bemerken, daß ich am Abend vorher, nach dem Beſuch Paſſik's und Bredichin's, nach deren Berichten über die Ungeduld der Soldaten ich es für möglich hielt, daß ſie nicht warten würden, bis ein Befehl zum Handeln gegeben ſei, an Madame Schkurin, die Frau des Kammerdieners der

Digitized by Google

Kaiſerin, ſchrieb, und ſie bat, ihren Wagen mit vier Poſtpferden nach Peterhof zu ſchicken, dort ſolle man denſelben in Bereitſchaft halten für die Kaiſerin, falls ihre Anweſenheit in Petersburg nöthig wäre. Ich wußte wohl, wie ſchwer, ja unmöglich es ſonſt geweſen ſein würde, einen Wagen zu bekommen, ohne daß Herr Ismaeloff, der kaiſerliche Hausintendant, etwas davon erfahren hätte — ein Mann, der am wenigſten geneigt war, die Flucht der Kaiſerin zu begünſtigen. Panin, der die Kataſtrophe einer Revolution noch für eben ſo fern als unſicher hielt, lachte über dieſe Vorſicht als über einen ſehr voreiligen Schritt. Aber ſo wie die Ereigniſſe kamen, — wer weiß, ob wir ohne den Wagen ans Ziel gelangt wären.

Nachdem ich Orloff verlaſſen hatte, kehrte ich nach Haus zurück, aber in ſolcher Aufregung des Gemüths, daß ich wenig Neigung hatte, ruhig abzuwarten. Ich hatte eine vollſtändige Mannskleidung für mich beſtellt, die an dieſem Abend fertig ſein ſollte, aber der Schneider hatte ſie noch nicht geſchickt. Dies war eine große Enttäuſchung, da das weibliche Coſtüm mir Zwang und Zurückhaltung auferlegte. Um dem Verdacht oder der Neugier meiner Dienſtboten zu entgehn, ging ich zu Bett und wurde eine Stunde darauf durch ein heftiges Pochen an der vordern Hausthüre erſchreckt. Ich ſprang aus meinem Bette und eilte in das anſtoßende Zimmer, indem ich befahl, Jeden, wer es auch ſein möge, vorzulaſſen. Ein mir unbekannter junger Mann trat ein, der ſich ſelbſt als den jüngſten Orloff vorſtellte. Er kam, wie er ſagte, um zu fragen, ob

Digitized by Google

es nicht zu früh sei nach der Kaiserin zu schicken, welche durch ein voreiliges Berufen nach Petersburg unnöthig aufgeregt werden würde. Ich konnte Nichts weiter hören. Mein Unwille war auf dem höchsten Gipfel, und ich versuchte es nicht meinen Zorn zurückzuhalten, den ich gegen alle diese Brüder fühlte, daß sie (wie ich mich sehr unartig ausdrückte) gezögert hätten, meine dem Alexis Orloff gegebenen Weisungen auszuführen. „Sie haben schon kostbare Zeit verloren," sagte ich, „und was Ihre Furcht betrifft, die Kaiserin zu erschrecken, so lassen Sie sie lieber ohnmächtig hieher gebracht werden, statt sie der Gefahr auszusetzen, ihr Leben in einem Gefängniß zuzubringen oder es mit uns auf dem Blutgerüst zu endigen. Sagen Sie daher Ihrem Bruder: er solle in höchster Eile nach Peterhof reiten und die Kaiserin, ohne einen Augenblick zu zögern, nach Petersburg bringen; ehe Peter III. Nachricht erhält, vor ihr ankommt und einen Plan vereitelt, den der Himmel selbst zur Rettung unseres Landes und der Kaiserin darbietet."

Er schien von meinem Ernst ergriffen und verließ mich mit der Versicherung, daß sein Bruder sogleich meine Befehle vollziehen solle.

Nachdem er fort war, wurde ich eine Beute der düstersten Betrachtungen. Einmal in diese traurigen Gedanken versunken, stiegen mir kaum andere Bilder als solche grausigster Art herauf. Ich sehnte mich, der Kaiserin entgegen zu gehen; aber die erwähnte Enttäuschung mit den Mannskleidern war ein böser Zauber, der mich an die Einsamkeit und Unthätigkeit

Digitized by Google

meiner Stube bannte. Meine beständig thätige Phantaſie malte mir in einigen Augenblicken den Triumph der Kaiſerin und das daraus folgende Glück meines Landes vor; aber dieſe heiteren Bilder wurden ſchnell von anderen verdrängt, welche mich vor Entſetzen ſchaudern machten. Das geringſte Geräuſch erſchreckte mich und ſtellte mir Katharina, das Ideal meiner Seele, blaß, entſtellt, ſterbend, als das Opfer unſerer Unvorſichtigkeit vor. Dieſe ſchreckliche Nacht, welche mir ein ganzes Leben von Leiden erſchien, ging endlich vorüber; aber wie ſoll ich das Entzücken beſchreiben, mit welchem ich den ereignißvollen Morgen begrüßte, als mir die Nachricht gebracht wurde, die Kaiſerin ſei in die Hauptſtadt eingeführt und als Herrſcherin proklamirt worden von den Ismaeloff'ſchen Garden, die ſie jetzt zu der Kirche von Kaſan geleiteten, begleitet von dem übrigen Militair und den Bürgern, — Alle begierig den Eid der Treue zu leiſten.

Es war 6 Uhr Morgens. Ich befahl meinem Mädchen mir ein Galakleid zu bringen und fuhr nach dem Winterpalaſt, wo, wie ich vermuthete, Ihre Majeſtät ihre Reſidenz nehmen würde. Es würde ſchwer ſein zu beſchreiben, wie ich daſelbſt ankam. Der Palaſt war ſo durchaus umringt und jeder Eingang ſo mit Soldaten verſperrt, die aus allen Theilen der Stadt herbeigeſtrömt waren um ſich mit den Garden zu vereinigen, daß ich aus meinem Wagen ſteigen und meinen Weg zu Fuß durch das Gedränge ſuchen mußte. Aber nicht ſobald war ich von einigen der Officiere und Garden erkannt, als ich mich vom Boden aufge-

Digitized by Google

hoben und rasch über die Köpfe der Menschen vor mir hinweggetragen fühlte, die mich mit einem lebhaften Ruf der Zustimmung als ihre Freundin begrüßten und mich mit tausend Segnungen überhäuften. Als ich endlich glücklich in einem Vorzimmer niedergesetzt war, mein Kopf schwindelnd, mein Haar in Unordnung, mein Kleid zerrissen und mein ganzer Anzug verwirrt, — Zeugnisse meines triumphirenden Einzugs in den Palast — eilte ich zur Kaiserin. Bald lagen wir einander in den Armen. „Der Himmel sei gelobt!" war Alles, was wir in den ersten Augenblicken hervorbringen konnten.

Darauf beschrieb sie mir ihre Flucht von Peterhof und ihre Befürchtungen und Hoffnungen während dieser Krisis. Ich hörte ihr mit klopfendem Herzen zu und erzählte dann meinerseits von den ängstlichen Stunden, die ich verlebt hatte, welche noch schmerzlicher geworden waren durch die Unmöglichkeit (deren Grund ich ihr erklärte), ihr entgegen zu gehen und mit ihr die Entscheidung ihres Schicksals und des guten oder bösen Looses des Reichs zu erleben. Wir umarmten uns wieder auf das Herzlichste und niemals war ein Sterblicher mehr und vollkommener glücklich als ich in diesem Augenblick. Bald nachher, als ich bemerkte, daß Ihre Majestät das Band des St. Katharinenordens trug und noch nicht das des St. Andreas, des höchsten Ordens im Staat, welchen keine Frau erhalten konnte, dessen Großmeister sie aber nun als regierende Herrscherin geworden war — rannte ich zu Panin, um dessen blaues Band zu holen, welches ich ihr über die Schulter

Digitized by Google

warf, und als ich auf Ihrer Majestät Wunsch den abgenommenen Katharinenorden nahm, steckte ich ihn in meine Tasche.

Nach einem leichten Mahl schlug die Kaiserin vor, an der Spitze der Truppen nach Peterhof zu ziehen. Sie wünschte, daß ich sie bei dieser Expedition begleite. Da sie es vorzog in der Uniform der Garden zu erscheinen, lieh sie eine Uniform vom Hauptmann Talitzen und ich, ihrem Beispiel folgend, verschaffte mir eine von Lieutenant Puschkin, zwei jungen Officieren, ungefähr von unserer Größe. Diese Anzüge, beiläufig gesagt, waren die alte nationale Uniform der Preobraschenski'schen Garden, wie sie sie seit Peter I. stets getragen hatten, bis sie von der preußischen Uniform, die Peter III. einführte, verdrängt wurde. Es ist ein Umstand, der angeführt zu werden verdient, daß unmittelbar nach dem Einzuge der Kaiserin in die Stadt die Garden, wie auf einen Befehl, ihr fremdes Costüm wegwarfen und alle, bis auf den letzten Mann, in der alten Uniform ihres Landes dastanden.

Als die Kaiserin sich zurückzog, um sich zu der Reise vorzubereiten, eilte ich nach Haus, die nöthigen Abänderungen in meiner Kleidung zu treffen. Als ich zum Palast zurückkehrte, fand ich Ihre Majestät Rath haltend über die zu erlassenden Manifeste. Sie war von den Senatoren, die in der Stadt anwesend gewesen, umgeben, und außerdem war Teploff da, der gerufen worden war, um als Secretair zu dienen.

Digitized by Google

Da die Nachricht von der Flucht der Kaiserin von Peterhof und den darauf folgenden Ereigniſſen in der Stadt zu dieſer Zeit Oranienbaum erreicht haben mußte, fiel mir ein, es wäre möglich, daß Peter III., kühnem und ſchnellem Rathe folgend, eine raſche Bewegung mache und vor Petersburg erſcheine, um der Empörung der Truppen Einhalt zu thun. Dem Impulſe des Augenblicks folgend, beſchloß ich, der Kaiſerin dieſe Idee mitzutheilen. Die zwei Officiere, die an der Thür des Zimmers, wo der Rath verſammelt war, Wache hielten, vielleicht aus Ueberraſchung, als ich ſo ſchnell und ohne Zögern mich näherte, oder ſich einbildend, daß ich eine beſondere Erlaubniß beſäße, ohne welche ſie Niemand einlaſſen durften, — öffneten mir die Thüre und ließen mich ein. Ich eilte hin zu Ihrer Majeſtät und flüſterte ihr die Idee zu, die mich zu dieſem Eintritt veranlaßt, indem ich ſie bat, alle Mittel anzuwenden, die Ankunft Peter's III. zu verhüten. Teploff wurde ſogleich beordert einen Ukas aufzuſetzen und Abſchriften davon nebſt weiteren Befehlen an zwei verſchiedene Truppenabtheilungen zu ſchicken, welche die zwei Eingänge der Stadt von der Waſſerſeite, die unbeſchützt waren, beſetzen ſollten. Da die Kaiſerin wahrnahm, welches Erſtaunen meine Erſcheinung unter dieſen ehrwürdigen Senatoren, von denen mich Keiner in meiner Verkleidung erkannte, erregte, ſo ſagte ſie ihnen, wer ich ſei, und daß ſie meiner Freundſchaft, die immer in ihrem Dienſte thätig ſei, ſoeben die Erinnerung an eine ſehr nöthige Vorſicht verdanke, welche ſie ganz überſehen habe. Die Senatoren erhoben ſich,

Digitized by Google

wie mit einem Schlag, von ihren Sitzen, um mich zu grüßen, ein Zeichen der Achtung, welches mich erröthen machte und tief beschämte, da es mir so wenig gebührte in der Gestalt, in der ich erschien, als ein Knabe in militairischer Uniform, der sich in ihr Heiligthum eingedrängt und mit so wenig Ehrerbietung Ihrer Majestät in's Ohr geflüstert hatte.

Bald nachher, als die Sitzung vorüber und die für die Sicherheit der Hauptstadt nöthigen Befehle gegeben waren, bestiegen wir unsere Pferde und ließen auf unserem Wege nach Peterhof zwölftausend Mann die Revue passiren, die Freiwilligen ungerechnet, deren Zahl sich jeden Augenblick vermehrte.

In Krasnoi Kabak, zehn Werst von Petersburg, hielten wir einige Stunden an, um den Truppen, die zwölf Stunden fortwährend auf den Beinen gewesen waren, Ruhe zu gönnen. Wir selbst bedurften der Ruhe, ich hatte während der letzten zwei Wochen kaum einen Augenblick die Augen geschlossen. Als wir unser elendes kleines Quartier betraten, schlug Ihre Majestät vor, daß wir uns in unseren Kleidern niederlegen wollten, auf dem einzigen kleinen Bett, das im Zimmer stand, und das trotz alles umgebenden Schmutzes meinen ermüdeten Gliedern ein zu großer Segen schien, um es zu verschmähen. Wir hatten uns kaum auf dem Bett zurecht gelegt, über welches ich noch vorsorglich einen, vom Obrist Karr entliehenen Mantel ausgebreitet, als ich hinter dem Kopfkissen der Kaiserin eine kleine Thür gewahrte. Da ich nicht wußte, wohin sie führte, bat ich um Erlaubniß hinausgehen und untersuchen zu

Digitized by Google

dürfen, ob Alles ſicher ſei, und als ich gefunden hatte, daß dieſe Thür durch einen dunklen engen Gang auf den äußeren Hof führte, ſtellte ich zwei Schildwachen dahin, mit dem Befehl, nicht vom Fleck zu weichen ohne meine Erlaubniß. Nachdem dies geſchehen war, kehrte ich zur Kaiſerin zurück, die ich beſchäftigt fand einige Papiere durchzuleſen, und, da wir nicht ſchlafen konnten, las ſie mir die Abſchriften der Manifeſte vor, die ſie veröffentlichen wollte. Wir hatten Muße zu berathſchlagen, was noch zu thun übrig ſei, und waren voll froher Vorgefühle, welche jetzt faſt ganz an die Stelle der Furcht vor Gefahr getreten.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Bewegungen Peter's III. — Seine Unentſchiedenheit. — Seine Abreiſe nach Kronſtadt, um von der Flotte Beſitz zu nehmen. — Betragen des Großkanzlers. — Der Kaiſer ergiebt ſich; — wird nach dem Schloß Ropſcha geführt; — dankt ab. — Empörung unter den Soldaten von der Fürſtin unterdrückt. — Sie macht eine ſchmerzliche Entdeckung in Betreff der Kaiſerin und Orloff's. — Rückkehr nach St. Petersburg.— Einzug in die Hauptſtadt. — Außerordentliche Scene. — Die Fürſtin ſieht ihren Vater und ihre Familie wieder; — ſie kehrt in den Palaſt zurück; empfängt den St. Katharinen-Orden. — Geſpräch mit der Kaiſerin. — Belohnung der Fürſtin angeboten. — Komiſche Scene im Palaſt.

Während der Zeit konnte ſich Peter III., der ſich weigerte, dem Rath des Generals Münnich zu folgen, zu Nichts entſchließen. Er fuhr hin und her zwiſchen Peterhof und Oranienbaum, bis er endlich einſah, daß dabei Nichts gewonnen werde, dem Rath ſeiner Freunde folgte und ſich nach Kronſtadt aufmachte, um ſich der Flotte zu verſichern. Die Kaiſerin hatte jedoch gleichfalls die Wichtigkeit des Beſitzes der Flotte nicht überſehen. Admiral Talitzin war hingeſandt worden, ſie in ihrem Namen zu befehligen. Als dieſer, der von Kronſtadt Beſitz genommen hatte, den Kaiſer ſich dem

Digitized by Google

Ufer nähern ſah, wollte er ihm nicht geſtatten zu landen. Der unglückliche Peter, genöthigt nach Oranienbaum zurückzukehren, ſandte den General Ismaeloff zu der Kaiſerin mit den demüthigſten Eröffnungen und einem Anerbieten der Abdankung.

Der Träger dieſer Vorſchläge fand uns auf unſerem Wege nach Peterhof; wie verſchieden war ſeine Sprache und ſein Benehmen gegen die meines Onkels, des Großkanzlers, welcher ſich der Kaiſerin gerade vorgeſtellt hatte, ehe wir die Stadt verließen! Dieſer Letztere kam, um der Kaiſerin Gegenvorſtellungen zu machen. Als er ſah, daß ſeine Einwendungen keine Wirkung hatten, zog er ſich zurück, indem er ſich weigerte den Eid der Treue zu leiſten. „Seien Sie verſichert, Madame," ſagte er mit der ruhigen Würde einer großen Seele, „daß ich Ihrer Regierung niemals zu ſchaden ſuchen werde, weder durch Wort noch That, und um Ihnen zu beweiſen, wie aufrichtig dieſes gemeint iſt, ſchlage ich Ihnen vor, einem Ihrer treueſten Officiere die Bewachung meines Hauſes zu übergeben, aber ich will nie den Eid brechen, den ich dem Kaiſer geſchworen habe, ſo lange dieſer lebt."

Es war unmöglich, das Betragen meines wirklich verehrungswürdigen Onkels nicht zu bewundern, da er in dieſem Augenblick nur von einem ſtrengen Pflichtgefühl gegen einen Prinzen bewegt wurde, deſſen Gunſt er nie geſucht hatte und deſſen Handlungen, ſo wenig geeignet Vertrauen zu ſeiner Regierung einzuflößen, von meinem Onkel mit Kummer bemerkt und in ihren Folgen mit ernſter Beſorgniß angeſehen worden waren.

Digitized by Google

Ihre Majestät sandte den General Ismaeloff zu Peter III. zurück, indem sie ihn beschwor, denselben zu bewegen, sich selbst in ihre Hände zu geben, um die unberechenbaren Uebel, die aus einem entgegengesetzten Betragen hervorgehen könnten, zu vermeiden; sie fügte das feierliche Versprechen hinzu, daß sie Alles thun werde, um ihm das Leben so angenehm als möglich zu machen, in irgend einer Residenz, die er sich selbst in gewisser Entfernung von Petersburg aussuchen möge.

Als wir uns dem Dreieinigkeitskloster näherten, kam der Vice-Kanzler Prinz Galitzin mit einem Brief des Kaisers, während die Massen, die uns umringten, jeden Augenblick durch Zuzüge von der Seite der Gegner vermehrt wurden.

Bald nach unserer Ankunft in Peterhof wurde gemeldet, daß Peter III., begleitet von den Generalen Ismaeloff und Gudowitsch im Palast angelangt sei und sich ergeben habe. Er wurde, fast von Niemand gesehen, in ein entferntes Gemach geführt, wo das Essen bereitet war, und da er das Schloß Ropscha, wo er als Großfürst gelebt hatte, zu seiner zukünftigen Residenz erwählte, so wurde er sogleich dorthin geführt, begleitet von Alexis Orloff und, unter seinem Befehl, Capitain Passik, Prinz Theodor Bariatinski und Herrn Baskakoff, Lieutenant in den Preobraschenski'schen Garden, denen die Kaiserin die Sorge für die Sicherheit seiner Person anvertraut hatte.

Ich sah ihn bei dieser Katastrophe nicht, obgleich ich Gelegenheit dazu gehabt hätte, aber diejenigen, welche ihn sahen, versicherten, daß er wenig von diesem Wechsel

Digitized by Google

des Glücks ergriffen ſchien. Ehe er Peterhof verließ, ſchrieb er zwei oder drei kleine Briefe an die Kaiſerin. In einem, den ich zu Geſichte bekam, erklärte er in deutlichen Ausdrücken ſeine Abdankung, und nachdem er mehrere Perſonen genannt hatte, deren Begleitung er wünſche, ſprach er davon, wie ſeine Tafel verſorgt werden ſolle, wobei er nicht vergaß, ſich gehörige Vorräthe von Burgunder, Pfeifen und Taback auszubitten.

Aber genug von dieſem unglücklichen Prinzen, den die Natur für die niedrigſten Stufen des Lebens gebildet hatte, und den das Schickſal unglücklicher Weiſe auf einen Thron erhob. Obgleich nicht gerade laſterhaft, hätten doch ſeine Schwächen, ſein Mangel an Erziehung und ſeine natürliche Neigung zu allem Gemeinen und Niedrigen, wenn er fortregiert hätte, in ihren Folgen für ſein Volk nicht weniger verderblich ſein können, als entſchiedene Laſter.

Während dieſes ganzen Tages kam ich auch keinen Augenblick zur Ruhe, aber mein Geiſt und meine Neigung waren ſo ſehr an den Umſtänden und Ereigniſſen des Moments betheiligt, daß ich nicht die geringſte Ermüdung fühlte, als bis ich aufhörte, thätig zu ſein.

An dem Abend war ich mit verſchiedenen Dingen beſchäftigt, bald an einem Ende des Palaſtes, bald am anderen, bald unter den Garden, die an den verſchiedenen Eingängen des Palaſtes Wache hielten; aber als ich u. A. von der Prinzeſſin von Holſtein, einer Verwandten der Kaiſerin, mit deren Geſuch, die Kaiſerin ſehen zu dürfen, zurückkehrte, — wie groß war mein Erſtaunen, als ich Gregor Orloff ſah, welcher der Länge

Digitized by Google

nach auf einem Sopha in einem der Gemächer des Palastes ausgestreckt lag (er hatte, wie es schien, sich das eine Bein verwundet), mit einem großen Pack Papiere vor sich, welche er eben zu öffnen im Begriff war, und welche ich als Staatspapiere erkannte, Mittheilungen des höchsten Rathes, wie ich sie bei meinem Onkel während der Regierung der Kaiserin Elisabeth gesehen hatte. Ich fragte ihn, starr vor Erstaunen, was er da thue? „Die Kaiserin hat befohlen, daß ich sie öffne," war die Antwort. „Das ist unmöglich," sagte ich, „sie kann nicht wollen, daß sie geöffnet werden, bis sie officiell die Personen ernannt hat, welche sich mit dem Inhalt zu beschäftigen haben und für diese Aufgabe können Sie so wenig wie ich sich befähigt halten."

In diesem Augenblick wurden wir von dem Bericht gestört, daß die Soldaten, die um den Palast lagerten, gereizt vom furchtbaren Durst und von der Ermüdung des ganzen Tages, in die Keller eingebrochen wären und die Fässer Ungarweines leerten, den sie für eine Art Hydromel, das allgemeine Getränk des Landes, hielten. Ich ging sogleich hinaus, um mit ihnen über die Verletzung der Ordnung zu sprechen, und — zu meiner größten Befriedigung sowohl als meinem Erstaunen, da in diesem Augenblick der Unordnung die Befehle der Officiere ganz mißachtet wurden — hatte meine Anrede so glücklichen Erfolg, daß sie allen Wein, den sie noch in ihren Mützen hatten, zur Erde schütteten, die Fässer an ihre Plätze zurückrollten und sich begnügten, ihren Durst an dem nächsten Brunnen

Digitized by Google

zu ſtillen. Ich gab ihnen alles Geld, das ich bei mir hatte und drehte meine Taſchen um, um ihnen zu beweiſen, daß mein Wille, ſie zufrieden zu ſtellen, alles gethan hatte, was in meinem Vermögen war; dann verſprach ich, daß ihnen bei unſerer Ankunft in der Stadt die Wirthshäuſer geöffnet werden, und daß ſie auf Koſten der Regierung trinken ſollten, ſoviel ſie möchten. Dieſe Rhetorik war vollkommen nach ihrem Geſchmack und ſie zerſtreuten ſich in der beſten Laune.

Indem ich dieſen Umſtand erwähne, erinnere ich mich, wie ich in einigen Büchern geleſen: daß ich von der Kaiſerin und von fremden Höfen zur Unterſtützung unſerer revolutionären Abſichten Geld bekommen habe, eine Behauptung, die ich bei dieſer Gelegenheit widerlegen will. Ich verlangte weder, noch erhielt ich einen einzigen Rubel von Ihrer Majeſtät; und obgleich mir von Seiten des franzöſiſchen Geſandten Anträge zu unbegrenztem Credit gemacht worden waren, ſo war doch meine ſtete Antwort geweſen, daß mit meiner Bewilligung keine fremden Mittel angewendet werden ſollten, um unſere Revolution zu Stande zu bringen.

Als ich auf meinem Weg zur Kaiſerin durch daſſelbe Zimmer ging, wo Gregor Orloff auf dem Sopha ausgeſtreckt lag, ſah ich, ohne es mir merken zu laſſen, daß ein Tiſch mit drei Couverts gedeckt war. Das Mittageſſen wurde dann angeſagt und die Kaiſerin lud mich ein, ſie zu begleiten und daran Theil zu nehmen. Als wir das Zimmer betraten, bemerkte ich mit tiefer Mißbilligung den Tiſch vor das Sopha gezogen, auf welchem Orloff lag. Dieſe Mißbilligung mochte

Digitized by Google

ſich wohl ſo ſehr auf meinem Geſichte ausdrücken, daß Ihre Majeſtät es bemerkte, denn ſie fragte mich, ob mir etwas paſſirt ſei. „Nichts, erwiderte ich, außer vierzehn ſchlafloſen Nächten und äußerſter Ermüdung.“

Sie verſuchte dann mich auf ihre Seite zu ziehen in einer Art von Streit gegen Orloff, der um ſeine Entlaſſung vom Dienſte nachgeſucht hatte. „Denken Sie nur, ſagte ſie, wie undankbar es ausſehen würde, wollte ich ihm jetzt erlauben, ſich zurückzuziehen.“ Meine Antwort, glaube ich, entſprach ihren Erwartungen nicht ganz, denn ich ſagte nur, daß ſie als Herrſcherin ſo viele Mittel habe zu belohnen, daß es nicht nöthig ſei, ſeinen Wünſchen Gewalt anzuthun.

Zum erſten Male drängte ſich mir jetzt eine Ueberzeugung auf, die über alle Beſchreibung ſchmerzlich und demüthigend war. Es war klar, daß ein Verhältniß zwiſchen ihnen beſtand. Nach unſerem Mahl und nach der Abreiſe Peter's III. machten wir uns auf den Weg nach Petersburg und ruhten unterwegs zwei Stunden in einem Landhauſe aus, welches dem Prinzen von Kurakin gehörte, und wo die Kaiſerin und ich wieder das einzige vorhandene Bette benutzten. Von da begaben wir uns nach Katharinenhoff, wo unſere Annäherung von einem unglaublichen Zudrang des Volkes begrüßt wurde, welches kam, um auf unſerer Seite zu ſtehen, falls ein Kampf mit den holſteiniſchen Garden, dieſem höchſt unpopulären und verhaßten Regiment von Fremden ſtatt haben ſollte.

Die Scene, die nun folgte, gebührend zu beſchreiben, iſt außer meiner Macht. Als wir in die Hauptſtadt

Digitized by Google

einzogen und im Triumphzug uns vorwärts bewegten, waren alle Straßen und alle Fenster gedrängt voll von Menschen, deren Segenswünsche für die Kaiserin die Luft mit lautem Geschrei erfüllten, während die Musik aller Regimenter und das Geläute aller Glocken von den Kirchen den freudigen Tumult, der unsere Cavalcade umringte, noch erhöhte. Die Thüren der Kirchen waren geöffnet und im Hintergrunde sah man an den erleuchteten Altären Gruppen von Priestern, welche die öffentliche Freude mit den Ceremonien der Religion weihten.

So belebt und erhebend aber auch die Scene um mich her, von der ich nur ein schwaches Bild geben kann, war, so wurde sie doch beinahe verwischt durch die Lebhaftigkeit meiner eigenen Gedanken, als ich voll Ergebenheit und Enthusiasmus an der Seite der Kaiserin ritt und über die Wohlthat einer Revolution nachdachte, die, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, vollbracht war, indem ich zugleich in dieser Segnung des Himmels nicht nur eine edle Herrscherin, sondern auch eine vergötterte Freundin als Mittelpunkt erblickte, an deren Rettung aus einer gefährlichen Abhängigkeit, und an deren Erhebung auf den Thron meines geliebten Vaterlandes meine eignen Bemühungen ihren Antheil hatten.

Als wir am Eingang des Sommerpalastes angelangt waren, fühlte ich mich völlig erschöpft von der schnellen Aufeinanderfolge der Ereignisse, und da ich begierig war, deren Wirkung auf meinen Vater und Onkel zu erfahren und mein Kind wiederzusehen, so erbat ich die Erlaubniß Ihrer Majestät, ihren Reisewagen, der uns gefolgt war, zu diesem Zweck gebrauchen zu

Digitized by Google

dürfen, und nachdem ich dieſelbe mit dem Zuſatz, ſo bald als möglich wiederzukommen, erhalten hatte, fuhr ich erſt zu meines Onkels Haus, welches am nächſten lag. Ich fand dieſen wirklich verehrungswürdigen Mann ganz er ſelbſt, d. h. ruhig und würdig, wie immer. Er ſprach von der Entthronung Peter's III. als einem Ereigniß, welches er erwartet hatte; aber ſein Geſpräch drehte ſich hauptſächlich darum, wie gefährlich es ſei, eine zu ſanguiniſche Hoffnung auf die Freundſchaft von Herrſchern zu ſetzen, welche, wie er bei manchen Gelegenheiten bemerkt habe, ebenſowenig dauernd als aufrichtig ſei. Er ſprach, wie er mir verſicherte, aus Erfahrung, die ihn gelehrt habe, daß die reinſten Motive und das redlichſte Benehmen gegen die Wirkungen des Neides und der Intrigue keinen Schutz böten, ſelbſt in der Nähe einer Herrſcherin, die für geleiſtete Dienſte dankbar und der er von ſeiner früheſten Jugend ergeben geweſen wäre.

Von dieſem vortrefflichen Onkel fuhr ich zu meines Vaters Haus, welches ich zu meinem großen Erſtaunen von einem Trupp von ungefähr hundert Soldaten beſetzt fand. Dieſer Umſtand rührte von dem irrthümlichen Eifer eines Herrn Kakavinski her, welcher dorthin geſchickt worden war, um das Haus gegen die möglichen Angriffe betrunkener Garden zu ſchützen, deren Kaſernen in der Nähe waren; aber aus irgend einem Argwohn gegen die zahlreiche Dienerſchaft meines Vaters hatte dieſer Officier aus eigener Machtvollkommenheit die Soldaten zu ſeiner Hülfe herbeigerufen, obſchon er wußte, daß bei der Abreiſe der Kaiſerin nach Peter-

Digitized by Google

hof nicht mehr Soldaten in der Stadt geblieben, als durchaus nöthig waren, um den Palaſt und den Großfürſten zu bewachen. Gerade vor mir war eine Ordonnanz von Herrn Vadkoffski, dem Oberſtlieutenant der Garden gekommen, um im Namen deſſelben, dem der Befehl über die in Petersburg gebliebenen Truppen anvertraut war, dreißig dieſer Leute zur Ablöſung anderer zu verlangen, die durch Kakavinski's Thorheit doppelte Zeit auf ihren Poſten hatten zubringen müſſen. Ich ermahnte den Letzteren, dieſem Befehl ſogleich nachzukommen und als ich durch das Haus ging und an jeder Thür eine Schildwache fand, gab ich ihm vollends zu verſtehen, wie ſehr er Ihrer Maſtät Befehle mißverſtanden habe, die ihn hierhergeſchickt hätte, um meinem Vater nützlich zu ſein, aber nicht, um ihn wie einen Hochverräther zu bewachen; dann wandte ich mich zu den Soldaten, ſagte ihnen, ſie ſeien unnöthig gequält worden, und wenn zehn oder zwölf bis auf ferneren Befehl bleiben wollten, wäre das ganz hinreichend.

Mein Vater empfing mich ohne ein Wort des Aergers oder Vorwurfs. Er ſprach von ſeinem Kummer über den eben erwähnten Vorfall und von der geringen Befriedigung, die er fühle, meine Schweſter, die Gräfin Eliſabeth unter ſeinem Dache zu ſehen. Um ihn über den erſten Punkt zu beruhigen, verſicherte ich ihm, daß der ihm auferlegte Zwang nur ein thörichtes Mißverſtändniß von Kakavinski ſei, und daß vor Abend alle Soldaten entfernt ſein würden. In Betracht des zweiten Punktes beſchwor ich ihn, die kritiſche

Digitized by Google

Lage meiner Schweſter zu erwägen, der ſein Haus in dieſem Augenblick das einzig anſtändige, ja einzig natürliche Aſyl ſei. „In Kurzem," fügte ich hinzu, „wird Ihr Schutz ihr nicht mehr nöthig ſein und dann, wenn es Ihr gegenſeitiger Wunſch iſt, können Sie ſich trennen, ohne im Geringſten den Anſtand zu verletzen."

Dieſe beiden Beſuche waren natürlich nur kurz, da ich verſprochen hatte, bald zu der Kaiſerin zurückzukehren, und da ich erſt noch nach Haus mußte, meine Tochter zu ſehen und meine militairiſche Kleidung abzulegen. Mein Vater ließ mich ungern gehen; und nur mit Mühe erhielt ich von ihm Erlaubniß, meine Schweſter zu ſehen, ehe ich das Haus verließ. Er hatte niemals eine große Neigung für ſie gehabt und dieſelbe wurde ſicher nicht verſtärkt durch die völlige Mißachtung, die ſie ihm ſeit den erſten Wochen der letzten Regierung zeigte, und in Folge deren der ganze Hof ihn mit Zurückſetzung behandelte.

Sobald ich in das Zimmer meiner Schweſter eintrat, fing ſie an, die Unfälle des Tages und ihr eignes Unglück bitterlich zu beklagen. Ich bat ſie, in Beziehung auf ihre Perſon allen Befürchtungen zu entſagen, denn nicht nur, daß ſie ſich auf meinen Wunſch und meine Bereitwilligkeit, ihr zu dienen, verlaſſen könne, ich verſicherte ſie auch, daß Ihrer Majeſtät Großmuth und edle Seele ſich auch ohne meine Vermittelung gegen ſie bewähren werde. In dieſem Punkte war meine Ueberzeugung wohl begründet; denn obgleich die Kaiſerin die Entfernung meiner Schweſter

Digitized by Google

während der Zeit der Krönung für nöthig hielt, so sendete sie doch häufig Boten zu ihr mit Versicherungen ihres Schutzes. Meine Schwester zog sich darauf auf ein Landgut meines Vaters in der Nähe von Moskau zurück, und nach der Krönung und der Abreise des Hofes lebte sie in dieser Stadt bis zu ihrer Verheirathung mit Herrn Balianski, mit welchem sie nach Petersburg übersiedelte. Bei ihrem ältesten Sohn stand die Kaiserin in Person zu Gevatter, und viele Jahre später wurde ihre Tochter auf meine Bitte zur Hofdame ernannt.

Nachdem ich meine Schwester verlassen hatte, eilte ich nach Haus, um meine kleine Nastasia zu umarmen. Diese drei Besuche hatten mir so viel Zeit genommen, daß ich nicht mir noch die Muße gönnen wollte, um meine militairische Kleidung abzulegen. Als ich fortging, hielt mich mein Kammermädchen an, um zu sagen, daß sie in der Tasche des Kleides, das ich ausgezogen, ein rothes Band und eine Diamantenschnalle gefunden habe. Ich erinnerte mich, daß es das St. Katharinenordensband war, welches der Kaiserin gehörte; ich nahm es, um es ihr zurückzubringen.

Als ich das Vorzimmer, welches zu Ihrer Majestät Gemächern führte, betrat, sah ich Gregor Orloff und Kakavinski herauskommen. Im Augenblick, als ich die Kaiserin erblickte, ward es mir klar, daß Orloff mein Feind sei, denn Niemand anders als er konnte Jenen zur Kaiserin geführt haben. Sie warf mir vor in Gegenwart der Soldaten, welche ich von ihrem Posten entfernen wollte, zu diesem Officier

Digitized by Google

Französisch gesprochen zu haben. Meine Antwort war kurz und von einem Ausdruck des Gesichts begleitet, welcher die Art der Empfindung verrieth, die mir ein solcher Empfang verursachte. „Es sind noch nicht viele Stunden verflossen," sagte ich, „seit Ihre Majestät den Thron bestiegen haben, und in dieser kurzen Zeit habe ich solche Proben des Zutrauens von den Soldaten bekommen, daß, was ich sage, sie nicht beleidigen wird, in welcher Sprache es auch ausgesprochen werde." Und um die Unterhaltung abzubrechen, überreichte ich ihr das rothe Ordensband. „Sachte, sachte," erwiederte sie, „Sie müssen eingestehn, daß es nicht recht von Ihnen war, die Soldaten von ihrem Posten wegzuschicken." „Das ist wahr," sagte ich, „anstatt dem Befehl von Badkoffski nachzukommen, hätte ich dem Dummkopf Kakavinski erlauben sollen, zu thun, was ihm beliebte: nämlich Ihre Majestät ohne Ablösung der Garden zum Schutz des Palastes lassen." „Gut, gut," sagte sie, „genug der Worte, was ich gesagt habe, war für Ihre Raschheit, dies ist für Ihre Dienste" und dabei warf sie das Katharinenordensband über meine Schulter. Anstatt es auf meinen Knien zu empfangen, erwiederte ich: „Ihre Majestät möge mir verzeihen, wenn ich sage, daß die Zeit schon gekommeen scheint, wo die Wahrheit aus Ihrer Gegenwart verbannt werden muß; aber lassen Sie mich Sie ersuchen, mir diese Decoration nicht zu geben, die ich als Schmuck nicht schätze und die als Lohn keinen Werth hat für diejenige deren Dienste, wie hoch einige Leute sie auch anschlagen mögen, niemals erkauft werden konnten und es nie

Digitized by Google

werden können." Sie umarmte mich zärtlich und sagte: „Freundschaft zum Wenigsten hat Rechte und wollen Sie mir nicht erlauben, deren Freuden in diesem Augenblick zu genießen?"

Ich küßte ihre Hand als Antwort.

So stand ich da, in einer Militairuniform, das rothe Band ohne den Stern über meine Schulter, einen Sporn an einem Stiefel und aussehend, wie ein Knabe von fünfzehn Jahren.

Ihre Majestät erzählte mir dann, daß auf ihren Befehl schon ein Gardelieutenant an Fürst Daschkoff abgeschickt sei, um ihn so schleunig als möglich nach Petersburg zurück zu berufen. Solch ein Beweis ihrer Theilnahme und in diesem Augenblick, entzückte mich so, daß mein Unwille sogleich vergessen war. Sie sagte auch, daß schon Befehle gegeben seien, Zimmer im Palast für uns zurecht zu machen, welche den folgenden Tag zu meinem Empfang bereit sein würden; dies aber bat ich ablehnen zu dürfen, damit wir bei meines Gemahls Rückkehr zusammen davon Besitz nehmen könnten.

Ungefähr eine Stunde später, als Alles sich zurückzog, eilte ich nach Haus und, nachdem ich das Abendessen meiner kleinen Nastasia getheilt hatte, legte ich mich zur Ruhe. Aber nach einer Aufregung des Geistes, wie ich sie durchgemacht, und nach einer solchen Ueberanstrengung der Seele und des Körpers war ich unfähig für einen gesunden Schlaf, sondern verbrachte die Nacht in fieberhaftem Schlummer, gestört durch wüste Phantasien und nervöses Aufschrecken.

Digitized by Google

Ich vergaß an passender Stelle einer kleinen Unterhaltung mit der Kaiserin zu gedenken, die während unserer Rückkehr nach der Stadt, als Ihre Majestät, Graf Rasumoffski, Prinz Wolchonski und ich für eine Weile von unseren Pferden abgestiegen waren und, um uns auszuruhen, in den Wagen gesetzt hatten, stattfand. Die Kaiserin wendete sich mit dem ihr eigenen freundlichen Tone zu mir und sagte: „Was kann ich je thun, um Ihnen die Dankbarkeit, die ich fühle, zu zeigen?" „Genug, um mich zur glücklichsten Sterblichen zu machen," erwiderte ich, „seien Sie meinem Vaterlande eine Mutter und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft." „Alles das ist nur meine Pflicht," erwiderte sie, „aber ich möchte das Gewicht der Dankbarkeit, das ich fühle, vermindern." „Ich hoffte," versetzte ich, „daß die Dienste der Freundschaft nie als eine Last gefühlt werden könnten." „Gut, gut," sagte sie mich umarmend, „Sie mögen mich schelten, wie Sie wollen, aber ich kann nicht ruhig sein und muß es in diesem Augenblick noch wissen, was ich thun kann, um Ihnen ein Vergnügen zu machen?" „Gut denn," versetzte ich, „Ihre Majestät können meinen Onkel auferstehen machen, der lebt und gesund ist." „Was in aller Welt kann dies Räthsel heißen?" versetzte sie. —

Ich war verwirrt, daß ich mich hatte verführen lassen, eine Gunst zu verlangen, und bat daher, sie möge sich die Lösung des Räthsels von Prinz Wolchonski geben lassen. „Ich glaube," sagte dieser, „die Fürstin Daschkoff macht eine Anspielung auf den General Levontieff, den Onkel ihres Gemahls, der mit Aus-

zeichnung gegen Preußen diente und ſowohl den ſiebenten Theil ſeines Landeigenthums als auch den vierten Theil ſeines übrigen Vermögens durch die Intriguen ſeiner Frau, die nach dem Geſetz zu gar Nichts berechtigt war, bis nach ſeinem Tode verloren hat.“ Die Kaiſerin, die des Kaiſers Bereitwilligkeit, alle diejenigen Officiere zu ruiniren, welche eifrig gegen den König von Preußen gedient hatten, kannte, ſah die Ungerechtigkeit der Sache ein und verſprach Abhülfe. „Seine Auferſtehung zu bewerkſtelligen,“ ſagte Ihre Majeſtät, „ſoll einer der erſten Ukaſe ſein, welche ich unterzeichnen werde.“ „Ich werde auf das Aeußerſte dankbar ſein, Ihre Majeſtät,“ erwiderte ich, „da General Levontieff der einzige Bruder und theure Freund meiner Schwiegermutter iſt.“ Und ich war wirklich glücklich über jede Gelegenheit, wo ich der Familie meines Gemahls Aufmerkſamkeiten erzeigen konnte, über dieſe um ſo mehr, weil ſie mich zugleich der Nothwendigkeit überhob, eine perſönliche Gunſt annehmen zu müſſen, was meinen Grundſätzen durchaus zuwider geweſen ſein würde.

Am folgenden Tage erhielt Panin den Grafentitel mit einer Penſion von 5000 Rubel; Prinz Wolchonski und Graf Raſumoffski dieſelbe Penſion; die übrigen Verſchwörer erſter Klaſſe ein Jeder 600 Bauern und 2000 Rubel Penſion oder, anſtatt der Bauern, 24,000 Rubel. Zu meinem größten Erſtaunen fand ich meinen Namen auf dieſer Liſte, aber ich war entſchloſſen, von der Gabe keinen Gebrauch zu machen; für welche Uneigennützigkeit ich die Vorwürfe aller Derer empfing, die bei der Revolution betheiligt ge-

Digitized by Google

weſen waren. Meine Freunde nahmen indeß bald einen andern Ton an und endlich willigte ich, um dem allgemeinen Geſpräch ein Ende zu machen und die Kaiſerin nicht zu beleidigen, in einen Vergleich. Ich hatte ein Verzeichniß der Schulden meines Gemahls, die ſich beinahe auf 24,000 Rubel beliefen, und ich übermachte daher ſeinen Gläubigern die Vollmacht, dieſe Summe aus dem Kabinet Ihrer Majeſtät zu empfangen.

Den vierten Tag nach der Revolution verlangte Herr Betskoi eine Audienz, welche ihm gewährt ward. Es traf ſich, daß ich mit Ihrer Majeſtät allein im Zimmer war, als er eintrat und ſich zu unſerem größten Erſtaunen auf ſeine Knie warf, indem er die Kaiſerin beſchwor, zu geſtehen, weſſen Einfluß ſie ihre Thronbeſteigung zuſchreibe. „Ich verdanke ſie dem allmächtigen Gott," erwiderte ſie, „und der Wahl meiner Unterthanen." „Dann," ſagte er in Verzweiflung, „darf ich auch nicht länger dieſes Ehrenzeichen tragen," und dabei wollte er ſich das St. Alexanderordensband abreißen, als die Kaiſerin ihn aufhielt und fragte, was er denn nur meine.

„Ich bin der unglücklichſte Menſch in der Welt," ſagte er, „wenn Ihre Majeſtät nicht in mir die einzige Perſon anerkennt, der Sie Ihre Krone verdanken. Habe ich nicht die Garden dazu angereizt? habe ich nicht Geld unter das Volk vertheilt?"

Wir glaubten Beide, er ſei verrückt geworden und fingen an uns etwas beunruhigt zu fühlen, als die Kaiſerin mit ihrer gewöhnlichen Gewandtheit ein komiſches

Digitized by Google

Auskunftsmittel erſann, um uns von ſeiner ungewöhnlichen Verfolgung zu befreien und ſeine Eitelkeit zugleich auf das Höchſte zu befriedigen.“ „Ich bekenne,“ ſagte ſie, indem ſie ihn mit dem größten Ernſt unterbrach, „die volle Ausdehnung meiner Verpflichtungen, und da ich Ihren Bemühungen meine Krone verdanke, wem ſollte ich beſſer die Sorge für die Verfertigung derjenigen anvertrauen, welche ich bei meiner Krönung tragen werde? Ihnen alſo vertraue in dieſen Gegenſtand und ſtelle alle Juweliere meines Reichs unter Ihre Oberaufſicht.“

Herr Betskoi erhob ſich im größten Entzücken, und nach tauſend Dankſagungen eilte er aus dem Gemach, wahrſcheinlich begierig die Nachricht zu verbreiten, daß er eine ſeines Verdienſtes würdige Belohnung erhalten habe. Es iſt unnöthig zu ſagen, wie herzlich wir über dieſen Vorfall lachten, welcher eben ſo charakteriſtiſch für die Gewandtheit und Klugheit der Kaiſerin war, als für Betskoi's Thorheit.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Neue Zustände am Hofe der Kaiserin. — Sonderbare Anekdoten von der Kaiserin Anna. — Der berühmte Graf Bestuscheff kehrt aus der Verbannung zurück. — Wie die Kaiserin ihn der Fürstin Daschkoff vorstellt. — Unvollständigkeit der französischen Berichte über die Revolution. — Feldmarschall Münnich und Herr Lestocq. — Tragisches Ende Peter's III. — Die Gefühle der Kaiserin bei dieser Gelegenheit. — Ihre Unschuld an der Sache. — Beweise dafür. — Brief von Alexis Orloff, unmittelbar nach der Ermordung geschrieben. — Rückkehr des Fürsten Daschkoff. — Seine Versetzung in der Kaiserin eigenes Kürassier-Regiment. — Seine Popularität in der Armee. — Persönliche Erinnerungen der Kaiserin Katharina. — Anekdoten von ihr. — Die außerordentliche Versatilität ihres Geistes. — Michael Puschkin. — Seine Undankbarkeit und Schlechtigkeit gegen die Fürstin. — Das Ende seiner Laufbahn.

In diesem Augenblick bot der Petersburger Hof ein besonderes Interesse dar; neue Charaktere waren durch die Revolution hervorgezogen und mehrere berühmte Verbannte aus der Zeit der Kaiserin Anna*),

*) Der Name der Kaiserin Anna erinnert an einige merkwürdige Anekdoten, welche die Herausgeberin aus dem

Digitized by Google

der Regentſchaft Biron's und der Regierung Eliſabeth's kamen, durch einen Befehl Peter's III. zurück berufen, faſt täglich an. Viele von dieſen, welche die erſten Staatsämter bekleidet und die Geheimniſſe früherer Regierungen gekannt hatten, deren Unglücksfälle mit

---

Munde der Fürſtin hörte und welche hier eine Stelle finden mögen.

Es iſt bekannt, daß der Tyrann Peter I. die Gewohnheit hatte, die Adeligen, die ihn beleidigt hatten, zu beſtrafen, indem er befahl, daß ſie Narren werden ſollten; von dieſem Augenblicke an wurde das unglückliche Opfer, wieviel Geiſt es auch haben mochte, der Gegenſtand des Spottes für die ganze Geſellſchaft am Hofe; dieſer Narr hatte das Vorrecht alles ſagen zu können, was er wollte, mit der Gefahr jedoch, geſchlagen oder gepeitſcht zu werden, ohne ſich vertheidigen zu dürfen. Alles, was er that, wurde verſpottet, ſeine Klagen als Scherz behandelt und ſeine Sarkasmen belacht und als Proben des Geiſtes eines Narren ausgelegt. Die Kaiſerin Anna überbot dieſe abſcheuliche Grauſamkeit noch, aber ſie miſchte zuweilen ſo viel Komiſches hinein, daß man unwillkührlich unterhalten wurde. Einmal befahl ſie, daß ein gewiſſer Prinz G... eine Henne werden ſollte, zur Strafe für irgend ein kleines Vergehen. Zu dieſem Zweck ließ ſie einen großen Korb mit Stroh gefüllt wie ein Neſt und mit vielen Eiern darin bringen und ihn in eines der Hauptgemächer am Hofe ſtellen. Der Prinz mußte, bei Todesſtrafe, auf dieſem Neſte ſitzen und ſich ſelbſt zum Aeußerſten lächerlich machen, indem er gackern mußte wie eine Henne.

Dieſelbe Kaiſerin liebte die Gräfin Tſcherniſcheff ſehr und hatte ſie wegen ihrer heitern Unterhaltung gerne um ſich. Die arme Dame wurde aber ſehr unwohl, und ihre Beine ſchwollen ſo ſehr, daß es ein völliges Martyr-

Digitized by Google

den Erinnerungen längſt vergangener Zeiten verknüpft waren und ſie ſowohl zu Gegenſtänden der Neugier als der Belehrung machten, wurden jetzt, nach Jahren der Dunkelheit und des politiſchen Todes, plötzlich wieder zu Licht und Bedeutung hervorgezogen.

---

thum für ſie war, zu ſtehen. Die Kaiſerin, die es nicht begriff, wie ein Unterthan in der Gegenwart ſeiner Herrſcherin ermüdet ſein könne, und die keine Luſt hatte, ihrer Unterhaltung zu entſagen, ſah eine lange Zeit ihre Leiden mit an, ohne davon Notiz zu nehmen. Eines Tages jedoch, als ſie ſah, daß ihre arme Favorite nahe daran war ohnmächtig zu werden und vergebens verſuchte, ſich aufrecht zu erhalten, indem ſie bald auf den einen, bald auf den andern Fuß trat und ſich dennoch beſtrebte heiter zu ſein, erbarmte ſie ſich ihrer und ſagte: „Du kannſt dich an den Tiſch anlehnen und Anna Iwanowna (eine Hofdame) ſoll ſich vor dich ſtellen, damit ich deine Stellung nicht ſehe.“ —

Bei einer anderen Gelegenheit wünſchte dieſe Kaiſerin einen ruſſiſchen Tanz zu ſehen und befahl vier der größten Petersburger Schönheiten, ihn vor ihr auszuführen. Die Mutter der Fürſtin Daſchkoff, damals in der höchſten Blüthe und berühmt wegen ihrer Grazie beim Tanze, war Eine dieſer Vier. Wie ſehr dieſe Damen aber auch die ihnen widerfahrne Ehre ſchätzen mochten, ſie waren ſo verlegen und zitterten ſo bei jedem Blick der Kaiſerin, daß ſie alle Geiſtesgegenwart verloren und die Figuren des Tanzes vergaßen, bis ſie, in der allgemeinen Beſtürzung, plötzlich elektriſirt wurden durch die Annäherung Ihrer Majeſtät, welche wüthend von ihrem Sitz aufgeſtanden war, ſich ihnen mit der größten Würde näherte, Jeder eine gehörige Ohrfeige gab und ihnen befahl von vorn anzufangen, welches ſie, mehr todt als lebendig, thaten.

Digitized by Google

Endlich erſchien ſo auch der vormalige Groß-Kanzler Beſtuſcheff wieder. Ich wurde ihm in beſonderer Weiſe von der Kaiſerin vorgeſtellt, welche mich mit ſolchen Ausdrücken bezeichnete, daß es die Orloff's auf die Folter ſpannte. „Dies iſt die junge Fürſtin Daſchkoff", ſagte ſie; „können Sie es ſich denken, daß es die Tochter von Graf Robert Woronzoff iſt, der ich den Thron verdanke?"

Ich hatte Beſtuſcheff nur ein Mal vier Jahre früher in der Entfernung geſehen. Ich war damals betroffen von dem Ausdruck von Geiſt in ſeinem Geſicht und hörte, auf mein Befragen, zum erſten Mal den Namen dieſes berühmten Mannes. Ich erwähne dieſes Umſtandes, da ich in einigen Berichten über die Revolution angeklagt worden bin, mit ihm gegen Peter III. conſpirirt zu haben, obgleich ich zur Zeit ſeiner Verbannung noch nicht vierzehn Jahre alt war. So groß iſt wirklich die Nichtachtung der Wahrheit und die Unkenntniß der Thatſachen in den Werken einiger franzöſiſcher Schriftſteller, daß man glauben ſollte ſie hätten ſich verſchworen, die Geſchichte alles Werthes und aller Belehrung zu berauben, indem ſie ihre Seiten mit ſinnloſen Verläumdungen und langweiligen Lügen füllen.

Bei dieſer allgemeinen Auferſtehung waren auch zwei andere berühmte Männer, Feldmarſchall Münnich und Leſtocq. Ich erinnerte mich, noch als Kind, ſie bei meinem Onkel geſehen zu haben, welcher Beide ſehr liebte. Der Erſtere, nun vierundachtzig Jahre alt, war ausgezeichnet durch eine hohe Ritter-

Digitized by Google

lichkeit, die durch die groben Manieren vieler unserer Verschwörer nicht wenig hervorgehoben wurde. Er hatte Nichts von seiner bemerkenswerthen Festigkeit des Charakters verloren und war noch in vollem Besitz aller seiner Fähigkeiten. Seine Unterhaltung war mir im höchsten Grade interessant, und ich fühle mich noch stolz in der Erinnerung, daß durch seine Güte und Zuvorkommenheit ich häufige Gelegenheit hatte, mich ihrer zu erfreuen. Ich sah diese beiden Männer als lebendige Chroniken vergangener Tage an, und indem ich über diese zwiefache Welt der Vergangenheit und Gegenwart nachdachte, wurde mein Verständniß weiter, obgleich meine Unerfahrenheit mich noch immer mit der jugendlichen Hoffnung betrog, in jedem menschlichen Herzen einen Tempel aller Tugenden zu finden.

Aber inmitten der Betrachtungen, welche diese interessanten Begebenheiten anregten, wurden meine Gedanken plötzlich von einer furchtbaren Wirklichkeit in Anspruch genommen, welche mich mit Bestürzung und Schrecken erfüllte, ich meine: das tragische Ende Peter's III.! Ich war so empört über diese Nachricht, so zornig über einen solchen Ausgang dieser glorreichen Revolution, daß, obgleich ich die Idee von einer Mitschuld der Kaiserin an diesem Verbrechen, welches Alexis Orloff begangen, von mir abwies, ich mich doch nicht entschließen konnte, den Palast früher zu betreten als den folgenden Tag. Ich fand die Kaiserin, sehr verstört aussehend, offenbar in großer Gemüthsbewegung. Ihre Worte, die sie an mich richtete, waren folgende: „Mein Abscheu bei diesem

Tode ist unaussprechlich, es ist ein Schlag, der mich zu Boden wirft." „Es ist ein zu schneller Tod für Ihren Ruhm und für den meinen, Madame", erwiederte ich.

Kein anderer Gegenstand kam in meine Gedanken und ich war unvorsichtig genug im Laufe des Abends, im Vorzimmer vor vielen Leuten, zu sagen, daß ich hoffte, Alexis Orloff würde jetzt mehr als je fühlen, daß wir nicht gemacht wären, dieselbe Luft zu athmen, und daß ich stolz genug sei zu glauben, daß er in Zukunft mich nicht einmal als Bekannte anreden werde. Von diesem Tage an wurden alle Orloff's meine unversöhnlichen Feinde, und ich muß Alexis die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, trotz seiner natürlichen Unverschämtheit, während voller zwanzig Jahre nachher niemals ein Wort an mich zu richten wagte.

Wer immer boshaft genug sein kann, die Kaiserin der Theilnahme oder nur des Mitwissens an der Ermordung ihres Gemahls zu beschuldigen, wird einen absoluten Beweis von der Ungerechtigkeit dieses Verdachtes in einem Briefe finden, der noch existirt, von Alexis Orloff's eigner Hand wenige Augenblicke nach der Vollstreckung der gräßlichen That an sie geschrieben. Der Styl und das Unzusammenhängende in demselben zeigen, trotz seiner Trunkenheit, das Entsetzen und die Wildheit seiner Befürchtungen, während er für die That in den demüthigsten Ausdrücken Verzeihung erfleht.

Dieser wichtige Brief wurde von Katharina II.

mit großer Sorgfalt unter andern wichtigen Papieren in einem Koffer aufgehoben, welchen Prinz Bosborodka nach ihrem Tode, auf Paul's Befehl, untersuchen mußte, um die Papiere, die er enthielt, in seiner Gegenwart zu lesen. Als er die Lectüre des Briefes von Alexis Orloff beendigt hatte, machte Paul das Zeichen des Kreuzes und rief aus: „Gott sei gelobt! die geringen Zweifel, die ich in dieser Beziehung noch über meine Mutter hatte, sind gelöst.“ — Die Kaiserin und Fräulein Nelidoff waren hierbei anwesend, und der Kaiser befahl, daß der Brief auch den Großfürsten und dem Grafen Rostopschin vorgelesen werden sollte.

Denen, die den Namen Katharina's II. verehrten, konnte nichts tröstlicher sein als diese Entdeckung; und obgleich mir für meine eigne Ueberzeugung die Beweise nicht fehlten, so gab doch kein Umstand meines Lebens mir eine lebhaftere Befriedigung, als die Gewißheit, daß ein Dokument existire, welches wie dieses für immer die faule Verläumdung verstummen machen mußte, welche den Ruf einer Herrscherin, die, mit all ihren Schwächen, doch unfähig war nur den Gedanken eines solchen Verbrechens zu fassen, angegriffen hatte.

Die Freude, die ich bei der Ankunft des Fürsten Daschkoff fühlte, war unsäglich; es schien wie eine Erneuerung meines Daseins, nach solch einem ereignißreichen Lebens-Abschnitt, ermüdet wie ich war an Geist und Körper von der endlosen Aufregung und Sorge. Ihre Majestät feierte seine Rückkehr, indem sie ihm

Digitized by Google

den Befehl eines Küraſſierregiments anvertraute, deſſen Obriſt ſie ſelbſt war.

Dieſes Regiment, welches unter der Kaiſerin Eliſabeth ſowohl als unter Peter III. als erſtes Regiment der Leibgarde angeſehen worden, hatte faſt nur Officiere deutſchen Urſprungs. Die Ernennung eines Ruſſen als Befehlshaber deſſelben konnte daher nicht anders als befriedigend für die Armee ſein, und ſo beliebt war der Fürſt ſowol bei den Officieren als den Soldaten, daß dieſes Corps bald unter den jungen ruſſiſchen Adeligen, die eifrig hinein zu kommen ſtrebten, im beſten Credit ſtand; und da der Fürſt keine Ausgaben für Pferde und Ausrüſtung ſcheute, ſo wurde es das ſchönſte und beſt gehaltenſte Regiment im Dienſt.

Fürſt Daſchkoff und ich nahmen ſogleich die Gemächer ein, welche die Kaiſerin im Palaſt für uns hatte einrichten laſſen. Wir aßen jeden Tag mit ihr zu Mittag, und da ſie nach dem Mittagsmahl niemals mehr etwas genoß, ſo wurde das Abendeſſen in unſeren eignen Zimmern ſervirt, wozu wir gewöhnlich zehn oder zwölf unſerer Bekannten einluden.

Da die Tage meiner Illuſionen über die Freundſchaft von Herrſchern zu Ende gehen, ſo mag es mir hier geſtattet ſein, einen Augenblick bei den Erinnerungen an jene Stunden des vertrauten Umgangs zu verweilen, denen die hinreißenden Gaben der Kaiſerin oft die Heiterkeit der Kindheit verliehen.

Ich liebte die Muſik enthuſiaſtiſch, aber ſie war weit entfernt dies zu thun, und Fürſt Daſchkoff,

Digitized by Google

obgleich er Geſchmack dafür hatte, war in der Ausführung ebenſo zurück wie ſie. Sie mochte mich deſſenungeachtet gern ſingen hören und zuweilen, wenn dies geſchehen war, gab ſie Fürſt Daſchkoff ein geheimes Zeichen und ſchlug ſehr ernſthaft ein Duett vor, welches ſie die Muſik der Sphären nannte und welches Beide, ohne eine Note zu kennen, zuſammen ausführten. Ein plötzlicher Ausbruch der außerordentlichſten und auf's Lächerlichſte disharmonirenden Töne war die Folge; der Eine übertraf den Andern in alle den ſelbſtgefälligen Mienen und Grimaſſen der Muſiker vom Fach. Hiervon ging ſie zu einem Katzenconzert über und machte das Knurren einer Katze in der komiſchſten Weiſe nach, indem ſie ſtets halb ſentimentale halb lächerliche Worte, die ſie im Augenblick erfand, hinzufügte; oder ſie zog ſich plötzlich zuſammen wie eine Katze, wenn ſie einen Buckel macht und, mit ihrer Hand als Pfote gekrümmt, gab ſie dem Erſten Beſten in ihrem Wege einen Schlag und miaute ſo beleidigend, daß anſtatt der großen Katharina nichts als ein Hanswurſt Einem in der Erinnerung blieb.

Ich glaube wirklich, daß es niemals Jemand auf der Welt gab, wenigſtens gewiß keinen Monarchen, der ihr in der zauberhaften Beweglichkeit des Geiſtes, in der unermüdlichen Verſchiedenheit ihrer Mittel und vor Allem in dem Reiz ihrer Manieren, mit welchem ſie den gewöhnlichſten Worten und Gegenſtänden eine Bedeutung verlieh, gleich kam.

Da dieſe Memoiren, in welchen die Handlungen meines Lebens flüchtig abgebildet ſind, auch der Spie-

Digitized by Google

'gel der Seele ſein ſollen, welche dieſelben hervorrief, ſo darf ich nicht unterlaſſen zu erzählen wie ich noch bei einer anderen Gelegenheit, als der oben erwähnten, ein Zeichen des Mißfallens von der Kaiſerin erfuhr, auf welches große Wichtigkeit gelegt wurde und welches zu vielen übelwollenden Vorausſetzungen am Hofe Anlaß gab. In dieſem, wie in allen ähnlichen Fällen, will ich ohne den leiſeſten Rückhalt Alles ſagen, was ich weiß, und es wird, trotz Allem was dagegen geſchrieben iſt von Leuten, die keine andere Quelle hatten als das Tagesgeſchwätz, daraus hervorgehn, daß ich niemals bei Ihrer Majeſtät in Ungnade fiel. Und was den kleinen pekuniären Lohn anbetrifft, den ich für meine Dienſte erhielt, und der als ein Beweis des Gegentheils angeführt worden iſt, ſo erwiedere ich darauf, daß die Kaiſerin mich völlig kannte und wohl wußte, daß materielles Intereſſe keine Gewalt über ein einziges Gefühl meines Herzens hatte. So wenig war ich in der That von ſolchen Motiven bewegt, daß — ungeachtet des anſteckenden Eigennutzes eines Hofes, welcher zuweilen die zu meinen ärgſten Feinden machte, denen ich wichtige Dienſte geleiſtet hatte, und ungeachtet der vollſtändigen Erfahrung menſchlicher Undankbarkeit, welche ich in allen Perioden meines Lebens zu machen Gelegenheit hatte — ich doch, ohne falſche Beſcheidenheit erklären darf: daß ich ſtets bereit war, die größten Opfer aus meinen eignen, lange Zeit ſehr beſchränkten Mitteln zum Beſten Anderer zu bringen.

Unter den Beiſpielen der Undankbarkeit, welche

mich am meiſten verletzten, war das Betragen eines jungen Mannes, Namens Michael Puſchkin, welches ich vollſtändig erzählen will, da es die Urſache von dem momentanen Mißfallen der Kaiſerin war, deſſen ich erwähnte.

Dieſer junge Mann, deſſen Vater irgend eine Staatsanſtellung gehabt und dieſelbe durch ſchlechtes Betragen verloren hatte, war Lieutenant in dem Garderegimente des Fürſten Daſchkoff, der ihm häufig Geld lieh, um ihn aus pekuniären Verlegenheiten zu befreien. Sein Verſtand und ſeine geſelligen Talente machten ſeine Geſellſchaft vor der aller andern jungen Leute des Tages geſucht; und dies, zuſammen mit der Vertraulichkeit, die zwiſchen Kameraden herrſcht, bewog Fürſt Daſchkoff, ihn, ohne weiteres Nachdenken, als einen Freund anzuſehen. Auf die Bitte des Fürſten half ich ihm, kurz vor meiner Heirath, aus einer ſehr unangenehmen und beſchämenden Geſchichte, in welche er ſich mit Herrn Heinber, dem erſten franzöſiſchen Banquier in Petersburg, eingelaſſen hatte. Puſchkin, anſtatt Geld zu bezahlen, welches er dieſem Herrn ſchuldig war, ließ ihn zum Hauſe hinauswerfen. Nach einer ſolchen Beleidigung und Ungerechtigkeit wurde augenblicklich eine gerichtliche Klage gegen Puſchkin anhängig gemacht, in welcher Herr Heinber eifrig vom franzöſiſchen Conſul, dem Marquis de l'Hôpital, unterſtützt wurde. Da ich den Marquis ſtets bei meinem Onkel ſah, vermittelte ich durch ihn die Beendigung der Sache und veranlaßte ihn, einen Brief an Prinz Menſchikoff,

Digitized by Google

Puſchkin's Commandeur, zu ſchreiben, um ihm zu ſagen, daß die Sache mit Herrn Heinber freundlich beigelegt ſei, und daß er daher bitte, derſelben nicht weiter zu gedenken.

Dieſes jungen Mannes Beförderung blieb auch ſpäter ſo ſehr ein Gegenſtand unſerer Sorge, daß eines Tages noch unter Peter's Regierung, als die Kaiſerin mit mir von ihrem Sohn und von Panin's Vorſchlag ſprach, ihm einige ausgezeichnete junge Leute als Gefährten zu geben, beſonders Solche die mit fremden Sprachen und fremder Literatur vertraut wären, ich nicht zögerte, Ihrer Majeſtät Michael Puſchkin, als beſonders für einen ſolchen Zweck befähigt, zu nennen.

Einige Wochen danach ward Puſchkin in eine Geſchichte ſehr ſkandalöſer Art verwickelt, und obgleich ich den jungen Mann nicht ſehr gern mochte, ſo intereſſirte ſich doch, auf meines Mannes Bitten, die Kaiſerin für ihn, und es gelang abermals, ihn den üblen Folgen der Sache zu entziehen.

Bald nach dieſem Vorfall, einige Wochen vor der Thronbeſteigung der Kaiſerin, war ich mit ihr eines Abends in Peterhof, als Panin ihr ihren Sohn, den Großfürſten, brachte. Im Laufe des Abends, als er über die außerordentliche Blödigkeit, ja Scheu des jungen Prinzen ſprach, die er ſeiner Zurückgezogenheit und der Abgeſchloſſenheit vom Umgang mit jungen Leuten ſeines Alters zuſchrieb, erwähnte er wieder jener Idee, ihm paſſende Gefährten zu geben und nannte Mehrere, unter Anderen Puſch-

Digitized by Google

kin, welchen Fürſt Daſchkoff vor ſeiner Abreiſe ihm empfohlen habe.

Als ſie dieſen Namen hörte, bemerkte die Kaiſerin, wie ungegründet auch die letzte Anſchuldigung gegen Puſchkin's guten Charakter geweſen ſein möge, ſo ſei doch die Oeffentlichkeit der Geſchichte, in die er verwickelt geweſen, ſo groß, daß wenn auch nur der kleinſte Verdacht der Theilnahme wahr ſei, dies ihn für ſolch einen Zweck durchaus unfähig machen würde.

Ich konnte nicht umhin, ihrer Einwendung vollkommen beizuſtimmen, aber, nachdem ich ſie erinnert hatte, daß unſere Empfehlung längſt vor dieſer Geſchichte gegeben wurde, bat ich ſie doch zu bedenken, daß er falſch angeklagt ſein könne, und wie hart es dann für ihn ſein würde, alle Hoffnung und Ausſicht zu verlieren ſeine Talente anzuwenden, auf Grund eines bloßen Verdachtes von ſchlechtem Betragen.

Dies waren die Verpflichtungen, welche Herr Puſchkin gegen Fürſt Daſchkoff und mich hatte. Wir werden ſehen, wie er ſich derſelben entledigte.

Als die Kaiſerin den Thron beſtiegen hatte und wir Bewohner des Palaſtes waren, kam Puſchkin eines Tages und ſchien ſo außer ſich zu ſein, daß ich es bemerkte und nach der Urſache fragte. Er ſprach von dem trüben Stand ſeiner Verhältniſſe, welche, wie er ſagte, ſchlechter und ſchlechter würden, und daß er trotz meiner Verſprechungen alle Hoffnung verloren habe, bei dem Großfürſten angeſtellt zu werden. Ich ſagte Alles, was ein gutes Herz eingiebt, um ihn auf-

Digitized by Google

zuheitern und versicherte ihm, daß er freilich besser thäte, sein Herz nicht an diese besondere Stellung zu hängen, daß aber deshalb noch kein Grund zum Verzweifeln sei, da Ihre Majestät ihn vielleicht besser befähigt hielte für eine andere Stellung, und daß ich Alles für ihn thun würde, was in meinen Kräften stände. Nachdem ich mein Möglichstes gethan ihn zu trösten, konnte ich wenigstens erwarten, daß er dieses für Freundlichkeit ansehen werde, aber was geschah? Er hatte mich noch nicht fünf Minuten verlassen, als er Herrn Zinovieff begegnete, welchem er mit demselben traurigen Gesicht sein Unglück erzählte, das davon herkäme, wie er eben von mir gehört, daß Ihre Majestät an den Skandal glaube, den man über ihn verbreitet und daß sie folglich erklärt habe, er sei ein unpassender Gefährte für ihren Sohn. Zinovieff erbot sich, ihn sogleich mit zu Gregor Orloff zu nehmen, mit dem er sehr intim war. Das Anerbieten wurde eifrig angenommen und Puschkin wurde eingeführt als Jemand, der des Favoriten Protektion höchst nöthig habe. Orloff fragte, wovon die Rede sei, und Puschkin erzählte mit aller Macht seiner Beredtsamkeit seine Geschichte, wie er sie Zinovieff erzählt hatte. Orloff, der in ihm einen Menschen erkannte, welchen er leicht für sich gewinnen könne, um mich zu verläumden, nahm sich seiner Sache an und versprach ihm solchen Erfolg, daß er sehen solle, wie wenig Ihre Majestät das denke, was ich ihm erzählt habe.

Spät am Abend wurde Fürst Daschkoff ein

Brief gebracht, und wie groß war unſer Erſtaunen, als wir ſahen, daß derſelbe von Puſchkin war, eine Art Entſchuldigung, daß Zinovieff ihn überredet habe mit nach Orloff's Haus zu gehen, wo eine Unterredung Statt gefunden habe, deren er ſich kaum erinnere, die aber doch unangenehme Folgen für mich haben könne. Da er aber die zahlloſen Verpflichtungen, welche er gegen uns habe, fühle, ſo ſähe er es als ſeine Schuldigkeit an zu widerrufen, was er Orloff geſagt und erklärte ſich bereit, dies ſchriftlich zu thun, was der Fürſt am andern Morgen in Empfang nehmen könne.

Ich fühlte eine ſolche Verachtung gegen die Kleinheit dieſes Vorſchlags, daß ich es für das Beſte hielt, ihn nicht zu beachten. Fürſt Daſchkoff aber dachte, es würde hart ſein, ihm dieſes Mittel der Rechtfertigung zu verſagen. Am folgenden Morgen, als ich wie gewöhnlich der Kaiſerin aufwartete, wurde der Gegenſtand ſogleich berührt. „Zu welchem Zweck", ſagte ſie, „ich mich bemüht hätte, einem Unterthan das Vertrauen zu ihr zu rauben und ihm einzureden, daß er die gute Meinung ſeiner Monarchin verloren habe? und warum ich Herrn Puſchkin ſo unglücklich gemacht habe?"

Erſtaunt über eine ſolche Anklage und empört über die Undankbarkeit, wodurch dieſelbe veranlaßt war, konnte ich kaum meine Gefühle zurückhalten. Ich begnügte mich indeß zu erwiedern: da Ihre Majeſtät ſehr wohl den Eifer kenne, welchen ich oft gezeigt, um dieſem jungen Manne zu dienen, überlaſſe ich es ihrem

Digitized by Google

Urtheil, ſeine niedrige Handlungsweiſe zu verurtheilen, könne ich aber nicht umhin, zu fragen, wie für ein Weſen, ſo erleuchtet und gütig als ſie ſelbſt, die Sprache des Troſtes, welche meine ganze Schuld ſei, zu einem Gegenſtand des Vorwurfs werden könne? Weit entfernt davon, ihr das Vertrauen eines Unterthanen entziehen zu wollen, habe ich im Gegentheie mit Vergnügen bei der Ueberzeugung verweilt, daß der junge Mann, wenn er auch die eine Stellung nicht bekäme, gewiß einen andern Beweis von der Gnade Ihrer Majeſtät erhalten und im Stande ſein würde, ſeine Talente zum Beſten ihrer Regierung anzuwenden.

So endete unſer Geſpräch, und ich glaube, Ihre Majeſtät war zufrieden mit meiner Erklärung, obgleich ich tief verletzt war über einen ſo haſtigen und unverdienten Vorwurf.

Sobald ich meinen Gemahl ſah, ſagte er: „Dein Urtheil über den Schurken Puſchkin war beſſer als das meine; mein Kammerdiener iſt gerade bei ihm geweſen, wie er es verlangt hat, und er hatte die Niederträchtigkeit die Papiere, welche er verſprach, abzuſchlagen, indem er die Gefahr fürchtet, die aus einer von ſeiner Hand geſchriebenen Erklärung hervorgehen könnte."

„Wir haben weiter Nichts zu thun", erwiederte ich, „als dieſen falſchen, gemeinen Menſchen zu vergeſſen, der Deiner Achtung niemals würdig war."

Sein folgendes Leben rechtfertigte dieſe Meinung und vollendete das Bild von der Nichtswürdigkeit ſeines Charakters, welches mit dem obigen Vorfall

Digitized by Google

anfing; denn nachdem er durch die Gunſt der Orloff's an die Spitze des Collegiums für das Fabrikweſen gekommen war, war der einzige Gebrauch, den er von ſolch einem ausgezeichneten Beweis des Vertrauens machte, der, daß er falſche Banknoten verfertigte, ein Verbrechen, für das er nach Sibirien verbannt wurde, wo er ſein Leben beſchloß.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Krönung der Kaiserin. — Reise nach Moskau. — Tod des Kindes der Fürstin. — Verfahren der Orloff's gegen sie. — Versuch, die Fürstin zu demüthigen. — Ihre Ernennung zur Ehrendame der Kaiserin. — Häusliche Sorge. — Tod der Prinzessin Nastasia. — Intrigue der Orloff's, um die Kaiserin zur Heirath zu bringen. — Wird durch die Festigkeit des Großkanzlers vereitelt. — Betragen der Kaiserin bei dieser Gelegenheit. — Orloff wird zum Fürsten des deutschen Reichs ernannt. — Arrest des Herrn Hetroff. — Seine Festigkeit im Widerstand gegen der Kaiserin Heirath mit Orloff. — Geburt des Sohnes der Fürstin Daschkoff. — Außerordentlicher Brief der Kaiserin an Fürst Daschkoff. — Das Betragen des Fürsten bei dieser Gelegenheit. — Beunruhigende Krankheit der Fürstin. — Die Kaiserin und der Großfürst Paul stehen Gevatter bei der Fürstin Kinde. — Rückkehr des Hofes nach Petersburg.

Ich kehre zu den öffentlichen Angelegenheiten zurück. Die Krönung der Kaiserin war zu dieser Zeit Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Im Monat September begab sich der Hof nach Moskau. Ich begleitete Ihre Majestät während der Reise in ihrem Wagen und Fürst Daschkoff war auch im Gefolge. Die Freudenbezeugungen, womit ihre Annäherung bei jedem Dorf und jeder Stadt begrüßt wurde, konnten nur befriedigend sen.

Digitized by Google

Ein paar Meilen vor Moskau, in Petroffski, einem Landgut des Grafen Rasumoffski, hielten wir an, wo die Behörden und eine Masse Volks die Ankunft der Kaiserin erwarteten.

Fürst Daschkoff verlor keine Zeit, seiner Mutter einen Besuch abzustatten, und kam erst am folgenden Morgen wieder zu uns; und da ich nun auch nicht länger meine Ungeduld bemeistern konnte, meinen kleinen Michael zu umarmen, welchen ich vor einem Jahre unter der Aufsicht meiner Schwiegermutter gelassen hatte, so bat ich die Kaiserin, mich bis zum Abend zu entlassen. Sie sagte Alles, was ihr nur einfiel, um mich davon abzubringen, erinnerte mich an die Ermüdung der Reise und die Nothwendigkeit der Ruhe; aber sie konnte mich nicht überreden, meinen Vorsatz länger als bis zum Nachmittag zu verschieben. Nach Tische also, als ich gehen wollte, rief sie Fürst Daschkoff und mich in ein anderes Zimmer und brachte mir mit der äußersten Vorsicht und Zärtlichkeit die Nachricht bei: daß mein kleiner Michael todt sei!

Diese Nachricht betrübte mich in solch einem Grade, daß ich an Nichts mehr dachte als an meinen Kummer. Ich eilte nach dem Hause, wo er gestorben war, und konnte mich nicht entschließen, nach Petroffski zurückzukehren oder in die Gemächer, die für mich im Palast eingerichtet waren, einzuziehen. Weder mein Geist noch meine Neigung würden mich aufrecht erhalten haben während der Ceremonien des Einzugs in Moskau, und obgleich ich die Kaiserin jeden Tag

Digitized by Google

nach ihrer Ankunft beſuchte, ſo vermied ich doch alle öffentlichen Vergnügungen und blieb im Hauſe der alten Fürſtin Daſchkoff, in deren Sympathie und Güte ich einen melancholiſchen Troſt fand.

Dies war jedoch einer der Augenblicke, wo die Orloff's mit ihrer gewöhnlichen Geſchicklichkeit es verſuchten, mich zu demüthigen. Sie leiteten die öffentlichen Ceremonien der Krönung, und da Peter III. die deutſche Etiquette eingeführt hatte, welche nach dem militairiſchen Rang ausſchließlich die Auszeichnung abmaß, ſo entzückte es ſie, daß ich mich öffentlich zeigen mußte, nicht als Freundin und Begleiterin der Kaiſerin — denn der St. Katharinenorden gab keinen Vorrang — ſondern als die Frau eines Obriſten, welches der unterſte Rang war, der in der Kathedrale Zutritt hatte.

In der Kirche war für die Zuſchauer dieſes Ranges ein Gerüſt errichtet, auf welchem eine jede Perſon ſo ſichtbar war, daß es ihren Plänen gegen mich völlige Genugthuung gab. Alle meine Freunde wollten mich daher zurückhalten, dort zu erſcheinen. Ich dankte ihnen für ihre gute Abſicht, aber ich verſicherte ihnen zu gleicher Zeit, daß ich es keiner ſelbſtſüchtigen Rückſicht geſtatten wolle, mich in einem ſolchen Augenblick zurückzuhalten, wo alle Wünſche meiner Freundſchaft und meines Patriotismus im Begriff wären ſich zu erfüllen, und daß gerade der Stolz, den meine Feinde demüthigen wollten, mich unter der Menge aufrecht erhalten würde wie Eine, die eher den äußeren Umſtänden Würde gäbe, als ſie von ihnen

Digitized by Google

empfinge. Ach, wer konnte in solchem Augenblick an die Unvernunft der Etiquette denken!

Wie verschieden waren die Gefühle, mit welchen ich den 22. September, den Tag der Krönung, begrüßte, von denen des persönlichen Ehrgeizes! Ich trat zu früher Stunde in die Zimmer der Kaiserin, und da das Unwohlsein des Großfürsten sie seiner Begleitung beraubte, so folgte ich ihr zunächst in die Kathedrale und nahm meinen bescheidenen Platz zwischen den unbekannten Individuen ein, deren militairischer Rang, wie der meine, ihnen keinen bessern Platz gewährte. Vielleicht wurde das Gefühl, welches in den Augenblicken meine Seele füllte, nicht von denen verstanden, die meine Empfindungen nach der Armeeliste aus dem Staatskalender classificirten; aber, so jung ich auch damals war, so war mein eigenes Urtheil über Recht und Unrecht doch der einzige Maßstab, den ich an alle meine Handlungen legte, und wenn mir das Gefühl der Demüthigung von jeher gänzlich fremd gewesen ist, so kommt das daher, weil ich es nur dann verstehe, wenn es aus der Selbstentwürdigung des eignen Charakters kommt.

Als die Ceremonie der Krönung vorüber war, kehrte die Kaiserin in den Palast zurück und setzte sich unter den kaiserlichen Thronhimmel.

Eine Menge Ernennungen fanden Statt. Unter den Ersten war die des Fürsten Daschkoff zum Kammerherrn, welche ihm einen höheren Rang gab, ihn jedoch nicht seines Regiments beraubte, und ich wurde zur Ehrendame Ihrer Majestät ernannt.

Digitized by Google

In Moskau war ein ununterbrochenes Freudenfest. Die öffentliche Zufriedenheit schien vollkommen, und fast der ganze Winter ging in Festlichkeiten und Vergnügungen hin. Nicht so war es bei uns. Häuslicher Kummer hielt uns ab, irgendwie an diesen Freuden Theil zu nehmen. Die jüngste Schwester meines Gemahls, Prinzeß Nastasia, wurde krank, und ungeachtet ihrer starken Constitution, welche ihre Leiden verlängerten, fiel sie endlich als ein Opfer der Unwissenheit ihrer Aerzte. Das schmerzliche Interesse, welches ich für diese liebenswürdige junge Person fühlte, welche in der letzten Zeit ihrer Krankheit mich kaum einen Augenblick, bei Tage oder bei Nacht, an ihrem Bette missen konnte, in Verein mit meinem eigenen Gesundheitszustand, welcher schon seit lange sehr zart war und jetzt um so mehr, da ich weit vorgerückt war in meiner Schwangerschaft, machte mich gänzlich unfähig, in der Gesellschaft zu erscheinen, und ich vermied es, irgend Jemand zu sehen, der Nichts mit diesen traurigen Dingen gemein hatte. Fürst Daschkoff hatte gleichfalls, getheilt zwischen der Aufmerksamkeit gegen seine trauernde Mutter und seine sterbende Schwester, die er zärtlich liebte, weder Zeit noch Neigung, sich ins öffentliche Leben zu mischen, und, da er ebensosehr als ich die Störung von Besuchern fürchtete, gab er Befehl, daß Niemand als unsere nächsten Verwandten eingelassen werden sollten.

Wir waren daher wenig mit den Vorgängen am Hofe bekannt, außer solchen, die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, wie z. B. die Bittschrift Bestu-

Digitized by Google

ſcheff's an Ihre Majeſtät wegen einer zweiten Heirath.

Dieſes Schelmenſtückchen, welches in Form einer nationalen Adreſſe gehalten war und Ihre Majeſtät erſuchte, die heißen Wünſche ihrer liebenden Unterthanen zu erfüllen, indem ſie ſich einen Gefährten ſuche, der Ihrer kaiſerlichen Hand werth ſei, wurde vereitelt und blosgeſtellt durch das legale und männliche Betragen meines Onkels, des Großkanzlers. Als Beſtuſcheff ihm die Adreſſe brachte, die von mehreren Perſonen des höchſten Adels unterſchrieben war, flehte mein Onkel ihn an, das mäßige Wohlbefinden, deſſen er ſich jetzt erfreue, durch die bloße Erwähnung eines ſo thörichten und gefahrvollen Unternehmens nicht zu ſtören. Beſtuſcheff indeß fuhr fort, das Papier zu leſen, da erhob voll Unwillen ſich mein Onkel, proteſtirte feierlich gegen die Tollheit einer ſolchen Bittſchrift und verließ das Zimmer.

Der Großkanzler befahl darauf ſogleich ſeinen Wagen und, ſo krank er auch war, fuhr er in den Palaſt, entſchloſſen, nicht einen Augenblick zu verlieren, um ſich der Kaiſerin vorzuſtellen und gegen einen Vorſchlag zu ſprechen, der, wie er wohl wußte, von Gregor Orloff herkam und ſich auf deſſen eigene verwegene Hoffnungen gründete. Er verlangte eine Audienz, welche ſogleich gewährt wurde. Er komme, ſagte er, zu Ihrer Majeſtät in Folge einer außerordentlichen Eröffnung Seitens des Grafen Beſtuſcheff, welcher durch ein unzuſammenhängendes Aktenſtück von ſeiner eigenen Fabrikation, Ihrer Majeſtät

Digitized by Google

den Eindruck zu geben wünsche, als verlange die Nation für sie und für sich selbst einen Herrn. Solch eine Voraussetzung, fügte er hinzu, sei eine Beleidigung gegen den guten Verstand der Unterthanen, welche ohne Zweifel so gut wie er die vielen Gründe einsehen würden, die eher gegen als für eine Heirath sprächen, welche ihr einen Gemahl und dem Volke einen Herrn geben würde, wie Gregor Orloff.

Die Kaiserin antwortete ihm in folgenden Worten: „Ich habe den alten intriguanten Mann niemals autorisirt zu thun, was er gethan hat, und was Sie betrifft, so sehe ich in der Loyalität und Offenheit Ihres Betragens zu viel Anhänglichkeit an meine Person, um jemals die Motive desselben mißverstehen zu können."

Mein Onkel erwiederte: daß er nur gehandelt, wie es ihm die Pflicht geboten habe, und daß das Urtheil und Nachdenken Ihrer Majestät allein einen so beunruhigenden und widerwärtigen Vorfall unschädlich machen könne. Dann zog er sich zurück.

Die Festigkeit, mit welcher der Großkanzler auftrat, erregte allgemeine Bewunderung und erhöhte die Achtung, welche seine populairen Eigenschaften ihm erworben hatten; aber Bestuscheff schrieb dasselbe einem geheimen Einverständniß mit der Kaiserin zu, die ihm vorgeschrieben habe, wie er handeln müsse, um sich selbst von Orloff's Zudringlichkeit zu befreien. Dies war jedoch eine Vermuthung, die in Wahrheit ganz unbegründet war, weil meines Onkels Unwohlsein ihn beständig ans Haus fesselte und ihn

Digitized by Google

unfähig machte zu jeder Art von Geschäften; hauptsächlich aber weil die Würde seines Charakters ihn über den Verdacht erhob, sich zu einer Rolle in einer Intrigue herzugeben.

In der Zwischenzeit war Gregor Orloff, als Vorbereitung für den höchsten Rang, nach dem er strebte, zu der Würde eines deutschen Reichsfürsten erhoben worden; und während der Großkanzler die Kunstgriffe seiner Anhänger entlarvte, fehlte es nicht an Anderen, welche ihren Unwillen über die Unverschämtheit seiner Ansprüche kund gaben und nach Mitteln suchten, ihn zu stürzen. Unter diesen war Hetroff, einer der uneigennützigsten Menschen unter den Verschwörern gegen Peter III., dessen edles Wesen und schönes Aeußere nicht wenig dazu beitrugen, die Eifersucht zu entflammen, welche seine Uneigennützigkeit bei den Orloff's erregt hatte. Einer seiner Vettern, ein Herr Rgeffski, welcher durch den Antheil, den er mit beiden Parteien an der Revolution nahm, auch in Beider Vertrauen war, und jedesmal der Sache des Einen oder des Andern diente, wie es gerade seinem eignen Interesse entsprach, verrieth an Alexis Orloff, daß Hetroff beabsichtige, eine starke Gegenbewegung gegen die Bestuscheff'sche Bittschrift zu veranlassen, und daß er zu dem Zweck die Unterschriften Aller, deren Bemühungen Katharina auf den Thron gebracht hatten, sammeln wolle. Rgeffski warnte den Favoriten zugleich vor der Rache die man ihm geschworen, im Fall diese Bemühungen fruchtlos sein sollten. In Folge dessen wurde Hetroff

Digitized by Google

gefangen genommen. Als Alexis Orloff ihn verhörte und ihm, wie man ſagte, mit der äußerſten Unverſchämtheit, ja Heftigkeit entgegentrat, erklärte er ſtolz: daß er Gregor Orloff eher ſeinen Degen ins Herz ſtoßen wolle (obgleich er wiſſe, daß ſein eigner Tod die Folge davon ſein würde) als die Schmach erleben, denſelben als ſeinen Herrſcher anerkennen und ſein Vaterland in Folge ihrer patriotiſchen Bemühungen entwürdigt ſehen zu müſſen.

In einem ſpäteren mehr öffentlichen Verhör, das Herr Suwaroff, der Vater des berühmten Feldherrn dieſes Namens, anſtellte, wurde Hetroff gefragt, ob er mit mir über die Sache verhandelt habe und was meine Anſicht ſei. „Ich nahm mir die Freiheit," erwiderte Hetroff, „drei Mal bei der Fürſtin Daſchkoff vorzufragen, mit der Abſicht ihren Rath zu erbitten, aber die Zuſtände in ihrer Familie waren ſo, daß ſie Niemand vorließ. Wäre ich vorgelaſſen worden, ſo hätte ich freimüthig meine Anſichten ausgeſprochen und bin überzeugt, ich würde aus ihrem Munde nichts Anderes gehört haben, als was wahrer Patriotismus und unverſtellte Großherzigkeit eingeben."

Dieſes ſchöne Anerkenntniß von Seiten Hetroff's wurde meinem Gemahl durch Herrn Suwaroff im Vertrauen mitgetheilt, als er ihm am folgenden Tage bei Hofe begegnete; dieſer Herr ſchätzte ſich, wie er ſich ausdrückte, glücklich, dem Fürſten ein ſo angenehmes Reſultat ſeiner officiellen Unterſuchung mittheilen zu können, da er ſich dem Vater des Fürſten vielfach verpflichtet fühlte.

Digitized by Google

Ich muß nun zu unseren häuslichen Angelegenheiten zurückkehren. Nach dem Tode meiner Schwägerin überredeten wir die alte Fürstin Daschkoff den Schauplatz so vieler Leiden zu verlassen und in das Haus ihres Bruders, des Generals Levontieff zu gehen, während ich, eine Kranke, die Beute trüber Gedanken und meiner letzten nutzlosen Anstrengungen, in der Stadt blieb.

Einige Wochen nachher, den 12. Mai alten Styls, wurde mein Sohn geboren; am folgenden Tag erkrankte mein Gemahl an einer Halsentzündung, einem Uebel, dem er sehr unterworfen war. So standen die Sachen, als nach drei Tagen Teploff, der Secretair der Kaiserin, dem Fürsten einen Brief derselben überbrachte.

Meine Oheime, die beiden Panin's, waren im Hause, als Teploff ankam. Weil er sie bei dieser Gelegenheit nicht anwesend wünschte, oder weil ihm aufgetragen war, sich privatim seines Auftrags zu entledigen, verlangte er den Fürsten auf der Straße zu sprechen aus Gründen, die er dort auseinander setzen werde.

Der Fürst, welcher in einem an das meinige stoßenden Zimmer zu Bett lag, stand so leise als möglich auf, hüllte sich in seinen großen Mantel, ging die Treppe hinunter auf die Straße und erhielt aus den Händen des Herrn Teploff einen Brief von der Kaiserin folgenden Inhalts:

„Es ist mein ernster Wunsch, nicht genöthigt zu sein, die Dienste der Fürstin Daschkoff zu vergessen

Digitized by Google

dadurch, daß ſie vergißt, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Erinnern Sie ſie daran, Fürſt, da ſie, wie ich höre, ſich die unbeſcheidene Freiheit nimmt, mich in ihren Geſprächen zu bedrohen."

Ich erfuhr von dieſer Geſchichte erſt Abends, als ich die Panin's in meines Mannes Schlafzimmer ſich vertraulich berathen hörte, und als ich einen Ausdruck erzwungener Ruhe auf dem Geſicht der Prinzeß Alexander, meiner Schwägerin, wahrnahm, da ſie durch mein Zimmer in das ihres Bruders ging. Es war etwas Geheimnißvolles in dieſen Umſtänden, das mich aufs Aeußerſte beſtürzt machte und mich vermuthen ließ, des Fürſten Krankheit habe eine gefährliche Wendung genommen. Ich verlangte daher meine Onkel zu ſehen. Dieſe kamen an mein Bett und ſahen ſich, um meine Befürchtungen zu zerſtreuen, genöthigt, die wahre Urſache zu geſtehen und mir Ihrer Majeſtät Brief zu wiederholen.

Ich geſtehe, daß ich mehr Beſtürzung empfand darüber, daß Teploff meinen Mann aus dem Bett geholt und ſolcher Gefahr ausgeſetzt habe, als über die Ungerechtigkeit einer ſolchen Anklage. Ich wünſchte indeſſen, den Brief zu ſehen. General Panin erzählte mir, daß Fürſt Daſchkoff damit verfahren ſei, wie er ſelbſt unter ähnlichen Umſtänden gethan haben würde, er habe ihn nämlich in tauſend Stücke zerriſſen und mit außerordentlich viel Geiſt darauf geantwortet.

Ich war gefaßter, als man es bei einer ſolchen Gelegenheit hätte erwarten ſollen und weit entfernt

Digitized by Google

davon, ein Rachegefühl gegen die Kaiſerin zu hegen, denn von Feinden, wie ich ſie in ihrer Nähe hatte, mußte ich auf ähnliche Beleidigungen gefaßt ſein. Ich erſuchte daher ruhig den Grafen Panin, Ihre Majeſtät zu fragen, wann ſie die Taufe meines Sohnes, wobei Gevatter zu ſtehen ſie ſich erboten hatte, vorgenommen zu ſehen wünſche. Ich that dies, um zu ſehen, ob ſie ſich dieſes Verſprechens inmitten der falſchen Anklagen, welche mich ihrem Mißfallen Preis gaben, erinnern würde.

Sobald meine Oheime gegangen waren, kam Fürſt Daſchkoff in mein Zimmer. Aber trotz der guten Nachrichten, die ich gehört hatte, und trotz ſeiner eigenen Verſuche, meine Befürchtungen zu zerſtreuen, war ich über ſein verändertes Ausſehen ſo beſtürzt, daß, nachdem er wieder zu Bett gegangen war (und ich erlaubte ihm nicht lange zu bleiben) ich lange kein Auge zuthun konnte. Endlich fiel ich in einen fieberhaften Schlummer, aus dem ich ſchnell wieder durch das Geſchrei und die lärmenden Geſänge eines betrunkenen Haufens geweckt wurde. Dieſer kam unter meinen Fenſtern vorbei, gerade von den Orgien der Orloff's her, deren Haus leider ganz in unſerer Nähe war. Von einem Haufen elender Weber wurden dieſe Bachanalien ausgeführt, an deren betrunkenen Rohheiten die Orloff's ſich ergötzten. Das Entſetzen, mit welchem ich aufwachte, erſchütterte und zerſtörte meinen ganzen Körper ſo, daß ich vor Schrecken kaum wieder zur Beſinnung gekommen, meinen linken Arm und Fuß gelähmt fand. Da ich eine unmittelbare Gefahr einſah,

Digitized by Google

ſchickte ich meine Wärterin nach dem Chirurgen von Fürſt Daſchkoff's Regiment, welcher im Hauſe ſelbſt wohnte, und befahl ihr, denſelben zu mir zu führen, ohne meinen Gemahl zu beunruhigen. Als er kam und den bedenklichen Zuſtand ſah, in dem ich mich befand, verlor er alles Vertrauen zu ſich ſelbſt und verlangte den Beiſtand eines Arztes und die Gegenwart des Fürſten, welches Beides ich jedoch verweigerte, bis gegen ſechs Uhr Morgens, wo ich ſelbſt mich im Sterben glaubte, und nach dem Fürſten ſchickte. Nachdem ich ihm unſere Kinder anempfohlen und ihn beſchworen hatte, ihre Erziehung zu ſeiner erſten und wichtigſten Angelegenheit zu machen, umarmte ich ihn, wie ich dachte, zum letzten Mal und verſuchte es, den ewigen Abſchied von ihm zu nehmen!

Der Blick, der Ausdruck des Geſichts, womit er mein gebrochenes Lebewohl empfing, ſind noch in mein Herz geprägt, und dieſer Augenblick, obgleich er mir der Letzte zu ſein ſchien, war beinahe ein Augenblick des Glücks; aber es gefiel Gott, mich vor einem Geſchick zu bewahren, welchem ich mit ſtiller Ergebung entgegenſah, und ein Leben zu verlängern, welches durch den Verluſt dieſes geliebten Mannes, den ich das Unglück hatte zu überleben, all ſeinen Werth verlor.

Die Kaiſerin, nebſt der Großfürſtin Paul, hob ihrem Verſprechen gemäß meinen Sohn aus der Taufe, wobei derſelbe den Namen des Großfürſten empfing; aber weder vor noch nach der Ceremonie wurde nach meiner Geſundheit gefragt.

Bald nachher kehrte der Hof nach Petersburg

Digitized by Google

zurück. Meine Geneſung ging ſehr langſam vorwärts, und ich blieb in Moskau, wo ich mich der kalten Bäder bis zum Monat Juli mit geringem Nutzen bediente. Dann war Fürſt Daſchkoff genöthigt, ſein Regiment in Petersburg und Dorpat, wo es in Quartier ſtand, aufzuſuchen; ich ging auf unſer ſieben Werſt von Moskau entferntes Landgut.

Fräulein Kamenski und ihre Schweſtern theilten meine Einſamkeit bis zum December, wo ich, da ich mich etwas hergeſtellt fühlte, begleitet von der erſteren der jungen Damen, nach Petersburg ging, um mich mit meinem Gemahl zu vereinigen, der daſelbſt zu meinem Empfang ein Haus gemiethet hatte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Tod Auguſt's, Königs von Polen. — Deſſen politiſche Folgen. — Entgegengeſetzte Intereſſen der europäiſchen Mächte. — Intriguen. — Fürſt Daſchkoff zum Führer der polniſchen Armee ernannt. — Prinz Wolchonski. — Krankheit der Fürſtin. — Sie zieht ſich aufs Land zurück. — Mirowitſch. — Die Fürſtin angeblich verwickelt in ſeine Projekte gegen Katharina. — Rückkehr der Kaiſerin von Riga. — Verdacht der Kaiſerin. — Erklärungen. — Charakter des Mirowitſch. — Falſche Anklagen gegen Katharina in Bezug auf Mirowitſch. — Graf Rogeffski. — Wichtige Dienſte des Fürſten Daſchkoff. — Nachricht ſeines Todes als Folge zu großer Anſtrengungen auf einem Marſch — Wirkung der Nachricht auf die Fürſtin. — Gefährliche Krankheit. — Verwirrter Zuſtand in des Fürſten Vermögen. — Schritte in Folge deſſen. — Rückkehr der Fürſtin nach Moskau.

Da ich meine eigene Geſchichte ſchreibe und nicht eine Geſchichte der Zeit, ſo würde es überflüſſig ſein, mehr als einen Blick auf die öffentlichen Ereigniſſe zu werfen, welche ich Gelegenheit haben werde zu erwähnen.

Um dieſe Zeit öffnete der Tod Auguſt's, des Königs von Polen und Kurfürſten von Sachſen, den politiſchen Intriguen in Europa ein weites Feld. Das Haus Sachſen wünſchte die Krone von Polen ſeiner

Digitized by Google

eignen Familie zu erhalten. Der König von Preußen arbeitete dem entgegen. Einige der polnischen Adeligen, die durch Bestechung und Versprechungen für das sächsische Haus gewonnen waren, unterstützten dessen Ansprüche, während andere, durch patriotischere Motive bewegt, eifrigst eine nationale Wahl befürworteten und mit eifersüchtigem Auge die gefährliche Politik betrachteten, welche, im Widerspruch mit den Prinzipien der Constitution, die Krone Polens in der sächsischen Regentenfamilie beinahe erblich gemacht hatte. Der Wiener Hof war außerordentlich begierig, die Freundschaft und das Vertrauen der Kaiserin von Rußland zu gewinnen, nahm ihre Partei in der Frage und erklärte sich zu Gunsten einer Wahl, vielleicht mit geheimer Rücksichtnahme auf einen der Prinzen Czartoriski, da Katharina ihre Absicht, Poniatowski als Candidaten für den erledigten Thron vorzuschlagen, noch nicht erklärt hatte. Sobald diese Absicht Katharina's im Staatsrath bekannt wurde, widersetzte sich Prinz Orloff derselben, während der Graf Zacheri Tschernitscheff, der Kriegsminister, und sein Bruder Graf Iwan, welche den steigenden Einfluß Orloff's bemerkt und sich, ohne es öffentlich zu erklären, auf seine Seite gestellt hatten, jedes mögliche Mittel, offenen Ungehorsam ausgenommen, anwendeten, um die Bewegungen der Truppen zu überwachen und so den Wünschen Ihrer Majestät entgegen zu handeln.

Endlich, als die für den Reichstag bestimmte Zeit herankam, hielt Ihre Majestät es für angemessen, Jemand an die Spitze ihrer Truppen in Polen zu stellen,

Digitized by Google

der eifrig ihre Interessen vertreten würde, ohne von der Orloff'schen Partei beeinflußt zu sein, und erwählte dazu den Fürsten Daschkoff. Sie gab ihm demzufolge private Aufträge und richtete überhaupt die Sache so geheim ein, daß er Petersburg verlassen hatte, ehe irgend Jemand die Mission, in welcher er ausgeschickt war, kannte.

Der Fürst, außerordentlich erfreut über ein solches Zeichen des Vertrauens, beeilte sich, seinen Auftrag mit dem größten Eifer und der größten Thätigkeit auszuführen, und triumphirte endlich über jedes Hinderniß, welches ihm im Wege stand. Der Prinz Wolchonski, Befehlshaber der Truppen, die früher zur Unterstützung der nationalen Partei nach Polen geschickt worden waren, erhielt Befehl, nicht weiter als bis zu der Stadt Smolensk vorzurücken. Fürst Daschkoff dagegen wurde beordert, mit einem Corps, hinreichend stark zur Ausführung der Zwecke seiner Expedition, nach Warschau vorzurücken, und seine Vollmacht, wonach er, bis er den Platz seiner Bestimmung erreicht haben würde, Niemanden verantwortlich war außer der Kaiserin und ihrem ersten Minister, Graf Panin, ließ keinen Raum zu Einwendungen und Schwierigkeiten von Seiten seiner Generale und Brigadechefs, deren mehrere älter waren als er selbst.

Die Angst und Unruhe des Gemüths, welche ich sowol wegen meines Mannes Abwesenheit als wegen der Krankheit meiner kleinen Nastasia empfand, verlängerten auch mein Unwohlsein, und Luftwechsel ward

Digitized by Google

mir verordnet. Da aber die Briefe, die ich jeden Posttag von Fürst Daschkoff empfing, unumgänglich nöthig waren zu meinem Glück, und ich mich deshalb nicht gern weit von Petersburg entfernen wollte, nahm ich das Anerbieten eines meiner Vettern, des Fürsten Kurakin, an, eines seiner Landgüter zu bewohnen, — dasselbe Gatschina, jetzt so schön und herrlich, welches nach seinem Tode von der Kaiserin gekauft wurde. Zu jener Zeit hatte es jedoch noch nicht seine jetzige Verbindungsstraße, welche es Petersburg so viel näher gebracht hat.

Ich verweilte hier mit meinen beiden Kindern und mit Fräulein Kamenski in völliger Zurückgezogenheit bis zu der Rückkehr der Kaiserin von Riga und verließ das Haus fast nie, außer zu Pferd, um in der nächsten Nachbarschaft frische Luft zu genießen; und damit ich während der Abwesenheit meines Gemahls so wenig Ausgaben als möglich haben und so wenig Besuche als möglich sehen möge, bewohnte ich nur den einen Flügel dieses weitläuftigen Gebäudes, in welchem ein kaltes Bad für meine Kinder war. Den größeren Theil des Schlosses bot ich dem General Panin an, welcher kürzlich zum Senator und Staatsrath ernannt worden war und hier eine kurze Zeit zubrachte, bis die Kaiserin nach Riga abreiste, wohin er sie begleitete. Während seines Aufenthaltes bei mir sah er beinahe jeden Morgen eine Masse Menschen in Geschäften, die mit seinem Amte zusammenhingen; aber, obgleich wir unter einem Dache lebten, so waren unsere Apartements doch getrennt, und wir hatten an den

Digitized by Google

beiden äußersten Enden des Gebäudes verschiedene Eingänge zu unseren Wohnungen.

Da seine Geschäftsstunden am Morgen früh waren, ehe ich aufstand, hörte und sah ich nichts von den Leuten, welche zu ihm kamen und hatte keine Ahnung davon, daß Mirowitsch darunter war, — ein Mann, der nachher so bekannt geworden ist durch seinen unvernünftigen und verbrecherischen Plan, den jungen Iwan, der seit seiner Kindheit ein Gefangener in der Festung Schlüsselburg gewesen war, auf den Thron von Rußland zu setzen. Die Besuche dieses Menschen in dem Hause, wo ich wohnte, öffneten eine ergiebige Quelle des Verdachts gegen mich und setzten meinen Charakter und meine Grundsätze, die entweder wenig gekannt waren oder absichtlich entstellt wurden, neuer Ungerechtigkeit aus. Ich fühlte in Folge dessen sehr viel Kummer, da ich vergaß, daß ich wirklich zu viel für die Kaiserin und zu wenig für mich selbst gethan hatte, um mich nicht zur Zielscheibe des Neides und der Verläumdung zu machen.

Bald nach der Rückkehr des Hofes von Riga begab ich mich wieder nach Petersburg und General Panin, sobald er sich daselbst in seinem eigenen Hause niedergelassen hatte, wurde von seiner liebenswürdigen Frau eingeholt, welche bis dahin in Moskau gewesen war. In dieser verehrungswürdigen Frau hatte ich eine aufrichtige und hochgeschätzte Freundin, mit welcher ich viel Zeit zubrachte, da ihr Gemahl oft in Geschäften abwesend oder am Hofe beschäftigt war. Mit einer seltenen Sanftmuth des Wesens verband sie Eigenschaften,

Digitized by Google

welche den Neid ihres Geſchlechts erweckt haben könnten; aber ihre ſchlechte Geſundheit, von einer Affection der Lungen herrührend, welche beunruhigend zugenommen hatte, ſeit ich ſie in Moskau verließ, beſchränkte ſie auf einen kleinen Kreis vertrauter Freunde, deren Liebe und Bewunderung ſie leider durch einen frühen Tod entriſſen wurde.

Als mein Onkel, General Panin, eines Tages mit mir über den eben erwähnten Mirowitſch ſprach, unterrichtete er mich, daß die Kataſtrophe, welche das Schickſal des unglücklichen Iwan entſchied, der Kaiſerin in Riga durch einen Brief Alexis Orloff's mitgetheilt worden ſei. Sei las denſelben, wie er ſagte, mit großer Erregung und nachdem ſie ſeinen Inhalt ihrem erſten Secretair Pellagin mitgetheilt hatte, erwähnte ſie einer Nachſchrift, in welcher bemerkt wurde, daß man Mirowitſch oft zu einer ſehr frühen Stunde in das Haus der Fürſtin Daſchkoff habe gehen ſehen. Pellagin verſicherte Ihrer Majeſtät, daß dies ein Irrthum ſein müſſe; es ſei unmöglich, ſagte er, daß die Fürſtin Daſchkoff, die ſo zurückgezogen lebe, ſich mit einem Menſchen eingelaſſen habe, den ſie als einen Thoren müßte erkannt haben, wenn ſie ihn überhaupt gekannt hätte.

Der gerechte und ehrliche Impuls, welcher Pellagin veranlaßte zu meinen Gunſten zu reden, ließ ihn ſich noch nicht damit begnügen. Er eilte unmittelbar in das Haus des Generals Panin, um den Umſtand zu erzählen und zu erfahren, was Veranlaſſung

Digitized by Google

zu diesem Gerücht gegeben habe. Mein Onkel gab eine völlig genügende Erklärung dieser geheimnißvollen Besuche und beauftragte ihn, der Kaiserin zu sagen, daß Mirowitsch zwar öfter in mein Haus gegangen sei, daß aber seine Besuche ihm gegolten hätten, da er eine Sache im Senate zu entscheiden gehabt habe, und daß, wenn Ihre Majestät mehr über den Charakter dieses eitlen Menschen zu hören wünsche, ihr Niemand besser Auskunft geben könnte als er selbst, da Mirowitsch früher Adjutant in seinem Regiment gewesen sei. Dellagin verlor keine Zeit, den Auftrag auszurichten. Die Kaiserin schickte nach meinem Onkel, und wenn meine völlige Rechtfertigung ihr Freude machte, so wurde diese wahrscheinlich wieder aufgehoben durch das Portrait, welches mein Onkel von dem elenden Mirowitsch machte; denn indem er einen Mann schilderte ohne Erziehung, aus Unwissenheit anmaßend und nur aus Unfähigkeit, die Folgen zu schätzen, unternehmend, mußte die Kaiserin nothwendig darin die treffendste Charakteristik Gregor Orloff's erkennen.

Ich konnte den unseligen Einfluß, der auf die Kaiserin ausgeübt wurde, und der zu dem ungerechtesten Verdacht gegen die treuesten Patrioten und ihre eifrigsten Anhänger führte, nicht ohne Sorge, ja Mitleid betrachten; und wirklich, als Mirowitsch hingerichtet wurde, dankte ich, weit entfernt, sein Schicksal als das eines Nichtschuldigen zu beklagen, vielmehr meinem Geschick, daß ich einen Mann nie gesehen hatte, dessen Bild meine Einbildung verfolgt haben würde, da er der erste Verbrecher war, der seitdem ich denken konnte, in

Digitized by Google

Rußland mit dem Tode bestraft wurde. Sein Verhör, welches mit der größten Oeffentlichkeit betrieben wurde, im vollen Senat, vor allen Präsidenten und Vicepräsidenten der Departements und allen Divisions-Generalen in Petersburg, ließ keinen Zweifel in Rußland über die wirkliche Wahrheit der Sache und die Beweggründe seines Betragens. Da die letzte Revolution mit so viel Leichtigkeit vollführt worden war, schien es Mirowitsch's erhitztem Gehirn eine Kleinigkeit, einen Monarchen zu entthronen, und da er gern der Held des Tages sein wollte, versuchte er es, diesen Zweck durch die Wiedereinsetzung eines Prinzen zu erreichen, der das beklagenswerthe Opfer seiner Thorheit und Tollheit wurde.

Es ist in mehreren Ländern Europa's gesagt und anscheinend geglaubt worden, daß diese ganze Geschichte nichts mehr und nichts weniger als eine furchtbare Intrigue von Seiten der Kaiserin gewesen sei, welche Mirowitsch für die Rolle, welche er gespielt hat, gewonnen und ihn nachher aufgeopfert habe. — Während meiner ersten Reisen im Jahre 1770 brachte ich häufig das Gespräch auf diesen Gegenstand, um Katharina von der zwiefachen Schlechtigkeit einer solchen Anschuldigung zu befreien. Ich fand überall, besonders in Frankreich, daß die Völker, welche das wachsende Uebergewicht Rußlands mit eifersüchtigem Auge betrachteten, es sich, als eine Art von politischem Gegengewicht, zur Aufgabe machten, jede mögliche Verläumdung gegen seine thätige und erleuchtete Herrscherin aufzubringen. Ich erinnere mich, daß ich über diesen

Digitized by Google

Gegenstand in Paris sprach und, so wie früher in Spaa gegen Herrn und Madame Necker, mein Erstaunen ausdrückte, daß ein Volk, wie das französische, das einen Cardinal Mazarin zum Minister gehabt habe, so verblendet sein könne, um einer ausgeführten That eine solche Erklärung zu geben, da seine eigenen Annalen ihm genug Vorgänge der Art zurückriefen, wo eine wohl gemischte Schaale dergleichen Dinge mit größerer Heimlichkeit und Schnelligkeit vollzogen habe.

Graf Rogeffski, der polnische Gesandte, war der einzige Fremde, den ich in meinem Hause empfing, da ich durch ihn häufig Nachrichten von meinem Mann bekam. Er erzählte mir, wie sehr Fürst Daschkoff durch seine eigene Thätigkeit dazu beitrage, die Pläne der Kaiserin vollziehen zu helfen und Poniatowski die wichtigsten Dienste zu leisten, und wie er durch sein Benehmen und seine Disciplin sich die Zuneigung aller Truppen erworben habe. Dies, sagte er, sei Ihrer Majestät wohl bekannt, welche häufig und stets mit Lob von ihrem „kleinen Feldmarschall," wie sie ihn nenne, spräche. Aber ach! der Himmel erlaubte ihm nicht zu leben, um die Frucht seiner Dienste zu genießen und den Lohn der edlen Uneigennützigkeit zu empfangen, welche ihn bei dieser wie bei allen anderen Gelegenheiten auszeichnete.

Im Monat September, einige Tage nach dem Empfang der Nachricht, welche die Erhebung Poniatowski's auf den polnischen Thron verkündete, kam ein Courier von unserm Gesandten in Warschau, dem Grafen Kaiserling, mit dem Bericht, daß Fürst

Digitized by Google

Daſchkoff, der ſich während ſeiner forcirten Märſche keine Ruhe habe gönnen wollen, obgleich er von einem heftigen Fieber befallen geweſen, demſelben zur Beute geworden ſei und ſein Leben der eifrigſten Pflichttreue zum Opfer gebracht habe. Dieſer Vorfall, die furchtbarſte Kriſis meines Lebens, war von der ganzen Stadt gekannt und beklagt, bevor ich etwas davon wußte.

Eines Morgens kam meine Tante, die Frau des Generals Panin, und ſchlug mir eine Spazierfahrt in ihrem Wagen vor. Sie war noch bläſſer als gewöhnlich und ihr Geſicht zeigte Spuren der tiefſten Erſchöpfung. Ich befürchtete, ihre Krankheit habe ſich raſch geſteigert, und eilte daher ſie zu begleiten, wohin ſie es wünſchte, ohne zu ahnen, daß ich der Gegenſtand ihres, Bedauerns ſei. Als ich in ihrem Hauſe ankam, empfingen uns meine beiden Oheime mit einem Ausdruck des Geſichts, der nur ſchlecht ihre Verlegenheit und Trauer verbarg. Das ſchreckliche Geheimniß ſchwebte ihnen auf den Lippen aber das Eſſen ging vorüber, ehe Einer von ihnen den Muth hatte, es mir mitzutheilen. Endlich ward es mir mit aller Delicateſſe der Freundſchaft eröffnet, ich hörte es und wurde augenblicklich ohnmächtig.

In dieſem vergleichsweiſe glücklichen Zuſtande blieb ich mehrere Stunden. Mein Bewußtſein kehrte endlich zurück und mit ihm die Erkenntniß meines Unglücks. Ich umarmte meine Kinder, die man hatte holen laſſen, mit dem bitterſten Schmerz und verſank wieder in eine Art von Bewußtloſigkeit, in welcher ich mehrere Tage zwiſchen Leben und Tod verblieb. Meine Tante, die

Digitized by Google

beſte der Frauen, hatte in den erſten Augenblicken meines Schmerzes nicht nur nach meinen Kindern und deren Wärterinnen, ſowie nach meinen Dienerinnen geſchickt, ſondern hatte mich auch ſogleich in ihren eigenen Zimmern einquartiert, wo ſie mich ohne Rückſicht auf ihre eigene angegriffene Geſundheit Tag und Nacht mit der zarteſten Aufmerkſamkeit pflegte, bis alle Gefahr vorüber war.

Fräulein Kamenski war nicht weniger gut und hülfreich, und durch ihre Pflege, vereint mit der meines geſchickten und würdigen Arztes, Herrn Krauſe, wurde mein Leben gerettet; aber ach! wofür? Ich lebte nur wieder auf, um über das nachzudenken, was ich verloren hatte, und um die traurige Oede meiner Zukunft zu überſchauen!

Aus dieſem Gemüthszuſtand wurde ich zur Sympathie und Thätigkeit durch eine Quelle neuen Schmerzes geweckt. Die Pflege, die mich umgeben hatte, wurde nun zurückverlangt durch die ſteigende Krankheit meiner Tante. Sie ward bald bettlägerig und ſtand nicht mehr auf. Jeden Tag ließ ich mich in ihr Zimmer bringen, bis ich das Unglück hatte, die zärtliche und unſchätzbare Freundin zu verlieren.

Erſt einige Zeit nachher, als ich nach meiner Tante Tod in mein eigenes Haus zurückkehrte, wurde ich mit den zerrütteten Vermögensverhältniſſen des Fürſten Daſchkoff bekannt gemacht. Seine angeborene Großmuth und vielleicht die Hoffnung auf das Gelingen des Dienſtes, zu welchem er geſendet wurde, hatten ihn in große Ausgaben und Schulden verwickelt;

Digitized by Google

er hatte Geld geliehen und ſich für die Officiere von geringem Rang verbürgt, um ſo viel als möglich die widerwärtigen Bedrückungen auf dem Marſche zu vermeiden, welchen Leute, die er gut geſtimmt zu erhalten wünſchte, nothwendigerweiſe ausgeſetzt werden mußten.

Durch die Abweſenheit meines Bruders Alexander, der Geſandter in Holland war, vermißte ich leider den Einzigen in meiner Familie, in deſſen herzlicher und unveränderlicher Neigung ich bei einer Gelegenheit wie dieſe auf Troſt und Unterſtützung rechnen konnte. Ich fand mich mit zwanzig Jahren allein, untröſtlich über meinen Verluſt und, während ich eine Zielſcheibe all' der Verläumdungen war, welche die höchſten Stände im Leben verfolgen, verurtheilt, gegen die Schwierigkeiten und Entbehrungen, die den Niedrigſten zugetheilt ſind, zu kämpfen.

Meine einzige Zuflucht für Rath und Hülfe irgend einer Art war die Freundſchaft meiner beiden Oheim, der Grafen Panin; dem älteſten derſelben hatte mein ſterbender Gemahl ſeine letzte Bitte geſchrieben, daß er die Vormundſchaft über unſere Kinder und die Ordnung ſeiner zerrütteten Finanzen übernehmen möge, und hatte ihn angefleht, die Unabhängigkeit und das Wohlergehn ſeiner Familie nicht aus den Augen zu laſſen neben der Gerechtigkeit, die er ſeinen zahlreichen Gläubigern ſchuldig ſei. Dieſer Anſpruch an die Freundſchaft des Onkels war nicht umſonſt gemacht.

Beide Brüder unternahmen es, die Pflicht, die Einem auferlegt war, beſtmöglich zu erfüllen, und beſtanden darauf, daß ich gemeinſchaftlich mit ihnen Vor-

Digitized by Google

mund meiner Kinder und Verwalter des Eigenthums derſelben ſein ſolle, da ich, wenn ich auf dem Gute bei Moskau lebte, viel beſſer im Stande ſein würde, für deſſen Verbeſſerung zu ſorgen, als ſie, die durch ihre Stellung in Petersburg feſtgehalten wurden.

Der ältere Graf Panin, der es wußte, daß die Kaiſerin nur der Gelegenheit wartete, mir einen Dienſt zu erzeigen, machte ſie mit dem Zuſtande meiner Finanzen bekannt und verlangte einen Ukas, der uns als Vormünder ermächtigte, einige der Güter zu verkaufen, um meines Mannes Schulden zu bezahlen. Ich war ſehr empört, als ich von dieſer Forderung hörte, und nachdem dieſelbe bewilligt worden war, beſchloß ich, anſtatt von dieſer kaiſerlichen Gunſt Gebrauch zu machen, lieber von Brod und Waſſer mein Leben lang zu zehren, als einen Fußbreit von dem väterlichen Erbtheil meiner Kinder zu verkaufen.

Den erſten Winter meines Wittwenthums verbrachte ich in Petersburg in Krankheit und Kummer. Ich war deſſenungeachtet ſehr mit meinen neuen Pflichten beſchäftigt, ich machte eine genaue Schätzung aller Schulden meines Mannes, und dreien der Gläubiger gab ich als Zahlung die wenigen Juwelen, die ich hatte, und all unſer Silber, mit Ausnahme von ſo viel Löffeln und Gabeln, als für vier Perſonen durchaus nöthig waren. Ich war entſchloſſen, dieſes Syſtem der Oeconomie und Entbehrung durchzuführen, damit es mir möglich würde, alle Anſprüche ohne Nachtheil für meine Kinder und ohne einen Anſpruch an die Krone um Hülfe zu befriedigen.

Digitized by Google

Meine Reiſe nach Moskau, die ich gern vor dem Schmelzen des Eiſes im Winter machen wollte, wurde durch meine Kränklichkeit, und als ich anfing zu geneſen, durch die Krankheit meines Kindes bis zu Anfang des März verzögert. Unmittelbar nach meiner Ankunft in Moskau wünſchte ich auf unſer Landgut in der Nachbarſchaft zu gehen um mich daſelbſt einzurichten, aber das Haus war, wie ich hörte, eine völlige Ruine. Da jedoch einiges von dem Gebälk noch brauchbar war, ſo ließ ich ein kleines hölzernes Haus davon bauen, was mit ſolcher Eile betrieben wurde, daß es bis zu Anfang des Sommers zu unſerer Aufnahme bereit war.

Ich hatte, wie ſchon bemerkt, all mein Silberzeug in Petersburg weggegeben; jetzt beſchränkte ich meine jährlichen Ausgaben auf fünfhundert Rubel, und meine Einrichtung, Kleidung und Lebensweiſe wurde dem Wechſel der Dinge vollkommen angepaßt. Ich wurde mein eigener Haushofmeiſter, meiner Kinder Amme und Erzieherin ſowohl als ihr Aufſeher, und ſo gelang es mir, durch die größte Beharrlichkeit bei dieſem Syſtem der Oeconomie, und durch die thätige Ueberwachung der Intereſſen von meiner Kinder Beſitzthum, in fünf Jahren alle Schulden, bis auf die letzte, zu tilgen.

Während ich auf dieſe Periode meines Lebens zurückblicke, kann ich nicht umhin, mit Erſtaunen und Befriedigung zu bedenken, das ich, jung, wie ich war — eine Wittwe von zwanzig Jahren, von meiner früheſten Jugend an Luxus und Verſchwendung gewöhnt, — mich mit einer ſolchen Feſtigkeit der Grundſätze den anſtrengenden Sorgen einer Mutter und den Pflichten,

Digitized by Google

die ein hartes Schickſal auferlegte, unterziehen konnte. Aber ſo war es; und jedes Opfer wurde mir reich vergolten durch das ehrliche Zeugniß meines Gewiſſens, die Quelle, aus der allein ich fortwährend die einzige unverfälſchte Freude geſchöpft habe.

Ich erlebte einige Verlegenheit und Enttäuſchung im zweiten Jahr meiner Zurückgezogenheit, als ich fand, daß das Haus, in welchem wir früher in Moskau gelebt und welches wie ich glaubte, meinen Kindern gehörte, das aber in Folge eines Irrthums oder einer Auslaſſung im Kaufcontract, als Fürſt Daſchkoff's Vater es kaufte, der Mutter überlaſſen geblieben war — von der Mutter, indem ſie ſich für den Reſt des Lebens in ein Kloſter zurückzog, ihrer Enkelin, Fräulein Gleboff, vermacht wurde. Dies war gerade kein perſönlicher Verluſt für mich, aber da eine Wohnung in Moskau für den Winter durchaus nöthig war, ſo war ich dadurch gezwungen, ein kleines Grundſtück zu kaufen, welches ich in derſelben Straße wählte. Es war ein Platz mit einem verfallenen Hauſe, von dem ein Theil ſtehen blieb, und daran ließ ich ein anderes hölzernes Gebäude, in einem meinen Umſtänden mehr angemeſſenen Maßſtabe als das frühere war, anbauen. Ich war auch meiner Schwiegermutter nicht böſe, obgleich ich bei dieſer Gelegenheit Urſache hatte, mich über einige Ungerechtigkeit zu beklagen. Um mich vor der Beſprechung eines Gegenſtandes, der zu einem Bekenntniß meiner Gefühle hätte führen können, zu hüten, beſchloß ich, nie in ihrer Gegenwart das Wort: Haus auszuſprechen. Dieſen Entſchluß brach ich, glaube ich,

Digitized by Google

nur einmal, und das war zwei oder drei Jahre nachher; zu einer Zeit, wo ihre Zimmer im Kloſter ausgebeſſert wurden ihr Schwiegerſohn Gleboff ſie nicht aufnehmen konnte und ich ſehr erfreut war, ihr den Gebrauch eines Hauſes nächſt dem meinigen, welches ich kurz vorher vortheilhaft gekauft hatte, anbieten zu können.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ausflug der Fürstin nach Kiew im Jahre 1768. — Der Gouverneur General Voyekoff. — Das Kloster Petscherski. — Sonderbare Gewohnheit. — Die Universität Kiew. — Ihre früheste Geschichte. — Rückkehr der Fürstin nach Petersburg 1769. — Jahrestag der Revolution. — Zusammenkunft mit der Kaiserin. — Rückkehr nach Moskau. — Vorbereitungen für eine Reise durch Europa. — Ein kaiserliches Geschenk und sein Empfang. — Reisegesellschaft. — Die Fürstin besucht Riga und Danzig. — Sonderbare Anekdote am letzten Ort. — Wie man eine verlorene Schlacht wiedergewinnt. — Berlin. — Prinz Dolgoruki. — Vorstellung der Fürstin und ihrer Gesellschaft bei Hofe. — Außerordentliche, der Fürstin erwiesene Gunst. — Die Königin und ihre Schwester. — Die Fürstin besucht Aachen und Spaa. — Sie wird mit Necker und Lord und Lady Sussex bekannt. — Sie lernt Englisch. — Mrs. Hamilton und Mrs. Morgan. — Die Fürstin besucht England. — Ihre Ankunft in London. — Besucht Oxford, Bath, Bristol ꝛc. — Rückkehr nach London. — Bekanntschaft mit dem Herzog und der Herzogin von Northumberland.

Im Jahr 1768 verlangte ich Erlaubniß, ins Ausland zu reisen, in der Hoffnung, daß der Wechsel der Luft und der Umgebungen der Gesundheit meiner Kinder, die sehr zart war, zuträglich sein möchte. Aber ich bat umsonst, meine Briefe blieben unbeantwortet.

Digitized by Google

Ich machte also in dem Sommer nur einen Ausflug nach Kiew, band mich dabei jedoch nicht an die directe Straße, sondern verließ sie häufig, um Plätze und Gegenstände von Interesse in der Nähe zu sehen, von denen die interessantesten die deutschen Colonien waren, die Ihre Majestät gestiftet hatte. Mein Aufenthalt in Kiew wurde mir sehr angenehm gemacht durch die Aufmerksamkeiten des Generals Voyekoff, eines Verwandten meines Mannes, der ein ungewöhnlich unterrichteter Mann war, und da er den größten Theil seines Lebens in diplomatischen Missionen an verschiedenen Höfen zugebracht hatte und viel gereist war, hatte er gelernt, Menschen und Dinge in ihrem wahren Lichte zu sehen. Sein Talent für die Unterhaltung und sein überaus heiteres Temperament, das er bis ins späte Alter bewahrt hatte, machten seine Gesellschaft außerordentlich unterhaltend und lehrreich. Ich war jeden Tag in seinem Hause, und er war mein Führer und Cicerone bei einem Besuch in den Katakomben, den zahlreichen Aushöhlungen in der Mitte des Berges, an welchen die Stadt gebaut ist. In diesen Höhlen finden sich die Körper der Heiligen, welche viele Jahre früher lebten und starben und hier fast auf eine wunderbare Weise erhalten sind.

Er führte mich auch zu der Kathedrale in dem zum Kloster Petscherski gehörigen Bezirk, welche merkwürdig ist durch die alten Mosaikarbeiten, die ihre Mauern zieren. In einer der schönen Kirchen, deren so viele in dieser Stadt sind, befindet sich eine Anzahl Frescogemälde, mehrere Concile darstellend, die in Kiew

Digitized by Google

in der Periode, welche dem Schisma in der russischen Kirche vorangeht, gehalten wurden. Diese Stadt besitzt seit lange eine Universität und Akademien, wo mehrere hundert Schüler auf öffentliche Kosten erzogen werden. Ich fand hier noch die zur Unterstützung dieser Anstalten dienende Sitte vor, daß die Schüler jeden Abend Psalmen und Hymnen singen unter den Fenstern der Einwohner, welche ihnen Geld herunterwerfen, von dem die Knaben ihren Lehrern strenge Rechnung ablegen müssen.

Die Wissenschaften wurden von Griechenland nach Kiew gebracht, ehe sie unter vielen der europäischen Nationen heimisch waren, welche jetzt unsere Landsleute so freigebig mit dem Titel „Barbaren" bezeichnen. Selbst Newton's Philosophie wurde früher in diesen Schulen gelehrt, als die römische Priesterherrschaft ihr den Zutritt in Frankreich gestattete.

Während dieser kleinen Reise, die beinahe drei Monate dauerte, machte ich ungefähr dreitausend Werst und war entzückt, daß ich so ohne große Ausgaben ganz meine Zwecke erreichte.

Im folgenden Jahr, 1769, ging ich nach Petersburg, entschlossen meine Maßregeln am Hofe zu nehmen, daß ich die Erlaubniß, ins Ausland zu reisen, erhielte. Als eine russische Adelige hatte ich volle Freiheit zu gehen, wohin es mir gefiel; aber als Ehrendame der Kaiserin war die Erlaubniß nöthig. Ich unterließ indeß jede weitere Anfrage an die Kaiserin, bis ich sie in Person würde machen können, und dies beschloß ich

Digitized by Google

an dem Jahrestag der Revolution zu thun, welcher im Palaſt zu Peterhof gefeiert werden ſollte.

Am Tage dieſer Feier ging ich an den Hof, und während des Balles ſuchte ich, um nicht beobachtet zu werden und ſo die Gelegenheit, die ich wünſchte, zu verlieren, mich in eine Gruppe fremder Geſandten zu ſtellen. Ich war mit Einigen von dieſen im Geſpräch, als die Kaiſerin ſich näherte. Nachdem ſie ein paar Worte an Jene gerichtet, wandte ſie ſich auch zu mir. Sobald ich meine Antwort gegeben hatte, richtete ich, ohne ihr Zeit zu laſſen wegzugehen, meine Bitte an ſie und ſuchte um die Erlaubniß nach, auf zwei Jahre wegen der ſchlechten Geſundheit meiner Kinder in's Ausland zu reiſen. „Ich bedaure außerordentlich, daß es um ſolcher Urſache willen iſt, daß Sie zu reiſen wünſchen, Madame," ſagte ſie, „aber natürlich, Sie ſind Ihre eigne Herrin und können thun, was Ihnen gefällt." Als die Kaiſerin fortging, bat ich den Kammerherrn Talitzin, dem Miniſter Grafen Panin zu ſagen, daß er jetzt nur für meinen Paß zu ſorgen habe, da die Einwilligung der Kaiſerin zu meiner Reiſe nicht länger fehle. Nachdem dies erreicht war, verließ ich Petersburg und eilte nach Moskau zurück, um meine Angelegenheiten zu ordnen und die Vorbereitungen zur Reiſe zu machen.

Was die Ausgaben anbetraf, worauf mich meine Oheime und andere intime Freunde aufmerkſam gemacht hatten, ſo hatte ich meinen Entſchluß ſchon gefaßt. Ich wollte auf der Reiſe den Namen einer Madame Michalkoff annehmen, einen Namen, den ich nach einem kleinen

Digitized by Google

Gut in der Nähe von Moskau, welches meinen Kindern gehörte, gewählt hatte und wollte danach meine Ausgaben einrichten. Ganz incognito zu reisen, war die Art, die am besten für meine Finanzen und auch für den alleinigen Zweck meiner Reise paßte. Ich wünschte, die Dinge mit meinen eigenen Augen zu sehen, um beurtheilen zu können, welcher Ort, wo es auch immer sei, sich am besten für die Erziehung meiner Kinder eigne; da ich überzeugt war, daß zu Haus die Nachsicht der Verwandten und die Schmeichelei der Untergebenen — abgesehen von dem Mangel an gutem Unterricht in meinem Lande — alle meine Wünsche und Pläne für das einzige Ziel meines Lebens, das mir jetzt am Herzen lag, vereiteln würde.

Als ich im December nach Petersburg zurückkehrte, beeilte ich mich so mit den Vorbereitungen zur Reise, daß ich noch in demselben Monat bereit war. Gerade ehe ich Petersburg verließ, kam ein Unterstaatssecretair, um mir im Namen Ihrer Majestät 4000 Rubel anzubieten, welche Summe er mitgebracht hatte. Obgleich ich erstaunt war und nicht umhin konnte empört zu sein über solch ein verächtliches Geschenk, so hielt ich es doch nicht für gerathen, die Kaiserin durch eine abschlägige Antwort zu reizen. Ich ersuchte daher den Secretair einen Augenblick zu warten und nachdem ich ihm einige kleine Rechnungen für mehrere zu meiner Reise nothwendige Gegenstände gezeigt hatte, bat ich ihn, den Betrag dafür auf meinem Tisch zu lassen und das Uebrige in die Tasche zu stecken.

Ich war, wie schon gesagt, bereit, meine Reise im

Digitized by Google

December anzutreten, und ich verlor keine Zeit mit der Abreiſe. Unſere Geſellſchaft beſtand aus Fräulein Kamenski, meinen zwei Kindern und Herrn Woronzoff, einem nahen Verwandten von mir, welcher zu der ruſſiſchen Geſandtſchaft im Haag gehörte.

Wir hielten uns einige Tage in Riga auf, wo wir eines unſerer vaterländiſchen Fuhrwerke mietheten, das uns bis nach Berlin bringen ſollte; aber ehe wir Königsberg verließen, wo wir eine Woche mit der Gräfin Kaiſerling zugebracht hatten, waren wir genöthigt, unſere Schlitten zu verlaſſen und zu den Rädern unſere Zuflucht zu nehmen, obgleich wir viele Schwierigkeiten hatten, mit dieſen durch die ſandigen Wege in Preußen zu dringen.

In Danzig, wo wir uns ein paar Tage aufhalten wollten, wohnten wir in dem Hôtel de Russie, dem bedeutendſten Gaſthofe im Orte. Als ich in das große Eßzimmer geführt wurde, frappirten mich zwei Bilder, deren Gegenſtand Schlachten waren, welche die ruſſiſchen Truppen verloren hatten, die in Gruppen von Todten und Sterbenden, oder auf ihren Knien die Gnade der ſiegreichen Preußen anflehend, dargeſtellt waren. Ich war ſo empört über die Rolle, die meine Landsleute hier ſpielten, daß ich Herrn Rebender, unſern Geſchäftsträger, ernſtlich ausſchalt, daß er einem ſo abſcheulichen Monument unſerer Entwürdigung zu exiſtiren erlaube. Er erwiederte ſehr ernſthaft, daß es ganz außerhalb ſeiner Machtvollkommenheit läge, Beſchwerden der Art abzuhelfen. „Aber Madame," ſagte er, „Sie ſind nicht die Einzige, welche durch dieſe Schlachten-

Digitized by Google

bilder beleidigt ist; als Alexis Orloff vor einiger Zeit durch Danzig kam, wohnte er auch in diesem Hôtel und war eben so empört über die Bilder als Sie." „Warum kaufte er sie nicht um jeden Preis und warf sie ins Feuer?" fragte ich, „wäre ich nur den zwanzigsten Theil so reich, ich würde es thun; da ich es aber nicht bin, so werde ich etwas Anderes thun, was vielleicht eben so gut ist." —

Sobald unser Geschäftsträger uns verlassen hatte, beauftragte ich die Herren Woltchkoff und Schtellin, beide zu unserer Gesandtschaft in Berlin gehörig, wohin sie uns nachher begleiteten — mir einige Oelfarben, blau, grün, roth und weiß zu kaufen; sobald das Abendessen vorüber war und wir die Thüren gut verbarrikadirt hatten, halfen mir diese Herren, die den Pinsel zu führen verstanden, die verlorenen Schlachten wiederzugewinnen, indem wir das Blau und Weiß der eroberten Preußen in die grün und rothen Uniformen unserer russischen Helden verwandelten. Es nahm uns die ganze Nacht weg, diesen doppelten Sieg zu vollenden, und es muß den guten Leuten im Hause nicht geringes Erstaunen und eine große Neugierde verursacht haben: warum wohl drei Personen unserer Gesellschaft so sich eingeschlossen hätten und warum ihr düsteres Zimmer, sonst nur die Zuflucht des gähnenden Reisenden, die ganze Nacht hindurch erleuchtet und plötzlich die Scene einer ungewöhnlichen geheimnißvollen Heiterkeit geworden war. Ich für meinen Theil war so entzückt über die Idee, daß ich förmlich wie ein Kind war, zugleich triumphirend und furchtsam wegen des Betrugs.

Digitized by Google

Am nächsten Tag ließ ich meine Koffer in demselben Zimmer auspacken, — als einzig möglichen Vorwand, um die Leute des Hauses fern von diesem Schlachtfelde zu halten, das nur meine Reisegefährten und meine beiden Mitverschworenen betreten durften.

Am folgenden Tag setzten wir unsere Reise fort, aber nicht eher, bis ich Herrn Rebender diese gemalte Wiederherstellung unserer kaiserlichen Ehre gezeigt hatte, und wir ergötzten uns unterwegs an dem Gedanken, wie erstaunt unser dummer Wirth über die unbegreifliche Wendung in dem Geschick der Schlachten gewesen sein mußte. In Berlin verbrachte ich zwei Monate in der angenehmsten Weise. Unser Gesandter an diesem Hofe war Fürst Dolgoruki, ein allgemein geliebter und geachteter Mann, der Liebe und Achtung auch so sehr verdiente, wie wenige Menschen. Wir erfuhren von ihm jede höfliche Aufmerksamkeit, welche seine offene und gütige Natur ihm eingab und die er jederzeit ohne die geringste Affektation oder Prätension erwies.

Ich weiß nicht, warum ich so sehr die Neugierde der Königin und der Prinzessinnen erregte; aber es schien, daß sie sowohl, als Prinz Heinrich und seine liebenswürdige Gemahlin, unsern Gesandten verschiedene Male angingen, mich bei Hofe vorzustellen. Ich entschuldigte mich stets unter Berufung auf die preußische Etiquette, welche Niemandem, der unter einem fremden Namen reiste, bei Hofe Zutritt gestattete, und da ich den meinigen aus Gründen der Sparsamkeit, welche auf meinen Reisen vorherrschen sollte, angenommen hatte, so würde es mir zu sehr das Ansehn einer

Digitized by Google

Abenteurerin gegeben haben, hätte ich meinen Plan in dieſer Beziehung ändern wollen, weil die Umſtände mich reizten. Als dieſe meine Entſchuldigung durch Graf Finkenſtein, den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, dem König in Sansſouci überbracht wurde, gab er folgende Antwort: „Sagen Sie ihr, daß die Etiquette eine Narrheit iſt, und daß die Fürſtin Daſchkoff am preußiſchen Hofe empfangen werden muß, unter welchem Namen und in welcher Art ſie es für paſſend hält.“

Ich aß den folgenden Tag bei Mr. Mitchell, dem brittiſchen Geſandten, wo ich den Grafen Finkenſtein traf und die ſchmeichelhafte Botſchaft des großen Friedrich erfuhr. Da nun keine Ausflucht übrig blieb, machte ich die Ausgabe eines neuen ſchwarzen Kleides und ging zu Hof. Ich wurde von Ihren Majeſtäten in der ausgezeichnetſten Weiſe empfangen und eingeladen, zum Abendeſſen zu bleiben. Die Prinzen und Prinzeſſinnen waren nicht weniger zuvorkommend, und von der Zeit an, während meines Aufenthaltes in Berlin, war ihre unausgeſetzte Güte ſo groß und die Einladungen, die ich erhielt, ſo häufig, daß ich ſelten mehr Zeit hatte, an andern Unterhaltungen Theil zu nehmen. Wenn ich die Urſache der Bevorzugung, welche die Königin und ihre Schweſter mir zu Theil werden ließen, aufſuchen ſoll, ſo glaube ich, war das größte Verdienſt, welches ich in ihren Augen beſaß, das folgende: Beide hatten eine unglückliche Schwerfälligkeit im Sprechen, ſo daß ein Kammerherr erforderlich war, um als Dollmetſcher zu dienen, wenn

Digitized by Google

ein Fremder vorgeſtellt wurde. Ich war ſo glücklich, raſch zu errathen, was ſie ſagen wollten, und antwortete ihnen ſo unmittelbar, daß es mir das Anſehn gab, als bemerke ich dieſe Unvollkommenheit nicht, wodurch ſie mir gegenüber vollkommen unbefangen wurden, — ein Glück, das ihnen ſelten zu Theil ward.

Die Schweſter der Königin war die Wittwe des Kronprinzen, die Mutter der Prinzeſſin von Oranien und auch des Prinzen, welcher dem großen Friedrich auf dem Thron folgte. Ich darf letzteren mit Recht den „Großen" nennen, wenn ein gebietender Genius und eine unausgeſetzte Sorgfalt für das Wohl ſeines Volkes, dem ſelbſt ſeine Leidenſchaften dienſtbar waren, zu einem ſolchen Beinamen berechtigen.

Da die Zeit für den Gebrauch der Bäder in Aachen und Spaa herannahte, ſo verließ ich Berlin mit vielem Bedauern, als einen Ort, an den ich mich ſtets mit Freude und Dankbarkeit erinnern werde. Wir eilten durch Weſtphalen, welches mir weniger ſchmutzig erſchien, als es in den amüſanten Briefen des Barons von Bar dargeſtellt iſt.

In Hannover blieben wir nur ſo lange, um unſere Wagen in Ordnung bringen zu laſſen. Da es ſich traf, daß am Abend unſerer Ankunft eine Oper gegeben wurde, ſo ging ich mit Fräulein Kamenski hin und ließ Herrn Woronzoff, der unwohl war, zu Hauſe. Unſer einziger Begleiter war ein ruſſiſcher Diener, der nur ſeine Mutterſprache kannte und daher nicht verrathen konnte, wer wir waren. Ich gebrauchte dieſe

Digitized by Google

Vorsicht, weil ich durch Prinz Ernst von Mecklenburg gehört hatte, daß sein älterer Bruder, der Gouverneur von Hannover, gewünscht hatte, zu erfahren, wann ich nach dieser Stadt käme; ich hatte aber nicht die geringste Lust, ihn dies wissen zu lassen, da ich hier unbekannt bleiben wollte.

In der Loge, in welche wir geführt wurden, hatten bereits zwei Damen Platz genommen, welche, obgleich Platz genug da war, uns mit großer Höflichkeit den besten einräumten. Am Ende des ersten Aktes bemerkte ich, daß ein junger Officier die Loge des Prinzen verließ, er trat in diejenige ein, in welcher wir uns befanden. Nachdem er einige Worte an uns, aber nicht an unsere Nachbarinnen gerichtet hatte, sagte er mit verbindlichem Ton und Wesen: „Sie scheinen Fremde zu sein, meine Damen?" „Ja wohl, mein Herr." — „Se. Hoheit wünscht zu wissen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?" „Das kann weder für Sie noch für Se. Hoheit von großer Wichtigkeit sein", erwiderte ich, „und da wir Frauen sind, so werden wir, denke ich, uns ein für allemal die Erlaubniß ausbitten dürfen, still zu schweigen und es abzulehnen, auf Ihre Frage zu antworten." Er schien etwas verwirrt und entfernte sich. Die zwei Damen sahen uns mit großem Erstaunen an. Meine Zurechtweisung, ich gestehe es, war ein wenig streng gewesen; aber ich kann die natürliche Antipathie nicht unterdrücken, die ich gegen die Unverschämtheit eines Fants habe. Gegen das Ende des Stücks bat ich Fräulein Kamenski, dem, was ich sagen würde, nicht zu

Digitized by Google

widersprechen, wendete mich dann zu den hannoverischen Damen und sagte: wenn ich mich auch geweigert hätte, eine etwas unverschämte Frage des Adjutanten des Prinzen zu beantworten, so wolle ich doch ihnen, die uns mit so viel Höflichkeit behandelt hätten, es nicht vorenthalten, daß ich eine Theatersängerin sei und meine Gefährtin eine Tänzerin, und daß wir gekommen wären, ein vortheilhaftes Engagement zu suchen. Fräulein Kamenski öffnete ihre Augen weit vor Erstaunen, und die Damen, die vorher so höflich gewesen waren, veränderten ihren Ton und machten eine Bewegung, so viel es die Loge erlaubte, um uns den Rücken zuzudrehen.

Da unser Aufenthalt in Hannover so kurz war, so habe ich nichts von diesem Kurfürstenthum zu sagen, als daß es eine edle Pferderace, sogar unter den Bauernpferden zu haben und daß es gut bebaut zu sein scheint.

In Aachen miethete ich ein Haus, das den öffentlichen Vergnügungssälen und Bädern gegenüber lag. Die angenehmste Erinnerung, die sich an diesen Ort knüpft, ist die Bekanntschaft mit zwei sehr ausgezeichneten Irländern, Mr. Collin und Oberst Nugent, beide Officiere außer Dienst, welche früher in der holländischen Armee gestanden hatten. Diese Herren (der Letztere war Bruder des Gesandten gleiches Namens, vom Wiener Hofe bei dem Berliner accreditirt) waren täglich in unserer Gesellschaft, deren Zierde und Seele sie durch ihren Geist und ihre Lebhaftigkeit waren.

Digitized by Google

Von Aachen ging ich nach Spaa, einen Ort voll der köſtlichſten Erinnerungen für mich; denn hier war es, wo ich eine intime Freundſchaft ſchloß mit Mrs. Hamilton, der Tochter Mr. Ryder's, Erzbiſchofs von Tuam, und mit Mrs. Morgan, der Tochter Mr. Tisdale's, eines angeſehenen Irländers. Dieſe Bekanntſchaft wuchs ſchnell zu einer Freundſchaft heran, welche die Probe der Zeit und Abweſenheit und aller anderen menſchlichen Wechſelfälle während fünfunddreißig Jahren überſtanden hat und noch immer Allen, die uns kennen, das Schauſpiel dieſes ſeltenen und unſchätzbaren Glückes giebt. —

Ich wurde auch mit Herrn und Madame Necker bekannt. Aber die Bekannten, mit denen ich hauptſächlich lebte, waren ausſchließlich Engländer, auch Lord und Lady Suſſex waren darunter. Ich gab mir große Mühe, die engliſche Sprache zu lernen, welche ich ſchon früher ein wenig ſtudirt hatte, ſo daß ich mit der Hülfe des Deutſchen und Franzöſiſchen und mit der Unterſtützung meiner beiden vortrefflichen Freundinnen, Mrs. Hamilton und Mrs. Morgan, die jeden Morgen kamen um mit mir Engliſch zu leſen und meine Ausſprache zu corrigiren, große Fortſchritte machte. Da die Familie Tisdale dieſen Winter nach England zurückkehren wollte, entſchloß ich mich, in ihrer Geſellſchaft dies Land zu beſuchen, obgleich es nur für ein paar Wochen ſein konnte, da ich verſprochen hatte, den folgenden Winter mit Mrs. Hamilton in Aix, in der Provence, zuzubringen. Mrs. Hamilton wollte ihren invaliden Vater dort-

Digitized by Google

hin begleiten. Ich ging mit meinen Freunden nach Calais und von da fuhren wir in einem Schiffe hinüber nach Dover. Es war das erste Mal, daß ich auf dem Meere war, und niemals hat es Jemand gegeben, der mehr von der Seekrankheit gelitten hat — — trotz aller Pflege und Aufmerksamkeit der Mrs. Morgan.

Bei unserer Ankunft in London fand ich ein Haus zu meinem Empfang bereit, welches der russische Gesandte, Graf Puschkin, in der Nähe des seinigen gemiethet hatte, und ich hatte nebenbei das gute Glück, sehr freundlich von Madame Puschkin empfangen zu werden. Sie war die erste Frau des Gesandten, welche jede Eigenschaft zu besitzen schien, die man an einer Freundin wünschen kann, und eine solche hatte ich das Glück, in ihr zu finden.

Ich blieb in London und erfreute mich der Gesellschaft meiner Freundinnen Mrs. Morgan und Gräfin Puschkin, bis die Erstere mit ihrem Vater nach Dublin zurückkehrte. Dann ließ ich meine Kinder unter der Aufsicht der Gräfin Puschkin, die solches Vertrauens in jeder Hinsicht würdig war, und machte einen Ausflug nach Bath, Bristol und Oxford.

Während dieser kurzen Abwesenheit von meinen Kindern, die nur dreizehn Tage dauerte und die erste Zeit war, die ich von meinem Sohne getrennt lebte, brachte mir jede Post Briefe von ihm, worin er die Pferderennen und Ausstellungen, zu welchen ihn die Gräfin Puschkin geführt, und einen Besuch mit dieser gütigen Freundin bei der Herzogin von Queens-

Digitized by Google

bury, auf eine kindische aber für einen kleinen Burschen von sieben Jahren merkwürdige Weise beschrieb.

Nach meiner Rückkehr nach London blieb ich daselbst nur noch zehn Tage und widmete dieselben ausschließlich der Besichtigung derjenigen Gegenstände in dieser interessanten Hauptstadt, welche mit Recht die Neugier des Fremden erregen. Ich ging nicht an den Hof und machte wenig Bekanntschaften, unter den Wenigen waren der Herzog und die Herzogin von Northumberland.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die Fürſtin kehrt nach Frankreich zurück. — Paris. — Diderot. — Madame Necker und Madame Geoffrin. — Unterredung zwiſchen der Fürſtin und Diderot über die Sklaverei der ruſſiſchen Bauern. — Anekdote von Diderot. — Herr de la Rulhière. — Sein Pamphlet über die ruſſiſche Revolution. — Sonderbare Anekdote von Diderot. — Beſuch in Verſailles. — Die königliche Familie. — Der Herzog von Choiſeul. — Seine Feindſchaft gegen Katharina II. — Seine Höflichkeit gegen die Fürſtin.

Zum Unglück für eine ſo ſchlechte Seefahrerin als ich war unſere Ueberfahrt zurück nach Calais ſehr ſtürmiſch, der Wind würde ſehr gut geweſen ſein um uns nach Indien zu befördern, aber für unſere Fahrt war er ſo widrig und heftig, daß wir ſechsundzwanzig Stunden lang in der Kajüte eingeſchloſſen bleiben mußten.

Als die Wellen gegen die Kajütenfenſter ſchlugen und uns Alle zu verſchlingen drohten, weinten meine Kinder, die ſehr erſchrocken waren, bitterlich. Ich faßte daher meinen ganzen Muth zuſammen, um ihnen bei einer Gelegenheit wie dieſe fühlbar zu machen, welche Vorzüge der Muth vor der Feigheit habe, indem ich ſie auf die Schiffer hinwies, welche, anſtatt beſtürzt zu ſein über die drohende Gefahr, im Gegen-

Digitized by Google

theil alle Anſtrengungen machten, ſie abzuwenden, und nachdem ich dann ein oder zwei Worte über die Pflicht der Ergebung in den göttlichen Willen geſagt hatte, gebot ich entſchieden Ruhe. Es wurde mir bald wörtlicher gehorcht, als ich erwartet hatte; denn trotz dem Heulen des Sturmes hatte ich bald das Glück, ſie Beide in tiefen Schlaf ſinken zu ſehen, während ich innerlich über unſere Gefahr zitterte.

Endlich erreichten wir wohlbehalten Calais. Nachdem wir uns von meinem Gefährten und Vetter, Herrn Woronzoff, der direkt nach Aix ging, getrennt hatten, nahmen wir unſern Weg nach Brüſſel, wo wir nur ein paar Tage blieben und dann ohne Unterbrechung nach Paris weiter reiſten.

Während meines Aufenthaltes in Paris, der nicht über drei Wochen dauerte, lebte ich ganz zurückgezogen und war nur damit beſchäftigt, die Kirchen, Klöſter, Statuen, Gemälde und alle die Denkmäler der Kunſt zu ſehen, welche es enthält. Ich ſchlug es ab, irgend Jemand kennen zu lernen außer den berühmten Diderot. Wenn ich in die Theater ging, ſo ging ich, da mein Zweck war zu ſehen ohne geſehen zu werden, nie anders, als in einem alten, ſchäbigen ſchwarzen Rock und einer anliegenden Mütze hin und nahm meinen Platz unter den Leuten im Parterre.

Eines Abends, es war einer der letzten, die ich in Paris zubrachte, ſaß Diderot allein bei mir, als mein Diener Madame Necker und Madame Geoffrin anmeldete. Diderot befahl mit ſeiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit der Bewegungen, ohne mir einen

Digitized by Google

Augenblick Zeit zu lassen, daß man sie abweisen solle.

„Aber," sagte ich, „ich kannte Madame Necker in Spaa, und da die andere Dame mit der Kaiserin von Rußland in Correspondenz steht, so würde ich sie gern kennen lernen."

„Haben Sie mir nicht versichert," sagte er, „daß Sie nur noch zwei oder drei Tage in Paris bleiben können? Folglich könnte sie Sie nur noch zwei oder drei Mal sehen und würde Ihren Charakter gar nicht verstehen. Nein, ich kann es nicht zugeben, daß eines meiner Idole verlästert werden soll. Blieben Sie ein paar Monate hier, so würde ich der Erste sein, Sie mit Madame Geoffrin bekannt zu machen, denn sie ist eine vortreffliche Frau; aber da sie eine unserer Pariser Trompeten ist, so will ich ihr durchaus nicht erlauben, Ihren Charakter zu verschreien, ehe sie ihn vollständig kennt."

Ich ging auf diese Laune ein und trug dem Diener auf, zu sagen ich sei unwohl. Dies war jedoch nicht genügend, denn am folgenden Morgen erhielt ich einen sehr schmeichelhaften Brief von Madame Necker, worin sie von dem dringenden Wunsch ihrer Freundin sprach, mich zu sehen und die Bekanntschaft einer Person zu machen, von welcher sie sich die höchste Vorstellung gebildet hätte. Ich erwiederte darauf, daß der Wunsch, mir diese vortheilhafte Meinung zu erhalten, gerade der Beweggrund sei, weshalb ich dem Vergnügen, das sie mir zudenke, entsage, da der Zu-

Digitized by Google

ſtand, in dem ich mich befinde, ihre ſchmeichelhafte Vorliebe leicht zerſtören könne.

Dieſer Umſtand nöthigte mich, den Tag zu Hauſe zu bleiben, und ich ſchickte meinen Wagen nach Diderot. Ich fuhr gewöhnlich ſelbſt bei ihm vor; nach meinen Ausfahrten des Morgens, welche von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags dauerten, nahm ich ihn mit mir zum Mittagseſſen nach Haus und hielt ihn meiſt bis nach Mitternacht im Geſpräche feſt.

Einmal, erinnere ich mich, ſprachen wir von dem, was er „die Sclaverei unſerer ruſſiſchen Bauern" nannte. „Sie werden mir zugeſtehen," ſagte ich, „daß wenn ich nicht eine Sclavenſeele habe, ich doch auch nicht die eines Tyrannen beſitze. Auf dieſen Grund hin habe ich einiges Recht auf Ihr Zutrauen. Ueber die Freiheit, ſoweit ſie unſere Bauern betrifft, dachte ich einſt wie Sie, und in Folge deſſen ſuchte ich unter meinen Unterthanen Glück zu verbreiten, indem ich ſie freier machte. Aber die Erfahrung belehrte mich, daß das Einzige, was ich erreichte, war: ſie der Gnade der Regierung anheim zu geben, oder vielmehr der jedes gemeinen Beamten, welcher ſie unter der Maske des Dienſtes entweder beraubte oder mißhandelte. Die Wohlhabenheit und Glückſeligkeit unſerer Bauern ſind die einzigen Grundlagen unſeres eigenen Gedeihens und der Vermehrung unſerer Einkünfte, und da dies ein feſtſtehendes Axiom iſt, ſo müßte man geradezu toll ſein, wenn man in ſolcher Weiſe verfahren wollte, daß man die Quelle ſeines eigenen Intereſſes verminderte. Der Adel iſt die vermittelnde Macht zwiſchen der Krone

Digitized by Google

und dem Sclaven, und es ist daher ganz in unserem Interesse, den letzteren gegen die räuberische Willkür der Provinzial-Gouverneure und Aufseher zu vertheidigen.“

„Aber, Fürstin,“ sagte, er, „Sie können nicht umhin zu gestehen, daß die Freiheit viel dazu beitragen würde, die Bildung zu erhöhen, und daß dies die Quelle größerer Wohlhabenheit werden würde.“

„Wenn die Monarchie,“ erwiederte ich, „indem sie die Glieder der Kette zerbricht, welche den Bauer an den Adel bindet, zugleich diejenigen zerrisse, welche den Adel ihrem despotischen Willen unterthan macht, so würde ich einen solchen Contract freudig mit meinem Blute unterzeichnen. Aber in diesem Falle, verzeihen Sie, daß ich es sage, scheinen Sie mir die Ursache mit dem Erfolg verwechselt zu haben, denn es ist Bildung, welche die Freiheit und nicht Freiheit, welche die Bildung bringt, die Erstere ohne die Letztere hat niemals verfehlt Anarchie und Verwirrung zu erzeugen. Wenn die unteren Klassen meiner Landsleute gebildet sein werden, so werden sie ihre Freiheit verdienen, weil sie sich ihrer dann erfreuen werden, ohne sie zum Werkzeug des Untergangs für ihre Mitbürger und der daraus folgenden Zerstörung der Subordination zu machen, welche so unentbehrlich ist für jede gebildete menschliche Gemeinschaft.“ — „Sie urtheilen vollkommen richtig, liebenswürdige Fürstin,“ sagte er, „trotzdem bin ich aber noch nicht überzeugt.“

„Es giebt in unseren Grundgesetzen,“ erwiederte ich, „sichere Gegenmittel gegen die Tyrannei des Adels, obgleich Peter I. einige davon und sogar eines der

Digitized by Google

hauptsächlichsten, nach welchem die Bauern das Recht hatten, ihre Beschwerden gegen ihren Herrn vorzubringen, vernichtete. Indeß unter der gegenwärtigen Regierung kann der Gouverneur einer Provinz, nach einem Aufruf an den Marschall und die Adeligen seines Gouvernements, eine von einem Adeligen gegen seine Bauern verübte Handlung der Tyrannei bestrafen, indem er dem Thäter seine gutsherrliche Gewalt entzieht und seine Güter und Bauern unter die Vormundschaft eines andern, von den übrigen Gutsbesitzern ernannten, Adeligen stellt. Ueber diesen Gegenstand," fuhr ich fort, „kann ich mich nicht so erklären, wie ich möchte, obgleich es einer derjenigen ist, die am häufigsten mein Nachdenken beschäftigt haben, und in solchen Augenblicken habe ich mir einen Mann vorgestellt, der blind geboren ist und auf einem Felsen inmitten furchtbarer Abgründe sitzt; der Mangel seines Gesichts läßt ihn die Gefahr nicht bemerken, in der er sich befindet, ohne ihm darum die Fähigkeit für Genüsse zu nehmen, in denen er allein ein Gefühl von Glück finden kann; er ist daher vergnügt, ißt, trinkt, schläft, horcht dem Gesang der Vögel und singt selbst in der Heiterkeit seines unschuldigen und zufriedenen Herzens. Plötzlich kommt ein Augenarzt und, ohne an die Möglichkeit zu denken, ihn aus seiner Lage zu ziehen, operirt er ihm die Augen und giebt ihm das Gesicht wieder. Was ist die Folge? Ein Strom des Lichts öffnet sich seinem Verständniß nur, um ihn von seinem Unglück zu überzeugen; er singt, schläft, ißt und trinkt nicht länger, sondern versinkt in die Betrachtung der Abgründe und drohenden Wellen, die ihn umgeben, und denen er nicht

entfliehen kann. Nach einiger Zeit iſt er ſchon ganz troſtlos und beim nächſten Blick ſehe ich ihn in der Blüthe des Lebens ein Opfer der Verzweiflung werden."

Diderot ſprang vom Stuhl auf, wie durch einen Mechanismus emporgeriſſen, ſo unerwartet war er von der kleinen Skizze meiner Gefühle getroffen. Er rannte ſchnell im Zimmer auf und ab und, in ſeiner Leidenſchaftlichkeit auf den Boden ſpuckend, rief er aus, indem er ſich nicht Zeit nahm, Athem zu holen: „Was für eine Frau ſind Sie! Sie haben in einem Augenblick alle die Gedanken über den Haufen geworfen, die ich zwanzig Jahre hindurch gepflegt habe."

Dieſer Umſtand iſt wahrhaft charakteriſtiſch für einen Mann, den ich, ſelbſt in dieſen ſtürmiſchen Aeußerungen ſeiner enthuſiaſtiſchen Natur, hoch bewunderte.

Die Aufrichtigkeit und Wahrheit ſeines Charakters, die glänzende Größe ſeines Genius, verbunden mit dem Intereſſe und der Achtung, die er mir bei allen Gelegenheiten erzeugte, feſſelten mich an ihn, ſo lange er lebte und machen mir noch in dieſem Augenblick ſein Andenken theuer. Die Welt hat dieſen außerordentlichen Mann nicht genug gekannt. Tugend und Einfachheit bezeichneten all' ſeine Handlungen, und zu dem Nutzen ſeiner Nebenmenſchen beizutragen, war ſeine vorherrſchende Leidenſchaft und ſein Streben. Wenn zu große Lebhaftigkeit ihn zuweilen zu Irrthümern verleitete, ſo war er doch aufrichtig, denn er war immer im Nachtheil dabei; aber es iſt nicht an mir, ſeinen vielen Vortrefflichkeiten eine Lobrede zu halten; Andere, beſſer Befähigte haben das gethan.

Digitized by Google

Eines Abends, als Diderot bei mir saß, wurde Herr de la Rulhière angemeldet. Er war bei der Gesandtschaft des Barons Breteuil in Petersburg gewesen, wo ich ihn oft, sowohl in meinem eigenen Hause als in dem des Fräuleins Kamenski gesehen hatte.

Als ich seinen Namen hörte, wollte ich eben sagen, man solle ihn hereinführen, als Diderot meine Hand ergriff und mit dem größten Ernst sagte: „Einen Augenblick, Fürstin; erlauben Sie mir zu fragen, ob Sie die Absicht haben, wenn Ihre Reisen vorüber sind, nach Rußland zurückzugehen?"

„Welch eine Frage!" sagte ich, „habe ich ein Recht, meine Kinder heimathslos zu machen?"

„Gut denn," versetzte er, „nehmen Sie Rulhière nicht an, ich will Ihnen meine Gründe nachher sagen."

Es war etwas so Ernstes und Aufrichtiges in seinem Gesicht und Benehmen, daß ich ihm unbedingt gehorchte, und ohne das mindeste Widerstreben einen Besuch abwies, der mir sonst angenehm gewesen wäre. Solches Vertrauen setzte ich in die Gültigkeit seiner mir noch unbekannten Gründe.

„Sie wissen nicht," fuhr er fort, „daß dieser Mann ein Pamphlet über die russische Revolution geschrieben hat?"

„Nein," sagte ich, „aber wenn er das hat, so haben Sie mir einen Grund mehr gegeben warum ich ihn gern gesehen hätte."

„Nun, ich kann Ihnen nur sagen," versetzte er, „daß sich Alles erklärt, wenn man den Inhalt des

Digitized by Google

Heftes kennt. Sie würden ſich ſelbſt, mit all den Talenten unſeres Geſchlechts, nebſt den Reizen und Tugenden des Ihrigen geſchmückt gefunden haben. Die Kaiſerin indeß iſt in ganz anderer Weiſe behandelt, ſowie auch der König von Polen, deſſen Geſchichte mit ihr, als ſie noch Großfürſtin war, vollſtändig erzählt iſt. In Folge deſſen knüpfte Ihre Majeſtät durch Betskoi und ihren Geſchäftsträger, Prinz Gallitzin, eine Verhandlung an, welche ſo ungeſchickt geführt wurde, daß Rulhière drei Exemplare nahm und niederlegte; das eine im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, das zweite in die Hände von Madame Grammont, das dritte bei dem Erzbiſchof von Paris. Nach dieſem Mißlingen wurde ich von Ihrer Majeſtät mit dem Auftrag beehrt, ſelbſt mit Rulhière zu reden, aber Alles, was ich von ihm erreichen konnte, war ein Verſprechen, die Schrift während ſeines und der Kaiſerin Leben nicht zu veröffentlichen. Sie ſehen demnach, daß wenn Sie Rulhière empfangen hätten, Sie ſeinem Buche Ihre Zuſtimmung gegeben haben würden, obgleich daſſelbe eine Quelle der Unzufriedenheit für die Kaiſerin und ſchon bekannt genug geworden iſt, da es in Madame Geoffrin's Hauſe, wo ſich alle einheimiſchen Perſonen von einiger Bedeutung, wie alle Fremden verſammeln, geleſen wurde, trotz der Freundſchaft dieſer guten Dame für Poniatowski, den ſie während ſeines Aufenthaltes in Paris mit den extravaganteſten Beweiſen der Freundlichkeit überhäufte und nachher in allen ihren Briefen nur ihren theuren Sohn nannte."

Digitized by Google

„Aber wie kann man das vor sich selbst rechtfertigen?“ sagte ich.

„O!“ versetzte er, „was das anbetrifft, so bekümmern wir uns wenig darum in Frankreich; wir denken und handeln ohne Rücksicht auf Beständigkeit, und weder sechszig noch achtzig Jahre machen den kleinsten Unterschied in der Leichtfertigkeit unserer unbedachtsamen Naturen.“

Rulhière versuchte noch zweimal mich zu sehen, wurde aber nicht angenommen. Ich war sehr gerührt über diesen Beweis von Diderot's Freundschaft, dessen gutes Resultat ich fünfzehn Monate später bei meiner Rückkehr nach Petersburg kennen lernte, als ich durch eine Person, der ich früher einmal einen Dienst geleistet hatte und die in Graf Theodor Orloff's Vertrauen war, erfuhr, daß Diderot bald nach meiner Abreise von Paris an die Kaiserin geschrieben und nachdem er in den wärmsten Ausdrücken meiner aufrichtigen Anhänglichkeit an sie erwähnt, erklärt hatte, daß durch meine absolute Weigerung Rulhière zu sehen, die Authenticität des Buches desselben einen größeren Stoß erlitten habe, als zehn Voltaire's oder fünfzig elende Diderot's ihm durch Alles, was sie je geschrieben oder gesagt, hätten geben können. Er hatte mich die Absicht, an die Kaiserin zu schreiben, nicht einmal ahnen lassen, und seine Freundschaft hatte also eine Handlung, die seine Vorsicht allein veranlaßt hatte, zu meinem Verdienst gestempelt; eine Zartheit des Betragens, welcher ich, so lange ich lebe, mit Bewunderung und Dankbarkeit gedenken werde.

Digitized by Google

Ich wünſchte ſehr, ehe ich Paris verließ, Verſailles zu ſehen und gedachte dahin zu gehen, ohne daß irgend Jemand von meinem Vorſatz erführe. Ich war entſchloſſen, dieſe Idee durchzuſetzen, trotz der Einwendungen Herrn Hotinski's, unſeres Geſchäftsträgers, welcher in Geſtalt der franzöſiſchen Polizei tauſend Schwierigkeiten heraufbeſchwor, denn nicht ein Fremder, ſo verſicherte er mir, könne in Paris ſein, ohne daß alle ſeine Bewegungen bewacht würden.

Ich ließ mir jedoch von ihm verſprechen, daß ſeine Pferde mich vor der Stadt erwarten ſollten, und nachdem ich meinem franzöſiſchen Lohndiener genug Aufträge gegeben hatte, um ihn ein Paar Stunden entfernt zu halten, nahm ich einen ruſſiſchen Diener mit mir, der keine andere als ſeine Mutterſprache kannte, und indem ich mit meinen zwei Kindern und einem alten ruſſiſchen Major, der ſeiner Geſundheit wegen in Paris lebte, in meinen Wagen geſtiegen war, befahl ich meinem Kutſcher, mich etwas aus der Stadt zu fahren, um friſche Luft zu genießen. Nachdem ich ihn zu dem Platz hatte fahren laſſen, wo Herr Hotinski mit ſeinen Pferden wartete, ſpannten wir die Pferde vor und fuhren weiter. Herr Hotinski begleitete uns bis an das Thor der Gärten von Verſailles, wo wir ausſtiegen und bis zur Zeit des Mittagseſſens ſpazieren gingen.

Es war einer jener Tage, wo der König und die königliche Familie öffentlich ſpeiſten. Wir miſchten uns in die Menge, welche ſicher weit davon entfernt war, zur guten Geſellſchaft zu gehören, und drängten uns

Digitized by Google

mit hinein in ein sehr schmutziges, verwüstet aussehendes Zimmer, wo gleich nachher Ludwig XV., der Dauphin und die Dauphine und die zwei Töchter, Mesdames Adelaide und Victoire erschienen, ihren Platz an der Tafel einnahmen und mit sehr gutem Appetit zu Mittag aßen.

Jede Bemerkung, die ich gegen meine Gefährten machte, wurde von einer der würdigen Damen in der Menge um uns her commentirt; so z. B. als ich bemerkte, daß Madame Adelaide ihre Suppe aus einem Becher trank, wurde ich von zwei oder drei Stimmen auf einmal belagert, welche fragten: „Erlauben Sie Madame, thun nicht der König und die Prinzessinnen in Ihrem Lande dasselbe?"

„Es giebt weder König noch Prinzessinnen in meinem Lande," erwiederte ich.

„Dann müssen Madame eine Holländerin sein," sagte eine von ihnen.

„Vielleicht," antwortete ich, indem ich wegging, um ferneren Nachfragen zu entgehen.

Als die königliche Mahlzeit vorüber war, eilten wir in unsern Wagen und kamen in Paris an, ohne daß irgend Jemand wußte, daß wir es verlassen, und sehr belustigt über den Streich, den wir der Pariser Polizei gespielt hatten.

Der Herzog von Choiseul, der damals Staatsminister war, wollte diese Geschichte kaum glauben, als er sie hörte. Er war allen Russen wohl bekannt wegen seiner Feindseligkeit gegen die Kaiserin und ihre Regierung, und obgleich er mir durch unsern Geschäfts-

Digitized by Google

träger mehrere Artigkeiten erwies und mich einladen ließ, einem glänzenden Fest in seinem Hause, das nur mir zu Ehren gegeben sei, beizuwohnen, konnte ich doch nichts Besseres thun, als ihm meinen Dank und meine Entschuldigung zukommen zu lassen, verbunden mit der Versicherung, daß Madame Michalkoff nicht unempfindlich sei für die Aufmerksamkeiten so bedeutender Leute wie Se. Excellenz, obgleich ihre Zeit, die andern Dingen bestimmt sei, ihr nicht gestatte, an solchen Festen Theil zu nehmen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Fürstin verläßt Paris, um nach Aix zu gehen. — Trifft ihre englischen Freundinnen: Lady Ryder, Lady Orford und Lady Carlisle. — Ausflüge nach Montpellier und Hières. — Briefwechsel mit Diderot. — Verläßt Aix und begiebt sich in die Schweiz. — Lyon. — Heirathsfestlichkeiten. — Die Prinzessin von Piemont. — Mrs. Hamilton und Lady Ryder. — Oeffentliche Neugierde. — Theater in Lyon. — Eine unangenehme Lage. — Französische Höflichkeit. — Die Schweiz. — Besuch bei Voltaire. — Madame Denis. — Tête à tête mit Voltaire. — Herr Hubert. — Anekdoten von ihm und Voltaire. — Der Hunde-Bildhauer. — Abreise aus der Schweiz. — Reise-Anekdoten. — Carlsruhe. — Einladung zu der Markgräfin von Baden. — Besuch im Palast — Düsseldorf. — Frankfurt. — Alte Bekanntschaft.

Nachdem ich etwas weniger als drei Wochen in Paris gewesen war, reiste ich nach Aix in der Provence ab. Hier hatte ich die Befriedigung, Alles zu meinem Empfange bereit zu finden, in einem trefflichen Hause nahe den Quellen, welches dem Marquis Guidon gehörte und von meinem Vetter Woronzoff für mich gemiethet worden war; dazu kam die noch größere Befriedigung, meine Freundin Mrs. Hamilton mit ihrem Vater, dem Erzbischof, ihrem Bruder, dem Dekan und ihrer Cousine, Lady Ryder hier zu finden.

Digitized by Google

Da das Parlament der Provence kürzlich aufgelöst worden war, so bot Aix sehr bequeme Wohnlichkeiten dar und hatte außer den Freunden, die ich bereits genannt, noch andere englische Familien herbeigezogen, unter denen Lady Carlisle und ihre Tochter, Lady Oxford, Bekannte von mir waren. Der Winter verging höchst angenehm. Ich fuhr fort, mich in der englischen Sprache zu vervollkommnen und machte reizende Ausflüge mit Mrs. Hamilton nach Montpellier, Marseille, Hières und längs dem Königskanal.

Von Diderot empfing ich mehrere Briefe; *) einer derselben, welcher auf die Eifersucht zwischen dem Hofe und dem Parlament von Provence Bezug hat, welche Eifersucht zu der Auflösung des letzteren führte, ist besonders bemerkenswerth, da er ein sprechendes Zeugniß für die Lebendigkeit und zugleich für die Gedankentiefe, welche Diderot's Genius auszeichneten, ablegt. Das Gemälde, welches er entwirft von den Gefühlen, die dieses Ereigniß hervorrief, und von den Folgen, die es wahrscheinlich haben würde, macht seinen Brief zu einem wahren Prognostikon dessen, was hernach in Frankreich geschah.

Bei der Annäherung des Frühlings gedachten wir einen Ausflug in die Schweiz zu machen; aber die Zeit, welche wir bestimmt hatten, um Aix zu verlassen, war unglücklicherweise dieselbe, welche die Prinzessin von Piemont vor ihrer Verheirathung mit dem Grafen von Artois zur Reise nach Paris bestimmt hatte, so

*) Siehe die supplementaire Correspondenz.

Digitized by Google

daß es faſt unmöglich war, für uns Pferde zu bekommen. Alle waren für die Prinzeſſin und ihr Gefolge engagirt, und der Poſtmeiſter war noch dazu ſo unbarmherzig, zu verlangen, daß wir doppelt und im Voraus für jeden Artikel bezahlen ſollten.

Ob wir uns dieſer Forderung unterwerfen ſollten oder nicht, wurde für uns Alle ein Gegenſtand des Nachdenkens und veranlaßte uns, die Reiſe einige Tage aufzuſchieben, in welchem Zwiſchenraum unſer Poſtmeiſter auf etwas vernünftigere Preiſe einging und einwilligte, mir fünf Pferde und vier Handpferde zu geben, für welche ich ihm den Preis von ſechszehn Pferden im Voraus bezahlen mußte; der übrige Theil der Geſellſchaft, der in in einem oder zwei Tagen folgen ſollte, wurde unter denſelben Bedingungen verſorgt.

Lyon, durch welches unſer Weg führte, ſollte bei der Ankunft der Prinzeſſin von Piemont der Schauplatz einer großen Feſtlichkeit ſein; und obgleich ich nicht die geringſte Neugierde fühlte, dieſelbe mit anzuſehen, ſo wünſchte ich doch nicht, die Geſellſchaft der Mrs. Hamilton während unſerer Reiſe durch die Schweiz zu verlieren, noch den Wünſchen der Lady Ryder entgegen zu ſein, die Alles ſehen wollte, was ſich auf dem Wege fände, und ſo willigte ich ein, zu bleiben, bis der Aufzug vorüber ſei.

Es war wirklich eine höchſt belohnende Sache die Gefährtin von Lady Ryder zu ſein. Sie war eine kleine thätige Frau, außerordentlich belebt in all' ihren Bewegungen und, obgleich zwiſchen ſechszig und ſiebenzig Jahre alt, doch noch im vollen Beſitz aller Fröhlichkeit

Digitized by Google

der Jugend und voller Interesse für alle möglichen Dinge. Mit großem Witz verband sie die heiterste Laune, — Eigenschaften, welche ihre Gesellschaft ebenso liebenswürdig machten, als ihre ernsteren Tugenden Achtung einflößten.

Ich will nicht bei den Details unserer Reise von Aix nach Lyon verweilen, da nichts Bemerkenswerthes vorfiel. Wir benutzten die Zeit nach unserer Ankunft gut, indem wir die verschiedenen Fabriken besuchten, welche damals mit einander wetteiferten, die schönsten Producte ihrer Art hervorzubringen, um sie der Prinzessin von Piemont anzubieten.

Ein französischer Herzog, ein Capitän der Garden, der bei dieser Gelegenheit als Begleiter dienen sollte, war schon angekommen und hatte sehr höflich verordnet, daß die Wohnung, die auf meinen Namen bestellt war, nicht anders besetzt werden solle.

Endlich erschien die hohe Reisende selbst. Jedermann hob sich auf die Fußspitzen, um die Person zu bewundern, die ein Mitglied der königlichen Familie von Frankreich werden sollte, und eilte sich vorstellen zu lassen.

Enthusiastische Loyalität war damals der Ruhm dieses Volkes, und so wenig noch war die Idee eines Monarchen mit der einer Guillotine vereinbar, daß Ludwig „der sehr Geliebte," obgleich er auch Ludwig „der schlecht Genannte" bezeichnet wurde, doch der Gegenstand der nationalen Vergötterung war.

Da der Herzog, dessen Höflichkeit ich eben erwähnte, und dessen Namen vergessen zu haben ich mir deshalb vorwerfe, mir eine Loge im Theater angeboten hatte,

Digitized by Google

ging ich mit Lady Ryder, Mrs. Hamilton und Fräulein Kamenski zu einer der ersten Vorstellungen, welcher die Prinzessin von Piemont beiwohnte. Aber unglücklicherweise fanden wir die Loge, welche man uns bestimmt hatte, von vier Lyoner Damen besetzt, welche gleich Statuen festgewurzelt blieben, ohne sich zu bewegen oder zu sprechen, unzugänglich für die Vorstellungen meines Führers, welcher ihnen sagte, daß die Loge für fremde Damen von Rang bestimmt sei. Es war nicht der Mühe werth, sich zu streiten, und so verließen Mrs. Hamilton und ich Lady Ryder und Fräulein Kamenski, welche sich hinter diese unverbesserlich schlecht erzogenen Damen setzten. Wir sahen nicht voraus, welche Schwierigkeiten sich unserm Fortgehen entgegenstellen würden.

Als wir die Ausgangshalle des Theaters erreichten, fanden wir uns in der Mitte der wachthabenden Gardesoldaten, welche die Bajonnetspitzen ihrer Musketen nach allen Richtungen gebrauchten, um die andringende Menge zurückzuhalten, und in ihrem Diensteifer die Schläge ebensowohl den Aus- als Eingehenden ertheilten, so daß ich einen Schlag erhielt, dem vielleicht noch andere gefolgt sein würden, wenn ich nicht meinen Namen genannt hätte, um eine oberflächliche Höflichkeit zu erzwingen.

Der Titel der Fürstin hatte den gewünschten Erfolg und indem er eine Menge Versicherungen der Gardisten hervorrief, daß sie meinen Rang nicht gekannt hätten, gab er mir eine richtige Idee von der französischen Höflichkeit. Ich erwiederte ihnen, daß sie

Digitized by Google

die Achtung, die ſie meinem Titel erzeigten, meinem Unterrock ſchuldig geweſen wären, der allein mir hinreichenden Schutz hätte verleihen ſollen. Um die Sache wieder gut zu machen und eine Anklage zu verhüten, begleitete uns Einer von ihnen durch das Gedränge, voller Unterwürfigkeit wegen ſeines und ſeiner Cameraden ſchlechten Betragens.

Lady Ryder willigte endlich ein, Lyon zu verlaſſen, und wir ſetzten unſern Weg nach der Schweiz fort. Ich will es nicht verſuchen, dieſes ſchöne Land zu beſchreiben, welches gewandtere Federn als die meine aller Welt bekannt gemacht haben, und werde daher nur der berühmten Leute erwähnen, mit welchen ich bekannt wurde. Der berühmteſte war Voltaire.

Den Tag nach unſerer Ankunft in Genf ließ ich ihn um Erlaubniß bitten, ihn mit meinen Freunden beſuchen zu dürfen. Obgleich ſehr unwohl, ließ er mich doch des Vergnügens verſichern, welches er haben würde mich zu ſehen, und daß ich mitbringen könne, wen ich wolle.

An dem beſtimmten Abend machten Mrs. Hamilton, Lady Ryder, Fräulein Kamenski, mein Vetter Woronzoff und Herr Campbell von Shawfield, uns auf den Weg nach Voltaire's Hauſe. Am Abend vorher hatte er einige Unzen Blutes verloren, aber, obgleich ſehr krank, hatte er doch gewünſcht, es ſolle uns verſchwiegen bleiben, um uns nicht von dem beabſichtigten Beſuch zurückzuhalten.

Als wir in ſein Zimmer traten, fanden wir ihn in einen großen Armſtuhl gelehnt, ſchwach und an-

Digitized by Google

ſcheinend leidend. Ich ging hin zu ihm und beſtand darauf, daß unter ſolchen Umſtänden unſer Beſuch eine Unbeſcheidenheit ſei, und daß der ſchmeichelhafteſte Beweis ſeiner Achtung für mich der ſein würde, wenn er mir zutrauen wolle, daß ich den Werth ſeiner Geſundheit hoch genug zu ſchätzen wiſſe, um unſern Beſuch einige Tage aufzuſchieben.

Er verwirrte mich außerordentlich, indem er ſeinen Arm in theatraliſcher Weiſe aufhob und mit dem Ton des Erſtaunens ausrief: „Was höre ich, ſelbſt ihre Stimme iſt die eines Engels.“

Da ich nur kam, um ihn zu bewundern, war es gewiß mein letzter Gedanke, ſo übertriebene Schmeichelei zu hören, welches ich ihm, glaube ich, ſagte. Darauf erfolgten einige Complimente und dann ſprachen wir über die Kaiſerin von Rußland.

Als ich nach einer ziemlich langen Unterhaltung vorſchlug, nach Hauſe zu gehen, erſuchte er uns dringend, zu ſeiner Nichte, Madame Denis, hinüber zu gehen, wo wir, wie er hoffte, ihn mit unſerer Geſellſchaft beim Abendeſſen erfreuen würden. Wir ſagten es zu und waren nicht lange bei Madame Denis, als ihr Onkel ſich uns wieder zugeſellte. Beiläufig mag es geſagt ſein, daß ich erſtaunt war, in ihr, als der Nichte Voltaire's, eine ſo ganz gewöhnliche Frau zu finden.

Voltaire wurde von ſeinem Kammerdiener in das Zimmer geführt und auf ſeine Knie in einen Armſtuhl geſetzt, auf deſſen Rücklehne er ſich ſtützte. In dieſer unbequemen Stellung blieb er mir während des

Digitized by Google

ganzen Abendeſſens gegenüber. Dieſe Art von Zwang vielleicht und die Vergrößerung der Geſellſchaft durch zwei reiche Generalpächter von Paris, deren Portraits in dem untern Saale hingen, und denen Onkel und Nichte große Aufmerkſamkeit erzeigten, enttäuſchten mich ein wenig in den Erwartungen, die ich mir von einem ſolchen Beſuche gemacht hatte.

Als wir Abſchied nahmen, forderte mich Voltaire auf, ihn während meines Aufenthalts in Genf oft zu beſuchen. Ich bat um die Erlaubniß, ihn zuweilen am Morgen ſehen zu dürfen und ſeine Geſellſchaft allein in ſeinem Cabinet oder ſeinem Garten zu genießen, eine Erlaubniß, welche er willig ertheilte, und welche ich häufig benutzte. Zu ſolchen Zeiten war er ein ganz anderer Menſch und erſchien in Wahrheit als Derjenige, als den ihn ſeine Werke und meine Einbildungskraft mir vorgeſtellt hatten.

In den erſten Tagen des kurzen Aufenthalts in Genf machte ich auch die Bekanntſchaft von Herrn Hubert „der Vogler", wie er gewöhnlich wegen ſeiner Liebe zur Falkenjagd genannt wurde. Er war ein Menſch von bedeutendem Genie, voll tauſend angenehmer Talente, ein Dichter, Muſiker und Maler; und vereinigte mit außerordentlicher Zartheit und Heiterkeit des Weſens alle Reize einer vollkommen guten Erziehung Voltaire fürchtete ihn ſehr, da Hubert ſeine Eigenheiten ſehr wohl kannte und Scenen auf der Leinwand darſtellte, in welchen Voltaire ſeine eigene Charakterſchwäche wiedererkannte. Sie waren häufig

Digitized by Google

Gegner beim Schachſpiel. Voltaire verlor faſt immer und ward dann ſtets übler Laune.

Hubert hatte einen kleinen Lieblingshund, mit welchem er ſich auf Koſten Voltaire's unterhielt, indem er ihn nach einem Stück Käſe ſchnappen ließ, welches er nach zwei oder drei Biſſen des Hundes ſo völlig zu einem Portrait von Voltaire formte, daß man hätte glauben können, es ſei eine Miniaturcopie der berühmten Büſte von Pigal.

Unſere Abende brachten wir häufig auf dem ſchönen Genfer See zu. Herr Hubert, der immer in unſerer Geſellſchaft war, leitete dieſe kleinen Ausflüge und hatte die Galanterie, die ruſſiſche Flagge am Maſt des Schiffes aufzuziehen. Er war entzückt von der klagenden Einfachheit unſerer ruſſiſchen Melodien, welche Fräulein Kamenski und ich ihm vorzuſingen pflegten und welche er ſogleich mit ſeinem wunderbar guten Gehör auffaßte.

Mit unverſtelltem Bedauern verließen wir Genf und die vielen Freunde, die es enthielt. Unter dieſen war die Familie eines Herrn Welſelowski, eines Ruſſen, welcher von Peter I. nach Wien geſandt und plötzlich nach Petersburg zurückberufen, ſich nicht der natürlichen Wildheit ſeines Herrn ausſetzen wollte, ſondern nach Holland entfloh, ſeinem Vaterlande entſagte, ſich verheirathete und ſpäter in Genf niederließ. Seine älteſte Tochter war die Frau des Herrn Kramer, des berühmten Kupferſtechers, der eben ſo ſehr durch ſeine Freundſchaft für als durch ſeine ſpäteren Streitigkeiten mit Voltaire bekannt iſt.

Digitized by Google

Wir verließen die Schweiz, indem wir zwei große Böte mietheten, welche uns den Rhein hinunter führen ſollten; das Eine enthielt unſere Wagen, unſer Gepäck und Küchengeräthe; das andere war zu unſerer perſönlichen Bequemlichkeit eingerichtet und zum Theil in kleine Kajüten eingetheilt, in welchen die Damen unter dem Schutze unſerer zwei Bootsleute und Diener ſchliefen, während die Herren Abends an das Land gingen, und ſich mit ſolchem Nachtlager begnügten, als die Gegenden, durch welche wir kamen, gewährten.

Wenn eine Stadt oder ſonſt etwas Sehenswerthes ſich zeigte, verließen wir unſer Boot und gingen ans Land. Fräulein Kamenski und ich gingen in unſeren ſchwarzen Kleidern und Strohhüten umher, unbemerkt von irgend einem Sterblichen und kauften zuweilen, zu unſerer Beluſtigung, ſelbſt die Küchenvorräthe von dem Landvolk ein, welches ans Ufer kam. Herr Campbell war unſer Dollmetſcher bei ſolchen Gelegenheiten, bis ich, durch ſeine beſtändigen Irrthümer genöthigt, es ſelbſt unternahm, deutſch zu ſprechen, welches ich aus Mangel an Uebung ſcheute; aber nach einigen erfolgreichen Verſuchen wurde ich unter allgemeiner Zuſtimmung zum General-Dollmetſcher für den übrigen Theil der Reiſe ernannt.

Wir machten einen angenehmen Ausflug von unſerem Boot, um das berühmte Karlsruhe zu ſehen, einen Landſitz, welcher der Markgräfin von Baden gehörte. Wir hatten einige Wagen gemiethet, um dahin zu fahren, aber kaum hatten wir das Wirthshaus erreicht, als der Hofmarſchall ankam mit einer Bewill-

Digitized by Google

kommunungsbotſchaft von Ihren Hoheiten und einer Einladung, den Palaſt zu beſehen.

Ich entſchuldigte uns als völlig unvorbereitet, indem wir nur einige Stunden im Park zuzubringen gedacht und keine anderen als unſere Reiſekleider bei uns hätten. Er war noch nicht eine Stunde fort, als ein prächtiger Wagen mit ſechs Pferden vor der Thür anfuhr. Ein Stallmeiſter kam in demſelben auf Befehl der Markgräfin mit einer ſehr verbindlichen Botſchaft. Ihre Hoheit, ſagte er, wiſſe ſehr wohl, daß Madame Michalkoff niemand Anders als die Fürſtin Daſchkoff ſei, eine Dame, deren Bekanntſchaft ſie ſehnlich wünſche, und da ſie ſelbſt von der Kaiſerin von Rußland zum Ritter des St. Katharinenordens gemacht worden ſei, ſo hätte ſie gehofft, daß dieſes Band der Gemeinſamkeit zu einem Beſuch führen würde; wenn ſie denſelben aber nicht erwarten dürfe, ſo ſollten wir wenigſtens ihren Landauer annehmen um durch den Park zu fahren, wo uns ihr Stallmeiſter das Bemerkenswertheſte zeigen werde.

Es war unmöglich, dieſe letztere Aufmerkſamkeit abzulehnen. Wir ſetzten uns daher in den Landauer, und ich verſuchte unſerem Führer auszudrücken, wie tief ich die Beweiſe der Achtung von einer Fürſtin, die ſo hoch daſtehe durch ihren Genius und ihre Bildung, zu ſchätzen wiſſe.

Wir waren gerade in der erſten Allee des Parkes angekommen, als wir einen anderen Wagen ſich uns nähern ſahen, dem ähnlich, in welchem wir uns befanden. Er enthielt den Markgrafen und die Mark-

Digitized by Google

gräfin, den Erbprinzen und einige Hofleute. Da man nicht an einander vorbei konnte, hielten beide Wagen an, die Markgräfin begrüßte uns und fragte mit einer Gewandtheit und Grazie, die vollkommen natürlich schienen, indem sie sich an mich wandte, daß es ihr erlaubt sein möge, selbst uns einige der Schönheiten des Parks zu zeigen, „auf welchen wir, sagte sie, wirklich stolz sind."

Ich stieg sogleich aus dem Wagen und, nachdem ich mit dem Erbprinzen die Plätze gewechselt hatte, wurde ich mit Ihren Hoheiten durch diese herrlichen Anlagen gefahren. Ich konnte dieselben jedoch kaum hinreichend bewundern, da alle meine Aufmerksamkeit durch den Reiz der Unterhaltung der Markgräfin in Anspruch genommen wurde, und wir näherten uns dem Palast, noch ehe ich nur daran gedacht hatte, mich zu entschuldigen, daß ich nicht meine Aufwartung daselbst gemacht habe; eine Höflichkeitsform, welche ich immer sehr schlecht erfüllte, obgleich ich bei dieser Gelegenheit die höchste Nachsicht für Alles fand.

Ein herrliches Conzert, ein vortreffliches Abendessen, aber vor Allem die Unterhaltung und herzliche Höflichkeit unserer erhabenen Wirthe, bildeten die Belustigungen dieses angenehmen Abends. Als wir Abschied nehmen wollten, wurde uns gesagt, daß unsere Diener bereits im Palast und daß Betten für uns bereit seien, und daß, wenn wir nicht länger bleiben wollten, wir nur die Stunde zu nennen hätten, so würden Frühstück, Pferde u. s. w. am folgenden Morgen zu Befehl sein.

Digitized by Google

Meine Freunde und ich verließen, nachdem wir prächtig und, was mehr iſt, bequem logirt hatten, einen Wohnſitz, welcher uns ein ſo unvorhergeſehenes Vergnügen gewährte und hatten ſchon ein gutes Stück Wegs zu unſeren Böten zurückgelegt, ehe vielleicht noch einer der Bewohner des Schloſſes aufgeſtanden war.

Ein anderer Ausflug war nach Düſſeldorf, um die berühmte Gemäldegallerie zu bewundern; aber ich habe keine Luſt, mich bei ſo allgemein bekannten Gegenſtänden und bei Lokalbeſchreibungen überhaupt aufzuhalten.

In Frankfurt hatte ich die Freude, Madame Weynacht zu begegnen, der Wittwe eines Banquiers, der zwanzig Jahre lang in Rußland gewohnt hatte. Ich hatte ſie in meiner Kindheit ſehr gut gekannt, und ſie rief mir ſo lebendig die Vergangenheit zurück, daß ich einen oder zwei Tage länger blieb, um in ihrer Geſellſchaft der Erinnerungen, die ſie hervorrief, zu genießen. So natürlich wendet ſich die Einbildungskraft zu den erſten und früheſten Verbindungen hin und verweilt mit Freude dabei.

In Frankfurt wurde ich auch mit dem jüngſten Orloff bekannt, dem Grafen Wladimir, einem jungen Manne von wenig Verſtand, der keinen andern Nutzen von ſeinem Aufenthalt auf den deutſchen Univerſitäten hatte, als daß er ſich einbildete, er beſitze alles Wiſſen. Solch eine Einbildung gab ihm, wie man ſich denken kann, einen ſehr anmaßenden und pedantiſchen Ton, deſſen Wirkung ich in den

Digitized by Google

Streitigkeiten — denn Gespräche konnte man es nicht nennen — wahrnahm, welche er mit mir führte. Mit Jedermann zu streiten, war sein Entzücken und, wie es schien, seine Hauptabsicht, und man kann sich leicht die Richtung und Fähigkeit seines Geistes denken, wenn man hört, daß alle, selbst die wildesten Sophismen Rousseau's ihm als tiefe Wahrheiten erschienen und ungeprüft mit all der Rhapsodie ihres beredten aber gefährlichen Schreibers von ihm angenommen wurden.

Ich vermuthete damals nicht im Entferntesten, daß er an die Spitze der Akademie der Wissenschaften in Petersburg gestellt werden, oder daß ihm eines seiner Geschöpfe, Herr Domaschneff, folgen würde, der ebenso unwissend und unfähig war als er selbst; und noch weniger dachte ich, daß Beider Nachfolger ich selbst sein würde.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Rückkehr nach Spaa. — Prinz Ernſt von Mecklenburg-Strelitz und Prinz Karl von Schweden. — Charakter des Letzteren. — Trennung von Freunden. — Sonderbares Unterpfand. — Abſchied. — Berlin. — Riga. — Krankheit in Moskau. — Ankunft in Petersburg. — Großmuth der Kaiſerin. — Charakter des Vaters der Fürſtin. — Hellere Ausſichten. — Familienangelegenheiten. — Weitere Großmuth der Kaiſerin. — Krankheit des jungen Fürſten. — Doctor Rogerſon. — Niederlage der Türken. — Angelika Kauffmann. — Fürſt Potemkin. — Feier des Friedens mit den Türken. — Tod der alten Fürſtin Daſchkoff. — Kälte der Kaiſerin gegen die Fürſtin. — Prinz von Anhalt-Bernburg. — Heirath der Tochter der Fürſtin. — Abreiſe von Moskau. — Ein Zufall. — Reiſeſchwierigkeiten. — Grodno. — Warſchau. — Der König von Polen. — Prinz Stanislaus. — Spaa.

Nach meiner Rückkehr nach Spaa machte ich die Bekanntſchaft des Prinzen Ernſt von Mecklenburg-Strelitz und des Prinzen Karl von Schweden, nachher Herzog von Südermannland, welcher einen Theil des Hotels eingenommen hatte, in dem ich in Aachen lebte.

Der letztere junge Prinz war ein Opfer des Rheumatismus, in Folge deſſen er nach Spaa geſchickt worden war, begleitet von ſeinem Lehrer, Herrn Schwe-

Digitized by Google

rin, und von zwei Officieren, einem Capitain Hamilton und noch einem anderen. Er lebte sehr sparsam, und seine Reisekasse war, glaube ich, sehr beschränkt. Ich sah ihn täglich und wurde völlig mit seiner Art zu denken bekannt. Er liebte die Königin, seine Mutter, gar nicht, und es war sein Vergnügen, über die Möglichkeit, eines Tages König zu sein, nachzudenken, da, wie er sagte, sein älterer Bruder, den er nicht liebte, wenig Aussicht hatte, Kinder zu bekommen.

Die Kenntniß der Gefühle dieses jungen Prinzen, die ich mir damals erwarb, gab mir später während unseres Krieges mit Schweden den Gedanken ein, den ich der Kaiserin mittheilte, daß dieser Prinz, dann Herzog von Südermannland und Befehlshaber der schwedischen Flotte, ohne große Schwierigkeit von dem Interesse des Königs, seines Bruders, getrennt und gewonnen werden könne, gegen ihn zu handeln.

Da die Zeit herannahte, wo meine Freunde Spaa verlassen und nach England zurückkehren wollten, und wo ich meine Rückreise nach Rußland antreten mußte, wurden wir Alle sehr traurig bei der Aussicht auf unsere Trennung. Eines Abends, als wir auf der Promenade de Sept heures umherschlenderten und die Nothwendigkeit der Trennung beklagten, bemerkten wir Handwerker, die den Grundstein zu einem großen Hause legten. Ich faßte dies auf und in der Hoffnung auf eine bestimmte Zeit des Wiedersehens, auf die wir gegenseitig hinblicken könnten, blieb ich still stehen und gelobte Mrs. Hamilton feierlich, daß ich in

Digitized by Google

fünf Jahren nach Spaa zurückkehren und eine Bewohnerin eben dieſes Hauſes ſein wolle, wenn ſie verſpräche, mich zu treffen. Der Vertrag ward eingegangen, und ich hielt ihn treulich: nach Ablauf der beſtimmten Friſt kehrte ich nach Spaa zurück und nahm Beſitz von eben dieſem Hauſe, bereit meine Freundin bei ihrer Ankunft zu empfangen.

Endlich, nachdem wir traurig Abſchied genommen, ging ich über Dresden zurück, wo ich nur ein paar Tage verweilte, meiſtentheils damit beſchäftigt, die Gemälde zu beſehen und zu ſtudieren, — eine Sammlung, die man nie aufhören kann zu bewundern.

Der kurfürſtliche Schatz, ein anderer Gegenſtand der Neugierde, war zu der Zeit kaum des Beſuches werth, da der größere Theil davon in dem Augenblick in Holland war, als Pfand für Geld, welches dieſes dem kurfürſtlichen Hofe geliehen.

In Berlin wurde ich in derſelben günſtigen Weiſe von der königlichen Familie aufgenommen wie früher und erhielt wieder alle möglichen Beweiſe der Freundlichkeit und Aufmerkſamkeit von Seiten unſeres trefflichen Geſandten, Prinzen Dolgoruki. Ich eilte dann ohne Verzug weiter nach Riga, wo mich Briefe von meinem älteſten Bruder, dem Grafen Alexander, und von meinem Haushofmeiſter erwarteten, welche furchtbare Einzelheiten über die Peſt enthielten, die in Moskau gewüthet hatte. Mein Bruder war genöthigt geweſen, auf ſein Landgut bei Andrewoffski zu fliehen, ein Umſtand, welcher mich mit ſolchen Be-

Digitized by Google

fürchtungen für seine Sicherheit erfüllte, daß die betrübenden Nachrichten über den Zustand meines eigenen Haushaltes mir im Vergleich gering erschienen.

Mein Haushofmeister zeigte mir den Tod von fünfundvierzigen meiner Leute an. Da die furchtbare Krankheit, welche sie hinwegraffte, Alles im Hause inficirt hatte, wie man vermuthete, so wurde es nicht erlaubt, meine Sachen von dort nach Petersburg zu bringen, und die überlebenden Diener mußten erst eine Quarantäne von sechs Wochen durchmachen, ehe sie fortgehen konnten.

Der Schreck, welchen diese traurigen Nachrichten mir verursachten, war so groß, daß ich krank davon wurde und genöthigt war, drei Wochen in Riga zu bleiben in einem sehr traurigen Gemüthszustand, den man leichter fühlen als beschreiben kann.

Während dieses Aufenthaltes schrieb ich an meine Schwester Valianski und ersuchte sie, mich mit Dienern zu versehen und mir ein Asyl in ihrem Hause zu gewähren, bis ich mir selbst eine Wohnung verschafft haben würde. Das Haus, welches ich früher in Petersburg besaß, war von meinem Onkel Panin verkauft worden in Folge eines Auftrags von mir, da ich glaubte, dieser Verkauf würde eine hinreichende Summe liefern, um damit die Ausgaben meiner Reise zu decken, für welche das Einkommen, welches meine Kinder und ich besaßen, bei weitem nicht hinreichte; aber unglücklicherweise war Madame Talitzin's Einfluß bei meinem Onkel so groß, daß er das Haus für

Digitized by Google

die Hälfte deſſen, was es werth war, an einen ihrer Freunde überließ.

Als ich endlich in Petersburg angekommen war, begab ich mich in das Haus meiner Schweſter, und Fräulein Kamenski kehrte in das ihrige zurück. Auf die Nachricht von meiner Ankunft hatte Ihre Majeſtät die Güte, ſich nach meiner Geſundheit und meinen Verhältniſſen zu erkundigen, und als ſie hörte, was für Verluſte ich erlitten, ſchickte ſie mir ein Geſchenk von 10,000 Rubel für dringende und unabweisbare Ausgaben.

Ich hatte die Befriedigung, meinen Vater zu ſehen und, obgleich ich von ihm keinen Beiſtand der Art erwarten konnte, ſo empfing ich doch, was tauſendmal troſtreicher war, von ihm alle Beweiſe der Zuneigung und Achtung, die in ſeiner Macht ſtanden. Eine Zeitlang war ich deren beraubt geweſen durch eine abſcheuliche Verleumdung, die wiederzuerzählen unnöthig iſt, deshalb unnöthig, weil mein Vater, dem Himmel ſei Dank, mir endlich Gerechtigkeit widerfahren ließ, und weil es wenig Befriedigung gewährt, Lügen aufzudecken, blos um ſie zu widerlegen, wenn ihre Folgen aufgehört haben, Freude oder Pein zu bereiten. Freilich hatte ich dieſe Folgen lange genug in beſonders betrübender Weiſe erfahren, denn die gute Meinung eines ſolchen Mannes wie meines Vaters zu verlieren, wäre immer höchſt ſchmerzlich für mich geweſen, auch ohne den Anſpruch an meine Neigung, den ihm dieſer geheiligte Titel gab; da er außer dieſem Eigenſchaften hatte, welche Liebe und Bewunderung einflößten; er

Digitized by Google

verband mit einem guten und entwickelten Verſtand eine großmüthige und wohlwollende Seele und war gänzlich frei von der Art Eitelkeit und Affectation, welche ſchwache und kleinliche Menſchen gewöhnlich beſitzen.

Nach meiner Rückkehr war ich einige Zeit hindurch ſehr ſchwach und konnte das Haus nicht verlaſſen. Ich hatte die Freude, meine Ausſichten ſich aufhellen zu ſehen, weil Gregor Orloff, wie es ſchien, nicht mehr der Günſtling Katharina's war. Da der Zuſtand meines Hauſes in Moskau meine Rückkehr für den Augenblick unmöglich machte, ſo nahm ich ein mittelgroßes Haus in Petersburg, kaufte Möbel, miethete einige nöthige Dienerſchaft und kam ein wenig zur Ruhe, obgleich dies fern von einer bequemen Einrichtung war.

Sobald ich hinreichend hergeſtellt war, erſchien ich bei Hofe und wurde von der Kaiſerin mit Güte empfangen. Nicht lange darauf ſchickte ſie mir 60,000 Rubel, um mir ein Gut zu kaufen, welches ich mein Eigen nennen möchte. Vielleicht hatte ich bis dahin nicht gewußt, daß außer dem Sumpfland bei Petersburg und meinem Haus in Moskau ich auf der Welt nichts Eigenes beſaß oder vielleicht, da ſie nicht mehr unter dem Einfluß der Orloff's war, wünſchte ſie mir ein Zeichen ihrer Achtung zu geben, indem ſie meine Lage erleichterte. Wie dem auch ſei, ich war erſtaunt über die Gabe ſowol als über den Wechſel in ihrem Benehmen, welches ganz verſchieden war von dem, das ſie in den zehn Jahren ſeit ihrer

Digitized by Google

Thronbesteigung gegen mich beobachtet hatte. Dieses Geld verschaffte mir die Möglichkeit, meinen Vater aus einer Verlegenheit zu ziehen, indem ich 23,000 Rubel bezahlte, um einen Anspruch zu befriedigen, welchen der Gerichtshof gegen ihn erhoben hatte.

Gegen den Frühling bezog ich meinen kleinen Landsitz, wo ich den außerordentlichen Kummer hatte, meinen Sohn plötzlich von einem Fieber befallen zu sehen, unter so beängstigenden Symptomen, daß ich an seinem Leben verzweifelte. Da die Aerzte, welche ihn sonst behandelt hatten, dem Hof nach Sarskoje-Selo gefolgt waren, wurde mir sehr zugeredet, einen jungen Arzt, Doctor Rogerson, der kürzlich von Schottland gekommen war, zu Rathe zu ziehen. Er wurde mir mitten in der Nacht zugesandt, und obgleich er die Gefahr, in der mein kleiner Knabe sich befand, nicht leugnete, so gab er doch die Hoffnung nicht auf, ihn zu retten.

Siebzehn Tage lang verließ ich sein Bettchen nicht, und am Ende derselben war mein Sohn aus aller Gefahr, Dank der Vorsehung und der Kunst des ausgezeichneten Arztes, welchen ich von dem Augenblicke an hochschätzte, und den ich bis zu dieser Stunde das Glück habe, unter meine wärmsten und wertheften Freunde zu zählen.

Während ich an meines Sohnes Krankenbett gefesselt war, kam General Potemkin mit der Nachricht eines vollständigen über die Türken gewonnenen Sieges und mit den unterwürfigsten Friedensvorschlägen derselben, von der Armee zurück.

Digitized by Google

Unter den Umſtänden, in denen ich mich befand, konnte ich nicht an den Hof eilen, um Ihre Majeſtät zu beglückwünſchen, wie ich es gemocht hätte; aber ich ſchrieb ihr und ſchickte ihr mit dem Brief, als eine gelegentliche Gabe, ein Gemälde von Angelika Kauffmann, welches eine wunderſchöne Griechin darſtellte; in meinem Briefe hatte ich nämlich meine Hoffnungen zu Gunſten der Griechen und ihrer politiſchen Wiederherſtellung ausgeſprochen. Es war vielleicht das erſte Exemplar von den Werken dieſer reizenden Künſtlerin und noch reizenderen Frau, welches in Rußland geſehen wurde, und ich war entzückt zu hören, daß Ihre Majeſtät außerordentlich davon erfreut war.

Im Herbſt des folgenden Jahres 1773 ging ich nach Moskau, und fand die alte Fürſtin Daſchkoff, für eine Perſon ihres Alters, merkwürdig wohl. Ich legte das Geld, welches mir Ihre Majeſtät gegeben hatte, zum Beſten meiner Tochter in ſicheren Händen an. Von dem väterlichen Erbtheil ſollte meinem Sohne Nichts entzogen werden. Und nachdem ich alle nöthigen Einrichtungen gemacht hatte, ging ich nach Troitskoe, von wo ich meine Kinder alle vierzehn Tage nach Moskau führte, um ihre Großmutter zu beſuchen, damit keine Eiferſucht aus der Vernachläſſigung dieſer nothwendigen Aufmerkſamkeit entſtehen möge. Bei einem dieſer Beſuche in Moskau wurde ich mit General Potemkin bekannt, der nachher eine ſo große Rolle in Rußland ſpielte, vom deutſchen Kaiſer zum

Digitized by Google

Fürſten erhoben und der Günſtling und Freund ſeiner Herrſcherin ward.

Der Graf Romanzoff war mit Vollmacht verſehen, den Frieden mit den Türken abzuſchließen, und im Laufe des Sommers 1775 kam die Kaiſerin nach Moskau, um das Ereigniß mit der äußerſten Pracht zu feiern. Die Ehren und Belohnungen, welche Ihre Majeſtät auf den Feldmarſchall Grafen Romanzoff und die übrigen Generale der Armee häufte, übertrafen noch ihre frühere Freigebigkeit. Mein Bruder, Graf Simon, wurde auch befördert, und ſein Regiment wurde zu der Ehre der Gardegrenadiere erhoben.

Die Kaiſerin machte während dieſer Zeit mehrere Ausflüge von Moskau; unter Anderen beſuchte ſie auch Kaluga und blieb einige Zeit auf dem ſchönen Landſitz meines Onkels, des Grafen Iwan Woronzoff. Ich war bei keinem dieſer Ausflüge, da ich während der Zeit ganz mit der Pflege meiner Schwiegermutter, der alten Fürſtin Daſchkoff, beſchäftigt war, die nach einer ſchmerzhaften Krankheit von drei Wochen in meinen Armen ſtarb.

Die Freundſchaft und Neigung, die ſie mir in der letzten Zeit zeigte, und die vollſtändige Billigung, welche ſie Allem gab, was ich in Beziehung auf meine Kinder gethan hatte, entſchädigten mich völlig für jedes Opfer perſönlicher Annehmlichkeit. Einer ihrer letzten Wünſche war, in dem Kloſter „unſeres Erlöſers" beigeſetzt zu werden, wo die Glieder der Familie Daſchkoff und auch ihr Gemahl ruhen. Ich ſuchte um Erlaubniß

Digitized by Google

dazu nach, aber umsonst; denn unglücklicherweise war ein neues Gesetz in Kraft getreten, welches den Einwohnern von Moskau verbot, ihre Todten innerhalb der Stadtmauern zu begraben, immer ein Kloster ausgenommen (jedes derselben kam abwechselnd an die Reihe) und dies als eine Nachgiebigkeit gegen die reichen Abergläubigen, welche die Stadt auch nach ihrem Hinscheiden nicht verlassen wollten.

Da es mir unmöglich war, die Wünsche meiner Schwiegermutter zu erfüllen, so entschloß ich mich, obgleich schwach und leidend, ihre Ueberreste zu begleiten, und sie in einem Kloster, siebzehn Werste von Moskau, beisetzen zu lassen, wo früher Einige von den Vorfahren ihres Gemahls beerdigt worden waren. Diese melancholische Reise, die ich nur als die Erfüllung meiner Pflicht ansehen konnte, vollführte ich auch als eine solche, in Folge eines Gesetzes, das ich mir selbst nach Fürst Daschkoff's Tod gegeben hatte, nämlich: gegen seine Verwandten in jeder Beziehung so zu handeln, wie ich vermuthete, daß er selbst, der in Allem, was jene betraf, sich von einem Gefühl der Pietät leiten ließ, gehandelt haben würde.

Seit meiner Rückkehr aus dem Ausland hatte ich fast fortwährend in Zurückgezogenheit gelebt, aber verhältnißmäßig durch Ihrer Majestät Güte im Wohlstand; immer jedoch waren meine Ausgaben beschränkt, damit ich durch strenge Sparsamkeit im Stande sein möchte, die Erziehung meines Sohnes auf einer auswärtigen Universität zu bestreiten.

Ehe Ihre Majestät nach Petersburg zurückkehrte,

Digitized by Google

erbat ich ihre Erlaubniß, dieses besondern Zweckes wegen wieder ins Ausland gehen zu dürfen, da die Zeit zur Ausführung dieses Plans gekommen war. Ihre Majestät gab ihre Erlaubniß, aber mit der unbegreiflichsten Kälte, offenbar erzürnt über meine Absicht, das anderswo zu suchen, was zu Hause zu gewähren ihr größter Ehrgeiz war. Ihre Kälte hätte auch noch aus einer andern, mir unbekannten Ursache herrühren können; aber gewiß ist es, daß ich keine Gelegenheit hatte, von Ihrer Majestät Abschied zu nehmen, außer in Gemeinschaft mit allen Einwohnern Moskau's, welche die Erlaubniß erhielten, ihr in einer öffentlichen Halle, die zu diesem Zweck angewiesen war, die Hand zu küssen.

Bei dieser Gelegenheit drückte sich der Prinz von Anhalt-Bernburg, ein naher Verwandter der Kaiserin, gegen mich mit vieler Wärme folgendermaßen aus: „Das Betragen ist so, wie ich erwartete und ist gerade aus einem Stück mit all' dem Uebrigen; aber seien Sie versichert, die Zeit wird kommen, wo die Dinge sich ändern und Sie mehr Gerechtigkeit finden werden."

Da ich auf neun oder zehn Jahre Abwesenheit zur Vollendung der Erziehung meines Sohnes rechnete, hielt ich es für angemessen, eine Gelegenheit zur Verheirathung meiner Tochter, die sich darbot, zu benutzen. Es wurde vom Brigadechef Scherbinin ein Antrag gemacht, welchen ich unter allen Umständen nicht glaubte zurückweisen zu können. Er war ein Mann von ernster aber milder Gemüthsart, die meiner Tochter den friedlichen Genuß häuslichen Glücks zu versprechen schien, und obgleich er nicht in allen Beziehungen dem Ver-

Digitized by Google

hältniß entſprach, welches ich mir für ſie gewünſcht hatte, ſo gewährte dieſe Verbindung doch den unſchätzbaren Vortheil, ſie noch längere Zeit unter meinen eigenen Augen behalten zu können. Der Gedanke, den ich äußerte, daß ſie mich auf meinen Reiſen begleiten ſollten, wurde von dem Vater meines Schwiegerſohnes leicht angenommen, beſonders da ich verſprach, daß ſie mit mir leben ſollten, welcher Vorſchlag es ermöglichte, daß die Zinſen des Vermögens meiner Tochter für ihre Bedürfniſſe hinreichten. Die Kritiken und Läſterungen, welche bei dieſer Gelegenheit über mich ergingen, waren, wie ſehr ich ſie auch aus der Ruhe meines Gewiſſens heraus verachtete, nicht die einzigen unangenehmen Folgen dieſer Heirath; aber da ich beſchloſſen habe, Alles mit Stillſchweigen zu übergehn, was nur vergangne Leiden berührt, ſo will ich mich auch hiervon abwenden und zu der Fortſetzung meiner Reiſe zurückkehren. Wir nahmen zuerſt die Straße nach Pleskoff, um einen wunderſchönen Landſitz in dieſem Gouvernement zu beſuchen, welcher dem ältern Herrn Scherbinin gehörte. Auf dem Wege ereignete ſich ein Zufall, der mich etwas beſtürzt machte. Ein Diener von Madame Tanieff, welche in unſerer Geſellſchaft war, fiel ſehr hart, und bevor es bemerkt wurde, gingen zwei unſerer auf Schlitten geſtellten Wagen über ihn hin. Es war kein Wundarzt zu haben, weder am Ende dieſer Station noch der folgenden, und da der arme Menſch in der Seite und am Arme furchtbar zerſchlagen war, obgleich er glücklicherweiſe keinen Knochen zerbrochen hatte, ſo war es ihm unmöglich,

Digitized by Google

die Reise länger zu ertragen. Es war durchaus nöthig, ihm zur Ader zu lassen; ich erinnerte mich, daß in einem englischen Portefeuille meines Sohnes eine Lanzette war und bat, daß Jemand aus der Gesellschaft den Muth haben möge, die Operation vorzunehmen, aber Niemand hatte ihn. In solch bedenklichem Augenblick entschloß ich mich, es auf alle Fälle hin zu wagen, und indem ich das momentane Widerstreben überwand, öffnete ich die Ader so glücklich, daß ich, obgleich nach der Anstrengung heftige Krämpfe meinen ganzen Körper erschütterten, mich des Gedankens freute, ich sei ein Werkzeug geworden, meines Patienten Leben zu retten.

Bald nachher kamen wir auf Herrn von Scherbinin's Landsitze an, wo viele der neuen Verwandten meiner Tochter versammelt waren; aber ich wurde ihrer Gesellschaft so bald überdrüssig, daß ich meinen Besuch sehr abkürzte und vorwärts eilte nach Grodno in Litthauen. Bei der Fortsetzung unserer Reise, während wir uns in einer barbarischen und unwirthlichen Gegend befanden, wo Schmutz und Armuth herrschten, wo keine Hülfe und auch nicht einmal die leiseste Möglichkeit, solche zu verschaffen, war, wurde mein Sohn von den Masern befallen. Um die Schwierigkeiten noch zu erhöhen, war der Zustand des Landes, wo wir uns befanden, der Art, daß ich, um nur durch die Wälder kommen zu können, dreißig Kosacken eine halbe Tagereise weit vorausschicken mußte, um unseren Wagen eine Durchfahrt auszuhauen. Endlich erreichten wir Grodno, wo ich das gute Glück hatte, einen vortreff-

Digitized by Google

lichen Arzt zu finden, der sogar einmal nach Brüssel zum Könige berufen und dem Cadettencorps in Grodno beigeordnet war. Hier mußten wir fünf Wochen bleiben, da Madame Scherbinin in Folge der fortwährenden Pflege ihres Bruders von der Krankheit desselben angesteckt war.

Wir setzten unsere Reise über Wilna nach Warschau fort, wo ich die Befriedigung hatte, oft die angenehme und lehrreiche Unterhaltung des Königs zu genießen, welcher während dieses fast gezwungenen Aufenthaltes zwei oder drei Mal wöchentlich in mein Haus kam, und dann gewöhnlich mehrere Stunden allein mit mir sitzen blieb, während sein Neffe, Prinz Stanislaus, ein sehr angenehmer, unterrichteter junger Mann, der General Komargeoffski und der Rest seines Gefolges bei meinen Kindern im andern Zimmer blieben.

Bei diesen Besuchen fielen mir die großen und liebenswürdigen Eigenschaften des Königs Stanislaus Poniatowski lebhaft auf. Mit einem edlen und gefühlvollen Herzen verband er einen hochgebildeten Geist. Sein Geschmack an den schönen Künsten, für welche er eine enthusiastische Liebe hatte, war wahrhaft classisch, und seine Unterhaltung, aus solchen Quellen genährt, konnte nicht anders als interessiren und gefallen. Seine innerste natürliche Neigung würde ihn, glaube ich, nicht auf die gefährliche Höhe geführt haben, auf die ihn sein böser Stern gestellt hatte. Als Privatmann war Niemand besser durch Natur und Erziehung befähigt, Glück zu geben und zu genießen;

Digitized by Google

aber als Haupt eines unruhigen, ſchwankenden Volkes und einer noch weniger feſten Verfaſſung konnte er ſich nie die Zuneigung ſeines Volkes ſichern, weil daſſelbe unfähig war, ſeinen Charakter und ſeinen Standpunkt zu begreifen. Dem polniſchen Adel war er ein fortwährender Gegenſtand der Eiferſucht, und in Folge der Verwirrungen, in welche ihn ihre Intriguen brachten, ward er zu Verträgen mit den zwei großen Potentaten, ſeinen Nachbarn, genöthigt, welche ſeine Grundſätze nicht rechtfertigen und die nur durch die Nothwendigkeit entſchuldigt werden konnten.

Die Bekanntſchaft mit dieſem ausgezeichneten und unglücklichen Mann, ſo wie mit ſeinem liebenswürdigen Neffen und die liebevolle Achtung, die ſie für das Andenken des Fürſten Daſchkoff hegten, ließen mich Warſchau mit Bedauern, ſelbſt mit Berlin, vertauſchen.

Mein Empfang in Berlin war von der ſchmeichelhafteſten Art. Während meines Aufenthaltes daſelbſt ſchrieb ich an meinen Banquier in Spaa, mir das nämliche Haus zu ſichern, deſſen Grundſtein Mrs. Hamilton und ich vor fünf Jahren legen ſahen und, von welchem ich wirklich zur beſtimmten Zeit eine der erſten Bewohnerinnen wurde.

Ich hatte bald das Glück, meine Freundin, welche nicht weniger pünktlich war als ich, zu begrüßen, und zu finden, daß die Zeit die Innigkeit unſerer gegenſeitigen Anhänglichkeit nicht vermindert hatte.

Während unſeres Aufenthaltes in Spaa erhielt Herr Scherbinin Briefe von ſeinen Eltern, welche

Digitized by Google

ſeine unmittelbare Rückkehr nach Rußland forderten. Er war unentſchloſſen und traurig, aber da ein Entſchluß gefaßt werden mußte, ſo beſchloß er, der Aufforderung zu folgen, während meine Tochter beſchloß, bei mir zu bleiben.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die Fürstin beschließt, Edinburg zu besuchen. — Professor Robertson. — Mr. Wilmot. — Ankunft in Edinburg. — Die literarische Gesellschaft des Tages. — Robertson, Blair, Adam Smith und Ferguson. — Reise in die Hochlande. — Mrs. Hamilton. — Gefährliche Krankheit der Fürstin in Scarborough. — Lady Mulgrave. — Erziehung des Sohnes der Fürstin. — Er erhält den Grad eines Magisters. — Besuch in Irland. — Lady Arabella Denny. — Deren Magdalenenhospital. — Ausflug an die Seen. — Die Fürstin vertauscht Irland mit London. — Wird am Hofe vorgestellt. — Gespräch mit der Königin Charlotte. — Die königliche Familie. — Die Fürstin verläßt England. — Besucht Holland. — Abendessen bei dem Prinzen und der Prinzessin von Oranien. — Brüssel. — Prinz und Prinzessin Orloff. — Eine unerwartete Begegnung. — Aussichten des jungen Fürsten Daschkoff. — Unverschämtheit des Prinzen Orloff. — Rückkehr der Fürstin nach Paris. — Diderot. — Malesherbes. — Madame Necker. — Graf Schuwaloff. — Sein Charakter.

Ich war nun entschieden, meinen Sohn auf die Universität nach Edinburg zu bringen und mich selbst, während des ganzen Verlaufs seiner akademischen Laufbahn, in dieser Stadt niederzulassen. In dieser Absicht schrieb ich an den Professor Robertson, den berühmten Historiker, und nachdem ich ihn von dem Wunsche,

Digitized by Google

meinen Sohn, der erſt 13 Jahre alt war, unter ſeinem Schutze auf die Univerſität zu geben, unterrichtet hatte, bat ich ihn um die Gunſt ſeines Rathes und ſeiner Unterſtützung in Allem, was nöthig ſein würde, um meine Wünſche auszuführen.

Profeſſor Robertſon empfahl mir in ſeiner Antwort einen Aufſchub von zwei oder drei Jahren, um meinem Sohn mehr Zeit zu vorbereitenden Studien zu geben. Aber ungeachtet ſeiner Jugend war mein Vertrauen in ſeine Fähigkeiten und Kenntniſſe ſo groß, daß ich mit Wahrheit und folglich mit nicht wenig Stolz und Befriedigung ſagen konnte: daß er bereits vollſtändig der lateiniſchen Sprache Herr ſei, daß er ziemlich umfaſſende Kenntniſſe in Mathematik, Geſchichte und Geographie habe und Franzöſiſch und Deutſch vollſtändig, das Engliſche aber ſo weit kenne, daß er Alles verſtehe, was er leſe und höre, wenn er ſich auch noch nicht geläufig ausdrücken könne.

Sobald die Badezeit in Spaa um war, gingen wir nach England und nach kurzem Aufenthalt in London weiter nach Schottland. Auf dieſer Reiſe war es (im Hauſe von Lord und Lady Suſſex, wo ich einige Tage zubrachte), daß ich die Bekanntſchaft von Mr. Wilmot machte, dem Vetter des Lord Suſſex und Vater meiner jungen Freundin, durch deren Zureden ich meine frühere Abneigung, dieſe Memoiren zu ſchreiben, überwunden habe. Mr. Wilmot blieb die ganze Zeit unſeres Aufenthaltes über da.

Als ich in Edinburg ankam, miethete ich Zimmer in Holyrood-Haus, dem alten Palaſt der ſchottiſchen

Digitized by Google

Könige, in welchem ich oft über das Schickſal der unglücklichen und unvorſichtigen Königin nachdachte, an deren rührende Geſchichte mich die ganze Lokalität, bis auf ihr Cabinet und die Treppe dicht bei meinem Schlafzimmer, wo man ihren italieniſchen Günſtling hinabſtürzte, fortwährend erinnerte.

Ich will es nicht verſuchen, die Freude zu beſchreiben, die ich über das Zeugniß Profeſſor Robertſon's empfand, der nach einem mit meinem Sohn vorgenommenen Examen erklärte: derſelbe ſei vollkommen befähigt, die Univerſität zu beziehen und den gewöhnlichen Curſus der claſſiſchen Studien anzufangen. In dieſer Hinſicht war meine Zufriedenheit jetzt vollkommen, und während mein Sohn mit Erfolg ſeine Studien fortſetzte, hatte ich Gelegenheit, die viel zu koſtbar war, als daß ich ſie hätte vernachläſſigen dürfen, die Bekanntſchaft der ausgezeichneten Männer zu pflegen, deren Schriften ſo viel zu dem literariſchen Ruhme ihres Vaterlandes beigetragen haben.

Die bloßen Namen: Robertſon, Blair, Adam Smith und Ferguſon ſind hinreichend, um die Begünſtigung und die Freude zu bezeichnen, deren ich in ihrer Geſellſchaft genoß. Während des größten Theils meines Aufenthalts in Edinburg ſah ich ſie zwei oder drei Mal wöchentlich in meinem Hauſe, und bei dieſen wie bei allen anderen Gelegenheiten wurde meine Bewunderung ebenſowohl durch ihre Beſcheidenheit und Einfachheit als durch ihre großen Talente und ihre Bildung hervorgerufen. Ungleich denen, die blos den Anſpruch machen, in der Wiſſenſchaft und Literatur

Digitized by Google

etwas zu ſein, und die gewöhnlich eingebildet von ſich ſelbſt und eiferſüchtig auf die Andern ſind, lebten dieſe ehrwürdigen und berühmten Charaktere in der vollkommenſten Harmonie und Freundſchaft mit einander, und ihre Unterhaltung, ſo frei von aller Pedanterie wie ihre Manieren frei waren von Affektation, verfehlte niemals Belehrung und Vergnügen zu gewähren.

Unter meinen weiblichen Bekannten waren die Herzogin von Buccleugh, Lady Frances Scott, Lady Lothian und Lady Mary Irwin. Nichts ſchien in der That zu fehlen, um dieſe Zeit nicht nur zu der ruhigſten, ſondern auch der befriedigtſten und glücklichſten meines Lebens zu machen.

Während der Sommerferien machten wir eine Reiſe in die Hochlande. Die Ankunft von Mrs. Hamilton, als wir heimgekehrt waren, fügte eine Quelle des Glücks zu den vielen anderen, die ich ſchon beſaß, hinzu. Freilich iſt es richtig, daß ich ſehr leidend war und viel vom Rheumatismus, einer Folge meiner Reiſe in die Hochlande, ausſtand; aber umgeben, wie ich es war, mit Freunden und, vor Allem, ruhig über das größte Ziel meiner Wünſche und Sorgen: Fürſt Daſchkoff's fortſchreitende Erziehung, hatte phyſiſches Leiden, an das ich gewöhnt war, wenig Einfluß auf das Glück, deſſen ich genoß.

Im folgenden Jahre jedoch, da mein Unwohlſein zunahm, wurde mir von Doctor Cullen anempfohlen, die Waſſer von Buxton und Matlock und nachher die Bäder von Scarborough zu gebrauchen. Demzufolge verließ ich in den nächſten Ferien Schottland, um an

Digitized by Google

dieſen Orten die vorgeſchriebenen Mittel zu verſuchen. Ich ward von meiner theuren und ſchätzbaren Freundin Mrs. Hamilton begleitet, deren Liebe auf die höchſte Probe geſtellt und, ich kann wohl ſagen, das Mittel wurde, mein Leben zu erhalten, als ich allem Anſchein nach in Scarborough auf meinem Todbette lag.

Ich kann mir die Freude nicht verſagen, von Lady Mulgrave zu ſprechen und von der wohlwollenden und troſtreichen Theilnahme, welche ſie bewies, als mein Geſundheitszuſtand hoffnungslos ſchien. Sie lebte damals in der Nachbarſchaft, voll vom Schmerz über den Tod eines zärtlich geliebten Mannes; als ſie von meinem Zuſtande hörte, ſchloß ſie nach ihren eigenen Gefühlen, welcher Art die meinigen ſein müßten bei der Ausſicht, meine Kinder in einem fremden Lande, in ſo großer Entfernung von Freunden und Verwandten zurückzulaſſen; ſie erſchien ohne Umſtände an meinem Krankenbett und bot mit allem Ernſt und aller Wärme wahren Wohlwollens ſich ſelbſt als Beſchützerin und ihr Haus als ein Aſyl für meine Kinder an, im Fall ſie ihrer Mutter beraubt werden ſollten. Dieſes humane und großmüthige Anerbieten wurde von einer feierlichen Verſicherung begleitet, daß, wenn ein ſolches Ereigniß Statt finden ſollte, ſie unter keinen Umſtänden ſich von meinen Kindern trennen werde, bis ihre Vormünder ſie nach Rußland abholten.

Eine einfache Erzählung dieſer Thatſache iſt vielleicht die beredteſte Lobpreiſung, die ich vom Charakter der Lady Mulgrave machen kann. Ich will nicht verſuchen, die Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung

Digitized by Google

zu beſchreiben, die dieſes Betragen in meinem Herzen erweckte. Die Aufmerkſamkeiten dieſer vortrefflichen Frau dauerten unausgeſetzt bis zu meiner Geneſung fort, und als ich wohl genug war, um reiſen zu können, lud ſie mich ein, einen kleinen Umweg zu machen und auf meiner Rückreiſe nach Schottland einige Tage in ihrem Hauſe auszuruhen.

Dieſen Beſuch, zu dem mich Dankbarkeit und Neigung verpflichteten, machte ich natürlich auch und erreichte dann Edinburg zu der Zeit, die für die Wiederaufnahme der Studien meines Sohnes vorgeſchrieben war.

Obgleich ich einige Zeit nachher wieder ſchwere Anfälle von Rheumatismus hatte und auch ſonſt eine Invalide war, ſo erlaubte ich mir doch nicht, irgend eine der Anſtrengungen zu vernachläſſigen, welche ich als Mutter und Vormund mich verpflichtet fühlte zu machen, und in dieſer Beziehung war mein Erfolg ſo groß, und alle meine Sorgen und Opfer wurden ſo reichlich belohnt, daß mein Gemüth vollkommen beruhigt war, und daß ich trotz der körperlichen Schmerzen die Geſellſchaft meiner Freunde mit Heiterkeit, ja ſelbſt mit Luſtigkeit genießen konnte.

Meine Aufmerkſamkeit war nicht blos auf die ernſteren Studien meines Sohnes gerichtet, ſondern auch auf die äußeren Vorzüge der Körperübungen und Vergnügungen, durch die ſeine Geſundheit geſtärkt und ſeine Kräfte wunderbar entwickelt wurden. Einen um den andern Tag ging er entweder in die Reitſchule oder nahm Fechtſtunden, und jede Woche regelmäßig

Digitized by Google

ein Mal hatte ich einen kleinen Tanzabend in meinem Hauſe, um den Lauf der Studien angenehm zu unterbrechen. Da ich nur für den einen Zweck lebte und den Hauptgegenſtand aller meiner Sorgfalt nahe bei mir hatte, ſo waren das kleine Vermögen meiner Kinder und meine eigne Armuth vergleichsweiſe ſo geringfügige Gegenſtände, daß ſie mir kaum mehr Bedauern erregten, und da das Leben in Schottland wohlfeil war, ſo würde ich gar nicht von dem ausgedehnten Credit, den ich bei meinen Banquiers Mr. Hunter und Sir W. Forbes hatte, Gebrauch gemacht haben, wäre es nicht für eine Reiſe nach Irland geweſen, welche ich nach Beendigung der Studien meines Sohnes zu machen beſchloſſen hatte. Zu dieſem Zweck nahm ich von den Herren zweitauſend Pfund auf, welche ich zu meiner Freude in einigen Monaten von Holland aus wiederbezahlen konnte; aber obgleich ich dieſe Geldſchuld wieder abtrug, ſo bin ich doch der Güte und Freundſchaft dieſer Herren während unſerer intimen Bekanntſchaft noch viele Verpflichtungen ſchuldig, und ich weiß keinen andern Dank dafür, als dieſelben auf das innigſte anzuerkennen.

Im Monat Mai 1779 machte mein Sohn ſein öffentliches Examen. Die Verſammlung der Zuhörer war beiſpiellos zahlreich, und ſeine Antworten auf die verſchiedenen Fragen waren ſo treffend, daß ſie unwillkührliche Ausbrüche der Bewunderung mit Händeklatſchen veranlaßten, eine Beifallsbezeugung, die bei ſolchen Gelegenheiten ſonſt gar nicht erlaubt oder ausgeübt wird. Der Grad eines „magister artium“ wurde

Digitized by Google

ihm ſodann verliehen, und da mein Entzücken über eine Auszeichnung, die mit ſo viel Anerkennung verliehen wurde, nur von Eltern, die ebenſo dem Glücke eines Sohnes ergeben ſind, wie ich, verſtanden werden kann, ſo will ich nicht bei dieſem Augenblick meines Glücks verweilen, ſondern den darauf folgenden Beſuch in Irland erwähnen, welcher im nächſten Monat ſtatt fand, und wobei ich den Weg über Donaghaden nahm.

Hier traf ich Mrs. Hamilton und Mrs. Morgan, welche mich begleiteten. Ein bequemes und ſchönes Haus war in Dublin zu meinem Empfang bereit, wo ich mich denn bald einrichtete. Mein Aufenthalt in dieſer Stadt ſcheint mir bis zu dieſem Augenblick gleich einem glücklichen Traum, welcher ein ganzes Jahr hindurch dauerte. Mein Genuß des Lebens war jedoch keine Täuſchung, denn die liebevollen Aufmerkſamkeiten meiner zwei Freundinnen, Mrs. Hamilton und Mrs. Morgan, und ihrer beider Familien, ließen mir keinen Wunſch unerfüllt.

Mein Sohn ſetzte die Lektüre ſeiner Claſſiker jeden Morgen mit Herrn Greenfield, welcher ihn von Edinburg begleitet hatte, fort, und in Dublin trafen wir vortreffliche Lehrer, welche ihm Unterricht im Italieniſchen und im Tanzen gaben. Unſere Abende wurden immer in Geſellſchaft zugebracht, einer Geſellſchaft, ausgezeichnet durch Eleganz, Geiſt und gute Erziehung und belebt durch eine Offenheit des Weſens, die dem iriſchen Charakter eigen iſt. Ich ſetzte meine Gewohnheit, einmal wöchentlich einen Ball zur Unter-

Digitized by Google

haltung meiner Kinder zu geben, fort, und wir gingen häufig in das Theater.

Ich kann nicht anders als mit Stolz von der ſchmeichelhaften Aufnahme ſprechen, die ich von der unſchätzbaren Lady Arabella Denny erfuhr, einer Frau, ſo berühmt durch ihre verſchiedenen Wohlthätigkeitsanſtalten, daß ſie den Dank des Parlaments für ihre öffentlichen Verdienſte erwarb und erhielt. Wir gingen oft hin, den Thee mit ihr zu trinken, und ihr Verſtand und ihre ſeltene Anmuth des Gemüths waren ſo groß, daß man unmöglich jemals in ihrer Geſellſchaft ſein konnte, ohne ſich angezogen zu fühlen.

Unter den vielen Einrichtungen der Lady Denny zum Beſten der Armen war das Magdalenenhospital ein Hauptgegenſtand ihrer Sorge und empfing ungeachtet ihres hohen Alters täglich ihren Beſuch. Sie nahm mich öfter bei dieſen Beſuchen mit, und da ſie in jeder Beziehung eine zu vortheilhafte Meinung von meinen geringen Fähigkeiten hatte, ſo bat ſie mich, bei einer beſonderen Gelegenheit eine Hymne in Muſik zu ſetzen, welche ſie in der Kapelle des Magdalenenhospitals ſingen laſſen wollte. Da ihre Wünſche mir eine Art von Geſetz waren, ſo gehorchte ich und arrangirte einen Geſang für vier Stimmen, welcher nach vierzehntägigem Studium vor einer zahlreichen Verſammlung geſungen wurde, die von der Neugierde herbeigelockt war zu hören, was ein ruſſiſcher Bär wohl im Stande wäre zu componiren. Ich beſuchte an demſelben Abend dieſe intereſſante Frau und wurde mit noch größerer als der gewöhnlichen Freundſchaft

Digitized by Google

ziehung für meinen Sohn. Ihre Majestät sagte mir darauf viel Schmeichelhaftes, was sie über meinen Charakter als Mutter gehört, und fügte hinzu, sie sei jetzt mehr als je überzeugt, daß sie nicht ein Wort zu viel gehört habe. Ich leugnete, irgendwie Ansprüche darauf zu haben, und sprach im Gegentheil von ihrer eigenen schönen Familie, welches Ihrer Majestät Zärtlichkeit sehr zu befriedigen schien. Sie erzählte mir, daß sie eine sehr große Familie habe, und daß, wenn ich sie gern zusammen sehen möchte, sie sie von Kew herkommen lassen würde.

Nachdem ich ihr für dieses Zeichen ihrer huldvollen Herablassung gedankt hatte, wurde Lady Holderneß beauftragt, sie am nächsten Morgen nach London zu bringen und mich von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Sie that dies, und ich hatte das Vergnügen, eine Gruppe der schönsten Kinder zu sehen, die mir je vorgekommen sind.

Ich blieb nicht lange in London, sondern besuchte verschiedene Theile des Landes, indem ich mich kurze Zeit in Bath, Bristol und einigen der Hauptstädte aufhielt. Dann auf meinem Weg zur Küste abermals durch London kommend, hatte ich eine Abschieds-Audienz bei Ihren Majestäten und begab mich bald darauf nach Margate, wo ich mich nach Ostende einschiffte.

Von Ostende setzten wir unsern Weg nach Brüssel fort, ließen daselbst einige unserer Diener und unser Gepäck und gingen über Antwerpen nach Holland, um Rotterdam, Delft, den Haag, Leyden, Harlem, Utrecht und die Niederlassung der Herrnhuter zu besuchen.

Digitized by Google

Nach dieſem Ausfluge kehrten wir zum Haag zurück und ſahen die vortreffliche Prinzeſſin von Oranien wieder, für welche ich ſeit lange die aufrichtigſte Neigung und Achtung fühlte. Auf eine Einladung, die ſie mir ſandte, ließ ich mich zuerſt entſchuldigen, da ich nur meine Reiſekleidung bei mir hatte; aber ſie ließ mir durch ihre Gouvernante, Madame Dunkelmann, ſagen: ich ſolle alle Umſtände wegen der Kleidung bei Seite laſſen und erſcheinen, in welchem Anzug ich wolle. Ich bedurfte nur dieſer Erlaubniß und ging ſogleich, begleitet von meinen Kindern, um mit der Prinzeſſin zu Abend zu eſſen, in Geſellſchaft der Dame, welche mir die Botſchaft gebracht hatte und von der es genügt zu ſagen, daß ſie nicht nur das volle Vertrauen der Erbprinzeſſin von Preußen, die ihr die Sorge und Erziehung ihrer Tochter anvertraut hatte, genoß, ſondern ſo hoch in der Achtung des großen Friedrich ſtand, daß ſie einer ſeiner regelmäßigſten Correſpondenten war.

Der Prinz von Oranien war gleichfalls zugegen und blieb gegen ſeine Gewohnheit diesmal während der ganzen Dauer der Geſellſchaft wach. Er ſetzte ſich bei Tiſch neben mich und erwies mir die Ehre, mich auf die außerordentliche Wirkung, die ich auf ihn gemacht hätte, aufmerkſam zu machen, worauf ich nur erwiedern konnte, daß ich bedaure, die Urſache zu einem Opfer ſeinerſeits geweſen zu ſein.

Während unſeres kurzen Aufenthaltes im Haag aßen wir täglich mit der Prinzeſſin zu Abend; dann kehrten wir nach Brüſſel zurück, wo wir unſere Dienerſchaft und unſer Gepäck gelaſſen hatten. Hier trafen

Digitized by Google

wir den Prinzen und die Prinzeſſin Orloff auf ihrem Wege in die Schweiz, wo ſie wegen des Geſundheitszuſtandes der letzteren Treſſot befragen wollten.

Indem ich dieſer Begegnung erwähne, erinnere ich mich an Etwas, das der Ordnung nach früher hätte kommen ſollen. Während unſerer kleinen Tour durch Holland blieb ich ein paar Tage in Leyden, um einige Bekannte zu beſuchen, die ich von meiner früheren Reiſe her daſelbſt hatte. Der erſte Beſuch, den ich machte, war in dem Hauſe des Herrn Gaubieus, eines Arztes von einiger Berühmtheit, für welchen ich eine beſondere Achtung hegte. Als ich an die Thüre klopfte, ſagte mir der öffnende Diener, der Doctor ſei nicht zuk Hauſe. „Das iſt nicht möglich," entgegnete ich, „ich weiß recht gut, daß er heute nicht aus dem Hauſe gegangen iſt, und da ich mir ſchmeichle, daß es ihm leid ſein würde, mich nicht zu ſehen, ſo ſeien Sie ſo gut ihm zu ſagen, daß die Fürſtin Daſchkoff da ſei, um ihre Bekanntſchaft mit ihm zu erneuern."

Der Doctor, der im nächſten Zimmer war, hatte meine Stimme erkannt und kam heraus; indem er die Thür öffnete, erkannte ich ſogleich in dem Zimmer, welches er verließ, Prinz und Prinzeſſin Orloff, die wahrſcheinlich gekommen waren, um ihn zu conſultiren. Meine Ueberraſchung war groß, denn ich hatte nichts davon gehört, daß der Prinz Rußland verlaſſen oder, mit andern Worten, ſeinen Abſchied erhalten habe; auch war das ſehr natürlich, denn ich hatte nur wenige Correſpondenten dort, und dieſe wenigen gingen faſt gar nicht auf die Tagesbegebenheiten ein.

Digitized by Google

Was die öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so war ich unter der Regierung Katharina's II. völlig darüber beruhigt, und da nur ein Gegenstand, nur ein Wunsch, der meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, mich von meinen Verwandten und Freunden zu Haus hatte trennen können, so bat ich dieselben, mir von Nichts zu schreiben, außer was sie selbst und ihr eigenes Wohlergehen anbeträfe.

Das Vergnügen, welches ich empfand, indem ich Gaubicus wiedersah, schien gegenseitig zu sein; da ich aber seine Berufsgeschäfte nicht lange unterbrechen wollte, kürzte ich meinen Besuch ab und machte einen Gang durch die Stadt, ehe ich zu dem Hause des Prinzen Schehoffski, wo ich wohnte, zurückkehrte.

Wir hatten uns kaum zum Mittagsessen gesetzt, als hereintrat wer? — Prinz Orloff! Ob mein Gesicht, welches zum Unglück für mich ein großer Verräther ist, ihm zu verstehen gab, daß sein Besuch eben so unangenehm als unerwartet sei, oder ob er nach seiner Gewohnheit mit den Gedanken, die ihm gerade einfielen, herauspolterte, weiß ich nicht; aber seine Manieren und seine Sprache setzten die ganze Gesellschaft in Erstaunen.

„Ich bin nicht gekommen, um feindlich aufzutreten," sagte er, „sondern als Freund und Verbündeter."

Jedermann schwieg, als Orloff, nachdem er meinen Sohn mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, sich zu mir wandte, vielleicht, wie es mir vorkam, mit einem Gefühl der Beschämung über sein früheres Betragen: „Ich sehe an seiner Uniform," sagte er, daß der Prinz, Ihr Sohn, noch im Cuirassierregiment ist, und da ich

Digitized by Google

noch Commandeur der Leibgarde bin — denn ich reise nur wegen der Gesundheit meiner Frau — so will ich, wenn es Ihnen recht ist, der Kaiserin schreiben, daß Ihr Sohn in mein Corps eintreten darf, welches ihn, wie Sie wissen, zwei Schritte im militärischen Rang vorwärts bringt."

Ich dankte ihm, erhob mich dann vom Tisch, entschuldigte mich bei der Gesellschaft und ersuchte ihn, mir in ein anderes Zimmer zu folgen, wo ich gern über diesen Gegenstand eine Unterhaltung mit ihm haben möchte, in Wahrheit zu keinem andern Zweck, als sein Anerbieten zurückzuweisen, das ich nicht für gut fand anzunehmen; ich that dies mit so viel Schonung als möglich, welche er höchst wahrscheinlich gar nicht einmal verstand.

Nachdem ich ihm meinen Dank für seine guten Absichten gegen meinen Sohn ausgedrückt hatte, sagte ich ihm, daß ich an den Kriegsminister, Fürsten Potemkin, wegen der Beförderung meines Sohnes geschrieben, ich mich also nicht berechtigt fühle, seinen Austritt in ein anderes Regiment zu erlauben, bis ich Antwort auf mein Gesuch habe, da solche Eilfertigkeit Ihrer Majestät gute Absichten ändern und Fürst Potemkin beleidigen könne.

„Wie sollte es ihn beleidigen?" sagte er offenbar etwas pikirt.

Ich konnte den Fuß, auf welchem diese beiden Herren mit einander standen, sehr wohl begreifen und begnügte mich daher, ihm nur zu wiederholen, daß, da ich an den Kriegsminister geschrieben habe, ich auch

Digitized by Google

ſeine Antwort abwarten müſſe, und beeilte mich dann, eine Unterhaltung, die mir nur ein Zeitverluſt ſchien, zu beenden, indem ich ihn fragte, wohin ich einen Brief an ihn zu adreſſiren habe, im Fall ich Antwort von Petersburg bekäme, und indem ich ihn bat, ſeine guten Abſichten für meinen Sohn zu bewahren, da ich ſie wahrſcheinlich würde in Anſpruch zu nehmen haben.

„Sie können ſich auf meine Bereitwilligkeit verlaſſen, Madame," ſagte er, „denn es iſt unmöglich einen ſchöneren jungen Mann zu ſehen als Fürſt Daſchkoff." Dieſe Bemerkung über die Schönheit meines Sohnes, mit welcher Orloff Abſchied nahm, erregte in mir einen Augenblick ein höchſt unangenehmes Gefühl und wurde ſpäter für mich eine Quelle großer Beunruhigung.

In Brüſſel traf ich, wie ſchon erwähnt, die Orloff's wieder und ihre Geſellſchaft vergrößert durch Herrn und Madame Milleſſino, Fräulein Prataſſoff, eine der Hofdamen, und Fräulein Kamenski. Die erſte Nachricht, die ich von ihrer Anweſenheit erhielt, war die Erſcheinung der ganzen Geſellſchaft in meinem Zimmer und ich muß geſtehen, ich empfand kein großes Vergnügen bei ihrer Aller Anblick, ausgenommen des alten Milleſſino, eines ſehr gebildeten und liebenswürdigen Mannes, welchen ich mehrere Jahre hindurch beinahe täglich in meinem Hauſe geſehen hatte. Ich mußte jedoch aus Höflichkeit meine Aufmerkſamkeit zwiſchen Alle theilen, als Orloff plötzlich, indem er, wie damals in Leyden, meinen Sohn wieder anſtarrte, ausrief: „Wie Schade, Fürſt Daſchkoff, daß ich wahrſcheinlich bei Ihrer Ankunft nicht in Petersburg ſein

Digitized by Google

werde; denn da ich gewiß bin, daß Sie bei Ihrem ersten Erscheinen am Hof den jetzigen Günstling verdrängen werden, so würde es mir viel Vergnügen machen, das Amt auszuüben, das ich jetzt inne habe: die Abgesetzten zu trösten, da es deren sicher in Folge Ihrer Erhebung geben wird."

Ohne meinem Sohne Zeit zur Antwort zu lassen und tief bedauernd, daß solche freche Reden sein Ohr erreicht hatten, nahm ich einen Vorwand, ihn aus dem Zimmer zu schicken, indem ich ihn ersuchte, dem Doctor Bürtin ein Billet in meinem Namen zu schreiben und ihm den nächsten Morgen zu bestimmen, wo wir die benachbarten Hügel zur Aufsuchung von Fossilien besteigen wollten. Sobald er hinaus war, äußerte ich Orloff mein Erstaunen, wie er in solcher Weise zu einem jungen Manne, der noch nicht siebzehn Jahre alt sei, sprechen und die Ehre und Würde Ihrer Majestät auf solche Art verletzen könne. Was die Günstlinge anbeträfe, so bäte ich ihn, sich zu erinnern, daß ich solche Personen weder kennte noch anerkennte, und daß dies ein Gegenstand sei, den ich nie wieder in meiner Gegenwart berührt wissen wolle, noch viel weniger aber in Gegenwart meines Sohnes, den ich in den Gefühlen der äußersten Verehrung für die Kaiserin, als seine Herrscherin und Pathin, auferzogen habe, Gefühle, welche sich, wie ich hoffe, nie in ihm verändern würden. Die Antwort, die er gab, war von der ihm gewöhnlichen Grobheit und daher der Wiederholung unwürdig. —

Kurz nachher hatte ich die Genugthuung, ihn

Brüſſel verlaſſen zu ſehen, woſelbſt ich noch vierzehn Tage blieb, um Verfügungen mit dem Banquier zu treffen, dem ich die Wiedererſtattung einiger Schulden aufgetragen hatte. Wir verbrachten dieſe kleine Zwiſchenzeit hauptſächlich mit botaniſchen Nachſuchungen auf den benachbarten Hügeln in Geſellſchaft meines Freundes Doctor Bürtin, und fanden mehrere Pflanzen, die mir in Rußland unbekannt geblieben waren.

So bald als möglich ging ich über Lisle nach Paris und als ich im Hotel de la Chine ankam, wo ich Logis beſtellt hatte, fand ich zu meinem Entzücken, daß Orloff mit ſeiner Geſellſchaft nach der Schweiz abgereiſt ſei, mit Ausnahme meines alten Bekannten Milleſſino und ſeiner Frau, welche zurückgeblieben waren.

Ich kann die Freude nicht beſchreiben, mit welcher ich Diderot, der mich mit alter Herzlichkeit empfing, wiederſah.

Ich erneuerte auch meine Bekanntſchaft mit Monſieur de Malesherbes und ſeiner Schweſter, ſowie mit Madame Necker und einigen Andern, von welchen ich während meines früheren Aufenthaltes in Paris Aufmerkſamkeiten erfahren hatte.

Unter meinen Bekannten dort waren zu der Zeit auch mehrere ruſſiſche Familien, u. A. der Graf Soltikoff, ſeitdem Feldmarſchall und Gouverneur von Moskau, und ſeine Frau; Herr von Samoiloff, Neffe des Fürſten Potemkin, und Graf Andreas Schuwaloff. Der Letzte hatte zwei Jahre in Paris gelebt, würde aber dort vielleicht in größerer Achtung

Digitized by Google

geſtanden haben, wenn er nicht ſo lange geblieben und daher weniger bekannt geworden wäre. Da ich einige ſehr ſtarke, obgleich nicht anhaltende Unannehmlichkeiten durch dieſen Herrn erfuhr, mag es nicht ganz unpaſſend ſein, hier ſeinen Charakter folgendermaßen zu ſkizziren. Er war ein Mann von Geiſt, ſchneller Auffaſſungsgabe und hatte eine wunderbare Leichtigkeit, Verſe zu ſchreiben. Er war ferner ziemlich gebildet, beſonders in der franzöſiſchen Literatur bewandert, und ſein Gedächtniß hatte die franzöſiſchen Dichter immer zu Gebote; aber er war zu haſtig und launiſch in ſeinem Weſen, um wirklich tieferen Sinn oder verſtändiges Urtheil zu haben. Voll von Selbſtſucht und Stolz, verfuhr er hart und übermüthig gegen ſeine Untergebenen, und verhältnißmäßig niedrig und kriechend gegen Höhergeſtellte, und war ſtets bereit, den zu verehren, der gerade das Idol des Tages war. Die Eitelkeit verdrehte ihm am Ende ganz den Kopf, und er ſtarb unbeklagt, ſelbſt von ſeiner eigenen Familie.

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Paris. — Die Königin und die Prinzessinnen. — Der Abbé Raynal. — Privataudienz bei der Königin. — Ihre bezaubernden Manieren. — Ihre Liebe zum Spiel. — Unglücklicher Irrthum der Fürstin. — Geschwätz der Koterien. — Diderot. — Die literarische Gesellschaft von Paris. — Talleyrand, de la Rulhière, Guibert ꝛc. — Dumme Verleumdungen gegen die Fürstin, — rühren von Prinz Orloff und Graf Schuwaloff her. — Herrn Samoiloff's und Fürst Potemkin's Betragen gegen die Fürstin. — Der Marschall Biron. — Anekdote von ihm. — Die Fürstin verläßt Paris. — Herr von Osterwald. — Genf und Lausanne. — Herr Hubert. — Empfang am Hofe zu Turin. — Die Festung Alessandria. — Genua. — Der Gouverneur Graf Firmian. — Die Fürstin besucht die Seen. — Parma, Piacenza, Modena, Florenz u. s. w. — Pisa. — Il juoco del ponte. — Die Bäder. — Lebensweise dort. — Die Fürstin giebt einen Ball. — Leghorn. — Quarantaine-Hospital.

Meine Zeit in Paris war mehr, als ich wünschte, von Besuchen in Anspruch genommen, zum größten Theil bloße Höflichkeitsbesuche, welche um so lästiger waren, als die begränzte Dauer meines Aufenthalts keine Zeit zu verlieren erlaubte.

Ich wurde oft ermahnt, doch nach Versailles zu gehen, aber meine stete Antwort war, daß ich mich

Digitized by Google

nirgends ſo außer meinem Element fühle als an einem Hofe, wo ich mir immer wie eine wahre „Ninette" vorkomme.

Es wurde mir auch geſagt, daß die Königin den Wunſch hätte, mich zu ſehen. Ich entſchuldigte mich auch wegen Nichtbeſuchs des Audienzzimmers, — unter einem Vorwand der Etiquette; denn da alle franzöſiſchen Pairsfrauen den Vorrang vor fremden Damen hatten, ſo wollte ich nicht die Würde meiner Herrſcherin und ihres Hofes, wo ich als Ehrendame der Kaiſerin den höchſten Platz einnahm, herabſetzen, indem ich in Verſailles den niedrigſten einnähme.

Eines Morgens, während ich mit dem Abbé Raynal, den ich oft beſuchte, beim Frühſtück ſaß, erfuhr ich von Madame de Sabran, die ſich in der Geſellſchaft befand, daß Ihre Majeſtät mich in Verſailles im Hauſe der Madame de Polignac zu ſehen wünſchte, wohin ſie an einem beſtimmten Tage gehen werde und wo wir, fern von allen Ceremonien, in Freiheit zuſammenkommen und mit einander ſprechen könnten.

Am beſtimmten Tage ging ich mit meinen Kindern dahin und fand die Königin ſchon dort. Ihre Majeſtät kam uns mit der huldvollſten Herablaſſung entgegen, und nachdem ſie mich auf ein Sopha an ihre Seite genöthigt hatte und meine Kinder an einen kleinen runden Tiſch dicht dabei, redete ſie uns mit ſo viel Liebenswürdigkeit an, daß es uns ganz heimiſch wurde und wir wie bezaubert waren. Unter anderen Höflichkeiten bekomplimentirte ſie meinen Sohn und

Digitized by Google

meine Tochter über ihre Vollendung im Tanzen, in welcher Kunſt ſie ausgezeichnet ſeien, wie man ihr erzählt habe. „Für mein Theil, fügte ſie hinzu, bedaure ich ſchon jetzt den Verluſt eines ſo großen Vergnügens, welches ich nun bald werde aufgeben müſſen.“

„Und warum, Madame, ſollten Sie das müſſen?“ konnte ich nicht umhin zu fragen.

„Weil, erwiederte ſie, man hier nicht mehr tanzen darf, wenn man über fünfundzwanzig Jahre alt iſt.“

Mit meiner gewöhnlichen Ungeſchicklichkeit einer „Ninette am Hofe“, vergeſſend, was ich zwanzig Mal gehört hatte: daß die Königin eine entſchiedene Leidenſchaft für's Spiel habe, ſagte ich: „Ich kann ſolch ein Verbot nicht billigen; denn ſo lange die Neigung dauert und die Füße nicht den Dienſt verſagen, ſehe ich nicht ein, warum man nicht eine Neigung befriedigen ſoll, die gewiß viel natürlicher iſt als ihr Gegenſatz: die Neigung zum Spiel.“

Ihre Majeſtät verſicherte, daß ſie ganz meiner Meinung ſei, und wir fuhren fort uns über eine Menge Dinge zu unterhalten, ohne daß ich glücklicherweiſe auch nur im Mindeſten an die ungeſchickte Bemerkung, deren ich mich ſchuldig gemacht hatte, dachte, und ohne daß Ihre Majeſtät nur im Leiſeſten verrieth, ſie bemerkt zu haben.

Nicht ſo war es jedoch mit der Pariſer vornehmen Geſellſchaft, wo nicht ein Cirkel war, der ſich nicht am folgenden Tage über mein Verſehen unterhalten hätte; und da es allgemein als eine Art Rüge

Digitized by Google

für eine ohnehin ſchon ſcharf getadelte Neigung angeſehen wurde, ſo konnte ich meine Gedankenloſigkeit nur bedauern, ungeachtet der Art von Wichtigkeit, die ich dadurch erlangte, ſo in den Pariſer Kreiſen beſprochen worden zu ſein.

Ein Hofwagen führte uns von Verſailles zurück, und wenn immer nachher ich Madame de Polignac oder Madame de Sabran traf, war ich gewiß, irgend eine höfliche Botſchaft von Seiten Ihrer Majeſtät zu empfangen, durch deren beſondere Erlaubniß mein Sohn auch das Vorrecht bekam, St. Cyr beſuchen zu dürfen, welches ſonſt Männern verſagt war.

Diderot, obgleich ſeine Geſundheit ſehr im Abnehmen war, kam doch jeden Tag mit mir zuſammen. Unſere Vormittage wurden gewöhnlich damit zugebracht, die Werke der beſten Künſtler zu ſtudiren, außer an den Tagen, wo mein Sohn Stunden in der Mathematik von einem Schüler d'Alembert's oder Tanzſtunden von Herrn Gardel hatte; und Abends, wenn ich zu Hauſe war, hatte ich meiſt einen kleinen Cirkel unſerer Bekannten um mich.

Houdon, der Bildhauer, beſchäftigte einen guten Theil meiner Zeit, indem ich ihm auf meiner Tochter Wunſch zu einer lebensgroßen Büſte in Bronze ſaß. Als dieſelbe fertig war, konnte ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Künſtler zu viel Geſchmack habe, um Aehnlichkeiten zu treffen, denn anſtatt der einfachen Ninette, die ich war, hatte er eine kokette franzöſiſche Herzogin geformt, mit einer Spitzenmütze und entblößtem Hals.

Digitized by Google

Bei Madame Necker wurde ich mit dem Biſchof von Autun und Herrn Guibert bekannt, welcher Letztere durch ſeine Abhandlung über die Taktik ſo berühmt geworden iſt, und dort traf ich auch de la Rulhière, den ich in Rußland während der Revolution gekannt hatte, deſſen Beſuch ich aber bei meinem erſten Aufenthalt in Paris, wie oben erwähnt, ablehnte.

Da ich bemerkte, daß er ein wenig verlegen war, wahrſcheinlich durch die Erinnerung dieſes Umſtandes, redete ich ihn als einen alten Bekannten an, den ich ſehr froh ſei zu treffen, „denn, ſagte ich, Madame Michalkoff (mein angenommener Name auf der erſten Reiſe) war für Jedermann unſichtbar, aber die Fürſtin Daſchkoff — die eine zu gute Meinung von Ihnen und zu viel Stolz hat um zu zweifeln, daß diejenigen, die ſie im Jahre 1762 als ihre Freunde anſah, zu irgend einer Zeit aufhören könnten es zu ſein — wird ſich ſehr freuen, Sie zu ſehen, mit einem Vorbehalt jedoch, daß ſie ſich das Vergnügen verſagen muß, Ihr Buch zu leſen, welcher Verluſt dies auch ſein mag, und wie ſehr ſie auch dabei intereſſirt geweſen ſein möchte, es zu leſen.“ —

De la Rulhière ſchien ſehr erfreut über dieſen Empfang und beſuchte mein Haus nachher ſehr häufig. Mir war von Herrn von Malesherbes und Madame Necker, ſeiner Schweſter, ſo wie von mehreren Andern und von Diderot ſelbſt, die dies Werk geleſen hatten, verſichert worden, daß meiner in demſelben durchgängig auf die ehrenvollſte Weiſe gedacht

Digitized by Google

ſei, was beſonders durch Diderot's Ausſage unbedingt glaubwürdig war, deſſen natürliche Offenheit neben ſeiner Freundſchaft für mich allen ſeinen Worten vollen Credit gab. Aber nicht ſo war mit der Kaiſerin verfahren, über die man mir einige Stellen wiedererzählte, die, da ich ſie als Unwahrheiten anſah, ich nicht ohne Mißbilligung und Widerwillen hören konnte.

Man kann ſich leicht mein Erſtaunen vorſtellen, als zwanzig Jahre ſpäter, zur Zeit der franzöſiſchen Revolution, dieſer Zeit der Wuth, der Zerwürfniſſe und der Unanſtändigkeit, wo die Menſchen ſprachen, veröffentlichten und thaten, was immer die ſchlechteſten Leidenſchaften ihnen eingaben, als zwanzig Jahre ſpäter, ſage ich, ich ein Buch fand unter dem Titel: „Ein Memoire über die ruſſiſche Revolution von 1762", von de la Rulhière, in welchem ich mich ſelbſt als Geliebte des Grafen Panin und als Gegenſtand anderer Verleumdungen, die ebenſo widerſprechend als ſchändlich waren, wiederfand. Auch andere Umſtände in den öffentlichen Angelegenheiten waren ſo falſch dargeſtellt, daß ich nach einigem Nachdenken auf den Gedanken kam, dieſes Werk könne nicht das Originalbuch von de la Rulhière ſein. Niemand als der allerunwiſſendſte Neuling in unſeren Staatsangelegenheiten könnte eine Behauptung wie die folgende, welche in dieſem Buche vorkommt, geſchrieben haben: „daß bei der Vermählung der Kaiſerin ausgemacht worden ſei, daß, im Fall ſie ihren Gemahl überlebe, die ſouveraine Macht in Rußland in ihre Hände übergehen

Digitized by Google

ſolle.“ Dies war eine Albernheit, welche de la Rulhière — ein Mann von Verſtand, der Jahre lang im auswärtigen Departement geweſen war und Zutritt zu den beſten Quellen der Belehrung gehabt hatte — nach meiner Meinung unfähig geweſen ſein mußte zu veröffentlichen, ebenſo unfähig, als ſcandalöſe Angriffe gegen meinen Ruf zu machen, da er meine Grundſätze und meine Liebe für meinen Gemahl kannte.

Für mein Theil tröſtete ich mich, was de la Rulhière betraf, mit dem Gedanken, daß entweder das Werk ſelbſt ein Betrug, oder daß wenigſtens die beſagten Dinge unerlaubte Zuſätze eines gewiſſenloſen Herausgebers wären; ein Gedanke, der noch ſo feſt bei mir wurzelt, daß ich niemals daran gedacht habe das Andenken dieſes Schriftſtellers mit der Gemeinheit oder Narrheit zu verunglimpfen: ihn einer Verleumdung gegen mich zeihen zu wollen, welche weder er noch irgend Jemand meiner Bekannten hätte für Wahrheit aufnehmen können.

Ich hörte eines Tages von Diderot, daß Falconnet und ſeine Schülerin, Fräulein Collot, in Paris wären, und da ich mit dieſen zwei berühmten Künſtlern in Petersburg bekannt geweſen war, während ſie an ihrem Meiſterwerk, der Statue Peter's I. arbeiteten, bat ich, daß ſie den folgenden Abend in meinem Hauſe zubringen möchten. Sie kamen auch, und im Laufe des Geſprächs erzählte mir Fräulein Collot, daß ſie kürzlich meinetwegen einen hitzigen Streit mit einer ehemaligen Gouvernante im gräflich Schuwaloff'ſchen Hauſe geführt habe.

Digitized by Google

Da ich wirklich neugierig war zu wiſſen, wie ich dazu käme, der Gegenſtand eines Mißverſtändniſſes zwiſchen zwei Parteien, von denen die eine mir völlig unbekannt war, zu ſein, bat ich ſie zu erzählen, was denn zwiſchen ihnen vorgefallen ſei. Ihre Gegnerin, ſagte ſie, die nach der Erzählung mir nur ein Echo von Graf Schuwaloff's Bosheit ſchien, — von deſſen Charakter ich oben eine ſchwache Skizze gegeben habe — ſprach von mir in der Art, als ob ich meinen Sohn mit dem ſchönen Ehrgeiz erfüllt habe, ein Günſtling der Kaiſerin zu werden und als ob ſeine Erziehung nur auf dieſen Zweck hin gerichtet geweſen ſei; doch ſei nichts beſſer geeignet, dieſe meine Erwartungen zu enttäuſchen, als ſie allgemein bekannt zu machen und davon zu ſprechen. Fräulein Collot, die mich und die Art von Anſehen, die ich in moraliſcher Beziehung in Rußland genoß, hinreichend kannte, war empört, wie es ſchien, und vertheidigte mich eifrig gegen einen ſolchen Angriff. Was die Günſtlinge anbetraf, ſo wußte ſie, glaube ich, ebenſogut als ganz Petersburg, daß die Verachtung, die ich dieſen Herren zeigte, ſo groß und unverſtellt war, daß Katharina ſelbſt, wenn ich bei ihren intimſten Réunions und die Dritte mit dem Günſtling in ihrer Gegenwart war, meinem Charakter die Achtung nicht verſagte, ſich die größte Zurückhaltung aufzuerlegen und den Günſtling nie anders als mit einer Art würdiger Höflichkeit zu behandeln, wie ſie dieſelbe allen Beamten ihres Hofes zeigte.

Dieſe Verleumdung jedoch war mir durch den

Digitized by Google

Gedanken unangenehm, daß ein ſolches Gerücht, wenn es zu des herrſchenden Günſtlings Ohren gelangen ſollte, die Eiferſucht deſſelben erregen und meines Sohnes Beförderung verhindern möchte. Dieſe Furcht, meinen Sohn für ein mir aufgebürdetes Verbrechen leiden zu ſehen, brachte mich in ſolch eine ſchmerzliche Aufregung, daß Fräulein Collot ganz betroffen war, bis ich ihr die Urſache derſelben erklärte und die Quelle davon bis zu Graf Schuwaloff und ſeiner verfolgungsſüchtigen Böswilligkeit nachwies. Was meine Befürchtungen noch erhöhte, war, daß mein Brief an den Fürſten Potemkin unbeantwortet geblieben, — eine Nachläſſigkeit, welche er, wie ich in meiner Eitelkeit glaubte, nicht gewagt haben würde ohne Ihrer Majeſtät wahrſcheinliche Gleichgültigkeit gegen mich und meine Verhältniſſe.

Sobald Fräulein Collot gegangen war, ſchickte ich zu Milleſſino und erſuchte ihn, noch denſelben Abend zu kommen. Er war gutmüthig genug ſich einzuſtellen, und nachdem er die Urſache meines Kummers erfahren hatte, tröſtete er mich ſehr ausreichend, indem er ſagte: „Sie haben ſehr Unrecht, Fürſtin, ſich im Geringſten über ein ſo abſurdes Gerücht zu beunruhigen, welches ich leicht bis zu ſeinem Urſprung verfolgen und ebenſo leicht widerlegen kann, da ich ein Zeuge der Strenge geweſen bin, mit welcher Sie Prinz Orloff in Brüſſel über dieſen Gegenſtand zurechtwieſen. Aber wenn Sie irgendwie von dem Notiz nehmen wollen, was ſo eben zu Ihren Ohren gekommen iſt, ſo thun Sie am beſten, mit Herrn von Sa-

Digitized by Google

moiloff darüber zu ſprechen, der eben nach Petersburg zurückkehrt; denn ich hörte, wie Prinz Orloff ihm an Graf Schuwaloff's Tafel eine Wette anbot, daß Fürſt Daſchkoff bald der Günſtling der Kaiſerin ſein würde. Samoiloff, der heute bei mir war, ſprach von ſeiner Abſicht, Sie morgen zu beſuchen. Ich werde, wenn Sie erlauben, zu derſelben Zeit kommen, und wenn Sie im Lauf des Geſprächs den Gegenſtand vorbringen wollen, ſo brauche ich, der ich ein Zeuge von Orloff's Läſterungen in mehreren Geſellſchaften und ebenſowohl von der ſtrengen Zurechtweiſung, die Sie ihm in Brüſſel gegeben haben, geweſen bin, nur zu ſagen, was ich weiß, um eine Verleumdung zu widerlegen, die keiner ernſteren Berückſichtigung werth iſt." Am folgenden Tage, als Samoiloff kam, befolgte ich den Rath meines Freundes und machte einige Anſpielungen auf dieſes Gerücht, welches, wie ich ſagte, ſehr ungünſtig auf meines Sohnes fernere Laufbahn einwirken könne. Samoiloff verſicherte mir, es ſei eine bekannte Sache, daß Orloff und Schuwaloff (deſſen Talent zur Poeſie ihn vielleicht noch etwas entſchuldigte) ſich darin gefielen, die extravaganteſten Erdichtungen zu verbreiten „und wenn dieſe Herren," fügte er hinzu, „ſich ſo ſelbſt einen Augenblick des Vergnügens ſchaffen können, iſt es ihnen völlig gleichgültig, ob Andere darunter leiden."

„Aber," ſagte ich, „ſollte es möglich ſein, das Publikum zu überzeugen, daß eine Erfindung des Prinzen Orloff ſo leicht bei Graf Schuwaloff Glauben finden konnte, um ſeine gefährliche Beredtſamkeit zu

Digitized by Google

erregen? Oder wie soll man solche Gerüchte unterdrücken, ohne Erklärungen über einen Gegenstand zu geben, der Ihrer Majestät Aufmerksamkeit vollkommen unwerth ist und, ich darf es sagen, auch der meinigen, ausgenommen in einer Beziehung?"

„Glauben Sie mir, Madame," erwiederte Samoiloff, „Ihre Majestät kennt Sie zu gut, um bei einer solchen Gelegenheit nicht Ihr bester Advokat zu sein. In jedem Fall werde ich lange vor Ihnen wieder in Petersburg sein, und werde, mit Ihrer Erlaubniß, meinem Verwandten, Fürsten Potemkin, Alles, was ich jetzt gehört habe, erzählen, um ihn gegen Orloff's Einflüsterungen zu warnen. Dies," fügte er hinzu, „ist nur ein Beweis der Achtung, die man Ihrem Charakter und der Wahrheit schuldig ist."

Ich dankte ihm für seinen guten Willen und nahm sein Anerbieten an. Ich konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung über die unbegreifliche Nichtachtung von Seiten seines Onkels zu machen, der meinen Brief nicht beantwortet habe, eine Art von Vernachlässigung, an welche ich, wie Fürst Potemkin wohl wissen müsse, selbst von Seiten gekrönter Häupter nicht gewohnt sei.

Herr von Samoiloff sagte Alles, was er konnte, um seinen Onkel zu entschuldigen, indem er behauptete, daß derselbe einer solchen Unhöflichkeit unfähig sei, und daß, was als eine Vernachlässigung jenes erscheine, nur eine Versäumniß der Post sein könne.

Digitized by Google

Der Eifer, welchen dieſer junge Mann für meine Rechtfertigung gezeigt hatte, machte mir es wünſchenswerth, ihm alle kleinen Aufmerkſamkeiten, die in meiner Macht ſtanden, zu erzeigen, und ich war froh, daß ſich mir einige ſolcher Gelegenheiten ungeſucht darboten. Ich hatte gerade beſondere Erlaubniß vom Hofe für meinen Sohn erhalten, einige Modelle von Befeſtigungswerken zu ſehen, welche, wie ich wußte, auch Samoiloff ſehr zu ſehen wünſchte. Ich lud ihn daher ein, von unſerer Geſellſchaft zu ſein, und bat ihn, mit meinem Sohn zum Mittagseſſen zurückzukehren und uns Abends in die Oper zu begleiten. Alles dieſes that er und ſchien völlig entzückt.

Ich war ſehr wohl mit dem Marſchall Biron bekannt, der mir die Erlaubniß gab, ſeine Logen in der Oper und im franzöſiſchen Theater zu benutzen. Dieſer alte Edelmann, einer der feinſten Leute am franzöſiſchen Hofe und ein ſehr angenehmer Geſellſchafter, faßte eine ſolche Zärtlichkeit für meine Tochter, daß er Alles that, was ſie verlangte; zuweilen ſogar, wenn ſie es ihm geſagt hatte, ſprang er durch das Zimmer und ſang mit der beſten Laune von der Welt das bekannte Lied: „Quand Biron voulut dancer, quand Biron voulut dancer“ u. ſ. w.

Im Anfang März verließen wir Paris, nahmen den Weg über Verdün, Metz, Nancy, Beſançon u. ſ. w. in die Schweiz und hielten uns immer kurze Zeit in den Garniſonsſtädten auf, damit mein Sohn nicht die Gelegenheit verlieren ſolle, die militairiſche Belehrung, die dieſe Orte gewährten, zu genießen, da wir vom

Digitized by Google

Hofe vollständige Erlaubniß erhalten hatten Alles, was öffentlicher Natur war, zu sehen und zu untersuchen.

In Lüneville wohnten wir einer Revue der Gendarmerie bei, welche, obgleich dies Privatpersonen gegenüber eine sehr ungewöhnliche Artigkeit war, doch ausdrücklich für uns angeordnet worden.

Von Neufchatel aus machten wir einige Ausflüge in Begleitung des Herrn Osterwald, der so berühmt geworden ist durch seinen Streit mit Friedrich dem Großen, gegen den er die Rechte des Volks vertheidigte. Dieser ehrwürdige alte Mann, der ebensosehr wegen seines Verstandes und seiner vielen liebenswürdigen Eigenschaften im Privatleben geschätzt wurde, als er im öffentlichen Leben ausgezeichnet war durch Würde und Festigkeit, führte uns bei unseren Ausflügen nach Gegenständen der Wißbegierde in dieser herrlichen Umgebung umher. Er brachte uns nach den interessanten Dörfern le Locle und La chaux de fonds und nach einigen der großen Aussichten auf die umgebende Landschaft und erhöhte unsere Freude daran durch seine belehrende und angenehme Unterhaltung. Ich kaufte mehrere Bücher in seiner Druckerei, in deren Geschäften er sehr von seiner Tochter unterstützt wurde, und verordnete, daß sie an meinen Banquier nach Amsterdam gesendet würden.

Sowohl in Bern als in Genf fand ich viele meiner alten Bekannten. Am letztern Ort ward ich von Herrn und Madame Kramer bewillkommnet und von meinem Freund Hubert, von dem ich schon ge-

Digitized by Google

ſprochen habe, einem Manne von Genie und Talent, deſſen Geſellſchaft ich auf meiner früheren Reiſe ſo ſehr hatte ſchätzen lernen. Er beſchenkte mich mit einem Portrait von Voltaire, welches er ſelbſt gemalt hatte, und wir ſchieden nicht ohne gegenſeitiges Bedauern.

Es war mit einem wehmüthigen Gefühl, daß ich Genf und Lauſanne wiederſah, Orte, die mich ſo ſehr an meine theure Freundin Mrs. Hamilton erinnerten, und an das Glück, das ich in ihrer lieben Geſellſchaft genoſſen hatte.

Wir nahmen den Weg durch Savoyen und über den Mont Cenis nach Turin und wurden am Hofe von dem König und der Königin von Sardinien ſehr wohl empfangen. Da zu der Zeit kein ruſſiſcher Geſandter anweſend war, ſo wurden wir von dem britiſchen vorgeſtellt, einem Sohn des Lord Bute und Neffen von Mr. M'Kenzie, die ich in London ſehr gut gekannt hatte. Auf Befehl des Königs wurde uns Alles in Turin gezeigt, was nur irgend der Aufmerkſamkeit des Reiſenden werth iſt.

Es ereignete ſich während unſeres Aufenthaltes, daß ein junger liefländiſcher Adeliger, ein Unterthan der Kaiſerin, der Student an der königlichen Militair-Akademie war, auf dem Punkt ſtand, ausgewieſen und in Ungnade nach Haus geſchickt zu werden, in Folge einiger Thorheiten und ſchlechten Betragens, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hatte. Ich verwendete mich und erhielt für ihn Verzeihung; aber ich ließ mir den jungen Mann rufen, und nachdem ich ihn aufs Härteſte vorgenommen hatte, empfahl ich ihn der Aufſicht und

Digitized by Google

dem Schutze des Mr. Stewart, des englischen Gesandten, bis sein Vater, der in Rußland große Achtung genoß und dem ich gedroht hatte zu schreiben, es für geeignet halten würde, ihn nach Haus zu rufen.

Der König von Sardinien rühmte sich außerordentlich wegen der Festung, die er in Alessandria hatte errichten lassen und besonders wegen der Werke der Citadelle, welche kein Fremder ohne besondere Erlaubniß Sr. Majestät sehen durfte. Diese Erlaubniß wurde meinem Sohne huldvoll gewährt, der dadurch in den Stand gesetzt wurde, bei unserem Aufenthalt in Alessandria alle Theile dieser berühmten Festung zu untersuchen.

Von Turin ging unser Weg durch Novi nach Genua, wo wir mehrere Tage blieben und uns hinreichend Zeit nahmen, alles Sehenswerthe in der Umgegend von Mailand zu besuchen. Graf Firmian, der Minister des Kaisers, war Gouverneur dieses Herzogthums, ein sehr unterrichteter Mann, der in seinem Gouvernement wahrhaft vergöttert wurde. Wir machten an ihm eine Bekanntschaft von unendlichem Werth, denn ohne seinen Rath und Beistand würden wir gar nicht, oder wenigstens nicht ohne große Schwierigkeiten, einen Ausflug an die herrlichen Seen, den Lago maggiore und den von Lugano, gemacht haben. Er war so gütig, uns die beste Art zum Reisen anzugeben, und da auf diesem Wege keine Post existirte, so fanden wir durch seine Fürsorge Pferde zum Wechseln bereit. So machten wir ohne Hinderniß und ohne Unbequemlichkeit irgend einer Art eine herrliche Fahrt und kehrten

Digitized by Google

zurück, entzückt von den Naturschönheiten einer Gegend, die mit Recht den Namen eines irdischen Paradieses verdient.

Das große Gebäude, welches ein Glied der Familie Borromeo auf diesem Feeneiland errichtet hat, ist, obgleich nur halb vollendet, zu groß selbst für das Landhaus eines Herrschers. Es konnte seinen Entwurf nur den ausschweifenden Ideen des Neffen eines Papstes verdanken; denn in den Tagen waren die Päpste allmächtig, und ihre Hülfsquellen waren ebenso unerschöpflich als ihre verschwenderische Prachtliebe.

Wir verwandten für Piacenza, Parma und Modena je zwei Tage und machten einen längeren Aufenthalt in Florenz, wo die Gemälde-Gallerie, die Kirchen, die Bibliotheken und des Großherzogs naturhistorisches Cabinet uns über eine Woche zurückhielten. Se. Hoheit hatte die Güte zu befehlen, daß ich nicht nur Exemplare von allen Versteinerungen des Landes, von welchen er Duplikate besaß, erhalten solle, sondern auch andere, aus verschiedenen Theilen der Welt, welche der große Cosmos von Medicis, dessen Genius Italien mit dem Glanz der wiedererwachenden Wissenschaften verherrlichte, gesammelt hatte.

Von Florenz gingen wir nach Pisa. Der Commissair an diesem Ort gab mir ein Mittagsessen und war so gut, mich nachher in den Hof des Hauses eines Signor Rosalmina zu führen, um ein altes Spiel: „il juoco del ponte“ genannt, zu sehen, welches ausdrücklich zu meinem Vergnügen angeordnet war. Zwei Parteien, durch die Namen ihrer Kirchspiele: „Santa

Digitized by Google

Maria" und „Santo Antonio" bezeichnet, wurden gegeneinander auf der großen Brücke in Schlachtordnung aufgestellt, mit Helmen und Cuiraſſen verſehen und in einem langen fliegenden Gewande, das ihre Rüſtung verdeckte. Die einzige Waffe, offenſive und defenſive, war eine Art flaches Schwerdt mit zwei Handgriffen unten, bei welchen es gefaßt wurde.

Die Bewohner von Piſa ſind enthuſiaſtiſch für dies Spiel eingenommen, und der Adel nimmt oft Theil daran. Früher wurde es alle fünf Jahre gehalten, aber jetzt kommt es etwas aus der Mode, da der Großherzog zwar kein beſtimmtes Verbot, aber ein ebenſo wirkſames Hinderniß in den Weg gelegt hat, indem er den achtundvierzig Deputirten der zwei Parteien die Verantwortlichkeit für die Folgen auferlegt und ſie verbindlich gemacht hat, den möglichen Schaden zu erſetzen und die Familien der dabei Leidenden zu unterſtützen, gleichviel ob ſie Piſaner oder Leute von Florenz und Leghorn ſeien. —

Dies Spiel hat, wie man ſich denken kann, oft zu Streitigkeiten geführt, und ſelbſt Duelle ſind öfter die Folge davon geweſen. Nicht nur die männlichen Landedelleute nehmen daran Theil, ſondern auch ihre Frauen, welche beim Tanze die Farben ihrer verſchiedenen Gemeinden tragen. Daher kann es kommen, daß Mütter und Töchter in Streitigkeiten verwickelt werden, wenn eine Heirath der Letzteren ſie unter verſchiedene Banner ſtellt.

Von Piſa gingen wir nach den Bädern von Piſa, wo wir während der außerordentlichen Hitze und dem

Digitized by Google

Vorherrschen der malaria, die den Fremden so gefährlich ist, blieben. Ich miethete das beste Haus, das ich erhalten konnte, und da ich Erlaubniß bekommen hatte, Bücher aus den herzoglichen Bibliotheken sowie aus denen einiger Klöster zu nehmen, so beschloß ich, einen regelmäßigen Cursus in meiner Lectüre einzuhalten, welchen wir systematisch befolgten. Um acht Uhr Morgens, nach einem leichten Frühstück, setzten meine Kinder und ich uns in ein großes Gemach gen Norden, wo wir abwechselnd lasen. Nach eilf Uhr, wenn die Hitze unerträglich wurde, mußten wir die Fenster schließen und Licht anzünden, um unsere Studien fortzusetzen. Wir kleideten uns an gegen vier Uhr, aßen um fünf und lasen dann noch eine Stunde. Wenn die Sonne im Untergehen war, öffneten wir die Fenster, und Abends spazierten wir an den Ufern des Canals. Hier war die einzige Hoffnung, etwas frische Luft zu schöpfen; aber die Promenade war so uneben und schmutzig, daß ich sie auf meine Kosten reinigen, ebnen, mit Sand befahren und Sitze in bestimmten Entfernungen errichten ließ.

Die Hitze war fast unerträglich, und obgleich wir zur Nachtzeit von der brennenden Sonne erlöst waren, so schien doch ein böser Geist über Pisa zu herrschen und durch irgend eine Luftpumpe alle Luft hinwegzunehmen, welche seine Einwohner hätten athmen sollen.

Aber ungeachtet dieser Unannehmlichkeiten erinnere ich mich der neun Wochen unseres Aufenthaltes in Pisa mit der äußersten Befriedigung; denn ich darf ohne Eitelkeit sagen', daß mein Sohn durch seine Gewöh-

Digitized by Google

nung an Fleiß und durch das Interesse, mit welchem wir lasen, während dieser Zeit mehr Belehrung empfing, als junge Männer seiner Lebensverhältnisse oft in einem Jahre der Studien bekommen.

Am 28. Junius des russischen Kalenders, dem Jahrestage der Thronbesteigung der Kaiserin, gab ich einen Ball in den öffentlichen Sälen, der von dem ganzen Adel von Pisa, Lucca und Leghorn besucht war. Es waren nicht weniger als 460 Personen bei dieser Festlichkeit zugegen, welche, obgleich sehr hübsch, doch mit wenigen Kosten arrangirt wurde. Mit Ausnahme dieser Unterhaltung und einem Ausflug, den wir machten, um die Bootwettfahrten auf dem Arno zu sehen, verbrachten wir unsere ganze Zeit in den Bädern von Pisa auf die oben beschriebene Weise.

Von Pisa gingen wir über Lucca nach Leghorn, wo wir einige Zeit verweilten.

Einer der Gegenstände, welcher meine Aufmerksamkeit in Leghorn am meisten in Anspruch nahm, war ein neues von dem Großherzog Leopold gebautes Quarantainehospital. Ich konnte nicht umhin, die wohlthätige Idee einer solchen Anstalt überhaupt zu bewundern, aber ich war noch besonders erstaunt über die Ordnung und Regelmäßigkeit, die in allen ihren Einrichtungen herrschte. Der Commandant, der vom Großherzog beauftragt war, uns Alles, was wir zu sehen wünschten, zu zeigen, begleitete uns dorthin und schien erstaunt über unsern Muth, in ein Gebäude einzutreten, welches zu der Zeit durch einige eben ange-

Digitized by Google

kommene Paſſagiere als angeſteckt betrachtet wurde. Ich wurde aber nicht von ſolchen Befürchtungen beunruhigt, denn ich hatte es mir zur Pflicht gemacht, nie auf ſolche kleine Bedenklichkeiten, welche die Menſchen ſo oft von nützlichen Dingen zurückhalten, Rückſicht zu nehmen, und in dieſer Beziehung meinen Kindern einen praktiſchen Unterricht zu geben, der ihren natürlichen Muth ſtärken möchte. So manche kleine Schwierigkeiten werden Reiſenden in den Weg geworfen, vor welchen Faulheit und Trägheit gern zurückſchrecken, ſo daß, ohne einen feſten Entſchluß ſie zu überwinden, Zeit und Gelegenheit für immer verloren gehen.

Ich vernachläſſigte indeß nützliche Vorſicht bei dieſem Beſuch nicht; als wir durch die verſchiedenen Räume gingen, beſprengten wir unſere Kleider mit Eſſig aux voleurs und hielten Riechfläſchchen mit Kampheressenz unter die Naſe. Der würdige Commandant zeigte uns, vielleicht etwas gegen ſeinen Willen, alle Theile des Gebäudes, und ſo wie ihm befohlen war auf alle unſere Fragen zu antworten, ſo ſchien er auch nach dem, was folgt, verpflichtet, einen Bericht von unſeren Bemerkungen zu machen.

Ich drückte meine Bewunderung über dieſe Anſtalt in ſtarken Ausdrücken aus, und nachdem ich bemerkt hatte, daß die unbegränzten Eroberungen meiner Monarchin, da ſie uns in Contact mit den ſüdlichen Nationen brächten, uns noch mehr ſolch anſteckenden Krankheiten ausſetzen würden, ſagte ich, welche Freude es mir machen würde, Ihrer Majeſtät einen genauen Bericht über

Digitized by Google

die Gesetze und Verwaltung der Anstalt geben zu können. Ich sagte dies mehr als eine Art von Compliment zu unserem Führer, als daß ich daran gedacht hätte, es ausgeführt zu sehen.

In einigen Tagen jedoch wurde mir der Plan mit allen Einzelnheiten vom Commandanten im Namen des Großherzogs gebracht. Ich beauftragte ihn, meinen ergebensten Dank für eine so werthvolle Mittheilung, welche ich bei der ersten Gelegenheit der Kaiserin zustellen würde, zu überbringen. Die Rückkehr des Herrn von Lewoff nach Petersburg, der einige Tage nachher abreiste, bot mir diese Gelegenheit dar. Ich schrieb zu gleicher Zeit an Ihre Majestät mit dem äußersten Vertrauen in ihre Güte in Betreff der Beförderung meines Sohnes, indem ich sie von der Enttäuschung unterrichtete, die mir zu Theil geworden sei dadurch, daß der Kriegsminister meinen Brief, der vor acht Monaten geschrieben worden sei, nicht beantwortet habe. Keine Antwort von ihrem Kriegsminister zu erhalten, gestand ich offen, verletzte meinen Stolz, der über Demüthigung erhaben sei, nicht, aber es sei mir ein peinliches Gefühl, befürchten zu müssen, daß ich ihre günstige Meinung verloren habe. Ich beschwor sie, meine Unruhe über diesen Punkt zu zerstreuen, und wenn sie noch einiges Interesse für mich hege, so möge sie meinem Sohne den Vorzug der Anciennetät gönnen, zu der ihn seine Ernennung in die Leibgarde vor zwölf Jahren berechtigt hätte, damit er nach den Mühen, die ich auf seine Erziehung verwendet habe, in sein Vaterland mit nicht weniger Auszeichnung zurückkehren könnte,

Digitized by Google

als die wäre, die seine jugendlichen Erfolge in beinahe allen Ländern von Europa begleitet hätte. Mit dem Muth, den mir meine Sorge eingab, bat ich am Schluß des Briefes, mich wissen zu lassen, was ich zu erwarten habe.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Abreiſe nach Rom. — Der Cardinal Bernis. — Herr Byers. — Papſt Pius VI. — Anfang der Sammlung im Vatikan. — Art des Lebens in Rom. — Die Hon. Mrs. Damer. — Anekdote in Beziehung auf die Villa Farneſe. — Reiſe nach Neapel. — Mrs. Damer. — Anekdoten. — Sir William Hamilton. — Der Abbé Galliani. — Vorſtellung bei Hof. — Pompeji. — Die Fürſtin giebt dem Könige eine Idee ein. — Die Fürſtin beſteigt den Veſuv. — Gefährliche Krankheit in Folge deſſen. — Brief der Kaiſerin an die Fürſtin. — Anerbieten, ihren Sohn zum Kammerherrn zu machen. — Das Anerbieten abgelehnt. — Rückkehr nach Rom. — Ankunft des Großfürſten Paul. — Reiſe nach Venedig. — Graf Marutin. — Ankunft in Wien.

Wir gingen über Siena nach Rom. Der Cardinal Bernis, deſſen Witz, Gutmüthigkeit und Höflichkeit ihn zu einem ſehr anziehenden Geſellſchafter machten, war eine der erſten und angenehmſten Bekanntſchaften, die ich daſelbſt machte. Ich hatte große Freude an ſeinem Umgang, deſſen ich häufig in ſeinem und meinem Hauſe genoß. Er ſchien ein wenig geſchmeichelt, als ich bei irgend einer Gelegenheit eine ſeiner poetiſchen Epiſteln recitirte, welche ich in einer gedruckten Sammlung ſeiner Werke geleſen hatte. Ich machte auch

Digitized by Google

die sehr werthvolle Bekanntschaft des Herrn Byers, eines hochgebildeten und gut unterrichteten Engländers, dessen Leidenschaft für die schönen Künste ihn seit fünfundzwanzig Jahren in Rom festhielt. Durch einen Begleiter wie er wurde mir die lästige Gesellschaft eines Cicerone erspart, welchen man sonst hier für unerläßlich zu halten pflegt.

Den Papst Pius VI. sah ich in der Peterskirche. Er unterhielt sich mit mir mit großer Herablassung und hörte mit Wohlgefallen das verdiente Lob, welches ich dem schönen Unternehmen, das er im Sinn hatte, nämlich den alten Weg durch die pontinischen Sümpfe wiederherzustellen, spendete.

Ich sagte Sr. Heiligkeit, daß ich nicht nur das Werk zu sehen wünsche, sondern auch hoffe, den Ruhm zu haben, die Erste zu sein, die darauf nach Neapel reise.

„Sie müssen dann so gut sein," erwiederte er, „mich ein paar Tage vorher Ihre Abreise wissen zu lassen, damit ich Pferde bereit halten lassen kann, da noch keine Poststationen oder Bequemlichkeiten der Art eingerichtet sind."

Er fuhr fort, sich mit mir über die herrlichen Kunstdenkmäler in Rom zu unterhalten, und sprach darüber wie Jemand, der das größte Interesse an dem Gegenstande und viele Einsicht hat.

Der Gedanke, im Vatikan ein Museum einzurichten, schien ganz ihm anzugehören, und er hatte bereits mehrere schöne Gemälde, Statuen und Vasen dafür gesammelt. Ich verbrachte den geringsten Theil meiner

Digitized by Google

Zeit mit Beſuche machen und empfangen in der großen Welt, und war meiſt viel mehr nach meinem Geſchmack beſchäftigt. Um acht Uhr Morgens, oder oft noch früher, fuhren wir aus, um irgend einen merkwürdigen Gegenſtand der Kunſt oder des Alterthums in der Stadt oder der Umgegend zu ſehen, und kamen ſelten vor drei oder vier Uhr zurück; dann nahmen wir ein eiliges Mittagseſſen ein und bereiteten uns vor, am Nachmittag den Beſuch einiger Künſtler zu empfangen. Unter dieſen waren die beiden Hackert's, die häufig der Eine ſeine Bleiſtifte, der Andere ſeine Kupferſtecherinſtrumente mitbrachten. Hamilton war mit ſeinen Farben auch oft von der Geſellſchaft, und ſo wurde mein Zimmer in einem Augenblick in eine Künſtlerwerkſtatt verwandelt, und unſere Unterhaltung nahm natürlich darnach ihren Charakter an. Ich hörte das der Urtheil Sache verſtändigen über die Kunſtgegenſtände, die uns am Morgen beſchäftigt hatten, und mein Sohn nahm einige Stunden im Kupferſtechen.

Ich hatte das Glück, die Bekanntſchaft von Mrs. Damer zu machen, einer Dame, die ebenſowohl um ihrer Kunſt als Bildhauerin, als wie um ihrer gründlichen Bildung und ihres Verſtandes willen berühmt und bewundert war, obgleich ſie eher ihre Vorzüge unter dem Schleier einer wirklichen Beſcheidenheit zu verbergen, als dieſelben hervorzuheben ſich bemühte. Sie war zu der Zeit mit ihrer Tante, Lady William Campbell, auf Reiſen.

Mehr als einmal beſuchte ich Tivoli und die Villa Adriana; aber was meine Zeit und Bewunderung

Digitized by Google

am meiſten in Anſpruch nahm, war das Meiſterwerk der Baukunſt, die Peterskirche. Unter allen Künſten hatte ich den meiſten Geſchmack für die Baukunſt, und kaum verging ein müßiger Augenblick nach meinen Morgenausflügen, den ich nicht dieſem großen Denkmal und dem Studium ſeiner einzelnen Theile gewidmet hätte.

Ich begegnete dort zufällig einem jungen ruſſiſchen Maler, der in der Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften in Petersburg erzogen war, und es machte mir viel Vergnügen, ihn dem Schutze einiger einflußreichen Leute zu empfehlen, durch deren Vermittelung er zum Copiren mehrerer ſchönen Bilder gelangte.

Eines Morgens, als wir von unſern gewöhnlichen Ausflügen zurückkehrten und noch eine Stunde vor dem Mittagseſſen frei hatten, ſchlug Herr Byers eine Fahrt nach der Villa Farneſe vor, um einige ſehr merkwürdige Sculpturen, die in den Kellern bei Seite gelegt waren, und die wir bei unſeren früheren Beſuchen verſäumt hatten, zu ſehen. Er verſicherte mir, daß ſie, obgleich in einem verſtümmelten Zuſtande, doch koſtbare Ueberreſte und mehr der Aufmerkſamkeit würdig ſeien, als manche der wohlerhaltenen Sachen, welche wir geſehen. Wir begaben uns demnach dorthin, und indem wir durch die Keller gingen, ſtieß mein Fuß an etwas, was mir ein Block von Serpentin zu ſein ſchien; ich wendete mich zu Herrn Byers und ſagte lachend: „Ich habe meinen Fuß an etwas verletzt, das einer Wunde gewiß nicht werth iſt.“

„Es thut mir leid,“ ſagte er, „daß Sie ſich ver-

Digitized by Google

letzt haben aber Sie irren ſich, wenn Sie glauben, daß dies ein Block Serpentin iſt. Was Sie da ſehen iſt ein famöſer matrix von Smaragd, für den großen Cosmo von Afrika durch einen der Männer der Wiſſenſchaft, die er nach ſolchen Gegenſtänden ausſchickte, hergebracht. Alles, was Sie hier ſehen, nebſt den andern Dingen in dieſem Palaſt, wird, der Farneſiſchen Erbfolge nach, an den König von Neapel fallen, und da man hier mit dem Werth dieſes Stücks unbekannt iſt, ſo wird man es als Verde antike, Serpentin oder etwas Unbedeutendes der Art verkaufen. Wenn Sie es kaufen wollen, ſo will ich verſuchen, es Ihnen zu verſchaffen, und wenn man es durchſägt, ſo liefert es Ihnen zwei Tiſchplatten, wie Sie ſie in keinem Palaſte in Europa finden."

Der Gedanke kam mir augenblicklich, das Stück der Kaiſerin anzubieten, und ich erſuchte ihn, den Ankauf zu machen. Die zwei Tiſche wurden demnach gemacht und ein Jahr darauf von Leghorn nach Petersburg geſendet, aber die Kaiſerin machte ſich, ungeachtet meiner wiederholten ernſten Bitten, ein Gewiſſen daraus, ſie anzunehmen. Ich habe ſpäter dieſe beiden Tiſche Sr. kaiſerl. Majeſtät, dem Kaiſer Alexander, geſchenkt, und ſie ſind unter den Schätzen des Kremlin in Moskau aufbewahrt.

Ich hatte auch die Befriedigung, Herrn Byers zu dem Verkauf ſeiner koſtbaren Sammlung geſchnittener Steine behülflich ſein zu können, welche er nicht gern theilen und im Einzelnen verkaufen wollte. Ihre Majeſtät die Kaiſerin kaufte ſie auf meine Empfehlung.

Digitized by Google

Nach einem ſorgfältigen und in's Einzelne gehenden Studium Roms, in welchem ſogar das Mitanſehen der Pferderennen, die mir höchſt lächerlich erſchienen, und der Beſuch der Theater — welche beinahe widerwärtig wurden dadurch, daß Männer die Frauenrollen ſpielten — mit eingeſchloſſen waren, begaben wir uns über die neu entdeckte Straße nach Neapel.

In Terracina hielten wir an, um den Hafen zu beſichtigen, der auch neuerdings erſt aus den Sümpfen herausgearbeitet war, und bemerkten eine ſchön gebaute ſteinerne Mauer mit großen eiſernen Ringen, die in regelmäßigen Entfernungen zu dem Zweck daran befeſtigt waren, Schiffe hier anzubinden. Die Ringe ſahen ſo friſch aus, als wenn ſie ganz neu und kürzlich gebraucht wären. Als einen intereſſanten Gegenſtand der Neugierde, welchen ich der Kaiſerin zu ſenden wünſchte, bat ich meinen Freund Byers, mir eine Zeichnung von dem Plan und den Verhältniſſen dieſes Hafens zu verſchaffen, erſuchte ihn aber, dies im Geheimen zu thun, da, ſo viel ich wußte, der Papſt noch nicht einmal eine ſolche Zeichnung für ſich hatte anfertigen laſſen.

Bei unſerer Ankunft in Neapel war ich ſehr erfreut über die Wahl des Hauſes, welches man für mich genommen hatte, und welches herrlich am Quai lag, mit einer Ausſicht auf Capri und den Veſuv. Ich fand auch einige alte Freunde dort, unſern außerordentlichen Geſandten, den Grafen Raſumoffski, Mrs. Damer mit ihrer Tante und den ehrwürdigen alten Sawomoza.

Unſere Morgenausflüge, die in ähnlicher Weiſe be-

Digitized by Google

trieben wurden wie in Rom, wurden meiſt im Atelier der Mrs. Damer beſchloſſen. Da fanden wir ſie gewöhnlich mit ihrem Meißel beſchäftigt; es war dies aber das Heiligthum, in welchem ſie nur genaue Freunde empfing; denn jede Art von Prahlerei war ihrem Charakter fremd, und ſie ſtellte ihre Talente und ihr Wiſſen ſo wenig zur Schau, daß ich mich erinnere, wie ſie eines Morgens beſtürzt war, als ich ein griechiſches Werk auf ihrem Tiſch fand voll von Randbemerkungen in ihrer eigenen Handſchrift.

„Sie verſtehen alſo vollkommen Griechiſch," ſagte ich; „wenn Sie das mir verheimlicht haben, um mir eine Beſchämung zu erſparen, ſo hätten Sie nur bedenken ſollen, daß ich wirklich ſehr unwiſſend bin und mir gar kein Bedenken daraus mache, dies einzugeſtehen."

Sie erröthete und ſchien gerade ſo verlegen, als ob ſie einer ſtrafbaren Handlung ſchuldig geweſen wäre.

Ich wurde mit dem engliſchen Geſandten Sir William Hamilton und ſeiner erſten Frau bekannt, in deren Hauſe ich den Abbé Galliani und mehrere andere Gelehrte und Künſtler traf.

Die Sammlung von Alterthümern, welche Sir William Hamilton gemacht hatte, war beträchtlich und koſtbar; aber nur ein Gegenſtand in ſeinem Muſeum erweckte meinen Neid, dies war ein Sternkorallenring. Dieſe Art von Edelſteinen iſt, obgleich von Plinius genau beſchrieben, doch lange Zeit von den Gelehrten angeſehen worden, als ob ſie ihre Exiſtenz nur im Kopfe dieſes großen Naturhiſtorikers ge-

Digitized by Google

habt habe. So willig ſind die Philoſophen und ſo bequem iſt der Grundſatz, die Wirklichkeit deſſen, was wir nicht begreifen, zu bezweifeln. Gewiß iſt dieſer Stein ſehr ſelten, und der, von welchem ich ſpreche, iſt wohl eins der ſchönſten Exemplare in der Welt.

Der Hof war zu der Zeit in Caſerta, wo ich Ihren Majeſtäten durch eine neapolitaniſche Dame, die Herzogin von Ferolete, vorgeſtellt und von ihnen mit großer Güte empfangen wurde. Mein Sohn nahm mehrmals an des Königs Jagdpartien Theil, aber die meiſte Zeit war er mit mir beim Studium der Kunſtſchätze und Alterthümer beſchäftigt, während welcher Zeit ich auch verſchiedene Ankäufe von Gemälden, Kupferſtichen und Bildhauerarbeiten machte.

Unſere Abende brachten wir faſt immer bei dem engliſchen Geſandten zu, und ſo wurde uns durch die fortwährende Beſchäftigung, die wir am Morgen, und durch den Genuß gebildeter und angenehmer Geſellſchaft, die wir am Abend hatten, nicht einen Augenblick die Zeit lang oder ging uns ohne Belehrung und Vergnügen vorüber.

Mit unendlichem Intereſſe betrachtete ich die herrlichen Schätze von Herkulanum und Pompeji. In Betreff Pompeji's erinnere ich mich einer Bemerkung, die ich mir die Freiheit nahm, Ihren Majeſtäten zu machen, nämlich, daß, wenn die Stadt mit allen ihren Straßen von der Aſche, ſowie die Werkzeuge, Möbel, Wagen und was ſich ſonſt Bemerkenswerthes fände, von ihrem Ueberzug befreit und Alles genau in der Lage gelaſſen würde, in der man es gefunden habe, ſo würde eine

Digitized by Google

vollkommene Darstellung und Anschauung des Alterthums gegeben, welche nicht verfehlen könnte, die Neugierigen aus allen Theilen Europa's herbeizuziehen; es müßte dann ein gewisser Eintrittspreis genommen werden, der gewiß nicht allein die Kosten der Ausrüstung decken, sondern auch noch ein beträchtliches Einkommen bilden würde.

Se. Majestät, wahrscheinlich vergessend, daß ich italienisch spreche, wandte sich zu einem der Herren, die ihm zunächst standen, und erklärte, daß ich eine sehr kluge Person sei, daß mein Vorschlag sehr verständig und der Annahme viel würdiger sei, als Alles bisher von den Antiquaren Vorgeschlagene, welche vorgäben, so große Verehrer dieser Gegenstände zu sein. Ich sah aus dem, was folgt, daß Se. Majestät über meine Freimüthigkeit nicht beleidigt war, denn ohne auf meine Bemerkung zu antworten, sagte er: „Es ist ein Werk in mehreren Theilen veröffentlicht, mit Kupferstichen von all' den in Pompeji gefundenen Merkwürdigkeiten, welches, da es von einer so interessanten Entdeckung handelt, vielleicht würdig ist, von Ihnen angenommen zu werden; ich werde Befehl geben, daß man es Ihnen zukommen läßt."

Ich drückte meinen unterthänigsten Dank für eine Gabe aus, die ich weit höher schätzte als allen noch so kostbaren Schmuck.

Mein Besuch des Vesuvs hätte mir bald das Leben gekostet. Ich war schon nicht wohl, als ich ihn unternahm und fand die damit verbundene Anstrengung so furchtbar, daß ich ernstlich krank darnach wurde.

Digitized by Google

Mein Vertrauen in ärztliche Hülfe war niemals sehr groß gewesen und in die der neapolitanischen Aerzte nun gar nicht, so daß ich es durchaus ablehnte, einen solchen zu befragen. Endlich auf die ernsten Bitten der Mrs. Damer und meiner Kinder nahm ich die Dienste eines englischen Herrn, Mr. Drummond, an, welcher freilich kein Arzt von Profession war, doch die Gewohnheit hatte, seinen kranken Landsleuten beizustehen, und dies mit großem Geschick und Eifer that.

Ich muß hier Buße thun für meine Vorurtheile, und bekennen, daß ich glaube, er hat mein Leben gerettet. Das Klima und sorgfältige Diät thaten das Uebrige und setzten mich bald in Stand, meine Morgenfahrten und Studien wieder zu beginnen. Dazu kam ein Heilmittel, das günstiger wirkte, als alles Andere: eine gütige Aufmerksamkeit meiner Kaiserin. Ein Courier kam mit einer Antwort auf den Brief, den ich von Leghorn aus geschrieben, worin Ihre Majestät mich von ihrem aufrichtigen und unveränderlichen Interesse an meinem und meiner Kinder Schicksal versicherte und mir versprach, daß sie nach unserer Rückkehr nach Petersburg meinen Sohn so stellen wolle, daß ich damit zufrieden sein könne. Inzwischen wolle sie ihn zum Kammerherrn machen, was den Rang eines Hauptmanns giebt. Sie dankte mir für den Plan des Hospitals, von dem sie mit Billigung sprach und drückte sich in dem ganzen Brief mit solcher Huld aus, daß es meinem Herzen außerordentlich wohl that.

Ich verlor nicht einen Augenblick, um zu antworten,

Digitized by Google

und während ich mich bemühte, ihr in den lebhaftesten Ausdrücken der Dankbarkeit zu beweisen, wie tief ich ihre Güte empfinde, so ersuchte ich sie doch ernstlich den Plan, meinen Sohn an den Hof zu bringen, aufzugeben. Seine Erziehung, bemerkte ich, mache ihn für ein thätiges Leben geeignet, und da seine Neigung für den Militairstand sei, so wäre ein Platz in den Garden, wo er seine Studien verfolgen und sich für eine höhere Stellung ausbilden könne, Alles, was er wünsche und was ich folglich erwarte. Am Ende meines Briefes sprach ich von meiner Absicht in weniger als einem Jahre nach Rußland zurückzukehren, und von dem Glück, dessen ich mich freuen würde, wieder in der Gegenwart Ihrer Majestät zu sein.

Von dieser Zeit an beschloß ich unsere Rückkehr nach Rußland zu beeilen. Nachdem wir also noch rasch das Wenige, was uns zu sehen blieb, gesehen und Abschied von Ihren Majestäten genommen hatten, verließen wir Neapel und gingen nach Rom zurück. Hier erfreute ich mich wieder der Gesellschaft meiner vorigen Freunde, des Cardinals Bernis und des Mr. Byers und zwar noch eine längere Zeit, als ich zu hoffen gewagt hatte, in Folge der unerwarteten Ankunft des Großfürsten Paul und seiner Gemahlin.

Da ich Rom schicklicher Weise nicht wohl verlassen konnte in dem Augenblick, wo sie ankamen, verlängerte ich meinen Aufenthalt etwas mehr,' als ich beabsichtigt hatte, um meine Aufwartung zu machen und meinen Sohn und meine Tochter vorzustellen.

Bald nachdem Ihre Kaiserl. Hoheit nach Neapel

Digitized by Google

abgereiſt waren, verließen auch wir Rom und gingen über Loretto. Hier blieben wir nur ſechsunddreißig Stunden und verbrachten die meiſte Zeit damit, die Garderobe der Madonna und ihren reichen Juwelenſchmuck, die Gaben ſo vieler Monarchen, zu betrachten; was ich davon am meiſten bewunderte, war ein Smaragdſchmuck von wunderbarer Schönheit, die Gabe eines Königs von Spanien.

Wir blieben zwei und einen halben Tag in Bologna und zollten den Meiſterwerken der dortigen Malerſchule unſern Tribut der Bewunderung. Nach einem Aufenthalt von noch zwei Tagen in Ferrara reiſten wir ohne Unterbrechung bis Venedig.

Unſer Geſandter bei dieſer Republik, der Graf Marutin, nahm uns in ſeinem eigenen Hauſe auf, welches für die Gelegenheit mit außerordentlicher Pracht ausgeſchmückt war. Einen Theil dieſer Aufmerkſamkeit hatte ich wahrſcheinlich den Dienſten zu verdanken, die ihm mein Onkel, der Großkanzler, früher geleiſtet hatte und einen andern nicht geringern Theil einem, wie ich bekennen muß, hervorſtechenden Zuge ſeines Charakters: ſeiner großen Eitelkeit. Er hatte kürzlich von unſerem Hof den St. Annenorden erhalten und unter den vielen Zierrathen, die in ſeinem Hauſe ausgeſtellt waren, war der Stern oder das Band dieſes Ordens überall, entweder gemalt oder gemeißelt, ſichtbar. Uebrigens kommt es mir nicht zu, über dieſe ſeine Eigenſchaft zu ſprechen, da ich ihr ſowohl als ſeiner Großmuth den Beſitz zweier ſchönen Gemälde von Canaletto verdanke.

Digitized by Google

In Venedig verſchaffte ich mir einige Stiche von den früheſten Meiſtern, welche mir fehlten, um eine Sammlung, die ich angelegt hatte, von dem erſten Beginn der Kunſt an bis zu ihrer höchſten Blüthe, zu vervollſtändigen.

Wir ruderten in unſerer Gondola umher, um all' die Kirchen und Klöſter zu ſehen, welche ſchöne Gemälde enthielten, da aber alle dieſe Gegenſtände ſo ſehr bekannt ſind, ſo will ich nichts mehr davon ſagen, obgleich es mich an Ort und Stelle lebhaft intereſſirte; und da ich überhaupt Beſchreibungen und Einzelheiten, die ſchon ſo viele Bände gefüllt haben, vermeide, ſo möge es mir erlaubt ſein, den Leſer mit einem Male von Venedig nach Wien zu verſetzen, indem ich nur bemerke, daß wir über Padua, Vicenza und Verona gingen.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Wien. — Graf Gallitzin. — Kaiser Joseph. — Fürst Kaunitz. — Anekdote von ihm und Papst Pius VI. — Die Fürstin ißt mit ihm zu Mittag. — Ihre Unterhaltung bezüglich Peter's des Großen. — Die Unterhaltung wird dem Kaiser mitgetheilt. — Zusammenkunft der Fürstin mit dem Kaiser. — Abreise nach Prag. — Dresden. — Die Gemäldegallerie. — Graf Brühl's Sammlung. — Berlin. — Die Revüen des Königs von Preußen. — Fürst Dolgoruki. — Vorstellung bei Hofe. — Außerordentliche Aufmerksamkeit Friedrich's für die Fürstin. — Anekdoten. — Zusammenkunft Friedrich's mit der Fürstin. — Erstaunen seiner Truppen. — Abreise von Berlin. — Königsberg. — Reise nach Petersburg. — Erfolge von der Fürstin Reisen.

In Wien wurden wir von unserem Gesandten, Grafen Demetrius Gallitzin, empfangen und durch seine freundlichen und sorgfältigen Bemühungen vergaßen wir bald die Ermüdung und die Schwierigkeiten unserer Reise durch die Tyroler Alpen. Er hatte alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, deren wir möglicherweise bedürfen könnten, vorausgesehen und dafür mit jener Gutmüthigkeit gesorgt, welche ihn allgemein in dieser Stadt, wo er durch einen langen Aufenthalt beinahe naturalisirt war, beliebt machte. Seine Manieren waren die eines französischen Hof-

Digitized by Google

manns des vorigen Jahrhunderts, und obgleich seine natürlichen Fähigkeiten nicht sehr bedeutend waren, so traten an die Stelle gründlicherer Kenntnisse doch sehr erfolgreich eine vollkommene Weltkenntniß, die er sich angeeignet hatte, und eine studierte Höflichkeit. Durch seine Vermittlung wurden wir bald mit der schönen Welt Wiens bekannt.

Der Kaiser Joseph litt damals an einer Augenkrankheit, die ihn, da er sich nicht zu sehr dem Licht aussetzen durfte, an seine Gemächer fesselte. Ich hatte daher wenig Aussicht, ihn zu sehen, obgleich Graf Keglowitsch, ein alter Bekannter von mir, der viel um den Kaiser war, mir von einigen sehr schmeichelhaften Aeußerungen seines Wunsches, mich zu sehen, erzählte.

Fürst Kaunitz, der erste Minister, wollte mir seinen Besuch machen und ließ seine Karte da, eine Artigkeit, die, wie man mir sagte, seinerseits eine Seltenheit war. Dieser eitle Mensch hatte lange die höchsten Stellen im Staate inne gehabt und war den größten Theil seines Lebens hindurch gar keiner Controle unterworfen gewesen, weder in Betreff der Geschäfte noch des Vergnügens. Während der Regierung Maria Theresia's war seinen Launen freier Lauf gelassen, da die Kaiserin wohl wußte, daß nicht ein Mann in ihrem Reiche ihm an Geschicklichkeit und politischer Einsicht gleich kam. Unter der gegenwärtigen Regierung stand er in nicht weniger hohem Ansehn, und da er eine Art anerkannter Macht und die Gewohnheit hatte zu thun, was ihm gefiel, so war

Digitized by Google

er, was man eine privilegirte Perſon zu nennen pflegt, geworden.

Die folgende Anekdote erzählte man, wie Fürſt Kaunitz gegen eine erhabene Perſon, die eines Tages ſein Gaſt war, die gebührende Höflichkeit vergaß. Papſt Pius VI. wurde während ſeines Aufenthaltes in Wien bei ihm zum Eſſen eingeladen. Aber Fürſt Kaunitz, unfähig ſich den kleinſten Zwang ſelbſt in ſeinen perſönlichen Vergnügungen aufzuerlegen, war Morgens aufs Land gegangen, hatte ſeine Reitübungen länger als gewöhnlich ausgedehnt und war zu der beſtimmten Stunde nicht da, den Papſt zu empfangen. Endlich erſchien er in Reitſtiefeln und die Reitpeitſche in der Hand vor ſeinem erhabenen Gaſte, der bereits längere Zeit auf ihn gewartet hatte, und mit der größten Gleichmüthigkeit machte er in dieſem Morgencoſtüm den Wirth und bezeichnete mit ſeiner Reitpeitſche die Bilder ſeiner Sammlung, die ihm am bemerkenswertheſten ſchienen.

Ich erwiederte ſeinen Beſuch und erhielt bald eine Einladung zum Mittagseſſen, welche ich unter der Bedingung annahm, daß zu einer frühen Stunde und pünktlich um die beſtimmte Zeit gegeſſen werde, da meine Geſundheit ſolche Regelmäßigkeit erfordere.

Ich will mir kein Urtheil erlauben, wie ihm eine Perſon vorkommen mußte, die ihre Bekanntſchaft mit ſolchen Bedingungen einleitete; aber als ich um halb vier Uhr ſein Haus betrat, fand ich ihn meiner wartend.

Bei Tiſche wandte er das Geſpräch auf Gegen-

Digitized by Google

ſtände, die in Verbindung mit meinem Lande ſtanden, und unter anderm kamen wir auf Peter I. zu ſprechen. Er verſicherte, daß Rußland gegen dieſen Herrſcher ewige Verbindlichkeiten habe, da er ſein Schöpfer ſei. Ich bat um die Erlaubniß, dieſe Behauptung verneinen zu dürfen und ſchrieb das Vorherrſchen einer ſolchen Anſicht dem Irrthum und dem Vorurtheil fremder Schriftſteller zu, welche, wie ich wohl begriffe, ein Intereſſe dabei hätten, eine Meinung zu verbreiten, die in der That ihr eigener oder ihrer Nation Vortheil wäre, denn da Peter I. ſo viele Fremde nach Rußland geführt habe, ſo ſei es einleuchtend, daß der Ruhm ſeiner Thaten in einem gewiſſen Grade von den Werkzeugen ſeiner angeblichen Schöpfung getheilt würde.

„Vor der Geburt dieſes Monarchen, ſagte ich, hatte Rußland große Eroberungen gemacht. Kaſan, Aſtrachan und Sibirien, ſowie die große und kriegeriſche Nation, die man unter dem Namen der „goldenen Horde" kennt, hatten ſich längſt unſeren Waffen unterworfen, und lange zuvor, ehe noch einer von Peter's Vorfahren auf den Thron gerufen worden war, hatten die Künſte ſich nach Rußland geflüchtet und wurden dort geliebt. Wir können uns auch rühmen, Geſchichtſchreiber zu haben, fügte ich hinzu, die mehr Manuſcripte hinterlaſſen haben, als das übrige Europa zuſammen genommen."

„Aber, Madame, ſagte er, Sie ſcheinen nicht zu bedenken, daß es Peter I. war, der Rußland zur Bedeutung und politiſchen Verwandtſchaft mit den

Digitized by Google

übrigen großen europäiſchen Staaten brachte, und erſt ſeit dieſer Zeit können wir ſeine Exiſtenz anerkennen."

„Ein großes Reich, wie das unſere, Fürſt, erwiederte ich, mit allen Quellen der Macht und des Reichthums verſehen, bedarf keiner Vergrößerung durch fremde Hülfe, und wenn es gut regiert wird, ſo wird es nicht nur unangreifbar in ſeiner eigenen Stärke, ſondern zieht auch Königreiche nach ſeinem Willen an ſich. Uebrigens, fügte ich hinzu, Sie müſſen mir verzeihen, wenn ich bemerke, daß wenn das ruſſiſche Reich bis zu dem Zeitpunkte, von dem Sie ſprechen, nicht anerkannt war, dies nur die Unwiſſenheit oder Thorheit der anderen europäiſchen Staaten zeigt, welche gegen die Exiſtenz einer ſo ungeheuren Macht gleichgültig bleiben konnten. Um Ihnen jedoch zu beweiſen, daß ich keine ungerechten Vorurtheile habe, bin ich bereit, die Verdienſte dieſes außerordentlichen Mannes anzuerkennen. Er hatte Genie, Thätigkeit und einen ungeheuchelten Eifer, Verbeſſerungen in ſeinem Vaterlande einzuführen; aber wie ſehr wurden dieſe Eigenſchaften verdunkelt durch ſeinen gänzlichen Mangel an Erziehung und die Tyrannei ſeiner Leidenſchaften. Grauſam und grob, behandelte er Alle ohne Unterſchied, die ſeinem Scepter unterworfen waren, gleich Sclaven, die geboren ſeien um zu leiden. Hätte er den Geiſt eines großen Geſetzgebers gehabt, er würde dem Beiſpiel anderer Nationen, den Wirkungen des Verkehrs und der ſicheren Reform der Zeit erlaubt haben, durch ihr vereintes Gewicht die Verbeſſerungen

Digitized by Google

herbeizuführen, die er durch Gewalt erzwang. Oder hätte er es verstanden, die edlen und verehrungswürdigen Eigenschaften unserer Vorfahren zu achten, so würde er niemals versucht haben, die Originalität ihres Charakters zu verwischen durch die Einführung fremder Sitten und Manieren, welche er so hoch über die unseren stellte. Was die Gesetze anbetrifft, so wechselte dieser Monarch, nachdem er das Gesetzbuch seiner Vorfahren beseitigt hatte, seine eigenen so oft und zuweilen in keiner andern Absicht, wie es schien, als um sein Recht zu zeigen, dies nach Willkür thun zu können — daß sie bald aufhörten Achtung einzuflößen und folglich halb ihre Kraft verloren. Der Adel sowohl als die Sclaven waren auf gleiche Weise die Opfer seines neuerungssüchtigen Wahnsinns. Die Letzteren beraubte er ihres conservativen Tribunals, ihrer einzigen Zuflucht im Fall der Unterdrückung, und die Anderen aller ihrer Rechte. Und wozu? Um einem militairischen Despotismus den Weg zu bahnen, der unter allen Regierungsformen die hassenswürdigste und verderblichste ist. Sein eitles, ruhmsüchtiges Streben nach dem Rufe eines Schöpfers beschleunigte die Erbauung von Petersburg durch Mittel, die so erbarmungslos waren, daß Tausende von Arbeitern in den Sümpfen umkamen."

„Die Adligen waren auch zur Hülfe dabei verpflichtet, nicht nur indem sie unaufhörlich Arbeiter liefern mußten, um das Werk ohne Unterbrechung fortzusetzen, sondern auch indem sie Häuser nach des Kaisers Gutdünken bauen mußten, mochten sie dieselben

nun brauchen oder nicht. Eines der Gebäude, welches große Arbeit und Kosten verursachte, hätte völlig gespart werden können, wäre es nicht zu dem Ruhme erforderlich gewesen, nach welchem der Gründer der Stadt strebte, nämlich die Admiralität und die Vorrathshäuser an den Ufern eines Flusses, den keine Arbeit für Kriegsschiffe brauchbar machen konnte, ja nicht einmal für Kauffahrteischiffe mit geringer Last. Unter Katharina II., bemerkte ich, ist Petersburg um das Vierfache blühender geworden sowohl in Beziehung auf die Ausbreitung als den Glanz seiner kaiserlichen Paläste und öffentlichen Gebäude, welche ihre Entstehung weder Steuern, noch Bedrückungsmaßregeln, noch Unterdrückungen irgend einer Art verdanken."

Was ich sagte, schien einigen Eindruck auf Fürst Kaunitz zu machen; er bemerkte zur Erwiederung darauf, daß es aber dessenungeachtet entzückend sei, einen großen Monarchen zu sehen, der mit eigenen Händen auf einer Schiffswerft arbeite.

„Ew. Excellenz können das nur im Spaß sagen, erwiederte ich, denn Niemand weiß besser als Sie, daß die Zeit eines Herrschers nicht in der Weise eines einfachen Arbeiters verbraucht werden sollte. Peter I. hatte die Mittel, nicht nur Schiffbauer und Schreiner, sondern auch Admirale zu gewinnen, von welchem Lande er wollte, und nach meiner Meinung vergaß er nur seine Pflichten als Herrscher, indem er seine Zeit in Saardam zubrachte, mit eigenen Händen arbeitete und die holländischen Ausdrücke und Idiome lernte, mit welchen, wie es alle seine Edikte und un-

Digitized by Google

ſere Marinephraſeologie beweiſen, er ſpäter die ruſſiſche Sprache verdarb. In demſelben Sinne und von demſelben würdeloſen Standpunkte aus ſchickte er ſeinen Adel in fremde Länder, um daſelbſt die verſchiedenen Künſte und Gewerbe zu lernen, in denen, wie er glaubte, Rußland noch zurück ſei, als z. B. Gartenkunſt, Landwirthſchaft, Bergbau ꝛc., während die Adeligen, mit ſo viel mehr Vortheil, einige von ihren eigenen Leuten hätten ſchicken ſollen, um dieſe Gewerbe zu erlernen und ſie dann zu Hauſe zu verfolgen und zu verbreiten."

Ich hielt hier an, und da Fürſt Kaunitz Nichts erwiederte, ſo war es mir willkommen, den Gegenſtand des Geſprächs zu wechſeln, damit ich nicht verführt würde, Alles zu ſagen, was ich in Beziehung auf die überſchätzten Verdienſte Peter's I. denke.

Ich hörte am folgenden Tage von dem Grafen Keglowitſch, daß dem Kaiſer dieſe Unterredung durch eine kleine Note des Fürſten Kaunitz mitgetheilt worden ſei. Ich hatte gewiß mein Möglichſtes gethan, um das Vorurtheil des Fürſten Kaunitz zu bekämpfen mit dem Eifer, der nicht allein die Vaterlandsliebe, ſondern auch die Liebe zur Wahrheit eingiebt, aber daß irgend Etwas von dem, was ich geſagt hatte, die Aufmerkſamkeit des Miniſters erregen und zum Gegenſtand des Intereſſes oder der Unterhaltung für ſeinen Monarchen werden könnte, war ein Gedanke, der meiner Selbſtliebe nie gekommen war.

Von dem Augenblick an ſchien Graf Keglowitſch mehr als je in den Nachfragen nach der Be-

Digitized by Google

ſetzung meiner Zeit und nach der Dauer meines Aufenthalts intereſſirt. Am Abend vor unſerer Abreiſe bat er mich dringend, dieſelbe noch einige Tage aufzuſchieben, da der Kaiſer, obgleich auf der Beſſerung, doch noch auf ſeine Gemächer beſchränkt ſei. Ich bemerkte ihm als Antwort, wie wenig ich in dieſer Beziehung meinen perſönlichen Wünſchen folgen dürfe, da ich meine Reiſen einzig um meines Sohnes willen unternommen habe; und da ich noch von Italien aus an den König von Preußen geſchrieben und ihn für meinen Sohn um Erlaubniß gebeten habe, in ſeinem Gefolge bei den Revuen ſein zu dürfen, und da dieſe Erlaubniß huldvoll gewährt ſei, ſo könnten wir uns nicht länger aufhalten, ſondern müßten weiter nach Berlin. Ich ſagte ihm, daß es meine Abſicht ſei, an dieſem Abend noch einmal die ſchöne naturgeſchichtliche Sammlung in der kaiſerlichen Gallerie zu ſehen und nachher bei unſerm Geſandten, Fürſten Gallitzin, zu Abend zu eſſen, wo ich ihn zu finden hoffte.

Sobald das Mittagseſſen vorbei war, begaben wir uns noch einmal zu jener ſchönen Sammlung, und noch ehe meine Aufmerkſamkeit ſich auf einen beſondern Gegenſtand gerichtet hatte, ſah ich den Kaiſer, mit einem grünſeidenen Schirm über den Augen, auf uns zukommen. Er ſtellte ſich ſelbſt mit der größten Liebenswürdigkeit vor und ſprach in ſo ſchmeichelhaften Ausdrücken von ſeinem Verluſt, wie es ihm beliebte ſich auszudrücken, nicht früher meine Bekanntſchaft gemacht zu haben, daß ich außerordentlich verwirrt geweſen ſein würde, hätte mich nicht der Ausdruck gutmüthiger

Digitized by Google

Höflichkeit in seiner Anrede beruhigt. Er sprach von der Kaiserin Katharina und drückte Gefühle gegen sie aus, die so sehr mit meinen eigenen übereinstimmten, daß dies das Vergnügen, welches mir die kurze Zusammenkunft gab, noch erhöhte.

Als er Abschied nahm, entschuldigte er sich, daß er mich so lange von der Fortsetzung der Lieblingsstudien, die mich in diese Gallerie geführt, abgehalten habe, und bat, daß ich die Gegenstände bezeichnen möge, die mir besonders wünschenswerth wären und von welchen Duplikate da seien. Ich machte keinen Mißbrauch von dieser Erlaubniß, sondern wählte nur einige Stücke aus den ungarischen Bergwerken und aus den andern Provinzen.

Wir speisten noch bei unserm Gesandten zu Abend und reisten am andern Tage nach Prag ab. Hier hielten wir uns nur eine kurze Zeit auf, während der mein Sohn sich einigen Einblick in das österreichische Kriegswesen verschaffte und die Festung dieses Ortes sowohl als eine andere zur Vertheidigung Böhmens erbaute untersuchte.

Ich unterhielt mich in der Zeit damit, eine Sammlung versteinerten Holzes und verschiedener Arten von Marmor zu machen, welche zu billigen Preisen verkauft wurden.

Von Prag gingen wir nach Dresden, wo wir mehrere Tage blieben, und wo uns einige prächtige Belustigungen von Prinz Sacken bereitet wurden. Die Gemäldegallerie war uns auch jetzt, wie auf der früheren Reise, eine nicht endende Quelle der Freude.

Digitized by Google

Die Sammlung des Grafen Brühl war, wie ich hörte, von der Kaiserin Katharina angekauft.

Da der Zeitpunkt der Revuen des Königs von Preußen herannahte, so eilten wir nach Berlin. Bei unserer Ankunft daselbst wurden uns erneuerte huldvollste Aufmerksamkeiten Seitens der königlichen Familie, welcher mein Sohn von unserm trefflichen Freund, Prinz Dolgoruki, vorgestellt ward, zu Theil; der Letztere versah noch den Posten eines russischen Gesandten an diesem Hofe und zeigte bei dieser, wie bei allen früheren Gelegenheiten, die aufrichtigste Anhänglichkeit an mich und meine Kinder. Er führte meinen Sohn bei allen auswärtigen Gesandten ein und nahm ihn nach Potsdam mit, wo er vom Grafen Görz, dem Generaladjutanten, Sr. Majestät vorgestellt wurde.

Der große Friedrich empfing ihn mit vieler Freundlichkeit und drückte in schmeichelhafter Weise seine Freude aus, daß er ihn bei seinen Revuen begleiten wolle.

Der König begab sich bald darauf nach Berlin, und die Zahl der Truppen, die an den bestimmten Tagen in dem großen Park versammelt waren, belief sich auf 42,000 Mann.

Während dieser großen Ausstellungen der preußischen Kriegskunst erlaubte Se. Majestät, wie ich hörte, niemals Jemanden von unserem Geschlecht sich ihm zu nahen, und alle Vorstellungen von Damen in der Zeit waren daher untersagt. Er hatte bei dieser Gelegenheit aber die Galanterie, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, und ich war die bevorzugte Dame, die er

Digitized by Google

ſo ſehr auszeichnete. Er erzeigte mir die Gnade, mir andeuten zu laſſen, daß er mich gern ſehen und ſprechen wolle, und wenn ich die Revue zu ſehen wünſche, ſo ſolle die Kronprinzeſſin mich mit in den Park nehmen und in eine Gegend bringen, wo er mich treffen würde. Der Graf Finkenſtein erhielt Befehl der Kronprinzeſſin Tag, Stunde und Ort, welche Se. Majeſtät beſtimmt hatte, anzuzeigen.

An dem bezeichneten Morgen kamen Ihre Königl. Hoheit, ſeitdem Königin von Preußen, an meinem Hôtel vorgefahren und nahmen mich mit ſich in den Park; aber wie groß war mein Erſtaunen, als wir an dem bezeichneten Ort ankamen und die Prinzeſſin mich bat, allein aus dem Wagen zu ſteigen.

„Es iſt hier, liebe Fürſtin," ſagte ſie, „daß er Sie zu ſprechen wünſcht; aber was mich betrifft, ſo habe ich keine Luſt, den alten Sauertopf zu ſehen, ich will meine Fahrt fortſetzen." —

Zu meiner großen Freude fand ich Fürſt Dolgoruki meiner wartend, und eine halbe Stunde nachher kam Se. Majeſtät, ehe er die Truppen entließ, zu dem Platz, wo ich ſtand, hergeritten, ſprang vom Pferde, näherte ſich mir mit abgezogenem Hut und knüpfte ein Geſpräch von einigen Augenblicken an, zum größten Erſtaunen ſeiner Truppen, die ihn nie zuvor unter ähnlichen Umſtänden im Geſpräch mit einer Dame geſehen hatten. Bald nachdem der König fort war, kam die Prinzeſſin zurück mich zu holen.

Am nächſten Abend, beim Abendeſſen bei der Königin, welche mich nicht nur mit Auszeichnung, ſon-

Digitized by Google

dern mit der Neigung und Parteilichkeit einer Freundin behandelte, wie überhaupt die ganze Familie dies that, behauptete die Prinzessin Heinrich ernstlich, daß ich in der Geschichte besprochen werden müsse als eine Person, gegen welche der König eine Ausnahme von aller Regel gemacht habe.

Da mein Sohn den König auf einer militairischen Tour begleiten sollte, kamen wir überein, uns zu trennen und an einem bestimmten Punkt unserer Reise nach Norden wieder zusammenzutreffen. Nachdem ich also die für diesen Plan nöthige Zeit zugegeben hatte, verließ ich Berlin nicht ohne Bedauern, aber, einmal in meinem Wagen, eilte ich so sehr ich konnte, den bestimmten Platz im Augenblick, wo der König abreiste, zu erreichen. Se. Majestät schickte mir im Vorüberfahren einen huldvollen Gruß zu und bemerkte (wie ich später erfuhr) gegen den Fürsten Dolgoruki daß nur die Sorgfalt einer Mutter, wie ich es sei, solch eine genaue Abwägung der Zeit möglich machen könne, um auch nicht einen Augenblick länger als nöthig von ihrem Sohn getrennt zu sein.

Ich fand Fürst Daschkoff enthusiastischer Bewunderung voll für den König und für Alles, was sein militairisches System betraf, in welches letztere einzudringen er sich die gehörige Mühe gegeben hatte.

Den Tag nachher nahmen wir unsern Weg nach Königsberg, durch welchen Ort der König gekommen war. Hier hatte ich die Freude, von Graf Mollendorf, dem Gouverneur, zu hören, daß der König meines Sohnes als eines jungen Mannes, der zu großen

Digitized by Google

Hoffnungen berechtige und eines Tages eine Zierde seines Standes sein werde, erwähnt habe.

Wir blieben einige Tage in Königsberg und gingen dann über Memel nach Riga, wo wir uns auch, auf die Bitte des Gouverneurs, Generals Braun, einige Tage aufhielten. An diesem Ort, der Hauptstadt von Liefland, war meines Vaters Namen verdienterweise hoch geachtet. Er hatte früher die Sache des liefländischen Adels im Senate wohl vertreten und sich als einen uneigennützigen Vertheidiger der Privilegien desselben zu einer Zeit gezeigt, wo der russische Adel die seinigen eingebüßt hatte. Die Weisheit der großen Katharina gab es aber nicht zu, daß in ihrem Reiche eine Ungleichheit der Art unter Unterthanen von gleichen Ansprüchen bestände, und folglich wurden die russischen und liefländischen Adeligen später von ihr auf gleichen Fuß gesetzt.

Nachdem wir Riga verlassen hatten, hielten wir nur eine Nacht auf dem Wege an und erreichten Petersburg ohne Unfall.

So endete ein Unternehmen, das mit geringen Mitteln angefangen wurde und zu seiner Durchführung die volle Kraft mütterlicher Neigung bedurfte, die allein dazu den Muth einflößen konnte. Die Erziehung meines Sohnes war mein Zweck und, indem ich diesen verfolgte, verlor ich die Schwierigkeiten dabei aus dem Gesicht. Ich wünschte seine Grundsätze unbefleckt und tausend Versuchungen, denen ein junger Mann, besonders zu Hause, ausgesetzt ist, von ihm fern zu halten. Der Erfolg meines Nachdenkens über diesen Gegen-

Digitized by Google

ſtand hatte mich beſtimmt, ihn in das Ausland zu führen, und als ich einmal Rußland verlaſſen hatte, koſtete es mir nicht viel Mühe mich für das zur Ausführung meines Plans beſtgeeignete Land zu entſcheiden, — ich zog eine engliſche Erziehung allen übrigen vor. Daß ich dies nicht würde ausführen können, ohne in Schulden zu gerathen, hatte ich vorausgeſehen, aber ich beunruhigte mich deßhalb nicht, da ich überzeugt war, dieſelben vermittelſt einiger perſönlicher Entbehrungen und durch ein ſtrenges Syſtem der Sparſamkeit und eine zurückgezogene Lebensweiſe wiedererſtatten zu können.

Auf dieſe Erwägungen hin fing ich meine Reiſen an und hatte jetzt das Glück, nach Hauſe zurückzukehren voll angenehmer Vorgefühle, daß meine Wünſche ſich erfüllen würden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Briefe und Billette Katharina's II. an die Fürstin Daschkoff, nebst vier Briefen an Fräulein Leoffschin.

Digitized by Google

Die folgenden Billette der Kaiserin an die Fürstin Daschkoff, von 1—25, sind zum größten Theil vor der Revolution von 1762 geschrieben, als Katharina noch Großfürstin war, und sind nur zufällig den Flammen entgangen; denn während dieser Zeit wurde von beiden Seiten alles Schriftliche sorgfältig vernichtet. Die, welche mit dem Datum Sarskoje-Selo, August 1782 anfangen, rühren aus der Zeit her, wo die Fürstin Daschkoff der kaiserlichen Akademie der Künste und Wissenschaften vorstand.

Nr. 1.

Meine theure Fürstin! Ich ergreife mit Freude die Gelegenheit, die sich mir durch meinen Kammerdiener darbietet, Sie meiner zärtlichsten Neigung zu versichern und mich nach Ihrer Gesundheit zu erkundigen, welche mich in immer höherem Maaße interessirt, je mehr ich die liebevollen Aufmerksamkeiten, die Sie an mich verschwenden, ihrem ganzen Werthe nach schätzen lerne. Ich verlasse mich auf Ihren Einfluß bei Ihrem Vater, theuere Fürstin, in Betreff des Trägers dieser Zeilen; derselbe wünscht sehnlichst eine Milderung der Strafe seines Schwagers (deren Gerechtigkeit er übrigens anerkennt),

Digitized by Google

nämlich als Soldat verschickt zu werden, wohin der Senat will. Ihr Vater, den ich zu grüßen bitte, wird von der dabei betheiligten Person die Einzelnheiten hören; ich will daher nichts hinzufügen, als eine Versicherung der aufrichtigen Achtung und herzlichen Neigung, mit welchem mein Herz jedem Gefühl des Ihrigen antwortet und daß ich bleibe

Ihre ergebene Freundin

Katharina.

Bitte, grüßen Sie den Fürsten, dessen Leiden durch die unerträgliche Hitze ich aufrichtig bedaure.

Nr. 2.

(Mit einem Bleistift geschrieben.)

Ich war sehr besorgt, theure Fürstin, als ich von dem Unfall hörte, der Ihnen gestern Abend auf dem Ball zugestoßen; denn es war wirklich nicht nöthig, daß zu allen anderen Unannehmlichkeiten Sie sich auch noch den Fuß verletzen mußten. Ich schickte sogleich nach Ihnen, hörte aber, daß Sie fort wären. Ich bin heute in der That unwohl, was ich als eine Strafe ansehe dafür, es gestern geheuchelt zu haben. Dies wird mich natürlich verhindern, in die Oper zu gehen; aber trotz alledem kritzle ich diese wenige Worte, um zu fragen, wie es Ihnen geht. Sagen Sie dem Fürsten alles Gute und seien Sie versichert von der Freundschaft und Achtung Ihrer

ergebenen Freundin

Katharina.

Digitized by Google

Nr. 3.

Ich bin Ihnen nicht nur einen Brief, sondern auch vielen Dank schuldig, liebe Fürstin, für die Botschaft, die ich durch Herrn le Fort erhalten habe. Ich bin in der That so empfänglich für Ihre Güte, daß ich eine Beute der Langeweile gewesen bin, seit Sie mich verließen. Es würde wirklich eine schwere Aufgabe sein, Ihres Gleichen hier zu finden, da in ganz Rußland sicher keine Person existirt, die würdig wäre, Sie als Freundin zu ersetzen. Dieser Brief soll nur Zeugniß geben von dem, was le Fort beauftragt ist Ihnen zu sagen, nämlich: daß ich weder taub noch stumm noch gefühllos bin, und daß ich das Alles sein müßte, um nicht von einem Charakter wie dem Ihrigen bezaubert zu werden; ich hoffe Ihnen bald Auge in Auge der Freundschaft und Achtung zu versichern, mit der ich bin

Ihre ergebene

Katharina.

Tausend Freundliches an den Fürsten!

Nr. 4.

Welche Verse und welche Prosa! Und das mit siebzehn Jahren! — Ich bitte, ja ich beschwöre Sie, ein so außerordentliches Talent nicht zu vernachlässigen. Vielleicht erscheine ich in diesem Fall als parteiisch, weil Sie, theuerste Fürstin, mich selbst zum Gegenstand ihrer reizenden Composition gemacht haben. Klagen Sie mich indeß der Eitelkeit an, wenn Sie wollen, ich muß doch gestehen, daß ich nicht weiß, wann ich einmal vier solcher correkten und poetischen Strophen gelesen habe.

Digitized by Google

Und gewiß fühle ich ihren Werth nicht weniger als einen Beweis Ihrer Neigung; mein Herz und mein Kopf wetteifern, Ihnen dafür zu danken. Ich bitte nur um die Fortdauer Ihrer Neigung und überzeugt zu ſein, daß die Wärme meiner Freundſchaft der Ihrigen ſtets entſprechen werde. Ich ſehe mit Entzücken dem Tag in nächſter Woche entgegen, den Sie bei mir zubringen werden und hoffe, daß dies Vergnügen ſich öfter wiederholen wird, je kürzer die Tage werden. Ich ſchicke das Buch, von dem ich ſprach; bitte, zeigen Sie es Niemand. Sagen Sie dem Fürſten, daß ich den freundlichen Gruß erwiedere, den er heute im Vorbeigehen zu meinen Fenſtern heraufſchickte. Die Anhänglichkeit, die ich von Ihnen Beiden erfahre, rührt mein Herz und bei dieſem Gegenſtand, wo ich ſo viel Dankbarkeit empfinde, werden Sie mich nach dem Gefühl beurtheilen, das Sie kennen.

Nr. 5.

Ich habe vielleicht oft geirrt, indem ich meinen eigenen Eingebungen folgte, aber ich bin nicht unglücklich geweſen, durch ſchlechte Rathgeber irre geleitet worden zu ſein und unter dieſen Rathgebern iſt M... zu einem bedeutenden Rang berechtigt. Für meinen Theil halte ich es für niedrig, ſich mit offenen Augen in die Macht von Feinden und untergeordneten Menſchen zu geben. Wenn meine Freunde mich nicht ſehen können, ohne ſich Gefahren auszuſetzen, ſo würde ich lieber dem Vergnügen entſagen, das mir ihre Geſellſchaft gewährt, ehe ich ſie in irgend einer Weiſe zu

Digitized by Google

Opfern meiner ſelbſtiſchen Nachgiebigkeit werden ließe. Ungeachtet der Vorſicht aber, die ich ſo nöthig habe zu beobachten, muß ich doch auch den Theil Unabhängigkeit in Anſpruch nehmen, welchen jedes menſchliche Geſchöpf eiferſüchtig aufrecht erhalten ſollte, nicht nur weil in tauſend Fällen deren Ausübung ſehr nützlich, ſondern weil ſie ganz unentbehrlich iſt, wenn man irgendwie Anſpruch auf Charakter macht. Wenn Sie dieſes Raiſonnement dumm und unpaſſend für den Fall finden, ſo erinnern Sie ſich, daß meine Grundſätze nicht auf gemeinen Anſichten und Motiven beruhen, ſondern auf einer ziemlich ſichern Kenntniß des menſchlichen Herzens und Charakters. Verzeihen Sie, theure Fürſtin, all' dieſe Rotomontaden, die ich Sie bitte in die Flammen zu werfen, und wenn ich einfach ſage, daß ich Sie liebe, ſo werden Sie dieſe Verſicherung als die nicht mißzuverſtehende Eingebung meines Herzens anſehen.

Nr. 6.

Sie ſagen nicht ein Wort in Ihrem letzten Brief über mein Manuſcript. Ich glaube den Grund Ihres Schweigens zu errathen; aber Sie irren, wenn Sie denken, ich hätte gezögert es Ihnen zu ſchicken, weil ich es nicht in Ihren Händen laſſen möchte. Nein, theure Fürſtin, die einzige Urſache, warum ich ſo lange damit gezögert, war, weil ich vorher den Artikel: „Streitigkeiten zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Parlament" zu beendigen wünſchte; und obgleich es kaum der Mühe werth war, wollte ich doch die Gedanken, die mir gekommen waren, in Ordnung

Digitized by Google

bringen. So wie es ist, mit allen seinen Schönheiten — d. h. Mängeln, die mich etwas entmuthigt haben — sende ich es Ihnen, schmutzig, schlecht geschrieben und, wo möglich, noch schlechter verdaut; aber ich verlasse mich darauf, daß Sie es Niemand zeigen und es mir sobald als möglich zurückschicken. Ich verspreche dasselbe für Ihr Buch und das eben erhaltene Manuscript. Ich hoffe, Sie werden nächste Woche einen Tag kommen und mich sehen können. Ich sehne mich darnach Sie selbst meiner Achtung und Freundschaft zu versichern und wie glücklich ich immer bin, mich zu unterschreiben als

Ihre treue Freundin
Katharina.

Nr. 7.

Ich sende Ihnen, theure Fürstin, das Manuscript und Buch zurück. Für das Erstere bin ich Ihnen sehr verbunden. Es enthält so viel gründlichen Verstand, daß ich den Autor kennen möchte, der ein Mensch von Verdienst und der Achtung würdig sein muß. Ich würde entzückt sein, eine Copie dieses kleinen Memoires zu besitzen, obgleich ich mich nicht entschließen kann, um etwas zu bitten, was sehr viel Mühe machen würde; aber ich sehe es als einen wahren Schatz für diejenigen an, welche die Interessen des Volkes im Herzen tragen. Was die Notizen über den Streit zwischen Geistlichkeit und Parlament betrifft, so sind es gewöhnliche Gemeinplätze, voll von Spleen und ohne Würde im Styl, oder der Empfindung. Aber jetzt

Digitized by Google

einige Worte über meine eigene gekritzelte Darstellung. Hören Sie, theure Fürstin, ich werde ernstlich böse, wenn Sie eine Copie geben oder sie zu nehmen erlauben von dem, was ich Ihnen ausschließlich anvertraut habe; und mit diesem Verbot mache ich auch keine Ausnahme zu Ihren Gunsten, da kein menschliches Wesen von den Zufälligkeiten des Lebens ausgeschlossen ist. Ich habe, wie Sie wissen, unbegrenztes Vertrauen zu Ihrer Ehrlichkeit; sagen Sie mir denn ehrlich: ist es für einen solchen Zweck, daß Sie ein Papier drei Tage lang zurückbehalten haben, welches Sie in einer halben Stunde durchlesen konnten? Bitte, zögern Sie keinen Augenblick länger es mir zu schicken, denn ich fange an mich deshalb zu beunruhigen, da ich aus Erfahrung weiß, daß in einer Lage wie der meinigen die unbedeutendsten Dinge oft den ungünstigsten und ungerechtesten Deutungen unterliegen. Entfernen Sie denn meine Besorgniß über diesen Punkt und seien Sie jetzt wie immer meiner unveränderlichen Achtung und Dankbarkeit gewiß.

Nr. 8.

Wahrlich, theure Fürstin, ich weiß nicht, inwiefern die Art, wie ich Sie neulich empfing, Ihre Anerkennung verdient. Ich bin jedoch gewiß, daß, indem ich Ihnen Freude machte, ich nur meinem eigenen Herzen folgte. Ich liebe, ich achte Sie, ich habe eine Schuld der Dankbarkeit gegen Sie und indem ich diese Gefühle zeige, thue ich nichts mehr, das müssen Sie gestehen, als daß ich einem natürlichen und befriedigenden Impuls

Digitized by Google

nachgebe. Empfangen Sie meinen Dank für das Manuſcript, das Sie mir geſchickt haben. Eine Erkältung und ein geſchwollenes Geſicht haben mich abgehalten den Verfaſſer heute zu ſehen. Ich hoffe aber morgen beim Feſte zu erſcheinen und Sie dort zu ſehen. Tauſend Grüße an den Fürſten.

Nr. 9.

Ich wünſche Ihnen Glück, theure Fürſtin, zu Ihrem Namenstag und alles Gute, deſſen man genießen kann. Die einzige vergnügte Stunde, die ich neulich Abends hatte, war, als Sie mich das komiſche kleine Spiel: „die Katze aufzuwecken" lehrten, ein Beweis, daß nichts ſo unbedeutend iſt, daß es in Ihren Händen nicht intereſſant würde. Ich ſtelle die Memoiren mit Dank zurück und muß Ihnen nun Lebewohl ſagen, liebenswürdige Freundin. Denken Sie nur, wie zerſtreut ich bin, daß ich beinahe vergeſſen hätte, Ihnen für die „Wolosnia Logoſti" („ein Haarſchmuck, kürzlich von Paris gekommen, den die „Eleganten" der Zeit trugen) zu danken.

Nr. 10.

Ich habe Ihre Bittſchrift, theure Fürſtin, zu dem „grand veneur" Grafen Raſumoffski geſchickt, der unbedenklich verſprochen hat, Alles nach ihren Wünſchen einzurichten. Ich bin froh, daß mir eine Gelegenheit wird Ihnen das Intereſſe zu zeigen, das ich an Allem fühle, was Ihnen Freude macht, obgleich das nur eine arme Erwiederung iſt für Ihre wahre und beſtändige Neigung. Ich bin gar nicht ohne Sorgen

Digitized by Google

über des Fürſten Unpäßlichkeit. Sagen Sie ihm alles Liebe von mir und glauben Sie an die Achtung und Freundſchaft, die ich für ſie Beide habe.

Nr. 11.

Eilf Uhr, Sonnabend Morgen.

Ich habe Ihren Brief erhalten, theure Fürſtin, und bin geneigt zu glauben, daß die Perſon, von der Sie ſprechen, meine gute Meinung und mein Vertrauen verdient; aber da ich ihn nie anders als in einem Gewühl von Menſchen ſehen kann, wie Fürſt Daſchkoff recht wohl weiß, ſo iſt es mir unmöglich, mit ihm offen zu verkehren. Ich bin Ihnen aber darum nicht weniger verpflichtet für Ihre guten Abſichten und bitte Ihren invaliden Fürſten, wie Sie ihn nennen, meine beſten Wünſche anzunehmen.

Nr. 12.

Der abſcheuliche Huſten, den ich den ganzen Monat hindurch gehabt habe, und der ſehr durch den Lärm der letzten Woche vermehrt worden iſt, hat mich, mehr aus Vorſicht als aus Nothwendigkeit, zwei Tage lang im Bett gehalten. Da ich dies Mittel aber unwirkſam fand, bin ich aufgeſtanden, ohne mich beſſer zu fühlen und gedenke morgen und den folgenden Tag auszugehen. Ich ſchreibe dieſe Kleinigkeiten, weil ich weiß, daß Sie Alles intereſſirt, was mich betrifft. Vielen Dank für den hübſchen kleinen Almanach. Ich übergab das Beigeſchloſſene dem Hetman und werde

Digitized by Google

keine Gelegenheit verlieren, Sie meiner herzlichen Zuneigung zu versichern.

Katharina.

Meine besten Grüße an unsern großen Gesandten.

Nr. 13.

Ich will mein Möglichstes thun, theure Fürstin, für den Gegenstand, den Sie im Auge haben, aber ich fürchte, auch mein Möglichstes ist von wenig Bedeutung. Ich fühlte aufrichtig mit Ihnen, als ich von dem kleinen Aergerniß hörte, das Sie eben erfahren haben, aber ich tröste mich mit der Hoffnung, daß es das letzte sein wird. Ich kann nicht vortheilhaft genug von Ihrem ältesten Bruder sprechen, welcher mir wie ein junger Mann erscheint, der zu großen Hoffnungen berechtigt. Außerdem erkenne ich in seinem Eifer für Alles, was mich betrifft, eine starke Aehnlichkeit mit seiner Schwester und all' ihrer Güte. Wie herzlich müßte ich Sie lieben! Aber ich thue mehr, ich achte Sie wahrhaft, ein Gefühl, in welches Jeder, der Sie kennt und nur ein Fünkchen Urtheil hat, mit mit einstimmen muß. Meine Grüße an den Fürsten. In Betreff Odart's kann ich keine bestimmte Antwort geben; da ich keine Stellung für mich selbst habe, bin ich außer Stande, Anderen eine solche zu verschaffen.

Nr. 14.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, theure Fürstin, für die zwei Nachrichten, die Sie mir sandten. Aber beunruhigen Sie sich nicht, ich habe keinen Verkehr mit

Digitized by Google

O. S. — Was den Andern betrifft, so kenne ich seine Launen sehr wohl und unsere Unterhaltung geht nie über die gewöhnlichsten Gegenstände hinaus. Ihre Neigung und Treue, theure Fürstin, ergreifen mein Herz und ich werde nicht eher glücklich sein, als bis ich mich ein wenig der Last der Dankbarkeit, die ich fühle, entledigt habe. Dennoch will ich Ihnen niemals erlauben, in irgend einer Weise Ihre Liebe zu vermindern.

Die Person, von der Sie Ihre Nachrichten erhielten, muß Saldern gewesen sein. Das Rendezvous mit Bragd machte mich lachen.

Nr. 15.

Ich begreife nicht, wer Sie mit solch außerordentlichen Nachrichten geängstigt hat; denn es möchte wirklich schwer halten Briefe aufzufinden, die nicht existiren; und eben so schwer möchte es sein Wege zu finden, sich über diese Sache aufzuklären, über welche, wie ich feierlich erkläre, ich selbst völlig unwissend bin. Der Kaiser hat alle Briefe gelesen und weiß, was zu wissen ist, so daß alles Andere nur Visionen der Unwissenheit und Narrheit sind. Ich weiß nicht, was es mit den Papieren, die man beim englischen Consul gefunden haben will, für eine Bewandtniß hat; bitte, sagen Sie mir Alles, was Sie wissen. Wenn seine zurückgelassenen Papiere untersucht sind, so kann es nur auf Anstiften seines Feindes, Mr. Keith, geschehen sein. Aber das geht mich nichts an. Ich verbrenne alle Ihre Briefe.

Digitized by Google

Nr. 16.

Ich habe so eben Ihr Nr. 3. erhalten und schicke Ihnen Ihr Buch und den Anfang des chinesischen Journals zurück. Ich bin sehr besorgt, theure Fürstin, über die Nachricht Ihres Unwohlseins und daß es so ernstlich ist. Ich werde keine Gelegenheit versäumen mich nach Ihnen zu erkundigen; das ist das Wenigste, was ich thun kann. Grüße an den Fürsten. Sie sollen das Uebrige vom chinesischen Journal wiederhaben, sobald ich es gelesen haben werde.

Nr. 17.

Vielen Dank für Ihre chinesischen Papiere. Ist es nicht merkwürdig, daß die weiseste Regierung in der Welt kein Geheimniß macht weder aus ihren Einkünften noch ihren Hülfsquellen? Vielleicht kommt dies daher, weil ihr Vertrauen in die letzteren unbegrenzt und weil ihr ökonomisches System auf solide und dauernde Grundsätze gestützt ist. Was den andern Gegenstand Ihres Briefes betrifft, wo Sie der außerordentlichen Unterhaltung erwähnen, so ist es unmöglich ohne Lächeln an das Argument, welches Sie gegen Ihren albernen Gegner unterstützten, zu denken, so ehrenvoll es auch für Sie war. Die Wärme, die Sie in der Vertheidigung der Wahrheit und Ehrlichkeit zeigten, kann nicht vergessen werden und beweist, wenn Beweise überhaupt nöthig wären, daß diese Eigenschaften besonders die Ihrigen sind. Zu sagen, daß ich Sie dafür achte und liebe, ist nicht genug, Jedermann, der Sie kennt, theilt dieses Gefühl. Grüße an den Fürsten.

Digitized by Google

Nr. 18.

Ich würde Ihrer Neigung wenig werth sein, theure Fürstin, könnte ich je die Proben, die Sie täglich davon geben, aus den Augen verlieren. Dies sind, in Wahrheit, Eindrücke, die nie in meinem Herzen erlöschen werden. Ich sehe nicht ein, wie man daran Vergnügen finden kann, mich als undankbar darzustellen, während, wie ich nicht Anstand nehme zu sagen, so viele Beispiele angeführt werden könnten, die das Gegentheil beweisen und gegen die selbst Ihre Schwester nichts würde einzuwenden haben. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen noch nicht für die Süßigkeiten gedankt habe; ich habe sie noch nicht gekostet, da mir während der Fasten Süßigkeiten nicht gut sind. Sie sollen aber meine Meinung darüber zur rechten Zeit erfahren. Ich werde nicht verfehlen Ihrem Rath zu folgen, der von einem so klugen Geist diktirt ist und aus einem Beweggrund, der ein weniger gefühlvolles Herz als das meinige rühren würde. Was das Epigramm betrifft, schöne Dame, so bezieht sich die Spitze auf Sie, obgleich Sie sie so geschickt auf Ihre Freundin wenden möchten. Ich will nichts über die schönen Dinge sagen, von denen Ihr Brief überfließt; denn wenn ich Sie über die mir angedichteten Vollkommenheiten enttäuschte, so würden Sie mich vielleicht weniger lieben. Es liegt daher in meinem Interesse stumm zu sein; auch verdienen Sie diesen kleinen Schabernack, weil Sie sich eingeredet haben, ich besäße Eigenschaften, die doch in der That gar nicht mein sind. Meine Empfehlungen an den Fürsten, der ganz ermüdet sein muß von seinen

Digitized by Google

Anſtrengungen bei dieſen zwei ſchrecklichen Feuersbrünſten.

Nr. 19.

Ihr Brief von Moskau, theure Fürſtin, iſt viel zu ſchmeichelhaft. Wenn ich verdorben, eitel und ruhmſüchtig werde, muß ich nicht Sie und Ihre Freunde deshalb anklagen? Um meinen Charakter vor ſolcher Gefahr zu bewahren, werde ich mir jeden Augenblick zurufen: „Bemühe dich wenigſtens die gute Meinung, die man von dir hat, zu verdienen!“ Und wenn ich anfange zu zweifeln, wie ich oft thue, ob meine Kräfte ausreichend ſind, ſo bemühe ich mich Muth zu faſſen in dem Gedanken: daß die Wohlfahrt meines Landes ſtets der Gegenſtand ſein wird, der meinem Herzen am theuerſten iſt. Die Dienſte des Herrn Odart ſcheinen von Nutzen für mich ſein zu können. Ich denke es wird wenig Schwierigkeiten haben, ihm eine Stelle zu verſchaffen. Aber zuvor ſagen Sie, ob Sie Ihren Onkel bewegen können ihn mir zu empfehlen, wenn nicht, thut es auch nichts und die Sache mag ihren Lauf nehmen. Sie können die pekuniairen Verhältniſſe mit ihm ordnen; aber es iſt beſſer, daß dieſe Uebereinkunft zwiſchen Ihnen und mir bleibt, bis er ſeinen jetzigen Poſten verläßt. Ich weiß wirklich zu wenig von ſeinen jetzigen Umſtänden, um ihm über das Wann und Wie einen Rath zu geben; da er aber immer ein Schützling Ihres Onkels geweſen iſt, ſo iſt es beſſer ihn zu fragen. Währenddem will ich die Stelle, die ich ihm beſtimme, offen halten. Es betrübt mich, daß

Digitized by Google

Ihr Unwohlſein durch die Abreiſe unſers Geſandten*) verſchlimmert iſt; denn ſie können nicht zweifeln, daß ich an Allem, was Sie betrifft, den größten Antheil nehme. Freundſchaft, Dankbarkeit, Achtung ſind die Bande, die mich an Sie knüpfen und an dem Allen hat unſer großer Geſandter ſeinen Theil.

Nr. 20.

Ich habe ſo eben Ihren Brief empfangen, theure Fürſtin, und billige vollkommen, was Sie gethan haben; nur meiden Sie den Anſchein, als ob ich es ſei, die Odart aus dem Dienſt gebracht hätte. Was Sie immer für Einrichtungen ſeinetwegen treffen, ich unterſchreibe ſie willig und ich kann wenigſtens ſicher verſprechen, daß er in meinem Dienſt nicht Hungers ſterben wird. Es iſt ein ſolcher Ton von Traurigkeit in Ihrem Briefe, daß ich nicht umhin kann Ihnen eine kleine Ermahnung zu geben und Sie zu bitten, mit weniger Kummer an die Abreiſe unſeres Geſandten zu denken, der hoffentlich wohlbehalten zu uns zurückkehren wird; dies wünſche ich wenigſtens zum Troſt für uns alle drei.

Nr. 21.

Nie hat mir ein Brief von Ihnen mehr Vergnügen gemacht als der, welchen ich heute erhalten

*) Als Fürſt Daſchkoff, um ihn Peter III. aus den Augen zu bringen, nach Conſtantinopel geſchickt wurde.

Digitized by Google

habe. Da ich verſprochen hatte das Manuſcript nur in Ihre eigenen Hände zu übergeben, ſo hielt ich mich für ſtreng an dies Verſprechen gebunden. Ihre gute Meinung iſt mir wirklich zu theuer, um ſie in irgend einer Weiſe auf das Spiel zu ſetzen. Sie haben mich aber zu Gunſten meines Sohnes freiwillig von dieſer Verpflichtung entbunden und fühle ich darin um ſo mehr Ihr gutes Herz. Ich war neulich, ich kann es nicht leugnen, tief gerührt durch den öffentlichen Beweis von Anhänglichkeit, welchen mir eine große Menge Volks gab. Es war ein Augenblick, wo ihr Zujauchzen bis zum Enthuſiasmus zu ſteigen ſchien. Niemals ward meine Eigenliebe durch einen Ausbruch des öffentlichen Gefühls ſo befriedigt, der in der That ſo ungeheuchelt war, daß der Gedanke an Schmeichelei dabei unmöglich auftauchen konnte. Daß auch Andere in gleicher Weiſe davon ergriffen worden ſind, iſt offenbar, da es Ihnen ſo erzählt worden iſt. Ich habe die verſtorbene Kaiſerin oft bei ähnlichen Gelegenheiten begleitet, aber niemals einen ſolchen Ausdruck des öffentlichen Beifalls erlebt. Es war etwas ſo viel Allgemeineres und Entſchiedeneres darin als blos die Stimme einer Partei, daß es unſeren guten Freunden in Ihrer Geſellſchaft nur Freude geben kann. Danken Sie Ihrem liebenswürdigen Mann für ſein freundliches Andenken und vergeſſen Sie nicht ihm das eben Beſprochene zu erzählen. Ich kann Ihre Empfindungen wohl begreifen, aber nehmen Sie ſich Acht, theure Fürſtin, daß ſie nicht in Schwäche ausarten. Erinnern Sie ſich, was Madame Deshoulières ſagt:

Digitized by Google

„Je suis charmé d'être né ni Grec ni Romain
Pour garder encore quelque chose d'humain.“

Die Empfindſamkeit iſt der Beweis eines guten Herzens und Ihr guter Verſtand, denke ich, wird ſie in Schranken halten. Ich kann Ihnen wirklich nicht erlauben ſich der Melancholie hinzugeben, denn das würde einer Seele, wie der Ihrigen, unwürdig ſein. Leben Sie wohl! Ich liebe Sie aufrichtig und will Ihnen nicht geſtatten zu ſagen, es ſei ein unbedeutendes Herrſcherthum über Ihr Herz zu gebieten. Laſſen Sie einen ſolchen Gedanken ein für allemal fahren.

Nr. 22.

Meine theure Fürſtin!

Ich erhielt Ihren kleinen Brief, als ich mich geſtern Abend in mein Schlafzimmer zurückzog. Da die Erſcheinung eines Mannes oder einer Frau zu der Zeit Verdacht erregen könnte, ſo wäre es beſſer Sie kämen dieſen Nachmittag um fünf Uhr zu mir die kleine Treppe herauf und dann können Sie beſtimmen, ob Sie mit mir zum Souper oder ob wir privatim bleiben wollen, um unſere erhabene Geſellſchaft nicht zu ſtören. Was Ihren Ruf betrifft, ſo iſt dieſer feſter gegründet als der aller Heiligen im Kalender. Ich verlange nach unſerer nächſten Zuſammenkunft und bedaure ſehr Ihren Brief nicht zu rechter Zeit bekommen zu haben.

Nr. 23.

Ich bin ſehr betrübt, daß Ihr entzündeter Hals Sie abhält zu mir zu kommen und mich des Vergnügens

Digitized by Google

Ihrer Geſellſchaft beraubt. Aber bitte, wie kommt das, daß ſie die Waſſernymphe ſpielen wollen? *) Ich würde Sie ſchelten, wenn ich mich nicht erinnerte, daß ich mit neunzehn Jahren auch eine Liebhaberei für ſolche Abentheuer hatte. Um Sie jedoch für das Uebel ein wenig zu ſtrafen, das Sie mit ſehenden Augen angerichtet haben, will ich zu Ihrer Beſchämung Ihnen ſagen, daß ein paar Jahre Sie völlig von dieſen Thorheiten curiren werden. Inzwiſchen, glaub' ich, haben Sie meine Verzeihung durch die Einfachheit Ihres Bekenntniſſes verdient, obgleich ich ſie nur unter der Bedingung gewähre, daß Sie in Zukunft Ihre Geſundheit nicht ſo ausſetzen. Meine Kammerfrau Katharina Iwanowna läßt ſich's nie einfallen, daß die Briefe, die Sie unter ihrer Adreſſe ſchicken, für ſie ſind; ſie bringt ſie mir augenblicklich, wie ſie ſie erhält, verſiegelt und natürlich ohne eine Ahnung ihres Inhalts. Auf mein Wort, ich möchte dieſe Püppchen ſchlagen, die Ihr Gefolge durch Schlamm und Moräſte ausmachen und nichts thun, um ſolche tolle Partien zu verhindern, denn ich kann es nicht zugeben, eine Freundin wie Sie zu verlieren. Ach! ach! ſind nicht alle dieſe Abreiſen ſehr traurig? **) Ohne Zweifel müſſen ſie Ihre Gefühle überwältigen und Ihre Geneſung zurückhalten! Wie ſollen wir uns nur tröſten? Ich

*) Bezieht ſich auf den Vorfall, wo die Fürſtin auf ihrem Landgut bei Petersburg in einen Sumpf trat, den ſie für ein Stück grüne Wieſe angeſehen hatte.

**) Sie ſpricht ironiſch von der Abreiſe Peter's III. nach Dänemark, für welche er damals Anſtalten treffen ließ.

Digitized by Google

habe ihre ſpeculative Epiſtel zerſtört und wenn wir zuſammenkommen, wollen wir über ihren Inhalt ſprechen.

Nr. 24.

Donnerſtag nach dem Mittagseſſen.

Wenn es morgen ſchön iſt, ſo laſſen Sie mich wiſſen, ob Sie mich nach Katharinenhof begleiten können und ſagen Sie, ob Sie vorziehen im Wagen oder zu Pferd zu reiſen. Ich frage dies, weil ich vermuthe, daß man Ihnen geſtern am Fuß zur Ader ließ und ich bin ſehr ängſtlich, daß Sie nicht eine Ihrer Geſundheit ſchädliche Anſtrengung machen ſollen, da ich weiß, daß Sie Unmögliches um meinetwillen verſuchen würden. Sie müſſen mir daher erlauben, um meines eigenen Beſten willen für Sie zu ſorgen. Sagen Sie aufrichtig, bitte, wie es Ihnen recht iſt, denn wenn es Ihnen morgen nicht paßt, können wir die Partie bis Sonnabend verſchieben. Um Sie ganz guter Laune zu machen, will ich dieſen Brief in einer Art enden, die Sie lieben, indem ich Ihnen aufrichtig verſichere, daß ich immer ſein werde, theure Fürſtin, Ihre treue Freundin

Katharina.

Nr. 25.

Zehn Uhr Morgens.

Ich komme gerade aus der Reitbahn, ſo müde vom Reiten, daß meine Hände zittern, ich kann kaum die Feder halten. Zwiſchen fünf und ſechs Uhr denk' ich nach Katharinenhof zu gehen, wo ich meine Kleider

Digitized by Google

wechſeln werde, da es nicht vorſichtig ſein würde, in Mannskleidern durch die Straßen zu gehen. Ich rathe Ihnen direkt dorthin zu fahren in Ihrem Wagen, ſonſt möchte man Sie in vollem Ernſt für einen Cavalier nehmen und natürlich zu meinem Geliebten ſtempeln. Wir können ſo lange wie gewöhnlich zuſammen bleiben, obgleich wir nicht ſoupiren müſſen. Nach Ihrem Briefchen von geſtern und heute hatte ich alle mögliche Luſt mit Einer zu zanken, die mich als ihre Freundin verleugnen wollte. Ich bleibe jedoch deſſenungeachtet Ihre treue

Katharina.

Herr Odart ſoll willkommen ſein. Einer von Ihren luſtigen Begleitern, Graf Stroganoff, war heute mit mir in der Reitbahn. Adieu, theure Fürſtin, Sie bekommen nichts zu eſſen und zu trinken bei unſerer Geſellſchaft, aber die aufrichtigſte Freude meinerſeits Sie zu ſehen.

Nr. 26.

Auszug aus einem Brief der Kaiſerin an Graf Stroganoff.

„In Betreff dieſer theuren Fürſtin, die mich in keinem Augenblick vergißt, kann ich nichts thun als wiederholen, daß ich unbegrenzte Dankbarkeit für ſie fühle. Ich weiß ſehr wohl, daß jeder Beweis ihrer Freundſchaft nur ein ſchwacher Ausdruck ihrer ergebenen Neigung iſt. Keine Anſtrengung ihrerſeits kann indeß das Gefühl noch erhöhen, welches ich ſchon für ſie habe. Sie beſitzt mein ganzes Herz und hat es längſt

Digitized by Google

beſeſſen, und dies iſt der einzige Tribut, den ich ihr anbieten kann. Verſtehen Sie?"

(Zwiſchen den vorſtehenden Briefen und den jetzt folgenden ſcheint ein Zwiſchenraum von neunzehn Jahren zu liegen.)

Petersburg, 22. December 1781.

Indem ich Ihnen, Madame, für den Plan und die Regeln des neuen Lazareths, welches der Großherzog von Toskana errichtet hat, danke, da Sie ſo gut waren ſie mir zu ſchicken, erlaube ich mir zugleich Ihnen die Befriedigung auszudrücken, die ich fühle, da ich finde, daß Sie fortwährend nicht nur mit dem Wohle unſeres Landes beſchäftigt, ſondern auch von der eifrigſten Anhänglichkeit an unſere Perſon beſeelt ſind. Ich bin gewiß, daß Sie dieſelben Gefühle Ihren Kindern eingeflößt haben, die einen doppelten Anſpruch an mein Intereſſe beſitzen durch die Neigung, die mir von ihren beiden Eltern zu Theil wurde. Ich habe befohlen, daß mein Pathe eine Stellung in den Garden haben ſoll in dem Regimente, das Sie wählen werden, und indem ich Sie der Fortdauer meiner Achtung verſichere, macht es mir Freude hinzuzufügen, daß dieſelbe ebenſo aufrichtig als theilnehmend iſt.

Katharina.

Sarskoje-Selo, 19. Auguſt 1782.

Wenn Sie zufrieden ſind mit dem, was ich gethan habe, indem ich Sie mit einer Wohnung in der Stadt und auf dem Lande verſorgte, ſo glauben Sie

Digitized by Google

mir, Madame, daß es für mich eine wahre Befriedigung ist zu hören, daß Ihnen meine Vorsorge Freude gemacht hat; noch mehr Befriedigung aber gewährt es mir zu wissen, daß Ihre Gefühle für mich dieselben geblieben sind. Ich hoffe dies Alles aus Ihrem eignen Munde wiederholen zu hören, wenn Sie Sonntags zu mir kommen.

Katharina.

Montag, 8 Uhr Morgens.

Sie stehen früher auf als ich, schöne Dame, und haben mir einen Brief zum Frühstück gesendet. Indem ich Ihnen antworte, fange ich meinen Tag angenehmer als gewöhnlich an. Erstens also, da Sie meinen Vorschlag*) nicht absolut zurückweisen, so will ich Ihnen Alles vergeben, was Sie mit dem Wort: Unfähigkeit sagen wollen, obgleich ich mir die Gelegenheit von Ort und Stunde vorbehalte, meinen eigenen Commentar darüber zu machen. Was Ihnen gefällt mein Recht zu nennen, habe ich längst mit dem passenderen Namen Dankbarkeit belegt; aber es ist eine ganz neue Entdeckung, daß ich die Dame Natur selbst übertroffen habe, indem ich Sie mit all' der Stärke Ihres Charakters ausrüstete. Dies mag jedoch sein wie es will, seien Sie versichert, daß ich bei jeder Gelegenheit, wo Sie glauben, ich könnte Ihnen nützlich sein durch Wort und That, mit Freuden dazu bereit sein werde.

---

*) Director der Akademie zu werden.

Digitized by Google

11. Juni 1783.

Da Sie mich gebeten haben Sie wissen zu lassen, wann ich meine Reise nach Finnland antreten werde, so habe ich die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß der nächste Donnerstag der dazu bestimmte Tag ist. Ich rechnete darauf Sie gestern zu sehen, da Sie aber nicht kamen, so schicke ich heute Ihnen heute diese Zeilen.

Donnerstag, Morgens den 16. Nov. 1783.

Ich ersuche Sie, Madame, mir die Correspondenz des sogenannten Schneiders*) und Alles was ich geschickt hatte und was noch nicht gedruckt ist, zu senden.

Sarskoje-Selo, den 7. Mai 1784.

Ich erhielt diesen Morgen Ihren Brief und die zwei Bücher und da das eine: „Natur und Kunst" nützlich sein mag, so will ich nichts über das Papier sagen, auf dem es gedruckt ist. Der Druck ist, wie Sie bemerken, viel besser als der des Originals. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise (kleine Reise nach Moskau) und bitte Sie ebenso von der Fortdauer meiner Freundschaft und Dankbarkeit überzeugt zu sein, als ich es bin von der Fortdauer der Gefühle, die Sie an mich binden.

Sarskoje-Selo, den 6. Januar 1787.

Madame, Sie haben bei dieser, wie bei allen übrigen Gelegenheiten, mit Verstand und Vorsicht gehan-

*) Sachen, welche die Kaiserin in russischer Sprache geschrieben hatte.

Digitized by Google

delt. Geſchriebene Abſchiede ſind ſicher die beſten. Diejenigen, welche wirkliches Gefühl beſitzen, brauchen es nicht zur Schau zu tragen. In der That, bei Gelegenheiten, wo wir Muth bedürfen uns zu trennen, iſt das Gefühl ſehr hinderlich und ich glaube, in dieſem Puncte ſtimmen wir überein. Ich bin vollkommen von Ihrer Anhänglichkeit an mich überzeugt und ich hoffe, Madame, Sie ſind es in gleicher Weiſe von meiner Dankbarkeit für Sie. Ich werde nicht verfehlen zu ſchreiben, obgleich Sie, denke ich, wegen meiner Geſundheit ſich nicht zu beunruhigen brauchen. Ein herzliches Lebewohl.

Kiew, den 3. Februar 1787.

Dieſen Morgen erhielt ich Ihren Brief und die Zeitſchrift, die ihn begleitete. Am 29. vorigen Monats kam ich hier in vollkommener Geſundheit an. Während der Reiſe gab ich Bälle in all' den Städten, durch die ich kam und fand überall die Maſſen bereit mich zu empfangen. Der „Savant", der mich begleitet, iſt hier an ſeinem Platz, indem er den lieben langen Tag Kirchen und andere Orte von Intereſſe beſucht. Ihr Sohn iſt hier und ſcheint vollkommen wohl. Adieu, theure Madame! Zärtlichſt Ihre

Katharina.

---

27. Mai 1788.

Madame! ich habe Befehl gegeben, daß Herrn King's Brief überſetzt werde. Inzwiſchen bitte ich Sie ihm für ſein Buch zu danken, obgleich ich es

Digitized by Google

nicht lesen kann, da ich die englische Sprache nicht hinlänglich verstehe.

---

27. Juni 1789.

Madame! es sind so viele Dinge vorgefallen, die meine Aufmerksamkeit unablässig beschäftigten und abzogen, daß ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen, nicht unmittelbar auf Ihren Brief vom 25. geantwortet zu haben. Herr von Grasowitzki wird Bernouilli's Gepäck von Berlin in Ihr Haus schicken und ich bitte Sie, ihm in meinem Namen für die Mühe, die er sich gegeben hat, zu danken. Ich bin sehr empfänglich für Ihre Güte und nehme mit Dank Ihre guten Wünsche für morgen an. Bei dieser wie bei allen anderen Gelegenheiten können Sie an meiner Dankbarkeit nicht zweifeln.

Sarskoje-Selo, den 21. Juli 1789.

Selbst der unwissendste Mensch, Madame, kann nicht ohne Bewunderung das ungeheure Werk sehen, welches die russische Akademie jetzt in die Welt hinausgeschickt hat, das zur Vorbereitung nicht mehr als sechs Jahre bedurfte. Ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück dazu und da ich eine Leidenschaft für Vorreden habe, so werde ich die unseres großen Dictionnairs ganz durchlesen. Indem ich ihn durchblätterte, habe ich schon die Meinung der russischen Akademie über eine Menge Gegenstände erfahren, welche entweder angenommen oder verworfen zu werden verdienen und über viele Worte, von denen die meisten Leute wenig oder

Digitized by Google

gar nichts wußten. Die ehrenvolle Kenntnißnahme, welche die Akademie von dem armen kleinen Dictionnair „Vergleichung aller Sprachen in der Welt" genommen hat, gewährt diesem einen Vortheil, auf den er kaum hoffen konnte, da er nur ungefähr ein Dutzend Wörter dem unsterblichen Werke, das eben erschienen ist, hinzugefügt hat. Stolz mag er jedoch immer sein seinem bändereichen jüngeren Bruder diesen kleinen Dienst geleistet zu haben. — Mit all' den Gefühlen, Madame, die Sie von mir verdienen, glauben Sie mich immer

die Ihrige.

Es ist Schade, daß einige Druckfehler in der Vorrede sind; u. A. auf Seite XI; ebenso werden die Unwissenden in dem Paragraphen Seite XV einen weitläuftigen Gegenstand für Bemerkungen finden. Aber lassen Sie mich nicht durch unbescheidenes Geschwätz meinerseits deren Geschrei provociren.

---

6. Juni 1791.

Ich habe so eben Ihren Bericht empfangen, sowie den wunderschön geschnittenen Stein, der allerdings meinen herzlichen Dank verdient. Ich nehme ihn mit Vergnügen an als einen der vielen Beweise Ihrer Aufmerksamkeit, aber nur unter einer Bedingung, schöne Dame, daß er nämlich nicht in Wahrheit für den berühmten des Michael Angelo Buonarotti gelten soll, welcher nach Montfaucon, der eine vollständige Beschreibung desselben gegeben hat, dem Cabinet der früheren Könige von Frankreich zugehört.

Digitized by Google

Der Bericht, den Sie darüber von Italien erhalten haben, verdient daher nicht eine Ueberſetzung von Ihrer Hand. Ich weiß nicht, ob das, was ich ſage, à propos kommt oder nicht, aber ich glaube es iſt die Wahrheit. Es giebt eine Art Leute, die, mögen ſie in dieſen Dingen unwiſſend ſein oder nicht, es für ihr Intereſſe halten, weder ſich noch Andere zu enttäuſchen. Portez vous bien! Ich weiß, Ihre Gefühle für mich ſind unveränderlich.

---

22. Nov. 1794.

In Betreff der Abreiſe Ihrer Tochter von Moskau findet ſich mehr als eine Schwierigkeit, Madame. Sie iſt in dem Hauſe des engliſchen Geſandten, der wegen einer kleinen Geldſumme Sicherheit für ſie gegeben hat und Whitworth iſt beauftragt, ſich für die Sache zu intereſſiren. Es iſt daher zunächſt nöthig, daß die Anwälte Ihrer Tochter kommen, um eine Einrichtung mit ihm zu treffen, damit die hinreichende Summe Geldes zur Reiſe übermacht werde. Meine Einmiſchung würde jetzt unrathſam ſein.

(Die folgenden Briefe ſind einer Sammlung von Briefen und Billetten entnommen, welche die Kaiſerin an die Fürſtin ſchrieb; ſie ſind ohne Datum und ohne Nummer.)

„Unter den Papieren, Madame, die Sie mir geſchickt haben, iſt eins, nach welchem ich gejagt habe ohne es finden zu können; es endigt mit den Worten: le ris tenta le rat ꝛc. Bitte, ſuchen Sie darnach und ſchicken Sie es mir ſo bald als möglich. Was der Ver-

Digitized by Google

ſuch meines Freundes, des „Kanonikus", betrifft, ſo kann ich nichts thun ohne ſeinen Rath; und da es ihm nie in den Sinn gekommen iſt irgend ein menſchliches Weſen beleidigen zu wollen, welches deutlich genug aus ſeinem ſcherzenden Tone hervorgeht, ſo wird er nicht ſo leicht die Regeln, die Sie ihm vorgeſchrieben haben, überſchreiten. Ich bedaure aufrichtig, daß Sie nicht wohl ſind.

Ich habe das kleine Stück, welches dies Billet begleitet, geleſen, Madame, und finde nicht das Mindeſte dagegen einzuwenden, wenn nicht, da die Bacha's und Kirgiſen Muhamedaner ſind, die Kritiker den Hohenprieſter und Tempel im letzten Akt verurtheilen werden, als zu ſehr nach Heidenthum riechend, wodurch die Einheit im Koſtüm zerſtört wird. Ich hoffe, Ihr Unwohlſein wird ſo unbedeutend ſein als ich es wünſche.

Madame! ich erhalte eben Ihren Brief mit einer Abſchrift des Werkes, welches den Preis in der Akademie erhielt, aber ich habe in dem Packet nicht den Bericht gefunden, von dem Sie ſprachen. Ich ſchicke die Blätter meines großen Dictionnairs.

Mittwoch Morgens.

Ich erhalte in dieſem Augenblick den Brief, den Sie mir durch Fürſt Potemkin ſchickten und ſeien Sie verſichert, Madame, daß ich ganz beſondere Sorgfalt tragen werde für Alles, was das Schickſal und

Digitized by Google

das Intereſſe Ihres Sohnes betrifft. Da ich aus dem Bade komme, ſo kann ich Niemand empfangen, außer Sie ſelbſt. Sie müſſen daher den Fürſten bitten, meine freundlichen Wünſche zu ſeiner Reiſe anzunehmen. Obgleich Sie natürlich ſeinen Verluſt fühlen werden, ſo müſſen Sie ſich doch ſeine Abreiſe nicht zu ſehr zu Herzen nehmen, ſondern ſich bemühen ſeine Abweſenheit mit Muth zu ertragen, und, ſeien Sie überzeugt von dem unabläſſigen Intereſſe, welches ich an Allem, was Sie betrifft, nehme.

Madame! ich habe eben Ihren Brief und die Liſte der Gemälde erhalten; da ich aber fürchte, ſie durch den Transport zu beſchädigen, ſo muß ich meinen Wunſch ſie zu ſehen zügeln, bis ich zur Stadt komme.

Erlauben Sie mir in Perſon*) zu Ihnen zu kommen, um Sie an Ihrem Feſttage zu beglückwünſchen, und Ihnen meinen Dank in Proſa für die wunderſchönen Verſe zu ſagen, die ich auf meinem Tiſche in Begleitung des Siegels und des Abdrucks fand. Ich bin ſehr betrübt, daß Ihr Unwohlſein fortdauert.

Ich bin ſehr beſorgt, Madame, wegen des Unwohlſeins, das Sie im Hauſe hält. Vielen Dank für den Brief von Herrn de Lalande, der ſo viel Intereſſantes ankündigt. Bitte, verſchaffen Sie mir die

*) Ein Portrait der Kaiſerin kam mit dieſem Briefe.

Digitized by Google

famöſe Camee von Jupiter Serapis. Was die Vaſe*) mit den Antiken betrifft, ſo will ich ſie nur von Ihrer Hand empfangen und als Austauſch für die Kaſten mit der naturgeſchichtlichen Sammlung, welche Strekalof nur aus der Bank wegzunehmen braucht, was im Anfang Januar geſchehen kann. Ich werde keine Antwort geben auf die ſchmeichelhaften Dinge, die Sie über mich ſagen, bis ich das Vergnügen haben werde es nach und nach in Perſon zu thun.

Fürſtin Daſchkoff wird erſucht, wenn ſie es billigt, die beikommende Vorrede in ihr neues Journal, welches ſo viel Beifall findet, aufzunehmen.

Ich ſende den ſehr, ſehr intereſſanten Brief des Herrn de Lalande über aëroſtatiſche Ballons mit Dank zurück. So lange ſie nicht mit einem Steuer verſehen werden können, bleiben ſie der Gnade der Winde überlaſſen. Seien Sie von meiner unabläſſigen Zuneigung überzeugt.

Ich bekenne mit Dank den Empfang Ihres Briefes, Madame, und die Ueberſetzung von Klopſtock's

---

*) Die Kaiſerin wünſchte eine Vaſe, mit Antiken geſchmückt, zu haben, welche Katharina I. gehört hatte und jetzt im Muſeum der Akademie ſich befand. Die Fürſtin ſchlug ſcherzend vor, daß ſie ſie kaufen ſolle und die hier erwähnte Naturalienſammlung war der Preis.

Digitized by Google

Meſſias, welchen, ich muß es geſtehen, ich niemals auch im Original verſtanden habe, der aber ohne Zweifel unſeren Myſtikern viel Freude und Ihrem Handel, wie ich hoffe, einigen Vortheil bringen wird. Seien Sie meiner Theilnahme an allen Ihren Leiden, körperlichen wie geiſtigen, gewiß. Adieu! Ich werde Befehl geben, daß die Cameen von Bayers, die ich aus den Paſten kenne, durch einen Courier geſchickt werden.

Während ich mich nach Ihrer Geſundheit erkundige, Madame, laſſen Sie mich zugleich fragen, ob das letzte Packet von Herrn Caſſini an die Akademie irgend etwas Merkwürdiges oder Intereſſantes enthält, z. B. über den Kometen, der, wie man vermuthet, in acht oder zehn Tagen zu ſehen ſein wird. Wenn es Ihnen nicht unbequem iſt, werden Sie mich durch eine umgehende Antwort verbinden. Gute Nacht!

Ich glaube, Madame, Sie waren nicht unzufrieden mit den Beiträgen des „Kanonikus" und wenn es ſo iſt, ſo denke ich Sie werden die beikommenden Kleinigkeiten nicht verſchmähen. Die Bambinelli*) würden ſich freuen, zu erfahren, daß ihre Produkte

---

*) Dies bezieht ſich auf lokale Scherze, auf Namen, unter denen die Kaiſerin und einige ihrer Hofleute ſchrieben. Einer der ſchreibenden Hofherren unterſchrieb ſich „Kanonikus", dies war ein Mariſchkin.

Digitized by Google

im achten Theil aufgenommen werden. Wenn meine Wünsche sich erfüllen, so sind Sie jetzt schon besser.

Ich bekam Ihren Brief gestern, Madame, mit den beigefügten Papieren, in welchen ich mit gleichem Vergnügen sowohl die für mich ausgesprochenen Gefühle, als den Bericht über die Ordnung, die Sie einzuführen gedenken, las. Indem ich ein gewisses Papier mit Aufmerksamkeit wieder lese, finde ich weniger dagegen einzuwenden als vorher. Wenn es möglich wäre es mit den Antworten zusammen zu drucken, so würde die Satyre harmlos gemacht werden, obgleich es Veranlassung zu gleichen, wenn nicht größeren Impertinenzen geben könnte. Es kommt, ohne Zweifel, von dem Oberkammerherrn und ist eine Rache für das Portrait des unentschlossenen Mannes im zweiten Theil von — —. Bitte, bemerken Sie, daß der vierzehnte Punct zweimal angeführt wird, vielleicht in der Absicht, einen wegnehmen zu können, ohne die Ordnung zu zerstören. Ist nicht diese Vorsicht, so erbärmlich an und für sich, recht wie der Oberkammerherr, der in allen seinen Bewegungen immer einen Schritt vor und einen zurück macht?

Indem ich das elende Machwerk, das offenbar aus der Feder des Autors der Fragen kommt, zurückschicke, habe ich zugleich die Ehre ein Blatt beizufügen, das zum Druck bereit ist; ich habe nur eine Bemerkung zugefügt, die vielleicht gar keinen Werth hat.

Digitized by Google

Ich bin sehr verdrießlich über den Husten, Madame, der mich des Vergnügens beraubt Sie zu sehen, und bedauere sagen zu müssen, daß ich in der unglücklichen Lage bin, gänzlich unwissend über die Geschichte Ihres botanischen Gartens zu sein. Wenn Sie indessen einen Platz für diesen Garten auffinden können, der, ohne irgend einer Person oder Anstalt Abbruch zu thun, angeschafft werden kann, so werde ich mein Möglichstes thun ihn der Akademie zu verschaffen, wo Sie dann graben und säen können, so viel Sie wollen. Wenn Sie zu einer Sonnenblume werden, theure Madame, so werde ich wie der Prophet sein, der in Ninive unter dieser oder irgend einer andern Pflanze ausruhte, unendlich befriedigt, Jemand zu haben, der mich genug liebt, um zu meinem Besten Wurzel zu fassen."

Die Fürstin Daschkoff schickte der Kaiserin die Abschrift einer Rede, welche sie vor der Akademie gehalten hatte; in Folge dessen schickte ihr Katharina die folgenden Bemerkungen.

„Um mit mehr Bescheidenheit zu sprechen, würde es nicht besser sein statt des Wortes: Niemand zu setzen: nicht Alle? Bitte, streichen Sie den Ausdruck: ohne Gleichen aus, sonst werden Sie durch solche Hyperbeln, Madame, de Secondat verdunkeln, die Schwiegertochter des Präsidenten Montesquieu. Streichen Sie auch aus: als eine wohlthätige Gottheit; eine Apotheose verträgt sich nicht mit der christlichen Religion und ich fürchte, ich habe keinen Anspruch an die Heiligsprechung, da ich die zeitlichen

Digitized by Google

Verhältniſſe der Geiſtlichkeit einigen Beſchränkungen unterworfen habe. Ich habe nichts gegen den Sonnabend einzuwenden; alle Wochentage ſind mir ziemlich einerlei, nur der Sonntag wird ermüdend durch die Vorſtellungen. Ich habe das Werk durchlaufen, das Fürſt Gallitzin von Wien ſchickte, es iſt ſehr deklamatoriſch und der Autor ſcheint mir nicht ſehr klar über ſeinen Gegenſtand unterrichtet. In Betreff der Rede von M. R — habe ich in großen Buchſtaben dabei geſchrieben: bei Seite.

Ich habe die Ehre zu ſein

Alles was man am Ende eines Briefes ſein muß."

Ich ſende Ihnen dies Werk zurück, welches wirklich reizend iſt. Es iſt nichts Ueberflüſſiges darin, nichts was ausgelaſſen zu werden brauchte. Uebermorgen wollen wir uns entſcheiden wegen der geſchichtlichen Artikel für den achten Theil. Ich habe befohlen, Euler, dem Sohne, die 200 Rubel zuzuſtellen, wie Sie es wünſchten. Adieu. Es thut mir leid von Ihrem Unwohlſein zu hören, aber ich hoffe wir werden uns bald ſehen. Das Werk des Oberſtallmeiſters wird prächtig und umfangreich.

Ich ſchicke die Verſe zurück, die wunderſchön ſind. Die Geſchichte ſoll Ende der Woche bereit ſein.

Ich habe Ihren Bericht erhalten, Madame, und bin, ich geſtehe es, nicht ohne Verwunderung über die

Fragen, die Sie thun, da ich nicht begreife, wie man den leiſeſten Zweifel über den Gegenſtand haben konnte. Nicht nur Sie ſelbſt, Madame, ſondern Alle, die das in Sie geſetzte Vertrauen rechtfertigen, verdienen meine Billigung, und ich erinnere mich nicht eines Falles, wo ich dieſelbe verweigert hätte. Ich bitte Sie ſehr, in die Gefühle, die ich für Sie hege, ebenſoviel Vertrauen zu ſetzen, als ich der Neigung vertraue, die Sie mir ſtets bewieſen haben. Ich werde mit Freuden die Vorſchläge vernehmen, die Sie für die Verwendung der Summe, welche Ihre ökonomiſche Verwaltung der Akademie erſpart hat, zu machen haben. Ich bin ſehr beſorgt über die Fortdauer Ihres Unwohlſeins.

Ich bedaure, daß Sie einige Unruhe fühlten wegen des Entſchluſſes, den ich betreffs der Rechnungen der Akademie nehmen könnte. Bitte, beruhigen Sie ſich über dieſen Punct. Ich hoffe übermorgen meine Aufmerkſamkeit auf die Berichtigung dieſer Sache wenden zu können und ich ſchmeichle mir, daß Gerechtigkeit geübt und kein Intereſſe gefährdet werden wird. Inzwiſchen ſeien Sie feſt überzeugt, daß jede Verſicherung, die ich von Ihrer Freundſchaft und Neigung erhalte, mir ſo wohlthuend iſt wie immer und daß ich für ihren Werth vollkommen empfänglich bin.

Die neugeborene Schöpfung iſt mit großer Aufmerkſamkeit und nicht wenigem Intereſſe dieſen Nachmittag geleſen worden. Es iſt ein Stück von großem

Digitized by Google

Verdienſt, und mit ſolchen Stücken kann das ruſſiſche Theater nicht verfehlen zur Blüthe zu kommen. Ich ſehe nichts, was ſeine Aufführung nach Oſtern hindern könnte. Ich ſchicke es wirklich in der Abſicht ſeines ſchleunigen Erſcheinens zurück und mit vielem Dank für Ihre Aufmerkſamkeit und für die vielen ſchmeichelhaften Dinge, die Sie ſagen. An einer Stelle iſt eine kleine Wiederholung, wo dieſelbe Sache in derſelben Art geſagt wird, wie in ein paar Sätzen vorher. Es würde leicht ſein, dem Ausdruck wenigſtens eine andere Wendung zu geben und ich habe die Stelle mit Bleiſtift bezeichnet. Kurz ich ſende das Stück nach Ihrem Wunſche zurück und bin ſicher, es wird vom Publikum gut aufgenommen werden.

Zeigen Sie dieſes keinem lebenden Weſen; wenn Sie es geleſen haben, ſchicken Sie mir das Manuſcript zurück. NB. auf der letzten Seite iſt ein chronologiſcher Irrthum bezüglich der Heirath Heinrich's II.

Sonnabend Abends 6 Uhr.

Ich erhielt Ihren Brief geſtern, Madame, ebenſo die zwei Diſſertationen, die Sie mich verurtheilt haben zu leſen. Ich wurde abgehalten gleich zu antworten und nachher, verzeihen Sie, hab' ich es vergeſſen. Empfangen Sie indeß jetzt meine Anerkennung und laſſen Sie mich Sie zugleich bitten, von der Akademie ermitteln zu laſſen, welches der Barometerſtand am 26. und 27. Januar dieſes Jahres war und wie er heute ſteht, am 26. März. Ich hoffe von Herzen, daß Sie weniger leidend ſind.

Digitized by Google

Ich habe eben Ihren Brief bekommen, Madame, und werde sogleich meine Finanzen befragen, um zu sehen, ob hinreichendes Geld da ist, über das noch nicht verfügt ist, so daß ich es für den von Ihnen vorgeschlagenen Ankauf verwenden kann. Sie können versichert sein, daß ich hierbei, wie bei allem Anderm entzückt sein werde zu thun, was Ihnen Freude macht. Ich befahl 200 Copien der Comödie. Neunzig sind nur geschickt. Lassen Sie sie nicht vergessen, daß ich noch 110 haben muß.

Katalog für Katalog! Ich schicke Ihnen einen solchen, der keine unpassende Begleitung für Ihre Sammlung geschnittener Steine ist, und wenn ich die Ehre habe Sie zu sehen, so wollen wir über den Inhalt Ihres Briefes reden, dessen Empfang zu bescheinigen dieses dienen mag. Strekaloff muß den Wechsel zahlen, den Sie für den Serapiskopf in Händen haben.

Mon coeur — ich habe Ihren Brief erhalten und alle die hübschen Beilagen. Den Bericht mit der Liste über die Manuscripte muß ich bitten ein wenig behalten zu dürfen, damit ich sie in Muse durchlesen kann. Ich schicke Ihnen den Brief für den Autor von „Was gewesen und was nicht gewesen ist" *),

*) Der Titel eines satirischen Stückes, welches die Kaiserin geschrieben hatte.

Digitized by Google

welcher gewiß gedruckt werden kann, aber nur nicht ſo, bemerken Sie, um den beſagten Autor ſich in die Haare gerathen zu laſſen mit dem „Schwan, der ſeinen Schwanengeſang ſingt", über deſſen Namen, beiläufig geſagt, ich nie in Zweifel war. Der Wiſch, den ich ſchicke, muß daher den Vorrang haben in dem Journal vor der Bekenntniß-Ode meines Freundes des Schwans, kraft deſſen der Autor von „Was geweſen und was nicht geweſen iſt" erklären kann, daß alle ferneren Streitigkeiten über dieſen Punkt hiermit geſchloſſen ſind.

Indem ich das Stück „der Hauſirer" durchleſe, hätte ich ſchwören mögen, es ſei von meiner eigenen Feder, ſo ſehr ſcheint es mir eine Nachahmung. Was die Kritik betrifft, ſo iſt ſie nicht weniger wahr als ſtreng, aber hüten Sie ſich vor der Antwort. Um es Ihnen ganz bequem zu machen, denke ich in Zukunft ein Embargo auf alle Blätter zu legen, die in meine Hände fallen, da diejenigen, die ſchon gedruckt ſind, mit dem Stempel des Geheimniſſes zu bezeichnen, keine ſo leichte Sache iſt. Ich habe Ihnen nur noch zu danken für die Worte, mit denen Sie den „Canonikus" verſehen haben und habe die Ehre zu ſein ꝛc.

Indem ich einen Brief vom Feldmarſchall Münnich öffnete, fand ich einen andern eingeſchloſſen, und da ich gewohnt bin zwei oder drei in demſelben Umſchlag zu erhalten, ſo brach ich ganz unbefangen das Siegel,

Digitized by Google

aber wie groß war mein Erſtaunen, als ich ihn an Sie adreſſirt fand! Ich ſende ihn nun mit dem Bekenntniß meines Irrthums. Ich hoffe, daß er Ihnen Befriedigung geben und Ihre Großmuth Sie veranlaſſen wird, ihn zu beantworten. Sie ſollten geſchmeichelt ſein von der Ehre und ich erbaut von den Speculationen, die er entfaltet; aber ich werde in dieſem Augenblick genöthigt die Feder niederzulegen und Sie der Bemerkungen, die ich machen wollte, zu berauben.

Ich habe Ihren Bericht erhalten, Madame, mit dem Brief über die Wörter, die Sie angeſchloſſen haben wollen, für die ich Ihnen ſehr verbunden bin. Seien Sie ſo gut, dieſelben Wörter in der iberiſch-celtiſchen Sprache gerade in der Ordnung wiederzugeben, in der ſie ſtehen und laſſen Sie ſie nach der Liſte numeriren, welche Soimonoff der Akademie gegeben hat.

Bachmeiſter kann ſich die Mühe ſparen, die Liſten der ſibiriſchen Dialecte zu copiren, da ſie ſchon in meinem Beſitz ſind. Ich habe mich gehütet, eine Ueberſetzung von Herberſtein in das Ruſſiſche zu verlangen, ſo widerwärtig erſcheinen mir die Gräuel, die er erzählt. Ich habe Strikoffski nicht geleſen, da man ihn bis jetzt nur polniſch oder lateiniſch hat. Je eher die Liſten gemacht werden, deſto beſſer. Seien Sie überzeugt, daß ich ſo empfänglich wie immer für die Beweiſe Ihrer Neigung bin.

Digitized by Google

Eine ruſſiſche Tragödie: „Badine von Nowgorod", iſt ſo eben erſchienen, die, nach der Titelſeite zu urtheilen, in der Preſſe der Akademie gedruckt iſt. Man ſagt, dieſes Buch ziehe ſehr ſcharf gegen die ſouveraine Autorität zu Felde. Sie werden gut thun, den Verkauf ſo lange einſtellen zu laſſen, bis ich es durchſehen kann. Gute Nacht. Haben Sie es geleſen?

Hier ſind die hübſcheſten Sachen, die man ſich denken kann, die ich Ihnen als eine paſſende Begleitung zu Ihrer ſchönen Anrede ſchicke; da ich feſt überzeugt bin', daß Alles zum Beſten dient in dieſer beſten aller möglichen Welten.

Ich beſcheinige den Empfang Ihres Briefes und der gedruckten Blätter, welche Sie mir geſandt haben, Madame, und es iſt mir lieb zu hören, daß das Buch, welches ich Ihnen lieh, nicht nutzlos geweſen iſt und noch mehr, daß Sie geneigt ſind, manche Worte auszuſtreichen, welche in dieſen gedruckten Blättern ſtehen. Wenn alle Fremdwörter und alle Wörter ohne Bedeutung ausgeſtrichen werden, ſo wird der Reſt nicht ſehr beträchtlich ſein. Es iſt wirklich wünſchenswerth, daß dieſes Regiſter von Wörtern ebenſowohl eine Erklärung ihrer Bedeutung als ihrer Abſtammung enthalte. Dann wird es, anſtatt wie jetzt trocken und mager zu ſein, ein nützliches Werk werden. So wie es iſt, kann ich es nur als ein Wörterbuch anſehen, das durchaus nicht naturaliſirt oder von allgemeinem Nutzen iſt. Was

Digitized by Google

mich betrifft, so versichere ich, nicht die Hälfte davon zu verstehen. Außerdem sind die Eigennamen mit ihren Diminutiven nicht sehr geeignet die Sprache zu verschönern. Die französische Akademie reinigte die französische Sprache, indem sie alle ihre Barbarismen ausschied.

Ich erhielt gestern Abend den Brief, den Sie für Recht hielten mir zu schicken. Fürst Repnin mag versichert sein, daß sobald ich Gelegenheit habe, einen Nachfolger für Goltz zu bestimmen, ich nicht unterlassen werde, Jemand für das Amt zu ernennen. Ich bemerke, Madame, in den mich umgebenden Verhältnissen keine Ursache zur Bestürzung und ich bin nicht geneigt zur Furcht. Das ist die einzige Bemerkung, die ich über den Artikel zu machen habe. Daß es Leute giebt, die mit mir nicht zufrieden sind, ist nicht schwer zu begreifen. Es sind entweder solche, die für sich selbst nach mehr Macht streben, oder solche, die eben so sehr wünschen, daß ihre Gegner weniger haben möchten. Viele bedauern auch den Verlust öffentlicher Aemter um des daraus zu ziehenden Vortheils willen; aber da ich keinen andern Wunsch, noch ein anderes Interesse habe als die öffentliche Wohlfahrt und das Wohl jedes Einzelnen, so betrachte ich meine eigene Sache als verschmolzen mit dem allgemeinen Besten und überlasse alles Andere der Vorsehung.

„Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte." *)

---

*) Athalie von Racine, 1. Akt 1. Scene.

Digitized by Google

Fürſt Repnin mag meiner Achtung verſichert ſein und des Vergnügens, mit dem ich ihn wiederſehen werde, und Sie, Fürſtin, der Hochachtung, die Sie verdienen. Schicken Sie ihm dieſen Brief, wenn Sie es für paſſend halten.

Digitized by Google

Vier Briefe

von Katharina II. an Fräulein Leoffſchin.

Es mag vielleicht einer Entſchuldigung bedürfen, daß die vier nachſtehenden Briefe der Kaiſerin, die nichts mit den vorhergehenden Erzählungen zu thun haben, hier eingereiht werden; aber die Herausgeberin kann ihrem Urtheil nicht ſo weit mißtrauen, um zu zweifeln, daß man ſie gut aufnehmen werde, da ſie ein Beleg für die Güte und ſpielende Heiterkeit ſind, welche dieſe große Herrſcherin ſtets bei paſſenden Gelegenheiten auszuüben bereit war. Niemand übte die Kunſt zu gefallen vielleicht mit mehr Meiſterſchaft als Katharina. Sie wußte mit jedem Alter und jeder Laune umzugehen und die geheimſten Springfedern des Charakters zu berühren, ſo daß jede Eigenſchaft des Geiſtes und Herzens zum Vorſchein kam. Die junge Perſon, an welche dieſe Briefe gerichtet ſind, war eine Fräulein Leoffſchin; ſie ſtammte aus einer adeligen Familie und war mit vier Jahren, wo ſie eine Waiſe wurde, in das adelige Fräuleinkloſter, welches die Kaiſerin gerade geſtiftet hatte, gebracht worden. Sie war der erſte Zögling dieſer Anſtalt; ob deswegen, oder ihres un-

Digitized by Google

glücklichen Schickſals halber, ihre Eltern ſo früh verloren zu haben, oder um ihres guten Betragens und ihrer Geſchicklichkeit, oder endlich um all' dieſer Urſachen zuſammen willen — genug die Kaiſerin zeichnete ſie ſehr früh vor allen andern Damen des Kloſters aus.

Eine Nichte der Fürſtin Daſchkoff, welche in der Anſtalt erzogen wurde und der Herausgeberin eine Abſchrift der Briefe gab, hatte oft von den Beſuchen der Kaiſerin im Kloſter zu der Zeit, wo die Briefe geſchrieben wurden, erzählen hören, da die älteren Mitglieder der Anſtalt deren noch mit Enthuſiasmus gedachten. Um Anſpielungen in dieſen Briefen auf die Braunen, die Blauen ꝛc. zu verſtehen, muß man wiſſen, daß nach den Kloſterregeln eine junge Perſon in den drei erſten Jahren nach der Aufnahme ein Zögling der Klaſſe iſt, die die Braunen heißen nach der Farbe ihrer Kleidung; dann kommt ſie in die zweite Klaſſe der Blauen und wieder nach drei Jahren in die der Grauen. Fräulein Leoffſchin's Beförderung in die vierte, letzte Klaſſe, der Weißen, ſtand bevor, als die zwei erſten Briefe geſchrieben wurden und ſie war bereits darin, als ſie die zwei letzten erhielt. Nachdem ſie den Curſus vollendet hatte, wurde ſie von Ihrer Majeſtät zur Hofdame gemacht. Sie verheirathete ſich bald nachher und ſtarb jung.

1.

Ich wollte, ſobald ich Deinen ſehr netten kleinen Brief geleſen hatte, meinen Wagen befehlen, um direct in das Kloſter zu fahren, aber, ohne meinen lieben kleinen

Digitized by Google

gebräunten Löwen *) beleidigen zu wollen, die große Kälte hat mich abgehalten auszugehen. Es iſt wahr, ich wandere zuweilen umher, aber nicht ganz ſo viel wie Du, und obgleich ich in Dir eine ſehr liebenswürdige kleine Perſon finde, ſo iſt mir doch die Luft in Euren großen Gängen etwas zu friſch für dieſen Monat. Sobald der ſtrenge Froſt aufhört, werde ich ganz gewiß kommen und den ganzen Nachmittag an allen Euren Beſchäftigungen Theil nehmen, wenn es die meinigen (denn ich habe auch meine Beſchäftigungen) erlauben. Meine Empfehlungen an die ganze Geſellſchaft; aber bitte, umarme meine alten Bekanntinnen les soeurs grises. Sag' Ihnen, welch Vergnügen es mir macht, ihre Fortſchritte in jeder Beziehung zu ſehen, und um ihnen einen Beweis davon zu geben, werde ich einen Abend kommen, um mit der ganzen Geſellſchaft „Fuchs und Gänſe" zu ſpielen. Meine Empfehlungen an Madame Lafond, der Ihr ſo viel ſchuldig ſeid und die Euch ſo zärtlich liebt.

Katharina.

2.

Sag' mir, Levuſchka, würde Dein eigenes liebes kleines Geſchwätz, wenn ich ſelbſt ſo ſchwätzen könnte wie Du, hinreichen, auf Alles zu antworten, wovon Du ſprichſt? Zuerſt ſagſt Du Alles, was Dir gerade in den Kopf kommt. Du wünſcheſt mir Glück zu mei-

*) Wortſpiel mit Leoffſchin; Levuſchka heißt kleiner Löwe.

Digitized by Google

nem Namenstag; Du ſchiltſt mich, daß ich auf's Land gegangen bin; Du lädſt mich ein zu kommen und Euren abſcheulichen kleinen Garten zu ſehen und dann gehſt Du durch in ſo vielen Richtungen, daß es Stöße von Papier erfordern würde, Dir auf Alles ausführlich zu antworten. Du mußt mich daher entſchuldigen, obgleich ich Dir nie erlauben werde, ein einziges Wort von Allem, was Du mir zu ſagen haſt, auszulaſſen. Deine Feder, Deine Zunge, Dein Herz gedeihen vortrefflich, und das muß ich Dir als Antwort ſagen: daß ich Dich herzlich liebe. Ach, Levuſchka! ſei eine Soubrette in Euren Theatervorſtellungen, aber nicht im Herzen! Und rennſt Du wirklich täglich 221 Stufen hinauf, um mein Schloß in der Ferne zu ſehen, was Euch Allen ſolch ein Gegenſtand des Abſcheus iſt, da es mich ſo weit von Euch wegführt? Ich bin Euch ſicher Dank ſchuldig für all' die hübſchen Sachen, die Ihr an mich richtet, ſo wie für die Kunſt, welche Ihr beſitzt, ſelbſt ernſte Nonnen zu reizen und ſie durch Euere Fröhlichkeit aus ihren Zellen zu ziehen und für zwanzig andere Dinge mehr. Dame Croupillac *) hebt ſicher all' ihr Papier für ihre Prozeſſe auf, ſo gedrängt ſchreibt ſie und ſo kurz iſt ihr Gruß. Ich muß indeß ſagen, daß ſie ihre Rolle gut ſpielt und ſogar die Sonne zur Beute ihrer Chikanen macht, wenn ſie ihr die Ehre einer Verfinſterung wünſcht; das iſt die Wirkung der Gewohnheit. Und Liſe auch, die gute Liſe, anſtatt voll-

*) Ebenfalls ſo wie die Soubrette in Bezug auf Theatervorſtellungen der Zöglinge im Kloſter.

Digitized by Google

kommen glücklich zu ſein, ihren treuen Euphemon ſo oft geheirathet zu haben und ungeachtet ihres hübſchen Glückwunſches zu meinem Feſttag, muß mich aufziehen mit ihrem goldglänzenden Schloß! Und was ſoll ich von Euphemon ſagen, der, nachdem er ſein ganzes Weſen an ſeine bezaubernden Freunde hingegeben hat, kommt und mir ſein Herz anbietet? Wohlan, ich nehme es an, trotz Liſe und Dame Croupillac, welche Letztere ich eines Tages dem Herrn Freienfat zur Braut beſtimme, um die Ehre meines beleidigten Schloſſes zu rächen, und bei der Hochzeit werde ich darauf beſtehen, daß Fräulein Barnshoff den Ball eröffnet zur Strafe dafür, daß ſie behauptet hat, der Schnee von Petersburg ließe ſich mit dem von Sarskoje-Selo vergleichen.

Die Erſcheinung der Fräulein Nelidoff über dem Horizont iſt ein Phänomen, das ich mehr in der Nähe betrachten muß, als mir jetzt möglich iſt und in einem Augenblick, wenn ſie es am wenigſten erwartet, bald, vielleicht recht bald. Bete Du, daß das Eis ſobald als möglich ſeinen Abſchied nehme und in der Zwiſchenzeit umarme für mich Alle die lieben kleinen Lärm- und Unfugmacher und vergiß nicht, ihnen zu danken für all' die guten Dinge, die ſie an mich gerichtet haben. Meine Empfehlungen an Madame Lafond.

Katharina.

3.

Hier meine Antwort auf Deine beiden Briefe, Fräulein, und im Vorbeigehen ſei es geſagt, daß der

Digitized by Google

erſte in ſo kleiner Schrift geſchrieben iſt, daß, wenn Du fortfährſt Dich darin zu vervollkommnen, Du mir bald die Ausgabe für eine Brille machen wirſt, um ſie leſen zu können. Aber mit oder ohne Brille, ſei verſichert, daß ſie niemals aufhören werden willkommen zu ſein. Sei ſo gut, Madame Lafond zu ſagen, daß die ſchlanke junge Dame in dem weißen Coſtüme, mit der Papageien-Naſe und dem braunen Teint, welche meinen Beſuch im Kloſter begrüßte und mein Fortgehen mit einem Magazin von Oh's und Ach's beklagte; — die ſo natürlich ſchreibt, daß ihre Briefe mich entzücken und daß, erfreut wie ich bin, die ſchöne Natur ohne Anſtrengung und ohne Einſchränkung ihren Lauf haben zu ſehen, ſag' Madame Lafond, daß ich die liebe Levuſchka mit all' ihrer Ausgelaſſenheit und Sorgloſigkeit gerade nach meinem Geſchmack finde. Geh' vorwärts, Fräulein, geh' vorwärts und in drei Jahren werde ich kommen und Dich aus dem Kloſter holen, und dann werden Thränen und Kämpfe umſonſt ſein; denn trotz Deiner Abneigung wirſt Du daſſelbe Sarskoje-Selo ſehen, von dem Du Dir eine ſo geringſchätzende Meinung gebildet haſt, das Du aber dann, ungeachtet Deines Vorurtheils (denn ich weiß, Du liebſt die Wahrheit), als einen weit reizenderen Platz als das Sommerpalais anerkennen wirſt. Bei dem Letzteren erinnere ich mich, wie ſeine Schönheiten einſt durch die Heerden meiner weißen jungen Freunde (während andere Vögel mit buntem Gefieder über die Gänge flogen) erhöht wurden, ſo daß es der halben Stadt die Köpfe verdrehte. Bemerke, ich bitte, was für Folgen die Bewegungen junger

Damen zuweilen haben. Seit dem Tag iſt die Stadt fortwährend mit Verſen überſchwemmt worden; freilich nicht mit ſolchen, die meine auserleſenen Pflanzen zerſtören, aber mit ſolchen, die Dichtern entſtrömen, wenn ihnen Gegenſtände erſcheinen, welche ihre Phantaſie begeiſtern. Ich werde nächſtens in die Stadt kommen um zu ſehen, wie Madame Lafond alle Ecken und Löcher ihrer bourgepiſen Wohnung, von der Du mir eine Beſchreibung giebſt, eingerichtet hat.

Dank Deiner beſondern Sorgfalt hoffe ich, daß die kleinen Küchlein, von denen Du ſprichſt, Dich nicht mit ihrem Gepiepe länger ſtören, wenn es mir erlaubt iſt die Sprache Eurer Geſellſchaft zu gebrauchen, vielleicht ſagte ich beſſer: Deine Sprache. Beunruhige Dich nicht, wenn Herr Bettski auf ſeinem Anerbieten, Dich ſchwimmen zu lehren, beſteht. In ſeinem Alter ſind die Leute mehr geneigt zu reden als zu handeln, was derartige Uebungen anbetrifft. Nimm ihn beim Wort und ſeine Verlegenheit wird größer ſein als die Deinige. Er wird ſagen: „Sehr gut, ſehr gut, Fräulein" und wird den Vorſatz auf einen andern Tag verſchieben. Du kannſt auch dieſen Schwimmmeiſter fragen, warum er im Winterpalaſt in mein Zimmer ein türkiſches Sopha geſetzt hat. Es iſt wahr, er ſetzt alle Dinge in meinen Zimmern nach ſeinem Wohlgefallen zurecht, ausgenommen ein gewiſſes Möbel der Neigung, von Fräulein Mollſchanoff verfertigt und Dein liebes kleines Geſicht darſtellend, dem ich eine Stelle angewieſen habe, oder vielmehr Du haſt es gethan, von welcher es nicht weg ſoll. Wenn Du etwas dunkel

Digitized by Google

findeſt in dieſem Ausſpruch, frag' Deine Lehrerinnen um Aufklärung, welche die junge Dame am beſten kennen und daher am beſten eine Erklärung geben können. Ich denke das Ständchen, das Dir Prinz Orloff brachte, war ein ſehr hübſcher Gedanke. Er mag gern erfreuen und hat eine große Neigung für Dich, die er von der Wiege an gekannt hat. Er liebt auch ſein Vaterland und die Anſtalt, in der Du Dich befindeſt, da ſie für ſeines Landes Wohl förderlich iſt. Er liebt Dich beſonders und weißt Du warum? weil Du eine kleine Perſon biſt, die man recht ſehr lieben muß.

Nun, iſt mein Brief lang genug? Warte, ich will Dir noch auftragen, Deine kleinen Kröten von Braunen von mir zu grüßen, Deine Affen die Blauen zu liebkoſen, die grauen Schweſtern zu küſſen und die Kragen, die Weißen, meine älteren Freundinnen, in den Arm zu nehmen. Mach' auch einen tiefen Knix vor Madame Lafond und während Du dies thuſt, laß Dein Geſicht all' die Gefühle wiederſtrahlen, die ſie Dir eingeflößt hat.

Katharina.

4.

Ich glaube, Fräulein, ich muß zwei Schlüſſe aus Deinem Briefe ziehen, erſtens: daß Du traurig biſt, wenn Du mich nicht ſiehſt, und zweitens: daß Du ſehr vergnügt biſt, wenn Du mich ſiehſt. Das Wetter neigt leider zum Regen. Es iſt die Reiſe nach Moskau, die Dich betrübt. Thränen werden fließen; es waren ſchon einige Spuren ſichtbar, als ich Dich zuletzt ſah;

Digitized by Google

und um es zu vermeiden, das böſe Sprichwort wahr zu machen, welches ſagt: „Wenn eine Frau anfängt zu weinen, weinen die Uebrigen auch", habe ich es vorſichtiger gefunden, mich ſtill hinwegzuſchleichen. Da ſieh' nur, wie ungerecht die Welt iſt und wie man unſere Empfindungen mißverſteht. Aber endlich, Fräulein, trockne Deine Thränen; nach meiner Rückkehr von Moskau werde ich ins Kloſter kommen, um Dich mit mir zu nehmen. Dann wirſt Du mich beſtändig ohne Beſchränkung ſehen und wirſt es bald lernen, etwas herzuſchwätzen, wie unſere Hofelſtern. Mach' meine Empfehlungen an Madame Lafond mit beſten Wünſchen für ihre baldige Geneſung. Meine Grüße von Leib und Seele an die übrige Schweſterſchaft. Bitte, bemerke, daß, obgleich meine Handſchrift weniger gut iſt als die Deine, ſo iſt meine Orthographie doch viel beſſer.

Katharina.

Digitized by Google

Briefe ꝛc. der Fürstin Daschkoff

Die Umstände, unter denen die zwei folgenden Briefe geschrieben wurden, sind in den Memoiren selbst erwähnt und werden daher den Mangel des Datums ersetzen.

Der erste war an Professor Robertson, mit welchem ausgezeichneten Manne die Fürstin über die Erziehung ihres Sohnes correspondirt hatte. Der Brief ward bald nach ihrer Ankunft in England geschrieben, ehe sie nach Edinburg ging, um ihres Sohnes Studien zu überwachen.

Er ist von Interesse, nicht nur weil er die Stärke und Zärtlichkeit ihrer mütterlichen Gefühle und die Entschiedenheit ihres Charakters zeigt, mit welcher sie sich der Erfüllung einer wichtigen Pflicht unterzog, sondern auch, weil sie ihre Ansichten über einen Studienplan, den sie selbst entworfen hat, der Prüfung des gelehrten Correspondenten unterwirft.

Der zweite Brief ist an ihren Sohn gerichtet, geschrieben gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn; sie schlägt ihm Reisen zur weiteren Ausbildung vor und setzt ihm die Vortheile derselben auseinander.

Digitized by Google

Es kann nur eine Meinung ſein über die Diskretion, die richtigen Auffaſſungen, die Redlichkeit und Seelengröße, die in dieſen Briefen ausgedrückt ſind, aber um ſich eine richtige Vorſtellung von der Schreiberin zu bilden, muß man nicht vergeſſen, daß die Briefe zu einer Zeit geſchrieben wurden (vor beinahe ſechszig Jahren), als die Gegenſtände einer gebildeten Erziehung weder ſo genau beſtimmt, noch ſo gut eingeſehen und verfolgt wurden, als jetzt; geſchrieben noch dazu von einer Perſon weiblichen Geſchlechts, welches durchaus nicht Schritt hielt mit dem männlichen in der Erlangung und Schätzung von Kenntniſſen und deren Vaterland, man kann es ſagen, ohne ihm Unrecht zu thun, hinter dem übrigen Europa zurück war. Die Fürſtin Daſchkoff aber war eine Perſon, die nicht nach dem Maßſtab ihrer Zeit oder ihres Landes gemeſſen werden darf. Sie hatte, was ihre Bildung und ihre Anſichten betrifft, wie der Abbé Raynal in einem Brief, der mit in dieſer Sammlung iſt, bemerkt, „ſich weit über das Zeitalter erhoben, in dem ſie lebte" und ihr Leben würde in den dunkelſten Zeiten nicht ohne Bedeutung und in den erleuchtetſten nicht ohne ehrenvolle Auszeichnung geweſen ſein.

1.

Dem Prinzipal Robertſon.

London, den 5. October.

Ich habe die Ehre, mein Herr, Ihnen den Empfang Ihres Briefes anzuzeigen und indem ich mich beeile Ihnen dafür zu danken, nehme ich mir die Freiheit,

Digitized by Google

eine Erklärung über einige Punkte meines vorigen Briefes zu geben, welche, wie es scheint, Ihnen nicht ganz klar gewesen sind.

Es war niemals mein Wunsch, daß mein Sohn jetzt nicht mehr unter meinem eignen Dach und unter meiner Aufsicht sein sollte, da ich, nach strenger Selbstprüfung, mich überzeugt habe, daß ich keine Person bin, meine Kinder zu verderben und daß die Zärtlichkeit, die ich für sie fühle, mich im Gegentheil nur desto vorsichtiger machen würde über ihr moralisches und physisches Wohl zu wachen, und dann weil meine Art zu leben durch die Gegenwart meiner Kinder keine Beschränkung oder Verlegenheit erleidet. Es ist daher keine Art von Unbequemlichkeit in unserm Zusammensein. Wenn es mein Wunsch gewesen wäre meinen Sohn außer Haus zu geben, so hätte es nur unter der Voraussetzung geschehen können, daß er des Vortheils theilhaftig geworden wäre bei Ihnen zu wohnen; denn zu Ihnen allein habe ich das Vertrauen, das mir eine solche Trennung erträglich machen könnte.

Was Herrn Robinson betrifft, so kenne ich ihn genug seinem Rufe nach, um ihn als Schriftsteller unendlich zu schätzen und vollkommen überzeugt zu sein, daß er meinem Sohne bei seinen Studien von größtem Nutzen werden muß. Ich hoffe daher, daß er einer der Professoren sein wird, dessen Vorlesungen Fürst Daschkoff besuchen soll, aber ich habe eine starke Abneigung dagegen, daß mein Sohn in einem Hause wohnen sollte, wo viele junge Leute zugelassen werden, da ich viel besorgter um seinen Charakter und seine

Manieren bin, als darum, daß er viel Bekanntſchaften habe.

Ich kann indeß der Hoffnung nicht entſagen, daß, wenn Sie mir nicht erlauben wollen Sie als den Direktor von meines Sohnes Studien anzuſehen, Sie doch ſeiner Mutter die Wohlthat Ihres Rathes bei Einzelheiten in Betreff derſelben nicht verſagen werden. Es iſt gerade dieſe Hoffnung, welche mich verleitet Ihnen jetzt die Skizze eines Lehrplanes vorzulegen, den ich ürf ihn entworfen habe, damit ich den Vortheil Ihrer Anſicht darüber haben und meine eigne ändern oder verbeſſern möge den Ideen gemäß, die Ihre höhere Kenntniß und Erfahrung mir eingeben wird. Ich bitte Sie dabei zugleich zu glauben, daß ich die unumwundne Ausſprache Ihrer Gefühle bei dieſer Gelegenheit als den ſchmeichelhafteſten Beweis der Achtung, den Sie mir irgend geben können, anſehen werde.

Es iſt nöthig zu bemerken, daß die Art der Beförderung, die in meinem Lande herrſcht, eine ſehr ehrenvolle iſt, und ſehr abſticht von derjenigen anderer Länder, wo Hofgunſt und Intriguen vorherrſchend die einzigen Mittel zur Beförderung ſind. Bei uns iſt es unerläßlich für einen Jeden, der irgend eine bedeutendere Stellung zu erreichen wünſcht, ſeine Laufbahn ſehr früh zu beginnen. Es wird daher, wie Sie ſehen werden, unmöglich, noch vier Jahre den Studien hinzuzufügen, welche nicht unmittelbar mit dem Zweige des Dienſtes zuſammenhängen, dem mein Sohn ſich widmen will. Er iſt jetzt dreizehn Jahre; dieſe vier Jahre und zwei Jahre Reiſen würden ihn zwanzig Jahre

Digitized by Google

alt werden laſſen, ehe er in die Pflichten eines Berufs einträte, in welchem es mein Ehrgeiz iſt ihn nur durch dieſelben ehrenvollen Bemühungen und durch dieſelben Schritte ſteigen zu ſehen, durch die ſeine Vorfahren geſtiegen ſind. Indem ich daher jedes niedrige Mittel ſeine Intereſſen zu fördern, verachte und verſchmähe, wird es meine beſondere Sorge: alle Zerſtreuungen und Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, die ihn in ſeiner Laufbahn abwendig machen oder aufhalten könnten, welche, um erfolgreich zu ſein, nicht zu lange verſchoben werden muß. Außer den Pflichten einer Mutter habe ich noch andere zu erfüllen (und auch dies muß bedacht werden) als Vormünderin meines Sohnes, und als ſolche muß ich die Gegenwart mit der Zukunft ausgleichen und allgemeine Anſichten den beſonderen Sitten und Lokalitäten meines Landes, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, anpaſſen.

Hier, mein Herr, iſt nun die Skizze des Studienplanes, den ich aufgeſetzt, mit Notizen über das, was mein Sohn ſchon gethan oder angefangen hat.

Sprachen: Latein. Die Schwierigkeiten hiervon ſind ſchon überwunden.

Engliſch. Der Fürſt verſteht alle Schriftſteller in Proſa vollkommen, die Poeten ziemlich.

Deutſch. Er verſteht Alles, was er lieſt.

Franzöſiſch. Iſt ihm ſo geläufig wie ſeine Mutterſprache.

Literatur: Er iſt mit den beſten Werken bekannt und ſein Geſchmack iſt gebildeter als es in ſeinem Alter gewöhnlich iſt. Man kann eher fürchten,

Digitized by Google

daß er zu ſtreng in ſeiner Kritik iſt, welches als ein Mangel an charakteriſtiſchem Verſtändniß angeſehen werden könnte.

Mathematik. Ein wichtiger Zweig des Studiums, in dem er bereits Fortſchritte gemacht und ſchon ſchwierige Probleme gelöſt hat; doch wünſche ich, daß er mit der Algebra fortfährt.

Civil- und Militair-Architektur. Ich wünſchte, daß er dies vollkommen verſtände.

Geſchichte und die Verfaſſungen der Länder. Er kennt die allgemeine Geſchichte und die beſonderen Geſchichten von Deutſchland, Frankreich und England; dieſe muß er repetiren und zu Haus mit ſeinem Lehrer wieder durchgehen.

1) Wünſche ich, daß er Logik und die Philoſophie des Urtheilens lerne. 2) Experimentale Phyſik. 3) Eine Ueberſicht der Chemie. 4) Philoſophie und Naturgeſchichte. 5) Natürliches Recht, öffentliches und allgemeines Recht, und Privatrechte; und alle dieſe in Beziehung auf die Geſetze und Gebräuche der europäiſchen Völker. 6) Ethik. 7) Politik.

Eine Unterabtheilung dieſer Studien, die im Ganzen $2^1/_2$ Jahre ausfüllen ſollen, in fünf halbjährigen Abſchnitten.

Erſtes Halbjahr: Sprachen, Rhetorik, Literatur, Geſchichte, die Verfaſſungen der Staaten, Mathematik Logik.

Zweites Halbjahr: Sprachen, Geſchichte und Verfaſſungen, Mathematik, Philoſophie des Urtheilens, experimentale Phyſik, Feſtungsbau, Zeichnen.

Digitized by Google

Drittes Halbjahr: Sprachen, Literatur, Geſchichte und Verfaſſungen, Feſtungsbau; natürliches, öffentliches, allgemeines Recht; Phyſiologie und Naturgeſchichte; Zeichnen, Mathematik.

Viertes Halbjahr: Ethik, Mathematik, Feſtungsbau, Rechte der Völker, allgemeine und poſitive; allgemeine Grundſätze der politiſchen Jurisprudenz; Civilarchitektur.

Fünftes Halbjahr: Ethik, Repetition der Phyſik, die Anfänge der Chemie, eine allgemeine Wiederholung des Ganzen. —

Dies, mein Herr, iſt ſo ziemlich die Idee, welche ich mir von den Studien gemacht habe, die mein Sohn unternehmen ſoll und machen kann; und dies, denke ich, kann ausgeführt werden ohne etwas von der Zeit zu überſchreiten, die zu ſeiner profeſſionellen Beförderung nöthig iſt und in der er nach der Erlangung derjenigen Zweige der Wiſſenſchaft ſtreben ſoll, die, in der Theorie oder Praxis, wenig oder gar keine Beziehung zu den Beſchäftigungen ſeiner militairiſchen Laufbahn haben, einer Laufbahn, die, nach den Begriffen unſeres Landes, die geachtetſte und für eine erhabene Seele die geeignetſte und in die er, ſo zu ſagen, ſchon eingetreten iſt.

Dies möchte ich nun Ihrer Beurtheilung vorlegen und wenn Sie mich mit der Mittheilung Ihrer erleuchteten Anſichten über dieſen Gegenſtand beehren wollen, ſo werden Sie eine große Wohlthat erzeigen Einer, welche die Ehre hat zu ſein ꝛc.

Digitized by Google

2.

An ihren Sohn, den Fürſten Daſchkoff.

Zu dieſer Zeit, mein theurer Sohn, wo Deine Studien weit genug vorgerückt ſind, um mir zu erlauben mit Gerechtigkeit und ohne Schmeichelei zu ſagen: daß Du in Vielem wenig mehr zu thun haſt als Dein Gedächtniß durch Nachdenken über die Schätze, die es enthält, aufzufriſchen, und daß Du in dem Uebrigen ſchon genug weißt, um Deine Begierde nach mehr anzuregen — bin ich ſicher, daß bei dem edlen Ehrgeiz, der zu meinem Entzücken von Dir Beſitz nimmt, Du nicht verfehlen wirſt eine tiefere Kenntniß der Wiſſenſchaften, mit denen Deine Erziehung Dich ſchon bekannt gemacht hat, anzuſtreben und zu verfolgen. In dieſem Augenblick, wo eine neue Laufbahn ſich Dir öffnet, oder vielmehr, wo eine neue Methode nöthig wird, um zu vollenden, was ſo ſchön begonnen ward, wo Du aus einem Knaben ein reiſender Student geworden biſt — kann ich mir die Befriedigung nicht verſagen, die mir bei Erfüllung meiner Mutterpflichten erlaubt ſein möge zu genießen, Dir die Aufgabe vorzuſtellen, welche Du in den neuen Verhältniſſen zu erfüllen, den Nutzen und die Ehre, die Du daraus zu ziehen, und die beſten und ſicherſten Mittel, die Du um dieſe Wohlthaten in größter Ausdehnung zu erhalten, anzuwenden haſt.

Du weißt es wohl ſchon, daß unter der Unmaſſe von Reiſenden, welche die großen Straßen von Europa durchziehen, vielleicht nicht Einer unter Tauſenden iſt, der mit den Vortheilen reiſt, welche Du beſitzeſt. Ver-

Digitized by Google

fehle daher nicht dieſelben zur Anwendung zu bringen und zu dieſem Zweck wird es Dir beſonders nöthig ſein, niemals den Charakter eines Reiſenden, wie Du einer biſt, aus den Augen zu verlieren. Erinnere Dich, daß es nicht deshalb mein Wunſch iſt Dich jetzt auf Reiſen im Ausland zu beſchäftigen, damit Du ein Mitglied einer Vergnügungstour ſeieſt oder Theil nehmeſt an einem müßigen, nutzloſen Zeitvertreib, nicht, damit Du Deine Zeit verlieresſt ohne ſie wirklich anzuwenden, nicht, um Dich den Pflichten der Geſellſchaft zu entziehen, die Dich dereinſt zu Haus erwarten werden, ſondern: damit Du die Belehrung, die Reiſen gewähren, benutzen und ſuchen mögeſt; damit Du, indem Du die Sitten, Charaktere und Einrichtungen anderer Völker Dir anſiehſt, lernen mögeſt ſie richtig zu würdigen und die Zeit, die Dir noch zwiſchen dem Knaben und dem Manne bleibt, in ſolcher Weiſe zu benutzen, daß Du, wenn Du nun wirklich ein Mann biſt, einen gerechten Anſpruch auf ehrenvolle Auszeichnung und wohlverdienten Beifall haben mögeſt.

Als Mittel zu dieſem Zweck iſt, bei dem vorgeſchlagnen Plan, eine der erſten Sachen, die Du Dir erwerben mußt, die Gewohnheit fortgeſetzter Wachſamkeit, um Dich jeder Quelle von Belehrung zu bemächtigen, die ſich Dir irgendwie darbietet und unter allen Umſtänden in die Du gerathen kannſt; und, um unnöthige Zeitverſchwendung bei nutzloſen Forſchungen und den kleinlichen Unterſuchungen, die völlig werthlos ſind außer in ganz frivolen Kreiſen, zu vermeiden, iſt es von nicht geringem Werth diejenigen Gegenſtände

auszuſuchen, welche als Material für Gedanken und Studium wirkliche Aufmerkſamkeit verdienen. Um wieder unter dieſen die verſchiedenen und dringendſten Anſprüche an Deine nächſte Sorgfalt zu beſtimmen, hängt viel vom Ort ab. Es iſt z. B. nicht in Irland, daß Du die beſte Belehrung über Spanien finden, noch in Spanien, wo Du die genauſten Einzelheiten über Preußen hören wirſt. Mit einem Wort, es iſt der Ort, wo Du Dich gerade befindeſt, auf den der Hauptſtrom Deiner Gedanken und Beobachtungen gerichtet ſein muß; es iſt die Bevölkerung des Ortes, die Menſchen einer Partei oder gar keiner Parteien, auf die Du hören mußt. Ueberall aber und bei jeder Gelegenheit ſollteſt Du die Unterhaltung unterrichteter Menſchen ſuchen, nicht um ſelbſt zu reden, ſondern um zu fragen und Dich belehren zu laſſen. Von einem Reiſenden von ſechszehn oder ſiebenzehn Jahren erwartet man nicht, daß er reiſt um ſeine Talente zu zeigen. Alles was man von ihm wünſchen kann und was er zeigen ſollte iſt: der Aufgang einer Zukunft, die ſich erkennen läßt an dem Eifer, welchen er anwendet, um Gegenſtände, die der Aufmerkſamkeit und des Nachdenkens werth ſind, zu erwerben; dadurch wird es hinreichend klar, daß er zur Belehrung reiſt. Aller andere Ehrgeiz iſt nichts als Unverſchämtheit, die einen Jüngling Deines Alters in ein ſehr verächtliches Licht ſtellen würde als einen albernen Taugenichts, deſſen ſchlecht berechnete Anſprüche jede Erwartung oder Hoffnung zukünftiger Entwicklung ausſchließen.

Um aber zu dem Plan und den Gegenſtänden

Digitized by Google

zurückzukehren, die Deine Aufmerkſamkeit beſchäftigen ſollten, ſo beſteht der leitende Grundſatz, wie ſchon geſagt, darin: jede Gelegenheit zur Belehrung zu benutzen und niemals zu vergeſſen, daß Du nur ein vorübereilender Fremdling biſt in den Ländern, durch welche Du kommſt. Daraus wirſt Du lernen nichts vorbeigehen zu laſſen, woraus Du Belehrung ſchöpfen könnteſt. Ein Reiſender ſollte ein Zuſchauer mit immer offnen Augen und Ohren ſein; denn ſobald die Scene wechſelt, verſchwindet auch der Strom der Betrachtungen, der ſie angeregt hat.

Der Gegenſtände, die Deiner Aufmerkſamkeit werth ſind, ſind ſo viele, daß ich nur einige der intereſſanteſten andeuten will; dieſe ſind: die Natur und die Formen der Regierungsart; die Geſetze, Gewohnheiten, die Einflüſſe, die Bevölkerung, der Handel; die phyſiſchen Bedingungen der Länder in Beziehung auf Boden und Klima; ihre innere und äußere Verwaltung; die Produkte, die Religionen, die Sitten, die Hülfsquellen (die wirklichen und eingebildeten), als: öffentlicher Credit, Einkommen, Steuern; die verſchiedenen Bedingungen der verſchiedenen Klaſſen der Geſellſchaft. Nachforſchungen nach dieſen ſind der Aufmerkſamkeit eines Philoſophen werth und ſollten von keinem Reiſenden vernachläſſigt werden, der nicht an den verſchiedenen Scenen des Lebens und den Quellen der Erkenntniß als ein Automat vorübergehen will, gefühllos und unzugänglich für moraliſchen und geiſtigen Fortſchritt; und ich hoffe, daß Du Deine Gedanken auf ſie richten und Dein Urtheil an ihnen üben wirſt in allen Ländern, durch

Digitized by Google

die Du reiſeſt. Die Erziehung, welche Du erhalten, der Fortſchritt, den Du in Deinen Studien gemacht haſt, die nicht unbekannt geblieben ſind, die Vorzüge des Ranges, ſelbſt Deine äußere Erſcheinung, männlich über Deine Jahre, ſind Umſtände, die eine lebhafte und ſanguiniſche Erwartung zu Deinen Gunſten hervorrufen werden. Das Publikum wird daher für Dich nicht die Nachſicht haben, die es ſonſt bei Jünglingen Deines Alters üben würde, und zwar deswegen nicht, weil Dein Verſtändniß gereifter iſt und Du daher fähiger biſt für Dich ſelbſt zu urtheilen und zu handeln. Es iſt wirklich in dem gegenwärtigen Augenblick, wo Du die Linie des Knabenalters überſchritten haſt und mit Auszeichnung in die intereſſante aber kritiſche Laufbahn des Jünglings getreten biſt, daß Du mehr als je auf die öffentliche Meinung eiferſüchtig ſein mußt; d. h. eiferſüchtig auf Deine eigenen Handlungen, Worte, Beſchäftigungen und Studien; denn je älter Du wirſt, je mehr wächſt Deine moraliſche Verantwortlichkeit. Das Lob oder der Tadel über Deine Handlungen fällt dann allein auf Dich und nicht länger auf Eltern, Freunde oder Lehrer und je mehr Du von ihrer beſonderen Aufſicht frei wirſt, je beſtimmter wird ſich die Meinung Anderer bezüglich Deiner eignen Fähigkeiten und Deines Charakters ausſprechen. Der Tadel, dem Du ſicher begegnen wirſt, wenn Du Veranlaſſung dazu giebſt, wird um ſo ſtrenger ſein, je mehr Dein Betragen und Dein Fleiß als Kind im Contraſt mit Deinen gegenwärtigen Irrthümern ſteht, ſo daß dann alles Verdienſt der Erſtern denen zugeſchrieben werden wird, welche

Digitized by Google

Dich leiteten und alle Verachtung, welche die Letzteren erzeugen, auf Dich fallen wird. Ich bin ſicher, daß Du die Zartheit und kritiſche Natur Deiner gegenwärtigen Lage einſehn wirſt, eine Einſicht, welche ſolch ein Mißtrauen in Dir hervorrufen möge, um Dich vorſichtig zu machen gegen unbedachtſame Handlungen und Dich von tauſend falſchen Schritten zurückzuhalten.

Dieſe Art von Mißtrauen iſt der gewöhnliche Begleiter der Beſcheidenheit, einer Eigenſchaft, die in der Jugend natürlich und anziehend iſt, aber ſelbſt die größten Talente ehrt und jedem Alter wohl anſteht, indem ſie einen Grad der moraliſchen und geiſtigen Empfindſamkeit anzeigt, die ſich ſelten ganz verliert, außer in Folge eines ausſchweifenden Lebens oder, beſſer zu ſagen, einer langen Vertraulichkeit mit Gemeinheit und Laſter. Man kann wirklich ſagen, daß Beſcheidenheit, wenn ſie mit dem Genius und der Fähigkeit gepaart iſt, dem Verdienſt einen ſolchen Reiz giebt, daß ſie große Ueberlegenheit verzeihen macht und Bewunderung und Liebe erzwingt. Der Beifall, der dem Talent oft widerſtrebend gezollt und vom Neid verweigert wird, kommt dann vom Herzen. Der Mangel dieſer Eigenſchaft hingegen verurſacht viele Unannehmlichkeiten und unter dieſen — ohne das Hinderniß zu erwähnen, welches Selbſtüberſchätzung dem eignen perſönlichen Eifer nach Erwerbung von Kenntniſſen in den Weg legt — wird er ſelten verfehlen ſelbſt die fähigſten und willigſten Deiner Bekannten zu entmuthigen bei der undankbaren Aufgabe, ihren eignen Schatz von Wiſſen und Einſicht

wegzuwerfen an Einen, der zu selbstzufrieden ist, um den Werth ihrer Aufopferung zu würdigen.

Indem Du die Zeit Deiner Reisen in der von mir, wie ich hoffe klar genug, beschriebenen Art anwendest, wirst Du Dir einen unschätzbaren Trost bereiten, einen Trost, der unabhängig ist von äußern Umständen, der in der Stille des häuslichen Lebens, in Zurückgezogenheit, Alter und Krankheit Dir ein persönlicher und fortdauernder Gewinn sein wird. Du wirst so auch nicht verfehlen ein nützliches Mitglied der Gesellschaft, in der Du lebst, zu werden; denn indem Du vergleichst, was Du in anderen Ländern sahst und was Du zu Hause siehst und Dich bemühst zu verbessern, was Du fehlerhaft findest und vorzuschlagen und einzurichten, was zum öffentlichen Besten führt, kannst Du Dich selbst zum Freund und Wohlthäter der Allgemeinheit machen.

Ich glaube, ich habe jetzt wenig mehr hinzuzufügen als eine ernste Warnung, daß Du in Deinem Verkehr mit Leuten anderer Nationen Dich sorgfältig vor allen beleidigenden Vergleichungen hüten mögest; denn wenn Vergleichungen zwischen Individuen, die für einen oder den andern Theil beleidigend sein müssen, mit Recht verhaßt sind, so sind Vergleichungen zwischen Nation und Nation unverzeihlich und zwar um so mehr, als sie meist ungerecht sind. Ueber diesen Gegenstand will ich ferner noch schließlich sagen, daß Du Dich nie verführen lassen mögest die Sitten, Gewohnheiten und vor Allem die Religion anderer Völker zu frei zu kritisiren. In Beziehung auf die zwei Ersten wirst

Digitized by Google

Du gut thun Dich anzupaſſen ſoweit es nicht gegen Deine Hauptgrundſätze ſtreitet; darunter verſtehe ich, daß Du nie das leiſeſte Opfer bringen oder eine Veränderung und Uebereinkunft machen ſollteſt, wo die Grundſätze und Intereſſen der Tugend betheiligt ſind; daß auf ſolchen Punkten kein Umſtand, keine Bedingung, keine Ueberzeugung jemals einem Princip der Pflicht entgegenſtreben dürfte. Da nachzugeben heißt vielleicht: ſich von einer vorübergehenden Unannehmlichkeit befreien oder Anderen eine augenblickliche Befriedigung verſchaffen; aber es iſt nichts als Feigheit, ein Jota abzulaſſen von den Grundſätzen der Wahrheit und Tugend, deren Anſprüche und Einfluß ſo überwiegend und anerkannt ſein ſollten, wie die Macht der Sonne um die Mittagszeit.

Was die religiöſen Meinungen derer betrifft, mit denen Du verkehrſt, ſo ſollten Dir dieſe heilig und verehrungswerth ſein, welche immer ſie ſein mögen. Ein Verſuch der Widerlegung über dieſe Gegenſtände, ernſt oder ironiſch, läßt eine bittere Empfindung zurück, beleidigend für die gute Meinung, die jedes Individuum von ſich ſelbſt hegt und die vielleicht nie wieder zu vergeſſen iſt.

Und jetzt, mein theurer Sohn, muß ich zum Schluß kommen, und obgleich es mir ſcheint als habe ich Alles geſagt was nöthig iſt, ohne in Pedanterie zu verfallen, ſo werde ich doch, weit entfernt es übel zu nehmen, wenn Du Betrachtungen hinzuzufügen oder Punkte zu verbeſſern findeſt bei dieſer Contour, im Gegentheil glücklich ſein, Dich als mir im Urtheil überlegen

Digitized by Google

anzuerkennen, vollkommen zufrieden damit, daß Du mich nie übertreffen wirſt in den Gefühlen zärtlicher Freundſchaft, mit welchen ich bleibe

Deine liebende Mutter.

3.

Die Fürſtin Daſchkoff an die Herzogin von Buccleugh.

Dublin.

Erſt geſtern hatte ich das Vergnügen den ſchmeichelhaften Brief zu empfangen, welchen meine hochgeſchätzte Herzogin von Buccleugh ſo gütig war mir zu ſchreiben und ich beeile mich ihr ſogleich dafür von ganzem Herzen zu danken, obgleich ich in dieſem Augenblick gar nicht weiß, wohin ich dieſes Blatt richten ſoll. Es ſind ſo viele gute Gründe ſowohl dafür als dagegen es nach England zu ſchicken, daß ich es dem Zufall überlaſſen oder daß irgend ein Anderer die Sache für mich einrichten muß. Ich fürchte, daß es Sie nich in England findet; ich fürchte, daß es in Schottland zu lange liegen bleibt, aber vor Allem fürchte ich die Gefahr, daß Sie mich des Mangels an Höflichkeit oder, was viel ſchlimmer iſt, an Gefühl anklagen könnten. Dieſe Gedanken haben meine Hand mit der Feder bewaffnet und führen ſie jetzt über das Papier. Vielleicht ſteigt plötzlich ein guter Genius herauf und zeigt mir den rechten Weg den Brief zu ſchicken, währenddem will ich fortkritzeln.

Ihr Tabak iſt vortrefflich und ich bemerke, daß Sie Abſichten auf alle meine Sinne haben, da Sie

Digitized by Google

mich jetzt so fest bei der Nase halten, daß, wäre ich nicht überzeugt, daß Sie unfähig sind irgend Jemand ins Unglück zu führen, so würde ich um Erbarmen rufen!

Weder Abwesenheit noch Entfernung kann irgend einen Freund, den sie festhalten wollen, von Ihnen abwendig machen, selbst wenn er es wünschte; ich für mein Theil unterwerfe mich sogleich und meine Freundschaft macht mir meine Fesseln zur Freude.

Was Sie mir über Lady Francis sagen, macht mir Freude, aber ich bin sehr bekümmert zu hören, wie langsam die Genesung der Marquise Lothian vorwärts geht. Sie ist eine wahrhaft bezaubernde Frau, anziehend und voll von ernstem Werth zu gleicher Zeit, würdig von Ihnen verstanden und bewundert zu werden. Mit aller Zärtlichkeit für meinen Sohn könnte ich keinen größern Wunsch für ihn haben, als daß er eines Tages eine Frau erhielte, die ihr in Allem gleich wäre. Dann müßte es seine Schuld sein, wenn er nicht glücklich würde.

Er und seine Schwester beauftragen mich Ihnen ihre achtungsvollen und zärtlichen Grüße zu bringen. Sie sind Beide äußerst betrübt über die geringe Hoffnung, die Sie uns geben, Sie diesen Winter in London zu sehen.

Was mich betrifft, so bin ich ganz unglücklich darüber und es war der einzige Satz in Ihrem Briefe, den ich gern ausgelöscht hätte, selbst auf die Gefahr hin, den Brief dadurch zu verkürzen. Es sind indeß so viele Bande zwischen London und Dalkeith, daß ich

Digitized by Google

Ihnen gestehe, trotz Ihrer strengen Entschlüsse und der Macht, die Sie haben alle Aeußerungen des Gefühls zu unterdrücken, so halte ich Sie doch für zu tief liebevoll, als daß, wenn der Herzog Ihr Vater verhindert sein sollte zu Ihnen zu kommen, Sie nicht sicher kommen sollten ihn zu sehen. Kurz ich habe so viel Unglück erlebt und so viele Entbehrungen überstanden, daß, um das Leben erträglicher zu machen, mein System der Philosophie (für dessen Unfehlbarkeit ich jedoch nicht stehen will) mich glauben macht, daß Alles was ich wünsche auch kommen wird. Erlauben Sie mir denn, theure Madame, zu hoffen und zu glauben, daß ich noch einmal das Glück haben werde Sie zu sehen und Sie meiner tiefen Achtung und Neigung zu versichern.

Madame Vesez wird hier erwartet. Außer der Freude sie zu sehen ist es mir auch lieb, daß sie in ihr Vaterland zurückkehrt, welches, schon auf alle Weise gedrückt, hauptsächlich durch die Abwesenheit all' der reichen Leute leidet, welche ihre Einkünfte in England verzehren, während hier kaum einiges Geld zum Cirkuliren übrig bleibt. Ich liebe es nicht, daß meine Freunde ihren eignen Landsleuten Veranlassung zur Klage geben. Ach, Madame, was für ein schönes Land würde Irland sein, wenn die, welche die Zügel halten, nicht zu weitsichtig wären, um die Schätze, die ihnen vor der Nase liegen, zu sehen, während sie ihre Augen anstrengen um zu suchen, was viel zu weit ist, um es je zu erreichen. Aber genug davon; die Politik ist nicht mein forte! Aber England ist so berühmt

Digitized by Google

wegen seiner Optiker, daß irgend Einer gewiß eben so gut eines Tages ein Mittel für die Fernsichtigkeit erfinden wird als für die Kurzsichtigkeit, und dann wird Alles recht sein.

Ich bin nicht erstaunt, daß Lady Eleanor H. glücklich ist unter Ihrem Schutz zu gehen, um einen Verwandten zu sehen, den sie lieben und ehren muß, und ich werde es mit ihr fühlen, wenn ihre kleine Reise zu Ende geht. Ich bin gewiß, Sie haben meiner langen Epistel schon ein gleiches Loos gewünscht, aber die einzige Entschuldigung, die ich für ihre Länge anführen kann, ist eine, die ich irgendwo gelesen habe: „daß ich keine Zeit hatte sie kürzer zu machen." Ich bin in einem beständigen Wirbelwind und wenn meine Gesundheit, die sehr viel besser ist, mich nicht zu einem hinreichend vulgairen Wesen machte, um allen Migrainen und Schwindeln zu entgehen, so glaube ich, daß mein Kopf mir völlig verdreht würde.

Glücklicherweise werde ich diese Stadt bald verlassen, um den See von Killarney zu besuchen, noch früh genug, ehe ich es müde werde eine schöne Dame zu sein.

Adieu, Madame; fahren Sie fort mich mit der Theilnahme zu beehren, die Sie mir, wie ich hoffe, schon geschenkt haben, weil mir diese Theilnahme sehr werthvoll ist und weil Sie nicht wünschen können undankbar gegen Jemand zu sein, der Ihnen so treu zugethan ist wie Ihre ergebene Dienerin.

Digitized by Google

4.

Doctor Blair an die Fürstin Daschkoff.

Edinburg, 5. August 1780.

*) Doctor Blair entbietet der Fürstin Daschkoff seinen achtungsvollen Gruß. Sobald die Copien des zweiten Theils seiner Predigten in Edinburg ankamen, adressirte er sogleich eine an Ihre Hoheit und eine andere an Mrs. Hamilton, mit Karten für Beide, nach Dublin. Sie befanden sich in einem Packet, das an die Fürstin adressirt war und waren einer Dame zur Besorgung übergeben, welche damals von hier nach Dublin ging. Nach dem, was er kürzlich gehört hat, vermuthet Doctor Blair, daß, da diese Dame eine längere Reise gehabt hat als sie glaubte, die Fürstin Irland verlassen hatte, ehe die Bücher ankamen. Er hofft, daß das Packet ihr nach Bath zugesendet werden wird durch einen ihrer Freunde in Dublin, in deren Hände es natürlich kommen wird, und vielleicht hat es sie schon vor diesem Brief erreicht. Um jedoch jeden Irrthum zu verhüten, hat er an Herrn Strahan, seinen Verleger in London, geschrieben und ihm aufgetragen, zusammen mit diesem Schreiben ein Exemplar seines Buchs an Ihre Hoheit von dem Autor zu schicken.

Er würde sehr betrübt sein, wenn die Fürstin nur für einen Augenblick den geringsten Verdacht hegen

*) Dieser Brief ist in der dritten Person geschrieben, die gewöhnliche englische Briefform, wenn man nicht näher bekannt ist. —

Digitized by Google

könnte, daß Doctor Blair irgendwie die kleinste Gelegenheit vernachlässigt hätte seine Aufmerksamkeit für eine Dame zu bezeigen, für welche er die Gefühle der größten und wahrsten Achtung und der tiefsten Ehrfurcht hegt, und zu deren Gesellschaft zugelassen und deren Freundschaft in etwas genossen zu haben, er sich stets zur besondern Ehre und zu einem Glück seines Lebens anrechnen wird.

Es wird ihm große Befriedigung geben zu erfahren, daß die Fürstin diesen Band mit derselben Theilnahme ehrt, als den vorigen. Er erlaubt sich dem Fürsten und Madame Scherbinin seine Empfehlungen zu senden und hofft, daß Ihre Hoheit noch lange fähig sein wird die größte Befriedigung in Beiden zu genießen, so wie er nicht zweifelt, daß im Verlauf seines Lebens der Fürst die hohen Hoffnungen erfüllen wird, die Alle, welche das Glück hatten ihn in Schottland zu kennen, von ihm hegten. —

5.

David Garrick an die Fürstin Daschkoff.

Mißley in Essex, 3. Mai 1778.

Madame, ich empfinde tief die große Ehre, die Sie mir erweisen und ich habe ebenso tief den reizenden Gegenstand meiner Dankbarkeit empfunden. Gestern ließen ein ausgezeichneter Musiker und ein vortrefflicher Componist Ihrer Hoheit Composition alle Gerechtigkeit widerfahren. Das kleine Publikum war entzückt; der Geschmack, die Harmonie und die pathetische Einfachheit der Stücke wurden gebührend anerkannt.

Digitized by Google

In der That, Madame, Sie wurden nicht als Fürstin, sondern als große Künstlerin gewürdigt. Nicht die geringste Rücksicht wurde auf Ihren Titel oder Ihren Rang genommen und obgleich die musikalische Jury mit der größten Strenge über Sie zu Gericht saß, so war Ihre Lossprechung so wie Ihre Annahme doch einstimmig; kurz, ich fürchte es wird geschehen, was einer unserer Poeten einstmals prophezeihte:

„Rußland wird die Künste dem brit'schen Eiland lehren."

Möge Ihre Hoheit Ihrer Nation noch lange eine Ehre und das Entzücken der unsrigen sein; und möge der reine Geschmack für Natur und Einfachheit an Ihrer Hoheit Beispiel sich stärken und von unseren Bühnen die gegenwärtige Vocal- und Instrumentalmusik vertreiben, welche dem Ohre frappirt, ohne das Herz zu rühren. Wenn ich neben dieser öffentlichen Bittschrift noch eine persönliche für mich selbst hinzufügen darf, so ist es die, daß ich eine Fortdauer der Ehre erfahren möge, welche Ihre große Güte mir gewährt hat, der ich bleibe, Madame, Ihr ergebener Diener

David Garrick.

Ich würde auf die Gnade Ihrer Hoheit früher gedankt haben, wäre ich nicht von Hause weg gewesen.

6.

Lady Arbella Denny an die Fürstin Daschkoff.

(Die zwei folgenden Briefe sind von der Lady Denny, von welcher die Fürstin in ihren Memoiren

Digitized by Google

als von einer der intereſſanteſten Perſonen ſpricht, die ſie auf ihren Reiſen kennen gelernt habe und die ſo berühmt war durch ihre wohlthätigen Inſtitutionen, daß ſie den Dank des irländiſchen Parlaments für ihre öffentlichen Dienſte verdiente und erhielt.)

Peafield Cliff, den 14. Juli 1780.

Meine theure Fürſtin!

Verzeihen Sie die Freiheit der Anrede; die Feder ſchrieb was das Herz dictirte, ohne den Verſtand zu fragen. Aber ich bin auch noch in andrer Weiſe unverſchämt geweſen und ich thue wohl gut, lieber gleich alle Vergehen, die ich gegen Ihre Hoheit beging, ſeit Sie Irland verließen, zu bekennen. Ich bin jeden Tag in Gedanken mit Ihnen zuſammen geweſen und habe mit Ihnen geredet; ich habe von Ihrem Urtheil über die Dinge Vortheil gezogen und mein Gemüth an Ihren Gefühlen erhoben, kurz ich habe Sie kaum einen Augenblick ſich ſelbſt überlaſſen, bis ſich mir eine andere Art zeigte, auch durch Ihrer Hoheit Güte mir verſchafft, mein Gemüth zu befriedigen. Miß Fitzmaurice und ich kamen überein, daß wir gehen und die Bäume begießen wollten, welche die Fürſtin Daſchkoff pflanzte (drei davon gedeihen ſehr wohl); meine eigne Hand, lahm wie ſie iſt, ergriff die Gießkanne; und wir thaten es, indem wir wünſchten, daß Ihre Hoheit noch lange, lange alles Glücks genießen möge, das die beſte Mutter von den zwei moraliſchen Pflanzen hoffen darf, die ſo fortwährend Ihre mütterliche liebevolle Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen haben, deren Blüthe die geſundeſte und ſchönſte Frucht

Digitized by Google

verſpricht und deren jetziges Ausſehen die Blicke aller Beobachter auf ſich zieht, — dieſen Pflanzen galten unſere beſten Wünſche. Den Brief Ihrer Hoheit vom 7. Juni habe ich wieder und immer wieder geleſen. Er ehrt mich mehr als ich verdiene, denn um alle Ihre freundlichen Ausdrücke der Zuneigung zu rechtfertigen, fühle ich ziemlich wie mangelhaft ich in Allem bin außer in guten Abſichten und in einem Herzen, welches den höchſten Werth auf Ihre gute Meinung ſetzt.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, theure Fürſtin, wie ſehr ich Ihnen verbunden bin, daß Sie unſere theure Freundin Mrs. Morgan veranlaßt haben mich ſo ſchnell von Lady Shelbourne's Wohlſein und der glücklichen Vermehrung von Lord Shelbourne's Familie zu benachrichtigen. Ich hatte viele Angſt um ſie und Ihrer Hoheit zärtliches und fühlendes Herz erlöſte mich ſo bald. In einem Briefe von Lord Fitzmaurice ſah ich einen anderen Beweis von Ihrer Hoheit Güte, denn er ſagt mir, daß Sie ihn veranlaßten zu ſchreiben. Der liebe, kleine Mann war ein pünktlicher Correſpondent bis vor Kurzem und ich erwartete eine Aenderung, wenn neue Beſchäftigungen und Vergnügungen ſeine Zeit in Anſpruch nehmen würden. Seine Anlagen ſind vortrefflich und es gewährt mir Troſt zu denken, daß der Same des Chriſtenthums zuerſt hinein geſäet ward.

Die Glocke zum Mittagseſſen läutet; ich hoffe daß ich unſere drei Freunde von Leinſter Street heute Abend ſehen werde und ich will dieſen Brief in Mrs.

Digitized by Google

Morgan's freundliche und treue Hand geben, wenn wir eine halbe Stunde in Gedanken an Ihre Hoheit auf der Klippe zugebracht haben. Ich hoffe, Sie sind in Bath. Wenn das Waſſer dort Ihrer Geſundheit ſo wohl thut wie die Luft an dieſem Orte Mrs. Tisdale gethan hat, ſo werden wir uns Alle über Ihre Abweſenheit von uns freuen, da es, mit Gottes Hülfe, ein Mittel ſein wird, den Segen zu verlängern, welchen Sie vermöge Ihrer Stellung im Leben und der angeborenen und ausgebildeten Vorzüge, die Sie beſitzen, über ſo Viele ausgießen.

Es iſt jetzt der 18.; meine kurzen Morgen, viele Beſchäftigungen und eine Schwäche in meinen Augen laſſen mir nur wenig Zeit für ſolch' eine Befriedigung als die, welcher ich mich jetzt auf Ihrer Hoheit Unkoſten hingebe. Aber, obgleich es nicht in meiner Macht ſtehen mag meine Wünſche für Ihr Glück auszudrücken, ſeien Sie überzeugt, daß dieſelben Sie treulichſt begleiten, da Niemand es mehr fühlen kann, wie ſehr dieſelben Ihrem hohen Werth gebühren als, meine theure Fürſtin, Ihrer Hoheit ergebenſte Dienerin

Arabella Denny.

N. S. Miß Fitzmaurice iſt ganz Dankbarkeit für die Ehre, daß Sie ſich ihrer erinnern.

Ich höre mit Freuden, daß Ihre Hoheit ſich von Ihrem letzten Unwohlſein erholt haben und daß Sie nach den letzten unglücklichen Vorfällen in London nicht mehr leiden. Gott wird uns Allen in ſeiner Gnade,

Digitized by Google

hoffe ich, ſeine ſchützende und leitende Hand reichen und uns Kraft geben ſeinen Willen zu thun.

Peafield Cliff, 23. December 1780.

Vortreffliche Fürſtin!

Ihre Hoheit iſt meinem Herzen nicht abweſend; Ihre vielen Tugenden haben Ihr Bild meinem Herzen eingedrückt und die Dankbarkeit hat mich als Ihre Schuldnerin für Ihre freundliche Parteilichkeit auf derſelben Tafel eingeſchrieben.

Der Brief Ihrer Hoheit vom 9. Oktober von Dover Street iſt niemals aus meinem Taſchenbuch gekommen, ſeit ich ihn erhielt, außer wenn ich ihn auf einem Spaziergang und mich ausruhend auf der Bank am Einſiedlerſitz aus der Taſche nehme, um mich durch wiederholtes Leſen an ihm zu erfreuen, wo ich mich denn immer glücklich fühle, die Ehre und den Vortheil gehabt zu haben die Fürſtin Daſchkoff zu kennen und durch Ihre Abweſenheit zu leiden. Das Letztere wird jedoch gemildert, da ich weiß, wie edel Sie beſchäftigt ſind und welche gute Folgen, mit Gottes Segen, von Ihren mütterlichen Bemühungen zu erwarten ſtehen. Mögen Sie, theure Frau, es erfahren, was die Schrift ſagt: „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen", und möge Ihre Hoheit viele Jahre Zeuge davon ſein, wie Ihre vielverſprechende und liebenswürdige Nachkommenſchaft die vielen Vortheile genießt, wozu ihr Verdienſt und ihr Rang ſie berechtigen. Laſſen Sie mich Ihre Hoheit erſuchen, dem

Digitized by Google

Fürſten Daſchkoff und Madame Scherbinin meine beſten Empfehlungen zu überbringen.

Dieſe Jahreszeit erinnert mich an den Unterſchied den ich fühlen werde zwiſchen dieſem Weihnachten und dem vorigen, wo die traurigen Wintertage ſo oft durch Ihre Gegenwart in meiner Farm aufgehellt wurden. Der Chriſttagpudding wird gemacht werden, aber er wird nicht die Ehre haben, die der letzte hatte. All' die kleinen Dinge, wie die großen, rufen mir den Vortheil zurück, den ich hatte, als ich mit derjenigen mich unterhalten konnte, deren wohlwollendes Herz und gebildeter Geiſt Allen denen zum Segen werden muß, welche das Glück haben irgendwie mit der Fürſtin Daſchkoff intim zu ſein. Unſere theure Mrs. Morgan beglückt mich oft mit Nachrichten von Ihrer Hoheit und ich danke Gott, daß ſie im Allgemeinen gut ſind; kleine Erkältungen muß man erwarten, aber ich hoffe, das Bad hat Ihrer Conſtitution gut gethan. Ich überlaſſe es ihr, Ihnen von dem Theile der Welt zu erzählen, den ich hinter mir gelaſſen habe. Meine Schweſter Shelbourne, die ebenſowohl meine Freundin als meines Bruders Frau war, ſtarb den 9. d. im Hauſe ihres zweiten Sohnes in Wales. Obgleich ihr Leben ſeit einiger Zeit nur noch wie eine erlöſchende Lampe war, ſo iſt die völlige Vernichtung eines alten Freundes doch ſchrecklich.

Ich will zu einem Gegenſtande übergehen, der Ihrer großen Seele und Ihrem wohlwollenden Herzen mehr Freude machen wird. Der verſtorbene König hatte der jetzigen Lady Shelbourne, als ſie noch

ein Kind war, eine Penſion aus der irländiſchen Anſtalt verliehen. Ich erhielt am 9. d. einen Brief von ihr, in welchem ſie mich benachrichtigt, daß es in Betracht des gegenwärtigen Zuſtandes von Irland und ihres eignen ihr Wunſch ſei, dieſe Penſion der öffentlichen Wohlthätigkeit zu überlaſſen; und in für mich ſehr ſchmeichelhaften Worten erſucht ſie mich die Penſion zu vertheilen und fügt hinzu, daß ſie nur meine Einwilligung abwarte, um ihrem Agenten aufzutragen das Geld an mich auszuzahlen. Ich habe augenblicklich den Prediger Bayley beauftragt mich mit einem Verzeichniß aller der öffentlichen Wohlthätigkeitsanſtalten in Dublin zu verſehen, die durch freiwillige Beiträge unterhalten werden, und mit Bemerkungen darüber; ich gedenke der Lady Shelbourne auch die Hauptgegenſtände zu nennen, die durch Ermuthigung dem Königreich ſegensreich werden könnten; denn ich halte dafür, daß es ſich gebührt, daß ſie die Wahl habe in dem, was ihr das meiſte Vergnügen machen würde zu unterſtützen. Ich weiß nicht, wie groß die Penſion iſt, ich denke mir, es wird nicht ſo viel ſein, um etwas Großes zu thun, aber doch um ein gutes Werk anzufangen. Das ſind Dinge, die wahre Freuden auf den Lebensweg ſtreuen und die Pforte vergolden, durch die wir Alle müſſen um aus dieſem kurzen Leben in das andere hinüber zu gehen, das kein Ende hat.

Ich habe es oft bedauert, daß ich Ihre Hoheit nicht erſuchte mir das Papier zu geben, das Sie über den Zuſtand von Irland geſchrieben haben und ſo gut

Digitized by Google

waren mir vorzulesen; es war das Gemälde, welches ich von der Fürstin Daschkoff haben und mit dem ich Sie bitten möchte mich zu beglücken; es war nicht sehr groß, ein Brief könnte es enthalten. Erfüllen Sie die Wünsche derjenigen, welche Sie, theure Madame, stets verehren und lieben wird als Ihrer Hoheit ergebenste, treueste und ehrerbietigste Dienerin

Arabella Denny.

Es friert so hart, daß ich kaum meine Feder halten kann. Miß Fitzmaurice, dankbar für die Ehre, bei Ihrer Hoheit in Andenken zu stehen, bittet unter Ihren ergebenen Dienern genannt zu werden.

(Die Vergeßlichkeit der Fürstin in Beziehung auf Daten trägt die Schuld, daß wir aus dem Gegenstande ihrer Briefe, so gut wir können, die Zeit errathen müssen, in der sie geschrieben wurden. In dem nachstehenden Falle ist die Auslassung jedoch von wenig Bedeutung. Der Brief ist von Mrs. Hamilton, ihrer intimsten Freundin, mit der sie in fortwährender Correspondenz stand. Die Freiheit, mit welcher die Fürstin in diesem Briefe von sich selbst spricht, ist, im Gegensatz zu den Ansichten Anderer über sie, sehr charakteristisch.)

7.

Brief an Mrs. Hamilton.

Welch' eine Aufgabe, theure Freundin, haben Sie mir auferlegt! Sie bestehen darauf, daß ich die ver-

ſchiedenen Portraits, die von mir gemacht worden ſind, beſchreiben und eins von meiner eignen Hand hinzufügen ſoll. Ich verſichere Sie, daß ich mehr als zwanzig verſchiedene Portraits von mir kenne, welche die Menſchen ſich die Mühe gegeben haben zu machen, und wenn neunzehn davon ſchmeichelhaft waren und weit über den Anſprüchen Ihrer Freundin, ſo waren ſicher einige ſo abſcheulich, daß ich ſie nur als Zerrbilder von mir anſehen kann.

Sie ſind überzeugt, daß ich ehrlich bin und weder Tugenden noch Mängel verbergen werde; aber das iſt es nicht, was mich in Verlegenheit ſetzt, ſondern vielmehr die Erwägung, daß in Alles, was meine arme Perſon betrifft, Dinge verflochten ſind, welche große Perſonen und große Ereigniſſe berühren.

Ich werde jedoch gehorchen; und um anzufangen: da iſt ein Portrait, wie man ſagt, von der Hand Ihrer Majeſtät gezeichnet, die, als ſie nach ihrer Thronbeſteigung an den König von Polen ſchrieb und von dieſem Ereigniß ſprach, ihn verſicherte, daß ich nichts damit zu thun gehabt hätte und in Wahrheit nichts ſei als ein ehrgeiziger Einfaltspinſel. Ich glaube von dieſer ganzen Geſchichte nicht ein Wort; außerdem wird man mich nie glauben machen, daß ein ſo erhabenes Weſen, wie die Kaiſerin, ſo von einem armen Individuum, wie ich bin, geſprochen haben könnte, ſo kurze Zeit darauf, als dieſes ſelbe Individuum ihr eine Ergebenheit ohne Gränzen gezeigt und den Tod auf dem Schaffot für ſie riskirt hatte. Dies iſt alſo eins von den zwanzig Portraits, welches ich die Ehre

habe Ihnen zu zeigen. Es ist auch gesagt worden, daß Ihre Majestät mich dem Kaiser von Deutschland als eine sehr capriciöse Person geschildert habe. Ich glaube dies so wenig von der Kaiserin als das Vorige, da sie mich zu gut kannte und wußte, wie sehr eine solche Eigenschaft meinem Charakter fremd ist. Es würde wahrlich unnöthig sein zu zeigen — denn jede Handlung meines Lebens beweist dies — daß eine Person, die viele Jahre hindurch nicht nur die Angriffe der Verleumdung mit Standhaftigkeit getragen, sondern auch alle die Schwierigkeiten der Armuth überwunden hat, nicht von Launen beherrscht werden kann. Diejenigen, welche mich kennen, brauchen es nicht zu hören, daß, ohne mich über die mächtigen Feinde, die ich in der Nähe meiner Herrscherin hatte, zu beklagen noch auch ihnen nachzugeben, ich eine gleichmäßige, niemals abweichende Bahn eingehalten habe, welches doch kaum die Möglichkeit zuläßt Launenhaftigkeit im Wesen oder Charakter vorauszusetzen.

Aber um die gegebene Aufgabe zu beenden, ehe Widerwille oder Langeweile sie abbrechen, wird es besser sein, mein Papier in zwei Abschnitte zu theilen, in deren einem ich schreiben werde was Andere von mir gesagt haben, und in dem andern was ich selbst von mir denke.

Verstand und so etwas wie Genie sind mir ziemlich allgemein zugeschrieben.

Ich halte mich selbst nicht für ganz entblößt von dem Ersteren, aber an das Zweite habe ich nicht den geringsten Anspruch, außer vielleicht in der Musik;

Digitized by Google

denn trotzdem man mir Geſang- und Muſiklehrer verweigerte, habe ich doch ſolche Empfindung für Muſik, daß ich ihre Schönheiten fühlen und beurtheilen kann, als wenn ich ein Meiſter in der Kunſt wäre. Mein Herz hat oft meine gewöhnliche Einbildungskraft erwärmt, obgleich die letztere niemals dieſelbe Wirkung auf mein Herz gehabt hat.

Einige Leute haben mich für gelehrt gehalten und mich ſo geſchildert. — Nicht allein habe ich ſtets einen ſolchen Anſpruch zurückgewieſen, ſondern ich habe auch denen, die darauf hören wollten, immer wiederholt, daß dies unmöglich ſei, Gelehrtſein müßte denn durch Inſpiration kommen. Meine Erziehung, die zur Zeit wo ich jung war, für die beſte aller Erziehungen angeſehen wurde, beſchränkte ſich auf die deutſche, franzöſiſche und italieniſche Sprache, auf Geſchichte, Geographie, Arithmetik, die Dogmen der griechiſchen Kirche, Zeichnen und Tanzen. Das war Alles. Es iſt wahr, ich hatte den lebhafteſten Wunſch nach Belehrung und es war kaum ein Buch, das, wenn es in meine Hände fiel, von mir nicht verſchlungen wurde.

Mit dreizehn Jahren, als ich keine Gouvernante mehr und alſo mehr Freiheit hatte als zuvor, gab ich all' mein Taſchengeld hin für den Ankauf von Büchern; aber Leſen in dieſer Weiſe, ohne Auswahl und Methode, konnte mich kaum gelehrt machen. Mit fünfzehn Jahren verliebte ich mich in den, der mein Gatte wurde. Darauf folgten Hochzeit, Kinder, Krankheiten und ſpäter Sorgen; Umſtände, die, wie man geſtehen muß, der Erwerbung von literariſchen Fähigkeiten, die ich ſo ſehr wünſchte, höchſt ungünſtig waren.

Digitized by Google

Einige haben mich dargestellt als eigensinnig auf meinen eigenen Meinungen beharrend und unmäßig eitel. — Ich bin, das ist wahr, ein Sclave, ein freiwilliger Sclave von dem Willen meines Gemahls gewesen, wie von dem meiner Schwiegermutter und später von Fräulein Kamenski und anderen Freunden, so oft es ihnen gefiel, mich dazu zu machen. Was die Eitelkeit betrifft, so glaube ich nicht, daß es eitel ist, wenn ich mir nie die Macht zugetraut habe zu gefallen. Es war dieses Mißtrauen in mich selbst, welches, indem es mein Gesicht, wenn auch nicht mein Herz beherrschte, eine Art von linkischem Wesen bei mir hervorbrachte, das von bösartigen Beobachtern nur zu leicht als Ausdruck des Hochmuths oder der üblen Laune genommen werden konnte.

So groß war die Wirkung der Blödigkeit, welche mich gewöhnlich in einem großen Kreis überkam, daß sie gerade die Folgen hervorbrachte, die ich fürchtete, nämlich eine Mißdeutung dessen, was ich sagte oder that. Das zurückgezogene Leben, welches ich führte, erhöhte diese Verlegenheit und oft haben meine Freunde Gelegenheit gehabt, eine Art von nervösem Paroxysmus zu beobachten, wenn sich die Aufmerksamkeit einer ganzen Gesellschaft auf mich richtete; es geschah dies selbst bei der geringsten öffentlichen Handlung, beim Singen eines Liedes z. B. oder beim Aufführen eines Tanzes, obgleich ich die Fähigkeit hatte, Beides ziemlich gut auszuführen.

Andere haben wieder den Ehrgeiz zu meiner vorherrschenden Leidenschaft gemacht und haben der Eitel-

Digitized by Google

keit den Widerwillen, den ich vor einer zweiten Heirath hatte, zugeschrieben. — Der einzige Ehrgeiz, den ich jemals hatte, war der: die ungetheilte Liebe meines Gemahls zu besitzen und mir zu erhalten. Nach seinem Tod machte eine gefährliche Krankheit, die Folge der Verzweiflung über seinen Verlust, jedem andern Gefühl, außer dem des tiefsten Kummers, ein Ende. Fast arm, wie wir damals waren, opferte ich alle meine Zeit, meine Neigungen und meine Kräfte der Erziehung und der Sorge für die Gesundheit meiner Kinder, die keineswegs stark war und war bemüht, die Schulden meines Gemahls zu tilgen, ohne die Gelder anzugreifen, welche dereinst meiner Kinder Erbtheil bilden sollten. Zu diesem Zweck mußten wir unsere bisherige splendide Lebensweise vereinfachen, und ich war allerdings so weit davon entfernt, Gefühle zu ermuthigen, die zu einer neuen Verbindung hätten führen können und meine Kinder zu doppelten Waisen machen mußten, daß ich vielmehr die Maske der Kälte und Gleichgültigkeit annahm, während mein Herz schmerzlich die Leere empfand, welche der verlorene Gegenstand seiner wärmsten Neigung ihm verursacht hatte.

Ich bin auch als heftig, ungestüm und habgierig dargestellt worden. — Die Zeichnung dieser Portraits, die zu dem Zweck vorbedacht und entworfen war, ist dem Publikum unmittelbar nach der Kaiserin Thronbesteigung vorgeführt worden. Um diese Produktionen zu würdigen, muß man sich erinnern, daß ich damals erst achtzehn Jahre alt war, ebenso sollte man bei meiner Schätzung der menschlichen Angelegenheiten und Mo-

Digitized by Google

tive nicht vergeſſen, daß ich an zwei großen Uebeln litt, erſtens: an gänzlichem Mangel an Erfahrung und zweitens: an der Gewohnheit, Jeden nach mir ſelbſt zu beurtheilen, indem ich das ganze menſchliche Geſchlecht für unendlich beſſer hielt, als es in Wirklichkeit iſt, ein Irrthum, zu dem ich noch jetzt ſehr neige, trotzdem ich gar manche harte Erfahrung vom Gegentheil gemacht habe.

Erinnern Sie ſich auch, daß ich, nächſt meinem Gemahl, die Kaiſerin beinahe wie eine zweite Gottheit verehrte, und daß ihr Ruhm (den ich mit dem Glück meines Landes für identiſch hielt) mein innigſter und glühendſter Wunſch war; Sie werden dann einſehen, wie, mit einer beinahe zu großen Empfindlichkeit über dieſen Gegenſtand und einem Bewußtſein (ſoll ich es geſtehen?), daß ich ein Hauptwerkzeug in der Revolution geweſen, und daß ihr Ruhm in etwas mein eigner war, nur der Gedanke an einen Flecken, der dieſen Glanz verdunkeln könnte, hinreichte, eine Gereiztheit, ein Fieber der Seele hervorzubringen, welches nicht die Wirkung eines wilden, ungeſtümen Temperaments war, ſondern einer enthuſiaſtiſchen Natur, die leicht bewegt wird, deren Motive aber Wenige verſtehen. Denken Sie auch an diejenigen, welche die Kaiſerin umgaben, denken Sie, daß dieſe meine Feinde wurden von dem erſten Tage ihrer Thronbeſteigung an; daß dieſe Leute allmächtig waren und dann wird es Ihnen klar werden, woher es kam, daß es nie an Künſtlern fehlte, die ihren Pinſel und ihre Palette gebrauchten, um Ihre Freundin zu entſtellen und warum die Färbung dieſer Bilder

Digitized by Google

ſo wenig harmoniſch und mit der Wahrheit übereinſtimmend war. Daß man mich nicht mit Recht der Heftigkeit des Charakters anklagen kann, das, denke ich, würden meine Bekannten im Allgemeinen, vorzugsweiſe aber meine Diener gewiß bezeugen und eine ſolche Beſchuldigung warm zurückweiſen. Ich kenne nur zwei Dinge, die das kleine Theil Galle, welches die Natur meiner Anlage beimiſchte, hätten aufregen können: die Untreue meines Gemahls und Alles, was den Ruhm meiner Herrſcherin Katharina II. hätte trüben können.

Was den Geiz betrifft, der mir auch angedichtet wird, ſo iſt das ein Laſter, welches ſeinen Platz nur in dem engſten Herzen und der niedrigſten Seele finden kann. Hierüber bemerke ich: daß ich meine Verwandten ſtets reichlicher unterſtützte, als meine Mittel es erlaubten, und erſt nachdem ich meinem Sohn das Eigenthum ſeines Vaters übergeben hatte, nach dem Jahr 1782, als die Kaiſerin mir den Landſitz von Mohileff ſchenkte, konnte ich mich ſelbſt unabhängig nennen mit einem Einkommen, das wirklich mein war und das ſich auf einhundert Pfund Sterling belief.

Adieu, verzeihen Sie meinen Verleumdern und verachten oder beklagen Sie ſie mit mir.

Digitized by Google

Briefe von Diderot und Anderen an die Fürstin Daschkoff.

Diesen Briefen ist ein Billet des berühmten Grafen Rostopschin, dem Gouverneur von Moskau zur Zeit der französischen Invasion, dem man die Verbrennung dieser Stadt zuschreibt, welche zu dem Rückzug und der Zerstörung der feindlichen Armee und in Folge dessen zur Befreiung von Europa führte — vorgesetzt. Die Fürstin hatte eine große Achtung vor diesem berühmten Mann und hatte ihm Diderot's Briefe geliehen, mit der Erlaubniß sie abzuschreiben. Gelegentlich der Zurücksendung dieser Briefe war es, daß er seine Gefühle für den Schreiber derselben ausdrückte, wahrscheinlich, um das Compliment auf die Fürstin anzubringen, welches das Billet beschließt. Wie übertrieben die Verdienste des berühmten Schriftstellers hier auch dargestellt sind, so ist doch durchaus kein Grund vorhanden, die Meinung Rostopschin's für nicht aufrichtig zu halten. Sie stimmt im Gegentheil sehr mit derjenigen überein, welche auch die Fürstin von Diderot hegte, die stets von ihm nicht nur mit hoher Bewunderung, sondern sogar in Ausdrücken zärtlicher Freundschaft sprach.

Digitized by Google

Das fragliche Billet lautet folgendermaßen:

„Niemand der lieſt und verſteht was er lieſt, kann mit dem Genius von Diderot unbekannt ſein, obgleich Viele unbekannt ſein mögen mit ſeinem Herzen. Alle ſtimmen überein, daß er ein großer Mann war; aber nur Wenige wiſſen, daß er einer der beſten Menſchen ſeiner Zeit war. Seine Schriften haben ihm Ruhm, Verfolgung und Neid zugezogen, aber ſein Herz fand eine Vergeltung in der Liebe ſeiner Freunde. Er war ein erhabener Philoſoph, ein mächtiger Redner, ein tiefer Beobachter; die Natur war ſeine Leidenſchaft; ſeine glühende Seele ergoß ſich in Bewunderung vor den großen Werken des Ewigen. Daraus folgt ſeine Verehrung für die Fürſtin Daſchkoff.

Graf Roſtopſchin."

1.

Diderot an die Fürſtin Daſchkoff.

Paris, den 3. April 1771.

Madame! Der Himmel kennt die Vorwürfe, die Sie auf mich gehäuft haben mögen. „Er verſprach nicht nur zu ſchreiben," hör' ich Sie ausrufen, „ſondern er ſchien ſogar eiferſüchtig auf einen Platz in meiner Erinnerung und doch ſind drei ganze Monate vergangen, ohne eine einzige Zeile von ſeiner Feder." Und Fräulein Kamenski ebenfalls, die vielleicht ein Wort zu meiner Vertheidigung geſagt hätte, wäre nicht der Schein ſo ſehr gegen mich, wird ſie nicht in der guten Meinung, die ſie von meiner Nation hatte, erkaltet ſein und einen Fehler, der nur mein eigener iſt, auf deren

Digitized by Google

Rechnung schreiben? Wenn sogar der Professor Diderot unbeständig, leicht, verschwenderisch mit Versprechungen, die nur gegeben scheinen, um sie zu brechen, erfunden wird, was soll man von Anderen sagen? so hör' ich sie sprechen. Dies ist ein gewöhnlicher Sophismus solcher, die in Freundschaft oder Liebe betrogen worden sind. Wenn der uns betrügen konnte, dann ist keine Hoffnung mehr auf Freunde; wenn ein solcher falsch gewesen ist, dann fahrt hin, Geliebte! Nun, Madame, trotz meines Schweigens bin ich doch ganz derselbe, immer voll von Hochachtung und Hingebung für Sie; aber ach! der trägste der Menschen. Ich habe es mit Ihnen gemacht, Fürstin, wie ich es mit Vater, Mutter, Bruder, Schwester mache, die ich Alle von Grund der Seele liebe und denen ich nie ein Lebenszeichen gebe, außer in den Fällen, wo ich das gute Glück habe, ihnen nützlich zu sein. Finden Sie nur aus, Madame, wie ich Ihnen dienen kann und Sie sollen die scrupulöse Genauigkeit sehen, deren ich fähig bin.

Ich könnte übrigens doch auch eine Entschuldigung anführen, die unabhängig ist von meiner guten oder schlechten Anlage. Wir sind wirklich Alle krank gewesen, Vater, Mutter und Kind. Während zweier Monate haben wir dieses Kind, für das meine Zärtlichkeit ohne Grenzen ist, jeden Tag in ein warmes Bad gebracht. Ich darf Ihnen von diesen Sorgen sprechen; Sie haben mir ja durch Ihre Güte gezeigt, daß das, was mich auf das Tiefste interessirt, auch Ihnen nicht gleichgültig ist.

Herr Maurice hat mich benachrichtigt, daß Sie

mich mit einem Schreiben beehrt haben. Ich erkläre Ihnen aber auf mein Ehrenwort, Fürſtin, daß mich keiner Ihrer Briefe jemals erreicht hat.

Wenn ich gewiß wäre, daß das, was ich jetzt ſchreibe, nicht in andere Hände fiele, als in die, für die es beſtimmt iſt, ſo könnte ich Sie unterhalten und intereſſiren mit einem Briefe über unſere öffentlichen Angelegenheiten. Ich könnte Ihnen erzählen, daß ein Generaladvocat die Jeſuiten aus der Bretagne vertrieben hat. Dieſe wühleriſchen und rachſüchtigen Männer gewinnen den Gouverneur der Provinz für ſich; dieſer Gouverneur iſt heftig, entſchloſſen und despotiſch; dieſer große Mann ſchickt den Generaladvocaten in's Gefängniß; das Parlament der Provinz reclamirt ſeinen Vorgeſetzten; die Geſchichte kommt vor das Parlament der Hauptſtadt; das Parlament der Hauptſtadt ſchwört dem Vertreter des Hofes Rache und der Hof vertritt mit gleicher Wärme ſeinen Vertreter. Während dieſer angenehmen Umtriebe nimmt ſich der Meiſter *) eine Meiſterin; der erſte Miniſter erhebt eine Magiſtratsperſon zum Kanzler, dieſer Kanzler geht ſogleich an's Werk den Miniſter zu ſtürzen und es gelingt ihm. Der beſagte Kanzler nimmt die Sache des Vertreters des Hofes auf; und da er kein anderes Mittel ſieht, ſeinen Schützling von der Strafe der Geſetze zu retten, als das Parlament der Hauptſtadt zu ſprengen, ſo legt er dem beſagten Parlament ein Edikt vor, von dem er ſicher iſt, daß es verworfen werden wird. Das Edikt

*) Der König.

Digitized by Google

wird verworfen und das Parlament aufgelöst; die Funktionen der Beamten, die es bildeten, sind aufgehoben und das was den Distrikt dieses Parlaments bildete, in eine gewisse Zahl kleiner Gerichtshöfe getheilt.

Dieses Ereigniß hat ein großes Geschrei in allen Klassen der Gesellschaft hervorgerufen. Die Prinzen machen Vorstellungen, die ganze Aristokratie macht Vorstellungen die anderen Tribunale machen Vorstellungen, kurz, es ist kein Ende mit den Vorstellungen. Die Köpfe erhitzen sich, diese Hitze breitet sich aus; Ideen der Freiheit und Unabhängigkeit, die früher nur in dem Gehirn weniger denkenden Menschen lauerten, setzen sich fest und werden öffentlich ausgesprochen.

Jedes Zeitalter hat seinen charakteristischen Geist. Der Geist des unsrigen scheint der der Freiheit zu sein Der erste Angriff gegen den Aberglauben ist feurig und unmäßig gewesen. Wenn die Menschen es erst einmal in irgend einer Art gewagt haben die Religion anzugreifen, dies furchtbarste und geachtetste Bollwerk, das existirt, so ist es unmöglich da einzuhalten. Wenn sie einmal dazu gebracht sind ihre stolzen Blicke gegen die Majestät des Himmels zu richten, so werden sie dieselben sicher im nächsten Augenblick gegen die irdische Souverainetät wenden. Das Tau, welches die Menschheit fesselt und zurückhält, ist aus zwei Stricken gebildet, von denen der eine nicht nachgeben kann, ohne daß auch der andere reißt. Das ist unsere gegenwärtige Lage und wer kann sagen, wohin sie führt? Wenn der Hof seine Maßregeln zurücknimmt, werden seine Gegner ihre Stärke einsehen lernen, und das kann nicht

Digitized by Google

geſchehen ohne wichtige Folgen. Wir ſind zu einer Kriſis gekommen, die in Sclaverei oder Freiheit enden muß; wenn in Sclaverei, ſo wird es eine Sclaverei wie in Marokko oder Konſtantinopel ſein. Wenn all' die Parlamente aufgelöſt werden und Frankreich mit kleinen Tribunalen überſchwemmt wird, die aus Beamten ohne Gewiſſen, ohne Macht und auf den erſten Wink ihres Obern entſetzbar, zuſammengeſetzt ſind, ſo iſt das Privilegium der einzelnen Staaten, die ein ſchützendes Prinzip gegen die Degeneration der Monarchie in den Despotismus bildeten, vernichtet. Wenn die Bewegung, welche die Verfaſſung jetzt wanken macht, vor der Vertreibung der Jeſuiten eingetreten wäre, ſo würde jetzt Alles beendigt ſein; alle Tribunale der Behörden würden in einem Nu mit ihren ergebenen Gliedern und Anhängern beſetzt worden und wir würden unter eine Theokratie gekommen ſein, aus der wir in weniger als einem Jahrhundert zur abſoluteſten Barbarei zurückzukehren die Gewißheit gehabt hätten. Es würde dann nicht mehr erlaubt ſein zu ſchreiben; kaum würde man noch denken dürfen und bald würde es ſogar unmöglich ſein zu leſen; denn Schriftſteller, Bücher und Leſer würden gleicherweiſe verbannt werden.

Es giebt Möglichkeiten, die außerhalb unſerer Muthmaßungen liegen. Es ſind die Umſtände ſelbſt, welche ſie entwickeln. Für mein Theil geſtehe ich, daß ich früher unfähig geweſen wäre Gedanken zu faſſen, die ich jetzt nähre. Ich glaube, es iſt tauſendmal leichter, daß ein gebildetes Volk in die Barbarei zurückgeworfen wird, als daß ein barbariſches Volk einen ein-

Digitized by Google

zigen Schritt zur Civiliſation thue. Es ſcheint wirklich ſo, als ob alle Dinge, gute und böſe, ihre Zeit der Reife hätten. Wenn das Gute die Zeit der Reife erreicht, ſo fängt es an in das Böſe zurückzuſinken; wenn das Böſe reif iſt, ſo verwandelt es ſich in Gutes. Aber wirklich, Fürſtin, ich weiß nicht, warum ich Ihnen von Gegenſtänden wie dieſe rede, die Sie in Ihrem Kreiſe mit mehr Freiheit und mehr Kraft beſprechen hören. Ich habe das Verſprechen, das ich Ihnen gab, gewiß niemals vergeſſen. Ich bitte Fräulein Kamenski, den Ausdruck meiner Verehrung anzunehmen; die, welche ich Ihnen widme, Madame, iſt eben ſo tief als aufrichtig.

2.

Petersburg, den 24. December.

Madame — nichts kann wahrer ſein, ich bin wirklich in Petersburg. Ich bin acht- oder neunhundert Meilen weit hergekommen, ſechszig Jahre alt, habe meine Frau, meine Tochter, Verwandte, Freunde und Bekannte verlaſſen, um einer großen Herrſcherin, meiner Wohlthäterin, meine Ehrfurcht zu bezeigen! Was werden Sie von mir ſagen? Daß ich wohl gethan habe? Ihre Antwort wird, des bin ich gewiß, die einer Frau ſein, welche Gemüth, Empfindung und über Alles eine gute Doſis jener Eigenſchaft beſitzt, ohne welche man nie hoffen darf über die Mittelmäßigkeit hinauszukommen, nämlich: Enthuſiasmus. Deſſenungeachtet hab' ich mein Leben zweimal auf der Reiſe riskirt; obgleich getrennt von denen, die wir lieben und

Digitized by Google

von denen wir geliebt werden, das Leben nicht viel Werth hat. Vielleicht werde ich mich auf dem Rückweg nicht gleicher Unerschrockenheit rühmen können."

Ich habe die Ehre gehabt Ihre kaiserliche Majestät so oft zu sehen als ich wünschen konnte und öfter als ich zu hoffen gewagt hatte. Ich fand sie so, wie Sie sie mir einst in Paris geschildert haben: mit der Seele eines Brutus und allen Reizen der Cleopatra. Groß wie sie auf dem Throne ist, so würden ihre Vorzüge auch als Privatperson die Herzen von Tausenden erobert haben. Niemand versteht die Kunst, den Menschen das Gefühl der Freiheit zu geben, besser wie sie. Verzeihen Sie, Madame, daß ich vergesse, wie sehr ich auch Ihr Talent in dieser Beziehung bewundert habe. Wo Nichts ist, durchaus Nichts, oder wo Etwas ist, es wird nie verfehlen Etwas zu scheinen durch die Kaiserin oder durch Sie. Sie werden sich ohne Zweifel erinnern, mit wie viel Freiheit zu sprechen Sie mir in der Straße de Grenville erlaubten. Ich genieße dieselbe Freiheit in dem Palast Ihrer kaiserlichen Majestät. Ich habe Erlaubniß Alles zu sagen, was mir in den Kopf kommt; ich bin vielleicht weise, wenn ich mich selbst für recht närrisch halte und närrisch, wenn ich denke ich bin weise. Gedanken, die von Paris nach Petersburg versetzt werden, nehmen freilich eine sehr verschiedene Färbung an. *)

*) Es ist in Beziehung auf diesen Besuch Diderot's in St. Petersburg und rücksichtlich der rückhaltlosen Gespräche, die er mit der Kaiserin gepflogen, daß Graf Ségur sagt,

Digitized by Google

Ihr Name kommt oft in unsern Gesprächen vor und wenn es mir eine Freude ist ihn auszusprechen, so wurde er, ich sage es ehrlich, fast immer mit Be-

die Kaiserin sei sehr entzückt von der Lebendigkeit und Originalität seines Geistes sowohl, als von seiner heftigen und schnellen Beredtsamkeit gewesen. Es scheint jedoch aus der folgenden Stelle aus Ségur's Werke hervorzugehen, daß diese weise Herrscherin durchaus nicht durch eine exaltirte Idee von der Weisheit seiner Philosophie fortgerissen wurde:

„Ich unterhielt mich oft und lange mit ihm," sagte mir Katharina, „aber mehr mit Neugierde als mit Nutzen. Wenn ich ihm geglaubt hätte, wäre Alles in meinem Reiche umgeworfen worden: Gesetzgebung, Verwaltung, Politik, Finanzen, Alles hätte ich umwerfen müssen, um unpraktische Ideen an deren Stelle zu setzen.

„Indeß da ich ihm mehr zuhörte als selbst sprach, so hätte ein zufälliger Beobachter ihn für einen strengen Lehrer, mich für seine demüthige Schülerin nehmen müssen. Wahrscheinlich nahm er mich selbst auch so, denn nach einiger Zeit, als er sah, daß in meinem Reiche keine der großen Veränderungen eintrat, die er angerathen hatte, bezeigte er mir mit einer Art von unzufriedenem Stolz seine Verwunderung darüber.

„Darauf sagte ich ihm jedoch freimüthig: „Herr Diderot, ich habe mit dem größten Vergnügen Alles angehört, was Ihnen Ihr brillanter Geist eingegeben hat; aber mit all' Ihren schönen Prinzipien, die ich sehr wohl verstehe, würde man nur schöne Bücher, aber keine guten Geschäfte machen. Sie vergessen in all' Ihren Reformplänen unsere verschiedene Stellung: Sie arbeiten nur auf dem Papier, das Alles verträgt, es ist eben und weich und bietet Ihrer Phantasie und Feder kein Hinderniß dar, während ich arme Kaiserin auf der menschlichen Haut arbeite, die ganz anders reizbar und kitzlig ist.

„Ich bin überzeugt, daß er mich von da an nur bemit-

friedigung gehört. Soll ich jedoch die Wahrheit gestehen? Drei köstliche Stunden einen um den andern Tag ließen mir doch genug müßige Zeit, hätten nicht meine Studien und der Wechsel von Gesundheit und Unwohlsein mich vor der Langenweile gerettet. Ich muß immer entweder meine Gedanken beschäftigen oder leiden, und ich finde es weniger unangenehm zu leiden als zu gähnen.

Aber lassen Sie mich fragen, Madame, was Sie machen? Und Fräulein Kamenski? Ich hoffe, daß sie Ihnen immer gleich theuer ist und daß Sie ebenso fortwährend der Gegenstand ihrer Neigung sind. Wenn die früheren zärtlichen Gefühle Sie noch vereinen, soll ich Sie nicht glücklich nennen? Und Ihre Kinder? tragen sie zu Ihrer Zufriedenheit bei? Entsprechen sie Ihrer mütterlichen Sorge? Beschäftigen und erfüllen sie ihre Zeit? Werden sie eines Tages Ihrer würdig sein?

Warum kommen Sie nicht selbst, um sich mit eigenen Augen von diesen Dingen zu überzeugen? so hör' ich Sie antworten. Das war wirklich meine Absicht; aber eine elende Maschine, ganz aus den Gelenken von der Ermüdung der Reise und zusammengezogen von der Kälte unter einem Pelz von fünfzig Pfund Gewicht, schaudernd, stöhnend, zitternd, ein Gegenstand des tief-

---

leidete, indem er mich für eine kleine und gewöhnliche Seele nahm. Von diesem Augenblick an sprach er nur noch von Literatur mit mir und die Politik verschwand aus unsern Gesprächen."

Mémoires par M. le Comte de Ségur.

Digitized by Google

ſten Mitleids, ſtammelnd, verwirrt und zu ihrem halben Umfang reducirt, warnt mich ſehr gebieteriſch und ſehr wehklagend: daß es unmöglich iſt. Bedauern Sie mich alſo, Madame, und zürnen Sie mir nicht. Empfangen Sie den Ausdruck meiner tiefſten Achtung und überbringen Sie denſelben an Fräulein Kamenski. Erhalten Sie mir Ihre Achtung, da Sie die Güte gehabt haben Sie mir zu ſchenken. Wenn, ungeachtet der Verachtung, mit der Sie mein Vaterland behandeln (und das muß ich aus Politik vergeben, des Troſtes wegen, den es meiner Eitelkeit gewährt: einem Weſen etwas zu vergeben zu haben, das durch ſeine Vollkommenheit über die gewöhnliche Sphäre erhaben iſt), Sie mich mit einigen Aufträgen beehren wollen, ſo ſollen ſie pünktlich ausgeführt werden.

Falconet, ſein Schüler und ich reden öfter von Ihnen und wenn Sie es hören könnten, würden Sie, glaube ich, nicht böſe ſein. Unter ſolchen Leuten ſagt man die Wahrheit, wenn man an anderen Orten ſchweigt. Laſſen Sie mich indeß eine Ausnahme machen zu Gunſten des Cabinets Ihrer kaiſerlichen Majeſtät. Falſchheit, das verſichere ich Sie, findet keine Stelle dort, wenn der Philoſoph da iſt.

In dem Ueberbringer dieſes Briefes werden Sie einen ehrlichen Mann finden und Einen, mit dem Sie frei und bequem reden können. Seine Verehrung für Sie, auf eine gerechte Würdigung Ihres Charakters gegründet, iſt vollkommen aufrichtig. Schenken Sie mir Glauben in Allem, was ich von ihm ſage und zögern Sie nicht Alles zu glauben, was er Ihnen von mir

Digitized by Google

ſagt; und dann, Madame, erlauben Sie mir Ihre Hand zu nehmen und Sie herzlich zu grüßen.

Wenn ich Sie um eine Gunſt bitte, kann ich ganz ſicher ſein, daß Sie dieſelbe mit großem Vergnügen gewähren? Ich erſuche Sie alſo, Ihre Bitten mit denen des Herrn von Nariſchkin zu vereinigen, um von einem gewiſſen Herrn von Demidoff (deſſen Meinung über das franzöſiſche Volk, beiläufig geſagt, nicht viel ſchmeichelhafter iſt als die Ihrige, der aber zu meinen Gunſten eine Ausnahme macht, wie man gewöhnlich mit der angeredeten Perſon aus Höflichkeit thut) einige Gegenſtände der Naturgeſchichte, die in ſeinem Beſitz ſind, Foſſilien, Mineralien, Muſcheln ꝛc., zu erhalten. Obgleich er etwas reizbar und ungeſellig iſt, ſo iſt dieſer Herr von Demidoff doch ein ſehr würdiger Mann, der nicht viel gedrängt zu werden braucht, wenn er einmal ein Verſprechen gegeben hat, umſomehr, da er uns für die verbindliche Aufnahme, die ihm von Herrn von Aubertin im Cabinet der Naturgeſchichte widerfuhr, ſehr verpflichtet iſt. Bitte, erſuchen Sie ihn auch, daß die Exemplare, die er mir zum Geſchenk macht, numerirt werden möchten.

Ich thue Alles, was in meiner Macht ſteht, um mich hier zu belehren; und es giebt zwei Wege dies zu thun; der eine iſt: immer zu fragen, wenn man etwas nicht weiß und ſolche Leute zu fragen, die Einen belehren können, ſo erfährt man gewiß immer irgend eine Wahrheit; der andere iſt: allen Unſinn, der Einem in den Kopf kommt, auszukramen; denn wenn man ihn einmal los iſt, ſo ſchließt man die Thür und verhütet

Digitized by Google

seine Rückkehr für immer. Ich spreche, wie Sie sehen, als ob ich Ihnen zur Seite stände, wie es einst der Fall war, wenn Sie, mit dem Ellbogen auf das Kamin gestützt, standen und mein Gesicht beobachteten, ob ich im Ernst spräche. Wenn Sie dann im Stande waren all' die Achtung, die Ergebenheit und Verehrung, mit welcher Sie mich erfüllen, in meinem Gesicht zu lesen, so brauchen Sie nicht weiter zu suchen; es ist nichts verändert, Madame, dieselben Gefühle sind noch dort zu lesen und können nie ausgelöscht werden. Ich bin mit der tiefsten Verehrung, Madame, Ihr ergebenster und gehorsamster Diener

Diderot.

P. S. Ich schicke mit diesem Briefe ein Verzeichniß der Hauptexemplare, die ich gern haben möchte; wenn Herr von Demidoff Lust haben sollte seine Güte darüber hinaus auszudehnen, so ist nicht die geringste Veranlassung, ihm Einhalt zu thun. Apropos, Sie schreiben ja Verse, Madame, ich schreibe auch welche, aber die Ihrigen sind immer entzückend, meine nur zuweilen. Sie können ihnen die Harmonie für die Stimme hinzufügen und Ihre Vocalmusik ist immer zärtlich, variirt, rührend, ja ich möchte sagen wollüstig. Ich für mein Theil kann alle diese Verdienste fühlen, aber ich besitze sie nicht. Wie glücklich sind Sie, Fürstin, eine so gründliche Liebhaberin der Musik zu sein! Es ist die mächtigste der schönen Künste. Ihr Einfluß, wie der der Liebe, ist zu schätzen wegen der Freude und vielleicht noch mehr wegen der Tröstungen, die er giebt.

Digitized by Google

Eine gewisse Frau von Borosdin, die mit viel Geschmack und einer hübschen Stimme singt, hat mir Nationallieder versprochen; aber ich fürchte, sie ist zu zerstreut, zu bewundert, zu geneigt sich bewundern zu lassen, kurz, zu unthätig, um ihr Wort zu halten. Unter diese Versprechungen zähl' ich aber nicht, Madame, gewisse Lieder von Ihnen, sowohl nationale als Salonliedere mit den russischen Worten darunter und mit den Grazien Ihrer Begleitung angemerkt, so gut dies sich thun läßt, ohne welche die Schönheit dieser Sachen schwer in einer Entfernung von neunhundert Meilen würde verständlich zu machen sein. Wie sehr mißbrauch' ich Ihre Güte!

3.

Petersburg, den 23. Januar 1774.

Madame, ich zögere nicht, all die schmeichelhaften, angenehmen, verbindlichen, schönen Dinge, die Sie die Güte gehabt haben an mich zu richten, anzunehmen und bin wirklich gar nicht so besorgt zu fragen, ob sie verdient sind oder nicht; aber in der linken Seite der Brust ist ein gewisses Organ, welches mir sagt, daß Sie nie Gelegenheit haben werden, solche Ausdrücke zurückzunehmen. Es giebt nur drei Dinge in der Welt, die den Menschen wahrhaft verächtlich machen können: eine übertriebene Liebe zu Reichthümern, zu Ehren und zum Leben. Was mich betrifft, so kann ich mit solcher Leichtigkeit viele Dinge entbehren, daß es mich keine Anstrengung kostet, mit Verachtung auf den Reichthum zu sehen. Ein Stück Brod, gleichviel ob weiß oder schwarz, eine Flasche klaren Wassers, einige Bücher, ein

Digitized by Google

Freund und zu Zeiten der Reiz des weiblichen Umgangs — das ist, zusammen mit einem ruhigen Gewissen, Alles, was ich brauche. Ehren, die nicht zugleich Pflichten auferlegen, sind bloßes Spielzeug, die man erwachsenen Kindern zum Vergnügen hinwirft. Ich bin über das Alter hinaus, wo solche Dinge mir gefallen hätten, obgleich ich mich des Augenblicks überhaupt nicht erinnere, wo sie große Anziehung auf mich ausübten. Wenn die Verpflichtungen, die sie auferlegen, wichtig sind, so ist die Sache anders. Ach Madame, welch' ein herrlicher Kerl ist der am meisten vergötterte, heiligste Heilige: Nichtsthun! Einmal an diesem Altar zum Verehrer geworden, ist unsere Befriedigung vollkommen; denn wie kann man anders als befriedigt sein, wenn man nichts thut als was uns befriedigt? Man kann dann ein oder zwei Stunden Schlafs zugeben, ohne sich einen Vorwurf daraus zu machen, denn wessen Glück wird durch solche Nachgiebigkeit gestört? Und was das Leben betrifft, so schwör' ich Ihnen, ich könnte mich eben so leicht davon trennen, als wie man ein Glas Champagner austrinkt, und wär' es um keines andern Grundes willen, als um einem Jeden den Mund zu stopfen, der einer solchen Behauptung zu widersprechen wagte. In der Zwischenzeit (ob ich nun selbst dieser ermüdenden und geistlosen Farce, die die Menschen Leben nennen, ein Ende mache, oder ruhig warte, bis sie zu Ende geht) zählen Sie mich immerhin, Madame, unter die Zahl Ihrer ergebensten Diener.

Ich bin jetzt auf dem Punkt von Petersburg abzu-

Digitized by Google

reiſen. Wenn Ihnen meine Dienſte in Paris vom geringſten Nutzen ſein können und Sie machen ſich ein Gewiſſen daraus ſie anzunehmen, ſo muß ich die Achtung, mit der Sie mich beehrt haben, nur als einen Ausdruck der Lippen anſehen, mit dem das Herz nichts zu thun hatte, und in dem Falle thut es mir leid für uns Beide. Aber ſtellen Sie ſich vor, in welcher Lage ich mich in dieſem Augenblick befinde. Da iſt ein Müßiggänger von Sohn von Paris nach Petersburg gekommen, um mich zu einer Frau zurückzuſchleppen, die mich ganz toll machen wird, wenn ich zurückkomme; zu einer Peſt von Kindern, die mir genug zu thun geben werden, um all' ihre Narrheiten gutzumachen; zu Freunden, die, Zehn auf Einen, mir einen Monat voll Leiden für einen einzigen Tag des Vergnügens bereiten und zu Bekannten, welche vor Vergnügen ſingen, lachen und ſchreien werden, als ob meine Gegenwart, deren ſie ſo herrlich entbehren können, zu ihrem Glück unentbehrlich wäre; zu meinen Landsleuten endlich, deren eine Hälfte, außer ſich über ihren Ruin, zu Bette geht, und deren andere in Verzweiflung iſt, bis ſie wieder aufſtehen kann, um ihren Ruin ebenfalls zu ſuchen. Warum ich denn nicht bleibe, wo ich mich, wie gegenwärtig, ſo wohl befinde? werden Sie natürlich ſagen; oder warum ich nicht nach Moskau komme, wo Sie mir Ruhe, die Art von Geſellſchaft, in der ich mit Vertrauen und in Freiheit ſchwatzen kann, mein geliebtes Idol, den heiligſten Heiligen: Nichtsthun und ein Glück bieten, das geſchnitten und geprägt iſt nach meiner eignen Idee? Ja ſehen Sie,

Digitized by Google

Madame, ich thue es nicht, weil ich ein Narr bin und weil Ihre Weisheit, die meinige und die der ganzen Welt darin beſteht, die Hohlheit der uns befallenden Umſtände zu fühlen, über ſie wüthend zu ſein und doch ihre Beute zu werden.

Leben Sie wohl, Madame; es iſt ſo entzückend mich als einen Gegenſtand Ihrer Aufmerkſamkeit anzuſehen, daß ich glauben will, ich ſei es. Ich habe die Ehre gehabt den Grafen Ihren Bruder zu ſehen und erwarte ihn jetzt, um einen Ihrer Aufträge, der der Beachtung wohl werth iſt, zu beſprechen. Daß derſelbe ausgeführt werden wird, deſſen können Sie gewiß ſein, aber mit welchem Erfolg, kann ich nicht ſagen. Ich erſuche Sie dem Träger dieſes Briefs ſo viel müßige Stunden zu ſchenken, als Sie erübrigen können. Sein Name iſt Crillon und er iſt des Namens, den er trägt, nicht unwürdig. Es war ſein Vorfahr, von dem Heinrich IV., ſein Herrſcher und ſein Freund, einſt ſagte: „Das iſt der bravſte Mann in meinem Königreich.“ Er geht nach Moskau, um die Fürſtin Daſchkoff zu ſehen und will die Gelegenheit benutzen Moskau kennen zu lernen. Er hat von mir dieſelbe vortheilhafte Meinung, welche Sie mir die Ehre angethan haben zu hegen und nichts entzückt ihn ſo ſehr, als Ihr Lob von mir zu hören. Befriedigen Sie ihn völlig, Fürſtin. Er wird Alles glauben, was Sie ſagen und ſo voll von Ihnen zurückkommen, daß er mir hundertfach dieſelbe Befriedigung geben wird, die Sie jetzt fähig ſind ihm zu gewähren. Ich brauche kein Wort von dem ungewöhnlichen Charakter und Verſtand des Grafen

Digitized by Google

von Crillon zu ſagen. Darüber werden Sie ſich bald Ihre eigne Meinung bilden, eine Meinung, die ihm gleiche Gerechtigkeit wie die meinige, aber unendlich viel mehr Ehre anthun wird. Mit der Zeit würden Sie dazu kommen ihn mehr zu lieben und zu ſchätzen als die Perſon, welche ihn Ihnen zuſchickt. Ich kann daher nur hoffen, daß er nicht lange genug bleiben wird, um Ihnen die Gelegenheit dazu zu geben. Ich bin, Madame, mit der tiefſten Verehrung Ihr ergebenſter Diener

Diderot.

Digitized by Google

Briefe von Voltaire und Abbé Raynal.

Voltaire an die Fürstin Daschkoff.

Ferney, Donnerstag 9. Mai 1771.

Der alte Mann von Ferney, beinahe blind und überwältigt von Leiden, würde sich beeilt haben sich der Fürstin Daschkoff zu Füßen zu werfen, hätte ihn nicht sein schlechter Gesundheitszustand daran verhindert. Wenn die Fürstin morgen (Freitag) gegen 7 Uhr Abends kommen will, uns mit Ihrer Gegenwart zu beehren und mit Ihrer Gesellschaft in unserem Landhaus zu Abend zu essen, so wird Madame Denis die Honneurs desselben machen und der alte Invalide wird diese Gunst als einen der Glanzpunkte seines Lebens ansehen. Er erbittet sich die Erlaubniß im Schlafrock zu bleiben, da er seit langer Zeit unfähig gewesen ist, sich anders zu kleiden. Er ersucht die Fürstin, seine achtungsvolle Huldigung anzunehmen.

Von Demselben.

Ferney, 12. Mai 1771.

Madame, der alte Mann, den Sie fast jung gemacht haben, dankt Ihnen ebenso sehr, als er um Ihre

Digitized by Google

Abreise trauert. Ich werde nicht verfehlen, Ihrer Majestät gegenüber mich einer Predigt, Plato*) des Griechen selber würdig, zu rühmen, die mir von einer Person zugestellt wurde, welche nicht weniger würdig ist, die Freundin von Tomeris zu sein. Glücklich diejenigen, Madame, welche Sie nach Spaa begleiten! — unglücklich der, welcher zurückbleiben muß an den Ufern des Genfer See's! Unsere Berge werden noch lange das Echo Ihres Namens wiederhallen, eines Namens, der für immer mit Bewunderung und Achtung in meinem Herzen forttönen wird.

Der alte Invalide von Ferney.

Von dem Abbé Raynal.

Berlin, 29. Juli 1782.

Madame, der Brief, den Sie mir die Ehre anthaten von Wien zu schreiben, hat, nachdem er von Ort zu Ort geschickt worden ist, mich endlich in Berlin erreicht. Er ist voll von der charakteristischen Stärke, Zartheit und Empfindung, die sich nur in Ihnen vereinigt finden. Und welch' einen Trost gewährt es mir, eine solche Person zu interessiren und sie nicht allein zu interessiren, sondern auch ihre Achtung und Aufmerksamkeit zu verdienen! Ich würde die Ehre gehabt haben, Ihnen früher meinen Dank für alle Ihre Güte zu sagen, hätte ich nicht gewünscht, Ihnen einen Bericht über mein gegenwärtiges Schicksal zu geben. Ich habe mich in Berlin niedergelassen aus Gründen, die

*) Plato war der Name des Erzbischofs von Moskau.

Digitized by Google

Ihrem Scharfblick nicht entgehen werden; es ist ein Ort, welcher nicht die Art der Gesellschaft darbietet, die ich bei Ihnen und in Ihrer Familie genoß, aber er ermangelt nicht der Menschen, welche anziehen und gefallen; er gewährt in der That mehr Mittel der Befriedigung, als mein Alter mir erlaubt zu benutzen. Angestrengte Thätigkeit an dem Werke, das mich beschäftigt, wird vielleicht einigermaßen die glücklichen Bande ersetzen, die sich selten bilden, außer in der Jugend und im Vaterlande. Ich kann mir nicht erlauben zu zweifeln, daß Sie den Empfang bei Ihrer Rückkehr nach Rußland finden werden, der Ihnen in allen anderen Theilen von Europa geworden ist. Wenn Ihre Grundsätze dort angenommen und Ihre Ideen befolgt werden in dem Geiste, in dem sie aufgefaßt sind, so wird der Staat neuen Ruhm und neue Vortheile daraus ziehen. Was uns betrifft, wir könnten nichts Besseres wünschen, als daß es Ihnen überlassen bleiben möchte, das Geschick der Reiche zu bestimmen. Jemehr ich die Geschichte lese und je aufmerksamer ich das gegenwärtige Zeitalter betrachte, umsomehr scheinen Sie mir ein Wesen, das demselben weit voraus ist. Ich habe die Ehre mit der innigsten und achtungsvollsten Ergebenheit für Sie, Madame, zu sein

Ihr ergebenster und gehorsamster Diener
Raynal.

Ende des ersten Bandes.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google

89095873774

b89095873774a

Digitized by Google

Digitized by Google

89095873774

B89095873774A

Digitized by Google